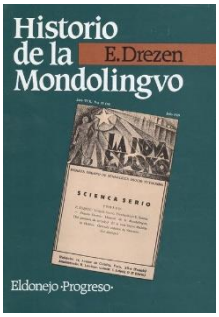
PRO ET CONTRA ESPERANTO
Plansprachen-Bewegung in Russland, der Sowjetunion und Osteuropa zwischen Wissenschaft, Politik und Gesellschaft (Teil II):



„Proletaro de ĉiuj landoj unuiĝu!“
„Proletarier aller Länder vereinigt euch!“
(Aufruf des Manifests der Kommunistischen Partei und Ziel des Bundes der Kommunisten von 1848 auf E ranto)
„Ein Gespenst geht um in Europa – das Gespenst des Kommunismus“
(geflügeltes Wort zum Programm von Marx und Enge
„Der Weg in den Sozialismus führt über die Ausrottung des Menschen“
(Worte A. Vyšinskijs abgeändert im Sinne A. Solženicyns)
(Gemäss *Schwarzbuch des Kommunismus* sind unter den kommunistischen Regimes im 20. Jahrhundert weltweit etwa
100 Millionen Menschen zu Tode gekommen)

Dem Stalinismus hoffnungslos ausgeliefert

Eine KGB-Opferliste für die sowjetischen Esperantisten

Die Tragödie der „bolschewistischen Sprache“ in Sowjetrussland der 1920-30er Jahre

Eine unabhängige, kritisch-problemorientierte Auseinandersetzung mit der Geschichte der Interlinguistik und der Esperanto-Bewegung in der Sowjetunion

Von Andreas Künzli

75 Jahre nach der Zerschlagung der sowjetischen Esperanto-Bewegung durch die Stalinisten
Dem deutschen Osteuropahistoriker und Autor von „Moskau 1937 – Terror und Traum“
Prof. Dr. Karl Schlögel zum 65. Geburtstag gewidmet
In memoriam Nik Stepanov (+ Februar 2013)

Sowjetisches Esperanto-Werbeplakat (1928), sowjetische Esperanto-Briefmarke mit L.L. Zamenhof, (1927)

© Interslavica/Andreas Künzli. Bern. Unabhängige Schweizer Interlinguistische Studien, Nr. 2/2013

INHALT

Einführung
Teil 1
1. Vorgeschichte einer unbekannten Tragödie:
Die Esperanto-Bewegung in der Sowjetunion nach 1917
1.1. Allgemeines
1.2. Die politische Wende von 1917 in Russland und deren Folgen für die Petrograder Esperanto-Bewegung
1.3. Die politische Wende von 1917 in Russland und deren Folgen für die Moskauer Esperanto-Bewegung
1.4. Ėrnest Drezen – ein vožd´ für die sowjetische Esperanto-Bewegung
1.5. Gründung einer sowjetischen Esperanto-Organisation
1.6. Schwierige Zusammenarbeit mit den westlichen Linken
1.7. Interne Opposition und Fraktionsbildung
1.8. A. Lunačarskij über Esperanto
1.9. Überschwänglicher Optimismus mit der Arbeiter-Korrespondenz
1.10. Aus SĖSS wird SĖSR
1.11. Der Komsomol unterstützt Esperanto
1.12. Verstärkung des Klassenkampfes
1.13. Die Sowjets wenden sich vom Ausland ab
1.14. Nationalismusdebatte
1.15. Anzeichen einer Stagnation
1.16. Ideologische Gleichschaltung
1.17. Der „Grosse Terror“ 1937 - Drezen wird entfernt
2. Sprache im Marxismus - Lenin und Esperanto
2.1. Sprache bei Marx und Engels
2.2. Sprache bei Lenin
2.3. Marxistisch-soziologisch orientierte Linguistik nach 1917
3. Stalin und die Frage der gemeinsamen Einheitssprache der Zukunft
4. Die Frage der „Einheitssprache der Zukunft“ bei N. Ja. Marr
4.1. Die Theorien, Visionen und Lehren Marrs
4.2. Propaganda und Kritik des Marrismus durch die sowjetischen Esperantisten und Interlinguisten
4.3. Die „Jazykovednyj front“ und die Kritik durch F.P. Filin
Teil 2
1. Die Opfer des „Grossen Terrors“ in der Esperanto-Bewegung in den 1930er Jahren
1.1. Allgemeines
1.1.1. Exkurs: Blutbad nach Quoten und Nationalitäten
1.1.2. Exkurs: Über die „Volksfeinde“
1.1.3. Exkurs: Stalin, I.V., Über die Mängel der Parteiarbeit und die Massnahmen zur Liquidierung der trotzkistischen und sonstigen Doppelzüngler. Referat und Schlusswort auf dem Plenum des CK der VKP(b), 3. und 5. März 1937.
1.1.4. Exkurs 4: Terror und Traum. Moskau 1937.
1.2. Ėrnest Karlovič Drezen – Abriss seiner Biographie
1.2.1. Biographisches
1.2.2. Zur Sprachphilosophie und Sprachpolitik Ė.K. Drezens
1.2.3. Bibliographie der Schriften Ė.K. Drezens
1.3. Die Opferliste
1.4. Geständniszwang und Denunziation
1.4.1. Bemerkungen zum Profil einiger weiterer Opfer
1.4.2. Drei Sonderfälle: N. Futerfas, G. Demidjuk und V. Kuz’mič
1.4.2.1. Der Fall Futerfas
1.4.2.2. Der Fall Demidjuk
1.4.2.3. Der Fall Kuz’mič
2. Schlussfolgerungen und Hypothesen zum Thema Verfolgung der Esperantisten in der SU
3. Epilog
3.1. Stalins sprachwissenschaftliches Verdikt von 1950 und die Folgen
3.2. Die Zeitschrift *Voprosy jazykoznanija*
3.3. Die Frage der „künftigen gemeinsamen Sprache“
3.3.1. 7 Bedingungen
3.3.2. Die Rolle E.A. Bokarëvs
3.4. Epilog des Epilogs: Der öffentliche Brief der Esperantisten an Stalin (1952)

Einführung

Bevor das eigentliche Thema, die Stalinschen Repressionen gegen die „Volksfeinde“ behandelt wird, von denen auch die sowjetischen Esperantisten betroffen waren, ist es zum Verständnis des allgemeinen Zusammenhangs von Bedeutung, die Vorgeschichte der Esperanto-Bewegung[1] in der Sowjetunion seit 1917 in ihren wesentlichen Grundzügen zu charakterisieren. Das doppelte methodologische Hauptanliegen dieser Arbeit[2] war sowohl die kritische Rezeption des früher publizierten Materials als auch seine Ergänzung sowie die Verarbeitung von Internet-Quellen und online-Ressourcen, die bei der Abhandlung dieses Themas bisher zu kurz kamen oder überhaupt kaum die Berücksichtigung der ohnehin ganz wenigen Autoren fanden, die sich mit dieser Thematik befassten. Ausserhalb des Bereichs der Interlinguistik (Wissenschaft von den Plansprachen) ist die Verfolgung der Esperantisten in der Sowjetunion (und anderswo) von der akademischen Forschung (etwa der Slavistik oder der Osteuropäischen Geschichte) ohnehin nicht rezipiert worden. So blieb das Thema als übersehener Forschungsgegenstand hauptsächeich der Esperanto-Bewegung selbst überlassen, von der es auch zum propagandistisch verwertbaren Mythos erhoben wurde.

Der Name Stalins entspricht heutzutage in gleichem Masse wie derjenige Hitlers einem völlig diskreditierten Metabegriff, der nicht nur eine historisch einzigartige Unperson bezeichnet, sondern auch ein Synonym für ein ganzes, einmaliges Schreckens- und Unrechtsregime verkörpert, das noch in viel schlimmerem Ausmass als das Zarenreich, aber umso furchtbarer zusammen mit dem deutsch-österreichisch-italienischen Nationalfaschismus eine zwar ephemere aber beispiellose und höllische Episode in der Geschichte der Menschheit darstellt. Diese beiden Horrornamen wecken katastrophale Erinnerungen an heute kaum mehr nachvollziehbare Zeiten und Zustände und lösen, je mehr man über sie weiss, liest und nachdenkt, nicht nur Gefühle des Grauens, Schauderns und Ekels aus, sondern versetzen die Zeitgenossen immer wieder in grosses Staunen darüber, wie es möglich sein konnte, dass die menschliche Zivilisation in Deutschland (nicht zu vergessen sind Österreich und Italien) und Russland (bzw. Sowjetunion), also in Europa, von einem Stalin (und Lenin) einerseits und von einem Hitler andererseits derart verführt, gepeinigt und mit den paranoiden Ideologien, die sie vertraten und verbreiteten, ins Verderben gestürzt werden konnte. Die zahlreichen Erklärungsversuche, die von kompetenten und engagierten Geschichts- und Sozialwissenschaftlern diverser nationaler Provenienz und politischer Couleur bisher unternommen wurden, waren zwar allesamt interessant und für das Verständnis wegweisend, schienen aber dennoch oft immer wieder etwas hilflos dahergekommen und am menschlichen Unvermögen gescheitert zu sein, diese Phänomene der Schizophrenie und der Paranoia richtig zu verstehen, zu begreifen und zu deuten, ja sie den nachgeborenen Generationen überhaupt erst verständlich und begreifbar zu machen.

Trotz des allgemeinen Konsenses über die Verwerflichkeit der in dieser Art beispiellosen Verbrechen Stalins und Hitlers und über die endgültige Ablehnung ihrer Ideologien werden von gewissen politischen und gesellschaftlichen Kreisen in verschiedenen Ländern, so auch in Deutschland, Österreich, Italien einerseits und in Russland und Georgien andererseits, immer wieder unerhörte Versuche gewagt, diese menschenfeindlichen Ideologien, vor allem den Nationalsozialismus und den Kommunismus, mit Nostalgie zu bedenken, den unleugbar kriminellen Charakter dieser beiden politischen Systeme herunterzuspielen, zu relativieren oder sogar zu rechtfertigen und die (ungesühnten) Täter von damals zu rehabilitieren oder zu reheroisieren. Solche Bestrebungen und Machenschaften wie die Verharmlosung des Stalinismus oder die Auslassung des Nationalsozialismus und die Verdrängung des Holocausts in Artikeln und öffentlichen Vorträgen, wie die Ignorierung und Leugnung von allerlei Pogromen und Völkermorden der jüngeren Zeit durch Nationalisten aller Art oder wie die absichtliche Nichterwähnung des Judentums von Personen sind selbstverständlich völlig inakzeptabel und müssen als Formen des Antisemitismus, Rassismus, Nationalismus und der Xenophobie geächtet werden.

Die (naturgemäss linksorientierte) Esperanto-Bewegung ´wählte´ in der Sowjetunion (der 20er und 30er Jahre) mit Ė.K. Drezen an der Spitze notgedrungen und wohl auch mit voller ideologischer Überzeugung selbst die Option der Integration in das totalitäre politische Herrschaftssystem Stalins angeblich mit dem Zweck, die Sache des Esperanto unter den Bedingungen des Sozialismus voranzutreiben. Wohl unerwartet und paradoxerweise gerieten die sowjetischen Esperantisten, die das marxistisch-leninistisch-stalinistische System doch so inbrünstig unterstützten, in den Jahren 1936-38 dann selbst in den Sog der stalinistischen Vernichtungsmaschinerie. Von dieser Materie od. Thematik handelt die vorliegende Studie.

A. Künzli, Juli 2013

---

[1] Esperanto bedeutet Hoffnung (bzw. der Hoffende).

[2] Sie ist Teil eines umfangreicheren, unabhängigen und privaten Forschungsprojekts zur Geschichte der Esperanto-Bewegung in Osteuropa.

Teil 1

1. Vorgeschichte einer unbekannten Tragödie: Die Esperanto-Bewegung in der Sowjetunion nach 1917[3]

1.1. Allgemeines

Bis 1905 bzw. 1917 hatte die Esperanto-Bewegung im Zarenreich einen schweren Stand. Die Behörden betrachteten sie (gemäss Ė.K. Drezen) als Organisation von Juden und Freimaurern und erteilten nur äusserst ungern und selten, wenn überhaupt, die Erlaubnis für die Gründung eines Vereins, die Herausgabe einer Zeitschrift oder die Durchführung eines (öffentlichen) Kongresses. Einer ihrer bekannten Aktivisten, Aleksandr Alekseevič Postnikov, Präsident der „Russländischen Esperanto-Liga" (1909-11), wurde sogar wegen Spionage zugunsten des Auslands verdächtigt, verfolgt und angeklagt.[4] Ein weiterer Esperantist, V.V. Majnov, Korrespondent L.N. Tolstojs, soll sogar ein ehemaliger Agent der zaristischen Geheimpolizei gewesen sein.[5]

Nach dem kommunistischen Umsturz (bzw. Staatsstreich) im November 1917 durch Lenin und Konsorten, von der Sowjethistoriographie bekanntlich „Grosse Sozialistische Oktoberrevolution" genannt, gingen die „proletarischen" Esperantisten unverzüglich daran, eine neue Esperanto-Bewegung

[3] Vorliegender Text – die Kurzfassung eines Teils einer umfangreicheren wissenschaftlichen Arbeit über die Esperanto-Bewegung Osteuropas – benutzt als Grundlage vor allem die folgenden Quellen und Ressourcen: Nikolaj Stepanov: www.historio.ru; Oleg Krasnikov: Istorija Sojuza Ėsperantistov Sovetskich Respublik, Moskau 2008; Ė.K. Drezen: Batalo por SEU, 1932 (http://www.esperanto.org/Ondo/H-drezen.htm; U. Lins: Drezen, Lanti kaj *La Nova Epoko.* In: *Sennacieca Revuo* 115/1987 sowie die Zeitschriften *Sovetskij Ėsperantist / Soveta Esperantisto* (1925) und *Meždunarodnyj jazyk / Internacia Lingvo* (v.a. 1925/26 und 1929-33). Ergänzend: U. Lins: La danĝera lingvo (Esperanto-Version von 'Die gefährliche Sprache'), Gerlingen 1988 (russische Version auf http://www.rusio.ru/dl); Enciklopedio de Esperanto, Budapest 1933 sowie die in den Fussnoten angegebene Sekundärliteratur.

[4] A.A. Postnikov, der am 23. Juli 1880 in einer Adelsfamilie in Kovno geboren wurde und der Sohn eines ehemaligen Obersten war, hatte schon Schwierigkeiten mit den Behörden der Zarenzeit gehabt, die ihn 1911 wegen Spionage festnehmen und zu acht Jahren Verbannung verurteilen liessen. Er kam erst im April 1917 wieder frei und konnte nach Petersburg zurückkehren, wo er in seine alten Ränge versetzt wurde, d.h. Hauptmann und Oberst des Generalstabs. (s. Kap. 1.75. des ersten Teils dieser Gesamtarbeit). 1917 wurde er von der „Liga der Sozialisten und Universalisten" (offenbar einer Nachfolgeorganisation seiner „Universala Ligo") als Mitglied des Petrograder Sovets gewählt, denn anlässlich anlässlich der Wahlen zum Allrussischen Verfassungsgebenden Kongress von 1917 schickte diese Liga, die einige Hundert Mitglieder zählte, eigene Kandidaten ins Rennen und erhielt in Petrograd prompt 200 Stimmen zugunsten der eigenen Liste. Nach dem kommunistischen Oktoberputsch solidarisierte sich Postnikovs Liga mit den Bolschewiki. (s. Drezen, V. bor´be za SĖSR). 1919 arbeitete er als Stabschef bei der Verteidigung der Eisenbahnen und danach als Leiter des Stabes der Inneren Garde. Im Juni 1919 wurde er erneut verhaftet, denn als Weissgardist galt er als politisch unzuverlässige Person. Kurz nachdem er befreit wurde, wurde er im Dezember 1919 wegen „konterrevolutionärer" Arbeit erneut festgenommen und in ein Arbeitslager gesperrt. Im Oktober 1920 wurde das Urteil aufgehoben. Anschliessend unterrichtete er bis November 1921 in Mogilëv (Weissrussland) Kriegskunst für Armeeführer. Sozusagen schon von früher her als Staatsfeind stigmatisiert, wurde Postnikov in diesem Monat wegen Spionage erneut verhaftet und für zwei Jahre verbannt, bis er im Mai 1922 wieder entlassen wurde. Bis Oktober 1924 unterrichtete Postnikov Strategie und wurde dann arbeitslos. Am 28. Februar 1925 wurden er und andere Mitglieder der „Liga der Sozialisten und Universalisten" verhaftet und wegen angeblicher k/r Tätigkeit ihrer Organisation angeklagt und am 15. Juni 1925 vom Kollegium der OGPU zum Tode verurteilt und vier Tage später erschossen. (S. http://eo.wikipedia.org/wiki/Aleksandr_Postnikov; http://www.sakharov-center.ru/asfcd/martirolog/?t=page&id=12576; http://lists.memo.ru/d27/f171.htm). Postnikovs Frau erhielt drei Jahre Verbannung. A.A. Postnikov, der den offiziellen Status eines Opfers der politischen Repression hatte, wurde am 18. Oktober 1991 rehabilitiert. Ausführlicher über die Esperanto-Tätigkeit A.A. Postnikovs s. im ersten Teil dieser Arbeit über Esperanto im Zarenreich. Im mancher Hinsicht entspricht das Schicksal A.A. Postnikovs und seiner Frau gemäss einer Analogie dem Schicksals seines Vorgängers Ė.K. Drezen, das weiter unten ausführlich behandelt wird.

[5] S. http://esperanto-ondo.ru/Historio/219tolst.htm und https://eo.wikipedia.org/wiki/Vladimir_Majnov. Offenbar wurde Majnov aus der SEU ausgeschlossen. Im Rahmen meiner Lizentiatsarbeit für die Universität Zürich befasste ich mich mit dem Thema „Interlinguistik und Esperanto im Zarenreich und in der Sowjetunion" (unveröffentlicht 1991, 268 S.), in der vor allem die Geschichte dieser Bewegung bis 1917 aufgearbeitet wurde.

aufzurichten, um die Ideen der Kommunistischen Internationalen umzusetzen.[6] Zur Programmatik der Esperanto-Bewegung gehörte die Verkündung, dass die „Vielsprachigkeit“ ein „Hindernis für die Befreiung der Arbeiterklasse“ sei, die nur durch die „breite Verbreitung der Sprache Esperanto unter den Mitgliedern der RKP, des RLKSM und der Gewerkschaften“ als „Waffe des Klassenkampfes gegen die Bourgeoisie zugunsten der sozialistischen Arbeiterrevolution im Weltmassstab“ überwunden werden könne.[7] In einem anderen Beitrag wurde aber darauf hingewiesen, dass Esperanto lediglich eine „technische Vorrichtung“ (russ. prisposoblenie), eine „Sprachvereinfachung sei und keine ideologische Veränderung für die neuen Bedürfnisse des sich internationalisierenden Lebens“ bedeute. Der Widerstand gegen die Verbreitung des Esperanto sei aber „dieselbe hoffnungslose und reaktionäre Sache“ wie der Versuch, die Einführung der Dampfmaschine und anderer praktischer Arbeitsmittel zu verhindern.[8] Zur sozusagen heiligen Aufgabe der Esperantisten gehörte nun die selbst gewählte Pflicht, die Arbeiter vom Nutzen des Esperanto zu überzeugen und ihnen nahezulegen, dass sie es lernen sollten. Die Hoffnung und der Anspruch der Esperantisten war somit sehr gross, die Warnung an ihre Gegner war ebenfalls ausgesprochen. Von diesen vor allem in den „bürgerlichen“ Ländern lebenden Gegnern wurde Esperanto „die bolschewistische Sprache“ genannt.[9] Mit 1925 urd Hinweisen waren die Hauptargumente der Esperantisten aber bereits erschöpft. Der Rest ihrer künftigen Tätigkeit bestand eigentlich nur noch aus illusorischer Theorie und Propaganda sowie aus schwieriger Vereinsarbeit, die mit der Zeit nach stalinistischer Raison in eine selbstzerstörerische, zermürbende ideologische Auseinandersetzung mit Andersdenkenden mündete. Ausser ein paar belanglosen Zeitschriftenartikelchen, Vereinsberichten, kurzen literarischen Übersetzungsversuchen und altmodischen Sprachkursen hatte die Esperanto-Bewegung in ihren Publikationen dem Proletariat aber nicht viel an intellektueller Substanz zu bieten. (1929-33 erreichte die ideologisch-theoretische Diskussion ihren Höhepunkt und endete im stalinistischen Fundamentalismus).

Wie die ‚Enciklopedio de Esperanto’ (1934) berichtete, sei die Esperanto-Bewegung in Russland 1917 zwar von den Ketten der Zensur und der Polizei des Zarenregimes befreit worden, dennoch hätten der andauernde Bürgerkrieg und die politischen und sozialen Wirren sowie die wirtschaftlichen Probleme die Verbreitung des Esperanto verhindert. 1918-19 existierten auf sowjetischem Territorium nicht weniger als 100 Esperanto-Gesellschaften (in etwa 60 Ortschaften, gemäss Drezen) und es erschienen ebenso viele hektographierte Blättchen, die das fehlende Zentralorgan ersetzten. In der gleichen Zeit wurden Versuche unternommen, einen Allrussischen kommunistischen Esperanto-Verband, eine Allrussische Liga Junger Esperantisten und eine Allrussische Esperanto-Föderation zu errichten. Diese Bemühungen blieben aber allesamt erfolglos und eigentliche Totgeburten. Die ganzen widrigen Rahmenbedingungen im Land hatten im Gegenteil nämlich dazu geführt, dass die Esperanto-Bewegung von den Bevölkerungsmassen kaum beachtet wurde. Natürlich hofften die Esperantisten, dass ihre Anliegen und ihre Sprache von den Behörden und den Kommunisten berücksichtigt würden.[10] Zum Zweck der Annäherung an den Kommunismus wurden kommunistische Esperanto-Organisationen gegründet, so im November 1919 in Samara die Esperanto-Sektion der Kommunistischen Internationalen (Komintern),[11] die in ihrer späteren Moskauer Zeit den Namen Esperantistische Kommunistische Internationale (ESKI) erhielt. Die Initiatoren waren Ort Sunnan alias Ochitovič (Trockist), Sergej Gajdovskij (Anarchist; Pseudonym: Petschenege) und Ėrnest K. Drezen (regierungsnah). Mitglied der ESKI konnte werden, wenn eine der Gruppen oder Parteien in der Komintern war. Als höchstes Organ der ESKI war der Kongress vorgesehen, und in der Zeit zwischen den Kongressen sollte das Ispolkom der ESKI die Arbeit führen. Das Organisationsbüro der Sektion erarbeitete die Statuten und eine ‚Deklaration über die Internationale Sprache’ – beides auf Russisch. In dieser ‚Deklaration’ hiess es unter anderem, dass die

[6] Das Manifest der Kommunistischen Partei von 1872 wurde erstmals 1908 ins Esperanto übersetzt und in Chicago herausgegeben. Eine weitere Übersetzung erschien in den 1920er Jahren in Düsseldorf, und eine Neuübersetzung wurde 1990 (!) publiziert (Volltext s. unter http://www.marxists.org/esperanto/marx-engels/1848/manifesto/mkp.pdf).

[7] *Meždunarodnyj jazyk / Internacia Lingvo* 1/1925, S. 2. Der Aufruf trug die Unterschrift M. Boguslavskijs, des Vorsitzenden des Kleinen Sovnarkoms der RSFSR.

[8] Ebd. S. 6.

[9] *Meždunarodnyj jazyk / Internacia Lingvo* 1/1925, S. 3. Explizit wurde in dieser Zeitschrift darauf hingewiesen, dass L.L. Zamenhof kein Marxist gewesen sei und dass er „wahrscheinlich keine Ahnung vom Marxismus gehabt hat“, dass er aber eine „geniale“ internationale Sprache geschaffen habe.

[10] Enciklopedio de Esperanto 1933, S. 590ff.

[11] Die Komintern, auch Dritte Internationale genannt, wurde 1919 in Moskau auf Lenins Initiative gegründet und bestand bis 1943; sie vereinigte in sich kommunistische Parteien verschiedener Länder auf der Grundlage der Ideen der proletarischen Weltrevolution und der Taktik der „Einheitsfront“ im Kampf gegen den Kapitalismus. Ihr dritter Chef, der bulgarische Kommunistenführer Georgi Dimitrov, soll eine positive Haltung gegenüber Esperanto eingenommen haben.

Arbeiterklasse der Ansicht sei, dass nicht eine einzelne Nationalsprache als internationale Sprache dienen sollte und dass nur eine Sprache wie Esperanto für die Verwirklichung der Ziele des Proletariats in Frage kommen könne. Ferner empfahl die ‚Deklaration' dem Proletariat, sich von der Abhängigkeit von Übersetzern zu lösen, denn diese könnten kraft ihrer Beherrschung mehrerer Fremdsprachen die politische Führung beanspruchen. Mit der Frage, den Nutzen der Einführung einer internationalen Sprache zu diskutieren, sollte sich der Zweite Kongress der Komintern im Sommer 1920 befassen.[12] Aber statt Esperanto zu unterstützen entschied sich die Komintern für die Reformplansprache Ido, die seit 1907 als Gegenvorschlag zum Esperanto im Gespräch war.

Postnikov, Drezen, Sacharov

1.2 Die politische Wende von 1917 in Russland und deren Folgen für die Petrograder Esperanto-Bewegung

Die Februarrevolution von 1917 und der Sturz des Zarismus wurden von vielen Esperantisten begrüsst. Das Ereignis, auf das sie seit Jahrzehnten gehofft hatten, war endlich eingetroffen. Auftrieb erfuhren jetzt vor allem ´linksgerichtete´ Kreise der Esperanto-Bewegung, die anlässlic der Feiern zum 1. Mai mit roten Fahnen aufmarschierten, um ihren sozialistischen Glauben zu demonstrieren, der in der Zarenzeit schweren Verfolgungen ausgesetzt gewesen war.[13] Auch die russischen Esperanto-Zeitschrift La Ondo de Esperanto feierte auf ihren Seiten den Fall der zaristischen Regierung und die Befreiung vom jahrhundertelangen Joch.[14]

Die „Petersburger Esperanto-Gesellschaft", die sich hauptäschlich aus zaristischen Beamten zusammensetzte, löste sich von selbst auf. Nach einer Mitteilung von *La Ondo de Esperanto* hatte offenbar noch die Absicht bestanden, die PEG und den Verein „Espero" zu einer einzigen Organisation zu vereinigen. Doch blieb nur die Gesellschaft „Espero" übrig. Selbst diese stand vor einem Scheideweg. Die mit der politischen Wende offensichtlich gewordene ideologisch-gesellschaftliche Polarisierung in den Reihen der Esperantisten und das Abtreten von Führungskräften der bürgerlichen Beamtenschicht bestimmten die weitere Entwicklung der Esperanto-Bewegung in Petrograd, aber auch in anderen Städten des Landes.[15] Das Schicksal einiger unter dem Zarismus führend gewesener Esperantisten wurde bald von der neuen politischen Realität entschieden. Als A.M. Nedošivin spürte, dass ihm durch die Revolution der Boden unter den Füssen entzogen wurde und dass die Voraussetzungen für seine Autorität nicht mehr vorhanden waren, gründete er Ende 1917 – also bereits nach dem bolschewistischen Umsturz – mit einigen anderen Schicksalsgefährten den „Petrograder Rat für Esperanto-Angelegenheiten" (russ. „Petrogradskij Sovet po ėsperantskim delam", abgekürzt ESPEKONSO). Die Aufgabe dieses Rates wäre gewesen, „in der Zeit des allgemeinen Zerfalls die organisierte Esperanto-Bewegung zu vertreten". Dieses chimärische Gebilde eines Einzelgängers, der die Zeichen der Zeit nich verstanden hatte, zerfiel jedoch bald wieder, nachdem es seinen Exponenten nicht gelungen war, einie Flugblätter zu verbreiten. Doch A.M. Nedosivin, der sich mit dem bolschewistischen Regime nicht abfinden konnte, emigrierte

[12] Dazu s. https://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/uploads/pdf-2008/jhk_fayet.pdf.
[13] E. Drezen: V bor´be za SĖSR.
[14] *La Ondo de Esperanto* 2-3/1917. Dazu s. Kap.
[15] E. Drezen: V bor´be za SĖSR.

1918 (oder 1920) in den Westen, wo er in Leipzig 1928 die Leitung einer russisch-orthodoxen Kirchgemeinde übernahm.[16]

Aus den Reihen der Mitglieder der Gesellschaft „Espero“ hatten sich einige ´linke´ Esperantisten wie ein gewisser Civinskij und ein gewisser Leliv hervorgetan, die in Vyborg den sog. „Seismus“, d.h. den „Sozialistischen Esperantismus“ begründeten. Nach inneren Auseinandersetzungen zerfiel Civinskijs erste sozialistische Esperanto-Gruppe aber wieder. Ende 1917 distanzierte sich Civinskij, der auch zwei Nummern des Blattes *Torĉo* (Fackel) herausbrachte, von seiner Unternehmung. Ein anderer ´Linker´, S.M. Gajdovskij (Hajdovskij), versuchte, Esperanto in sowjetische anarchistische Kreise einzuführen, ebenfalls ohne dabei etwas zu erreichen.[17]

1.3. Die politische Wende von 1917 in Russland und deren Folgen für die Moskauer Esperanto-Bewegung

Mit dem Revolutionsjahr 1917 wiederholten sich in der Moskauer Esperanto-Szene im Prinzip die gleichen Vorgänge, wie sie sich auch andernorts im Russischen Reich zu beobachten waren. Wie in Petrograd war auch in Moskau die ideologische Polarisierung zwischen den Esperantisten der gemeinsamen Sache der Esperanto-Bewegung abträglich. Dabei wurden ´bürgerliche´ Esperantisten von ihren proletarichen Kollegen zunehmend verdrängt. Von beiden Seiten gab es Versuche, sowjetische Esperanto-Organisationen zu bilden. So wollte 1917 der Moskauer Kleinunternehmer und Esperantist A. Prager ein „Organisationskomitee für die Bildung einer Allrussischen Esperanto-Föderation“ (ORGTEF) zustande bringen. Prager wurde dann aber bald von den Anhängern Drezens, die im ORGTEF keine Zukunft sahen, ausgebootet. Gleichfalls scheiterte Anfang 1919 auch die Bestrebung, in Moskau eine „Allrussische Vereinigung der Esperanto-Kommnisten“ zu errichten. [18]

Nach einer Mitteilung der kommunistischen Regierungszeitung Izvestija vom 16./17. Januar 1919 stellte das Volkskommissariat für Bildung (NARKOMPROS), das in der Esperanto-Sprache ein mögliches Mittel für die Verständigung unter Proletariern aller Länder erblickte, den Moskauer Esperantisten eigene Räumlichkeiten zur Verfügung. Sie erhielten die Möglichkeit, sich in ein Haus am Arbat (Sivcev-Vrašok-Strasse) einzurichten. In diesem neuen Esperanto-Haus wurden nicht nur Esperanto-Kurse angeboten, sondern es diente auch als Sitz und Büro mehrerer Moskauer Esperanto-Organisationen. In dem Haus gab es eine Bibliothek, eine Buchhandlung, eine Lesesaal und einen Klubraum. Von hier aus wurden auch zwei Informationsbulletins, *Oficiala bulteno* (Offizielles Bulletin) und *Juna Mondo* (Junge Welt), versandt. Aus unbekannten Gründen wurde das Esperanto-Haus am Arbat aber nach kurzer Zeit wieder geschlossen. Drezen sprach von einem Skandal politischen oder finanziellen Charakters, in die die Esperantisten angeblich selbst verwickelt waren, während nach anderer Darstellung im Haus Hunger und Kälte geherrscht haben sollen. Da in den Räumen eine Heizung fehlte, hätten es die Behörden für notwendig erachtet, den Betrieb in diesem Haus einzustellen.[19] Die russische Esperanto-Bewegung war um einen unangenehmenen Zwischenfall reicher.

1.4. Ėrnest Drezen – ein vožd´ für die sowjetische Esperanto-Bewegung

Für die Idee, die Esperantisten Russlands im Rahmen der Komintern zu vereinigen, sprach sich vor allem *Ėrnest K. Drezen* aus, der bald zum Führer der frühsowjetischen Esperanto-Bewegung aufsteigen sollte. Seine Idee erwies sich jedoch als nicht durchsetzbar, weil nach den Statuten der Komintern kleinere Sektionen wie die ESKI nicht aufgenommen werden konnten. Nachdem die ESKI im Herbst 1921 offenbar verboten wurde, sah sie sich gezwungen, ihre Tätigkeit einzustellen. In der Folge bemühten sich in dieser Phase die Anhänger der Internationalen Sprache, die Aufmerksamkeit der staatlichen Behörden zu erheischen, um die Frage der Verbreitung des Esperanto im Land zu lösen, wobei nicht alle Bemühungen zum Erfolg führten.

Im Januar 1919 wurde von der Schulabteilung des Volkskommissariats für das Bildungswesen (Narkompros)[20] eine Kommission eingerichtet, deren Zweck darin bestand, die Frage des fakultativen

[16] Enciklopedio de Esperanto, S. 389.
[17] Drezen, ebd.
[18] E. Drezen, ebd.
[19] Esperanto (UEA), 271920.
[20] Dessen Volkskommissar Anatolij V. Lunačarskij war.

Unterrichts der Internationalen Sprache in den Schulen zu erörtern. Zu den Mitgliedern dieser Kommission gehörten Dmitrij M. Ušakov (1873-1942), ein Philologe und späteres korrespondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, Roman F. Brandt (1853-1920), ein Slavist und Professor der Moskauer Universität, der sich schon zur Zarenzeit für Esperanto interessiert hatte, Viktor K. Poržezinskij (1870-1929), ein Indogermanist, der an den Universitäten von Moskau, Lublin und Warschau lehrte, sowie Nikolaj R. Evstifeev, ein bekannter Esperantist, und A.T. Titov, ein Vertreter der Reformplansprache Ido, die sich als Hauptkonkurrent des Esperanto zwischenschaltete. Obwohl die Kommission, die übrigens auch von ***Maksim Gor'kij*** (alias Aleksej M. Peškov, 1868-1936) unterstützt wurde, der vom Nutzen des Esperanto überzeugt war,[21] immerhin zur Schlussfolgerung kam, dass die einzige Sprache, die die Kraft hat, die Rolle einer Internationalen Sprache zu spielen, nur Esperanto sein könne, schloss sie ihre Akten. Die Plansprachen-Aktivisten nutzen nun alle Möglichkeiten aus, um Esperanto umso mehr in den Schulen, Betrieben und Lehranstalten mit der Hilfe von Jugend- und Gewerkschaftsorganisationen zu propagieren. Inwieweit der Esperanto-Sprachunterricht von der sowjetischen Regierung tatsächlich gefördert wurde, konnte nie wirklich geklärt werden.[22]

In diesem Zusammenhang kam es auch zur Berührung der Esperantisten mit der von dem sowjetrussischen Intellektuellen ***Alexander A. Bogdanov*** (eigtl. Aleksandr Malinovskij, 1873-1928) errichteten kulturrevolutionären Bewegung ‚Proletkul't',[23] der auch Lunačarskij selbst angehörte. ‚Proletkul't' verfügte über ein landesweit verstreutes Netz von Klubs, Theatern, Studios. So kam es in zahlreichen Städten der Sowjetunion zur Durchführung von Esperanto-Kursen. Bogdanov, der sich 1903 den Bolschewiken angeschlossen hatte, interessierte sich durchaus für das Problem der allgemeinen Sprache der werktätigen Menschen der ganzen Welt. Die Frage wurde zunächst in den Arbeiten ‚Vseobščaja organizacionnaja nauka' (Bd. 1, 1913), ‚Nauka ob obščestvennom soznanii' (1914) und ‚Kurs političeskoj ėkonomii' (1919, mit I. Stepanov) aufgegriffen. Die bei den Nationalsprachen hervorgegangenen Unterschiede hielt Bogdanov für ein grosses Hindernis. Er war der Ansicht, dass aus dem Prozess der Errichtung einer „allgemeinmenschlichen" Organisation auch eine Einheitssprache hervorgehen würde. Die Herausbildung einer solchen Sprache hielt er unter den Bedingungen des Kapitalismus aber für unmöglich. Die Frage der internationalen Sprache sollte in der klassenlosen proletarischen Kultur durchaus ein wichtiges Thema sein, zumal vorgesehen war, dass sie sich weltweit ausbreitet. Als 1919 seine Thesen unter dem Titel ‚Proletarskaja kul'tura i meždunarodnyj jazyk' erschien, liess Malinovskij-Bogdanov seine eindeutige Neigung zu Gunsten der anglophilen Konzeption erkennen, die vor ihm schon Kautsky offenbart hatte. Von Sprachen wie Volapük, Esperanto, Ido usw. hielt Bogdanov wenig. Er bezeichnete solche Versuche als „naiv-schablonenhaft" und konnte sich nicht vorstellen, dass man in Esperanto komplizierte soziale Sachverhalte ausdrücken kann. Man müss bei der Arbeiterklasse die Fremdsprachenkenntnisse fördern, obwohl diese von den Lernenden viel Energie und Zeit abverlangten.

---

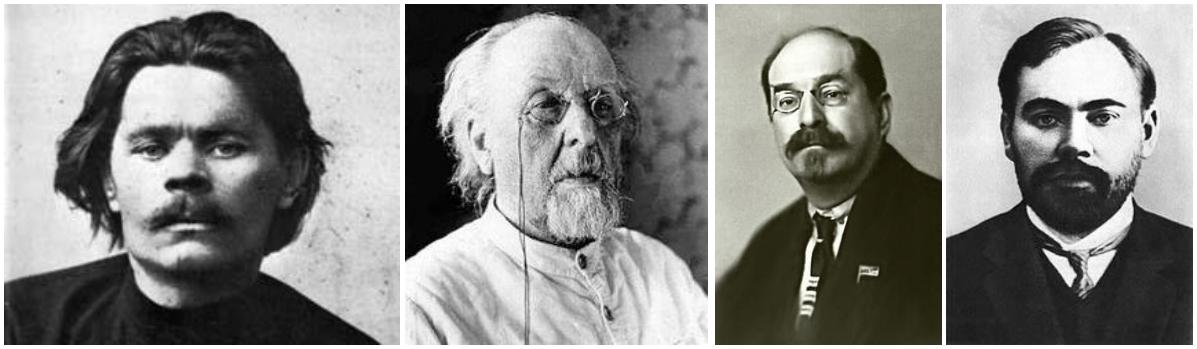
[21] Um 1919 sagte der Schriftsteller Maksim Gor'kij unter anderem über Esperanto, es sei seiner Meinung nach eine gesunde und vollständig entwicklungsfähige Frucht der internationalen Sprache. Schon jetzt habe Esperanto eine ziemlich umfassende Literatur und werde auch theoretisch überaus erfolgreich ausgearbeitet. Er war der Ansicht, dass diese Arbeit bedeutend erfolgreicher und schneller wäre, wenn sich ihr gelehrte Philologen anschliessen würden, die von der Notwendigkeit der Vereinigung der Menschheit überzeugt sind. Eine Sprache, die allen Menschen gemeinsam ist, würde den Prozess der kulturellen Entwicklung stärken. Gor'kij, der unter anderem auch zum Problem der Utopie und zur Künstlichkeit der Dinge Stellung nahm, war davon überzeugt, dass Utopien realisierbar sind, dass die Meinung der Konservativen widerlegt und dass das „Künstliche" ins Natürliche umgesetzt werden kann. Die ganze Kultur sei im Grunde doch ein künstliches Phänomen. Daher sei es nicht abwegig, zu glauben, auch eine solche künstliche Sprache zu schaffen und zu entwickeln. Diese Aussage erschien in: *Vestnik Rabotnikov Iskusstv* 7-9/1921 (ganzer Text beim Autor). Nachdem Maksim Gor'kij von der Weissrussischen Organisation der SĖSR zum Ehrenmitglied ernannt worden war, wiederholte er in einem Antwortbrief seine positiven Ansichten über Esperanto. Die Schaffung einer solchen gemeinsamen Sprache für alle Leute sei eine kühne Bestrebung, die der Sache des Friedens diene. Die Einheit der Interessen der Werktätigen würde bedeutend schneller verstanden, wenn sie in einer Sprache sprechen würden. Auf der Welt sei im Prinzip alles künstlich geschaffen worden, und wenn einmal die Notwendigkeit bestehen werde, in einer Sprache zu sprechen, werde auch dies durch unseren Willen, unsere Einbildung und unseren Verstand getan werden. Dieser Brief wurde veröffentlicht in: *Izvestija CK SĖSR* 3-5/1928 (Text beim Autor). Nach L.N. Tolstoj und V.G. Korolenko ‚besassen' die Esperantisten mit Maksim Gor'kij den dritten russischen Schriftsteller von Bedeutung, der die Existenz des Esperanto guthiess. Weil M. Gor'kij nach seiner Rückkehr in die Sowjetunion die „technischen Errungenschaften des Sozialismus", die vor allem durch die Zwangsarbeit im GULAG (etwa am Weissmeer-Ostsee-Kanal, 1933) bewerkstelligt wurden, gemeinsam mit anderen Schriftstellern in einer Sonderpublikation verherrlichte und den ganzen Terror Dschugaschwili-Stalins offenbar völlig übersah, wurde er von Solženicyn in seinem ‚Archipel Gulag' als biederer Hofsänger des Despoten sozusagen verschmäht. Der literarische Wert des Werks Gor'kijs blieb bis heute umstritten.

[22] Zum Beispiel die Frage, ob der Esperanto-Unterricht fakultativ oder obligatorisch erfolgte. Eine Absage an die Anerkennung des Esperanto als internationale Sprache wurde aber bald von den Zeitungen *Izvestija* und *Trud* erteilt, die Esperanto als eine Angelegenheit von privaten Organisationen betrachteten (Lins, LDL, S. 193, gemäss *Sennacieca Revuo* 3, Nr. 5/1921-22).

[23] Einführend s. http://en.wikipedia.org/wiki/Proletkult. Ausführlich s. G. Gorzka: A. Bogdanov und der russische Proletkult. Theorie und Praxis einer sozialistischen Kulturrevolution. Frankfurt/Main, New York 1980.

Es brauche eine „Übergangsform der internationalen Sprache“. Zwar drückte Bogdanov in einem Artikel für die Esperanto-Zeitschrift *Sennacieca Revuo* die Überzeugung aus, dass die Versuche, eine internationale Kunstsprache zu schaffen, einem „vitalen Bedürfnis der Menschheit“ entspreche, dass die Verwirklichung dieser Idee aber „auf anderem, weniger künstlichem und vielmehr spontanem Wege“ zustande kommen sollte.[24] Diejenige Sprache, die historische gewachsen ist und sich in der internationalen Konkurrenz als die lebendigste von allen erweist, sollte auch die Vorherrschaft über die anderen Sprachen erhalten und vorteilhafterweise internationale Sprache werden.“ Diese sei, trotz einiger Nachteile linguistischer Art, die englische Sprache. In ihr müsse man einige sprachliche Reformen durchführen, bevor man sie als internatoanle Sprache des Proletariats ausrufen könne.[25]

Ein weiterer prominenter Befürworter des Esperanto war der Begründer der modernen Kosmonautik, ***Konstantin Ė. Ciolkovskij*** (1879-1935). Der berühmte sowjetische Wissenschaftler besass einen Brief von L.L. Zamenhof, den er persönlich bewunderte; sein Esperanto befand er für die beste Lösung der internationalen Kunstsprachen, ausserdem war er ein Mitglied der SĖSR.[26]



Gor´kij, Ciolkovskij, Lunačarskij – russische und sowjetische Befürworter des Esperanto; Bogdanov kritisierte es

1.5. Gründung einer sowjetischen Esperanto-Organisation

Ende 1920 sollte der III. Allrussische Esperanto-Kongress unter der Leitung V. Varankins in Nižnyj-Novgorod stattfinden. Der Einladung folgten aber nur sehr wenige Esperantisten. Weitere Versuche, einen Esperanto-Kongress durchzuführen, wurden Anfang 1921 in Petrograd und Kronštadt unternommen. Endlich konnte der III. Allrussische Esperanto-Kongress im Juni 1921 in Petrograd eröffnet werden. Am Kongress erschienen ca. 170 Delegierte,[27] die ungefähr hundert Esperanto-Gruppen und -Vereine Russlands vertraten. Besprochen wurde in erster Linie die Neuorganisation der Esperanto-Bewegung unter dem Sowjetregime. Bei den Diskussionen zeichnete sich ab, dass Ė.K. Drezen die SĖSR als alleinige Repräsentanz der Esperanto-Bewegung in der Sowjetunion etablieren wollte, ideologisch auf offizieller marxistisch-leninistischer Basis. Nicht ohne heftigen Streit ging die Veranstaltung über die Bühne. Während ältere Esperantisten aus der vorsowjetischen Zeit darauf bestanden, dass die ideologische und politische Neutralität der Esperanto-Bewegung zu bewahren sei, sprachen die Kommunisten von der führenden Rolle der Partei und die Anarchisten forderten die volle Freiheit der Arbeitsformen ohne jegliche Zentralisierung der Führung. Der Anarchist Natan Futerfas, Präsident des Organisationskomitees der Allrussischen Esperanto-Föderation (OKTEF), war sogar der Ansicht, dass die Zeit für die Gründung einer gesamtsowjetischen Esperanto-Vereinigung gar noch nicht gekommen sei. Als „Föderalisten“ präsentierten sich Grigorij Demidjuk, Nikolaj Nekrasov, Valentin Poljakov und Sergej Gajdovskij (Hajdovskij). Aus diesen Diskussionen ging am 4. Juni eine ‚Deklaration über die Bildung der „Vereinigung der Esperantisten der Sowjetländer (SĖSS)“[28] mit folgenden grundlegenden Prinzipien hervor:

---

[24] S. Bogdanov, A.: De la filozofio al la organiza scienco. In: *Sennacieca Revuo* 1924, Nr. 5/13.
[25] *Meždunarodnyj jazyk* 14/1926, S. 7, nach: A. Bogdanov: O proletarskoj kul’ture; Proletarskaja kul’tura i meždunarodnyj jazyk, online s. http://crecleco.seriot.ch/textes/Bogdanov19.html.
[26] S. http://miresperanto.com/eminentuloj/ciolkovskij.htm; *Esperanto* (UEA), April 1963, S. 66.
[27] Davon waren 34 Kommunisten, 10 Sozialisten, 2 Anarchisten und 117 Parteilose (s. Lins 1987, S. 3., gemäss *Esperantista Laboristo* 2/1921).
[28] Russ. Sojuz Ėsperantistov Sovetskich Stran (SĖSS); Esperanto: Sovetlanda Esperantista Unio (SEU). Die Vereinigung erhielt die Bezeichnung ‚Sowjetländer’, weil bis zur Gründung der Union der Sowjetischen Sozialistischen Sowjetrepubliken (UdSSR) am 30. Oktober 1922 der neue Staat aus den folgenden integralen Entitäten bestand: Russland (RSFSR) mit 27

- Zentralisierung der örtlichen Organisationen im Rahmen der SĖSS;
- Bekämpfung der Fraktionsbildung innerhalb der SĖSS;
- Errichtung von Kontakten mit ausländischen Esperanto-Organisationen.[29]

Es ist nicht zu übersehen, dass Drezen aus der SĖSS eine Organisation schmieden wollte, die ideell und struktruell mit derjenigen der Partei der Bolschewiken identisch sein und sich von der „bürgerlichen“ Esperanto-Bewegung abgrenzen sollte. Zentralisierung bedeutete auch, dass die übrigen Esperanto-Vereinigungen in der Sowjetunion der SĖSS angeschlossen werden mussten, wollten sie von den Behörden anerkannt werden können.

Trotz dieses Gründungserfolgs hatte die Esperanto-Bewegung mit äusserst schwierigen Rahmenbedingungen zu kämpfen, die die komplexe politische und militärische Lage des Landes mit sich brachte. Zu nennen sind ausser des Bürgerkriegs auch der politische Terror, die Deportationen ganzer Bevölkerungsgruppen, die Hungersnot, innere Unruhen, Wirtschaftschaos (1921 wurde die Neue Ökonomische Politik durchgesetzt), Seuchen usw. usf. Den Werktätigen sollte Esperanto nicht zum Selbstzweck, sondern mit der Absicht beigebracht werden, dass diese mit der Hilfe dieser Sprache sich für die Propaganda des Sozialismus und für die Errungenschaften der Revolution einsetzten. Ausgegeben wurde daher nicht die Losung „Arbeit für Esperanto“, sondern „Arbeit mittels Esperanto“. Das grosse Problem dabei war, dass die Arbeiterschaft für die SĖSS aber nur schwer zu gewinnen war. Die besten Persönlichkeiten der sowjetischen Esperanto-Bewegung, allen voran Drezen, Devjatnin, Nekrasov, Varankin und Sacharov, sollten sich für diese Herausforderung schlagkräftig zur Verfügung stellen. Vor allem Drezen mit seiner beruflichen Nähe zu den Behörden erwies sich als auserkoren, die federführende Rolle zu spielen.

3. Allrussischer Esperanto-Kongress, St. Petersburg 1921. Gruppenfoto der Teilnehmer. Rückseitig einige genannt: Henrik, Čače, T.A. Ščavinskij, Futerfas, Saber, Devjatnin, Drezen, Karatajev, Valentinov, Dmitriev, Dobrovolskij, Deškin, Katalinov

Gouvernements sowie den Einheiten Leningrad, Ural, Sibirien, Ferner Osten und Nordkaukasus sowie aus 16 Autonomen Republiken und Kreisen, ferner aus der Ukraine (USSR), aus Weissrussland (BSSR) und der Transkaukasischen SFSR.

[29] Krasnikov S. 18.

Obere Reihe: Drezen, Devjatnin, Nekrasov, Deškin; Untere Reihe: Varankin; Devjatnin 1931 (Bildarchiv Austria)

1.6. Schwierige Zusammenarbeit mit den westlichen Linken

Als Anfang der 1920er Jahre in Frankreich ein gewisser Eugène Adam, genannt Lanti, die Szene der Esperanto-Bewegung betrat,[30] 1921 mit anderen Gesinnungsgenossen während des 13. Esperanto-Weltkongresses in Prag die Sennacieca Asocio Tutmonda (SAT), die Organisation der Anationalen (oder Nationslosen) Esperantisten gründete[31] und begann, die Zeitschrift *Sennaciulo* (Der Anationale bzw. Der Nationsloser) herauszugeben, wurde ein neues Kapitel in der Geschichte der internationalen Esperanto-Bewegung aufgeschlagen, das auch die Interessen der Sowjetunion tangierte. Praktisch begriff sich diese neue Organisation als nichtneutraler Verband der werktätigen und linken Esperantisten, errichtet sozusagen als Alternative (oder Ergänzung) zum neutralen Esperanto-Weltbund (UEA), der 1908 in Genf von Hector Hodler und seinen Freunden gegründet wurde.[32] Die Losung der SAT lautete „Weg mit dem Neutralismus!“ Aus der Sowjetunion waren am Gründungskongress keine Esperantisten anwesend. Das SAT-Jahrbuch verzeichnete 1922 nur 6 sowjetische Mitglieder; 1923 waren es aber schon 70 und 1924 278 Mitglieder. Lanti interessierte sich persönlich sehr für die neue politische Entwicklung in Russland und sympathisierte anfänglich sogar mit dem Sowjetkommunismus. Die Zielsetzungen der SAT lauteten ähnlich wie bei der SÈSS: Benutzung des Esperanto zugunsten der Interessen der internationalen Arbeiterklasse, Verstärkung des Gefühls einer Solidarität unter den Menschen, Bildungs- und Aufklärungstätigkeit unter den eigenen Mitgliedern und deren Erziehung zu Internationalisten. Statt Neutralität oder Parteigehorsam wurde die Überparteilichkeit der Organisation verkündet. Demnach waren in den Reihen der SAT alle Tendenzen des sozialistischen Lagers willkommen, so die Kommunisten, Sozialdemokraten, Anarchisten, Trockisten usw. Der Anationalismus widersprach zunächst noch

[30] Eugène Adam-Lanti kam am 19. Juli 1879 im Departement Manche als Sohn einfacher Landwirte zur Welt. Zunächst betätigte er sich als Bauer, Tischler, Schreiner und Möbeldesigner. Esperanto lernte er zu Beginn des Ersten Weltkriegs an der Front, wo er als Sanitäter abkommandiert war. Nach seinem Militärdienst widmete er sich der Plansprachen-Bewegung, schwankte aber noch zwischen Esperanto und Ido, einer Reformplansprache, die damals eine gewisse Verbreitung erlangt hatte. Eine ausführliche Biographie Lantis auf Esperanto schrieb Ed Borsboom: Vivo de Lanti. SAT Paris 1976. Lanti (eigtl. L’anti) erhielt diesen Namen wegen seiner ständigen Opposition in politischen Zusammenkünften.

[31] Sein ‘Manifesto de la Sennaciistoj’ publizierte Lanti 1931 (Dokumente auf Esperanto dazu s. unter http://eo.wikipedia.org/wiki/Manifesto_de_la_Sennaciistoj.

[32] Hector Hodler war der Sohn des Schweizer Malers Ferdinand Hodler. Sein Mitarbeiter René de Saussure war der Bruder des Sprachwissenschaftlers Ferdinand de Saussure.

nicht der marxistisch-leninistischen Doktrin von der proletarischen Bewegung im Kampf für eine klassen- und nationslose Gesellschaft.[33] Aber der Internationalismus der Esperantisten traf sich mit demjenigen der Kommunisten irgendwie auf ideale Weise.

Um die guten gegenseitigen Beziehungen zu fördern, unterhielt Lanti mit Drezen eine Korrespondenz, die anfänglich in sehr freundlichem Ton verlief.

Lanti, der am 1. August 1922 von Stettin aus auf einem Schiff und mit einer Sondereinreisegenehmigung mit anderen Kommunisten und Russlandbegeisterten ins Reich der Proletarier fuhr, war bei seiner Ankunft in Petrograd schockiert über das, was er dort alles zu sehen bekam und erlebte: Im Hotel und auf den Strassen traf er auf Bettler und Prostituierte, eine allgemeine Misere und eine umfassende Bürokratie, auf schlechtes Essen, und überall war Schmutz und Langsamkeit zu beklagen. In Moskau war es nicht anders. So erhielt Lanti einen katastrophalen Eindruck von Russland, der seine weitere Haltung gegenüber der Sowjetunion nachhaltig negativ beeinflussen sollte![34]

In Moskau traf Lanti sich mit dem Vorsitzenden der SĖSS, Ėrnest Drezen. Dieser war als Vizedirektor des Allrussischen Zentralexekutivrates der Sowjets tätig und hatte sein Büro im Kreml. Obwohl Lanti von Drezen freundlich empfangen wurde, stiess er in der Sowjethauptstadt offenbar dennoch auf unerwartet harten Granit, denn Drezen gab ihm zu verstehen, dass er die Ideologie der SAT als für nicht genug kommunistisch halte, zumal sich in der SAT auch Sozialdemokraten, Anarchisten und Trockisten tummelten, die den Sowjet- und Kominternführern suspekt vorkamen und mit denen zusammenzuarbeiten Drezen sich weigerte. Ausserdem tobte in der Führungsmannschaft der SĖSS ein Fraktionskampf zwischen Drezen einerseits und der Gruppe um Demidjuk, Nekrasov und Futerfas, die die im Juni 1922 gegründete Zeitschrift *La nova epoko* (Die neue Epoche) herausgab[35] und sich gegen „die bürgerliche und bürokratische Physiognomie“ der SĖSS aussprach, andererseits. Zwischen dieser Gruppe und Lanti bahnten sich freundschaftliche Kontakte an, die auch in den folgenden Jahren nicht abbrachen. Immerhin konnte eine Vereinbarung getroffen werden, wonach die Redaktion der Zeitschrift *La nova epoko* bereit war, Abonnementsbeiträge von den sowjetischen SAT-Mitgliedern entgegenzunehmen. Infolge dieser Vereinbarung wurde es für sowjetische Esperantisten leichter, Kontakte mit ausländischen Gesinnungsgenossen zu unterhalten. Dies entsprach durchaus den Absichten der Komintern, die sich für eine „Einheitsfront der Werktätigen“ aussprach, sodass sich bei dieser Strategie auch die Zusammenarbeit zwischen SĖSS und SAT ab 1923 eng entfalten konnte.

Eugène Adam (Lanti), SAT-Gründungskongress in Prag 1921

[33] Zum Selbstverständnis des „Arbeiter-Esperantismus“ Lantis s. http://satesperanto.org/-LA-LABORISTA-ESPERANTISMO-.html.

[34] Lantis lesenswerter Reisebericht ‚Tri semajnojn en Rusio’ (Drei Wochen in Russland) erschien als Serie in *Sennacieca Revuo*, Nov. 1922 bis Juli 1923. 1982 wurde er von SAT als Sonderausgabe nachgedruckt (Exemplar beim Autor). Vgl. Lantis Eindrücke mit denen Arthur Koestlers, André Gides, Louis Fischers u.a. in: Ein Gott der keiner war. dtv 1962.

[35] Weitere Mitarbeiter waren V. Poljakov, G. Deškin, A. Fišer, S. Gajdovskij, A. Jodko, E. Michal‘skij, I.I. Zil‘berfarb, Rozenblat, u.a. (Borsboom 1976, S. 38). Nach sieben Ausgaben wurde *La nova epoko* 1923 eingestellt. Die Zeitschrift erschien erneut vom Oktober 1928 bis Februar 1933 und verschwand danach endgültig. Grigorij Rozenblat hatte in seiner Jugend die Gelegenheit, in die Schweiz, nach Deutschland und Frankreich zu reisen. In der Heimat erwies er sich als glühender Anhänger des Kommunismus und des Esperanto (s. http://historio.ru/rozenbla.htm).

1.7. Interne Opposition und Fraktionsbildung

In den Reihen der SĖSS dauerte die Opposition von Seiten der Gruppe um *La nova epoko* zwar an. *La nova epoko* verstand sich als eine unabhängig von der SĖSS konzipierte „internationale literarisch-gesellschaftliche Revue“, die die Interessen sämtlicher historisch gewachsener soziopolitischer Gruppen miteinbeziehen wollte, so auch die „aufständischen, frischen, aktiven unter der alten Gesellschaftsordnung verfolgten und unterdrückten“. Vor allem kritisierte sie Drezen wegen seines bürokratischen Führungsstils, wegen seines kruden Zentralismus in der SĖSS, aber auch wegen seiner Idee, die SAT der Komintern zuzuführen. Am Ende erwies sich die Position Drezens als die stärkere. Das Volkskommissariat für Innere Angelegenheiten fällte Entscheide zugunsten der Absichten Drezens, ausserdem zeichnete es sich ab, dass Drezens Desinteresse an der Zusammenarbeit mit der SAT sich festigte. Alle Tendenzen, die von Drezens Linie abwichen und ihn mit Kritik konfrontierten, wurden von diesem als antisowjetisch betrachtet und entsprechend bekämpft. Drezen verdächtigte Demidjuk und andere Mitglieder von *La nova epoko*, dass diese sich auf Lantis Ratschlag hin in die SĖSS einschleichen wollten, um einmal die Führung dieser Organisation übernehmen zu können. Bald erfuhr *La nova epoko* grosse Probleme mit der Zensur,[36] sodass sie ab August 1923 als Beilage der SAT-Zeitschrift *Sennacieca revuo* herauskam, mit Erscheinungsort Leipzig, während die Redaktion in Moskau verblieb. Andererseits erschien neu das *Bjulleten' CK SĖSS,* das für den internen Gebrauch bestimmt war. Kam dazu, dass Drezen bei der ideologischen Debatte von den ‚echten Kommunisten' als „bürgerlicher Philister“ und als „Laie in Sachen Kommunismus und Marxismus“ verschrien war. So spitzte sich die Feindschaft zwischen den SAT-Anhängern Demidjuk und Nekrasov einerseits und dem SĖSS-Chef Drezen andererseits allmählich zu. Demidjuk schrieb Lanti in einem Brief, dass man „gegen die Häresien von Drezen“ ankämpfen müsse.[37] Als diese „Wölfe“ es auch noch wagten, den Moskauer Esperanto-Klub aus der SĖSR herauszulösen, war Drezens Geduld erschöpft. Kraft seiner Position als Apparatschik in der mächtigen Staatsverwaltung erwies sich Drezens Taktik als klüger und erfolgreicher.[38]

Titelseite der Zeitschrift *La nova epoko*

[36] So reagierte Drezen gereizt auf eine kritische Rezension seines Buches zur Geschichte der Weltsprache, dem man vorhielt, die Plansprachenfrage aus dem Gesichtspunkt des historischen Materialismus rechtfertigen zu wollen. Drezen wandte sich unverzüglich an die Hauptverwaltung für Literatur (Glavlit) und setzte durch, dass die Zensur einen Teil des Inhalts der Rezension strich. Aus Protest gegen dieses Vorgehen traten vier wichtige Mitglieder, unter ihnen Demidjuk, aus dem Moskauer Esperanto-Klub aus, der eine Filiale der SĖSR war. (Ausführlich s. Lins 1987, S. 11f.)

[37] Lins, ebd. Vgl. auch die Einschätzung dieser Positionen durch Drezen 1932 selbst.

[38] N. Stepanov vermerkte in seinem Bericht zu den NKDV-Akten über Demidjuk (s. historio.ru), dass Drezen einen Draht zu Feliks Dzeržinskij, dem allmächtigen Chef der OGPU, und anderen hohen Funktionären gehabt haben soll, deren Unterstützung er sich sicher sein konnte. Während seiner Tätigkeit für das VCIK soll Drezen regelmässig mit Kalinin verkehrt haben. Anlässlich des Banketts zum 200. Jahrestags der Gründung der Akademie der Wissenschaften im Jahr 1925 soll Kalinin bedauert haben, dass es keine „allgemein anerkannte Sprache“ gibt, die „von allen Völkern verstanden“ würde (s. Svadost 1968, S. 20f.).

Im Juni 1923 fand der I. Kongress der SĖSS in Moskau statt. Vertreten waren 23 lokale Organisationen, die mit der SĖSS verbunden waren, und die insgesamt 2300 eingeschriebenen Verbandsmitglieder vertraten. Während das Hauptziel, Esperanto bei den breiten Schichten des Proletariats zu verbreiten, bestätigt wurde, wurde auf die schwache finanzielle Basis der SĖSS hingewiesen; lediglich ein Viertel der Mitglieder zahlten den Beitrag. Dies wirkte sich negativ auf die editorische Tätigkeit aus. Als Führungspersonen der SĖSS wurden ausser Ėrnest Drezen Adam Jodko, Boris Breslau, Nikolaj Incertov und Vladimir Varankin, gewählt.

Robert Guihéneuf, ein Lanti-Vertrauter und in Moskau lebender französischer SAT-Informant, rapportierte an Lanti, Drezen habe an diesem Kongress die Mitglieder seiner Organisation, die gegenüber ihrem Chef einen blinden Gehorsam an den Tag gelegt hätten, wie in einer Militärabteilung behandelt und alle Künste der opportunistischen Rhetorik angewendet, um zum Ziel zu gelangen. Wäre Drezen als Führer aber weggefallen, wäre die SĖSS kollabiert, meinte andererseits Hermann Konovalov aus Nižnyj-Novgorod.

Am III. SAT-Kongress in Kassel (Deutschland) des Jahres 1923 nahm erstmals eine SĖSS-Delegation mit Drezen, Nekrasov, Demidjuk und Futerfas teil. Dabei wurde der Versuch gemacht, die SAT an die Komintern heranzuführen. Lanti zog jedoch die Unabhängigkeit seiner Organisation vor. In seiner Abschlussrede lenkte Drezen ein und gestattete den Mitgliedern seiner Organisation doch noch, mit den Kommunisten, Anarchisten und Mitgliedern anderer Parteien die gemeinsame Esperanto-Tätigkeit fortzusetzen.[39] Dennoch fand Ende 1923 bei Demidjuk und Nekrasov aufgrund einer Anfrage der Hauptverwaltung für Literatur eine Hausdurchsuchung statt, um den Verdacht auf anarchistische Tendenzen der Zeitschrift *La nova epoko* zu überprüfen. Anfang 1924 wurde Drezen selbst aus der RKP(b) ausgeschlossen, nach offizieller Lesart aufgrund seiner früheren Angehörigkeit (bis August 1918) zur Partei der linken Sozialrevolutionäre (esery), wegen seines „bürgerlichen" Lebensstils und wegen der angeblichen Vernachlässigung der Parteiaktivität durch ihn. Drezen schrieb diese Intrigen den Idisten zu, von denen es in der Komintern einige gab (Stepanov vermutete, dass aber auch Demidjuk dahintergestanden haben könnte). Nachdem Drezen sich beschwert hatte, wurde er schliesslich wieder in die Partei aufgenommen.

Rechts: Esperanto-Kurs, Serpuchow 1924. Gruppenfoto der Teilnehmer in der Zamenhof-Allee im Stadtpark. Auf angeklebtem Papier genannt: die Kursleiter J. Archipow, A. Pafomow, N. Muchataer. (Bildarchiv Austria)
Links: Esperanto-Kurs Kursk 1927. Gruppenfoto der Teilnehmer mit Kursleiter Dm. Albanov in der Mitte.

1.8. A. Lunačarskij über Esperanto

Am 26. Juli 1925 wurde von Adam Iodko der II. Kongress der SĖSS im Namen des ZK der SĖSS eröffnet. An ihm nahmen 83 Delegierte teil, die 64 lokale Organisationen vertraten. Angereist kamen 50 Delegierte aus verschiedenen Regionen der RSFSR, der Ukraine sowie aus Weissrussland, Sibirien und Zentralasien. Unter den Delegierten befanden sich 6 Arbeiter, 48 Werktätige, 23 Studenten, 3 Armeeangehörige, 21 Mitglieder der Kommunistischen Partei (Bolschewiki), 4 Angehörige des Komsomol und 58 Parteilose. Als Vertreter der Nationalitäten waren 64 Russen, 7 Juden, 4 Weissrussen, 3

[39] Drezen verdächtigte Lanti, dass er Nekrasovs und Demidjuks Integration in die SĖSS nur deshalb unterstützte, weil er damit geplant habe, die Führung der SĖSS zu übernehmen. (s. Drezen 1932).

Polen, 2 Letten, und je 1 Ukrainer und Armenier zugegen. Bei der Eröffnung des Kongresses zählte die SĖSS 3500 Mitglieder aus 254 Ortschaften des Landes, von denen 1852 den Beitrag eingezahlt hatten.[40] Zum Gedenken an den inzwischen verstorbenen V.I. Lenin (am 21. Januar 1924) erhoben sich die Delegierten und stimmten ein Trauerlied an. Später unterbrachen sie eine Arbeitssitzung und begaben sich zum Leninmausoleum auf dem Roten Platz.[41] Als Ehrenvorsitzende des Kongresses wurden Anatolij Lunačarskij, Henri Barbusse und der japanische Vertreter im Exekutivkomitee der Komintern, Sen-Katajama, alles Befürworter des Esperanto, gewählt.[42] Während seines Besuchs der Stadt Kazan' Anfang Oktober 1925 hatte Lunačarskij über Esperanto gesagt, dass die Haltung des Narkompros gegenüber der internationalen Sprache Esperanto freundlich (russ. družestvennoe) sei, dass die Sprache Esperanto an den Arbeiterschulen als fakultatives Fach zugelassen worden sei und dass die Esperanto-Kurse nicht behindert würden. Ferner sagte der Volkskommissar, dem eine gute gegenseitige Verständigung zwischen den Völkern offenbar am Herzen lag: „Ich wünsche von Herzen, dass die Arbeit der Esperantisten diesen Prozess erleichtern."[43]

In seiner kurzen Kongressansprache erinnerte Drezen daran, dass „Russland" die Heimat des Esperanto sei, denn als 1887 das allererste Esperanto-Büchlein Zamenhofs erschien, seien es vor allem Menschen aus Russland gewesen, die sich dem Esperanto angeschlossen hatten.[44] Zwar sei die Esperanto-Bewegung zahlenmässig noch gering in einem kulturell unterenwickelten Land wie Russland vertreten, das sich im Existenzkampf befinde und wo es in allererster Linie darum gehe, das Analphabetentum zu beseitigen. Die regionalen Delegierten sprachen immer wieder von der Notwendigkeit, die Arbeitermassen, den Komsomol, die Parteiorganisationen, die Gewerkschaften und die Presse an die SĖSS heranzuführen. In der Schlussresolution wurde die bisherige Linie des ZK bestätigt, der Kampf gegen den „Neutralismus" bekräftigt und die „aktive Unterstützung der revolutionären Esperanto-Bewegung" betont. In der Resolution konnte der obligate Seitenhieb an die Adresse des Westens nicht fehlen, dass der „Vormarsch des Kapitals und der k/r Kräfte" sich negativ auf die „allgemeine Politik der internationalen Esperanto-Bewegung ausgewirkt" habe, insbesondere auf die SAT. Der Kongress gab die Empfehlung heraus, den „linken Flügel" der SAT zu stärken. Die Führungsleistung wurde als „ungenügend" bezeichnet – leise Kritik an Drezen persönlich wurde laut.[45] Adam Iodko bestätigte eine Publikumsfrage nach dem Interesse von Seiten der Sowjetbehörden und der Kommunistischen Partei dem Esperanto gegenüber dahingehend, dass man sich mit einer gewissen Gleichgültigkeit seitens der Behörden konfrontiert sehe. Ferner wurde an dem Kongress allgemein bekannt, dass Drezen im Rahmen einer „Parteisäuberung" im Jahr 1924 aus der RKP(B) ausgeschlossen worden bzw. seine Mitgliedschaft suspendiert worden war. Um die SĖSS nicht zu schädigen (oder zu kompromittieren), wurde der Verbandspräsident durch einen gewissen Jakovlev ersetzt. Dieser trat nach einiger Zeit aber von seinem Amt wieder zurück, sodass das Amt überhaupt abgeschafft wurde, um Drezen nach seiner Rehabilitierung als Generalsekretär des ZK der SĖSS einzusetzen. Die Opposition durch Demidjuk und Nekrasov wurde aufgegeben, die Herausgabe des unabhängigen Periodikums *La nova epoko* eingestellt[46] und die beiden Vertreter dieser Zeitschrift, Futerfas und Zil'berfarb, wurden zur Zusammenarbeit aufgerufen.

---

[40] Krasnikov, S. 29. Im September 1923 zählte die SĖSS 2436 Mitglieder, von denen fast niemand den Mitgliedsbeitrag bezahlt hatte. Im September wurden bereits 1453 und per 25. Juli 1925 1852 Beitragszahlende registriert.

[41] *Sovetskij Ėsperantist,* Nr. 9-10/1925, S. 25. Das *Bjulleten' CK SĖSS* wurde Ende 1924 in *Sovetskij Ėsperantist* umbenannt. Davon erschienen 1925 neun Ausgaben. Seit Oktober 1925 wurde die Zeitschrift *Meždunarodnyj jazyk / Internacia Lingvo* das Organ der SĖSR. Im Oktober 1926 begann das Organ *Izvestija CK SĖSR* zu erscheinen. In den Jahren 1926-37 hatten die Periodika der SĖSR bereits Erscheinungsengpässe zu verkraften und wurden mit grosser Verspätung ausgeliefert.

[42] *Sovetskij Ėsperantist,* Nr. 9-10/1925, S. 6.

[43] *Sovetskij Ėsperantist,* Nr. 9-10/1925, S. 11. Lunačarskij begrüsste die Einführung des Lateinalphabets bei den Sprachen des Ostens und diskutierte die Frage der Reform auch bezogen auf die russische Sprache, denn er hielt die Einführung der Lateinschrift für das Russische für unumgänglich (s. http://miresperanto.com/o_russkom_jazyke/ lunacharskij.htm. Das Thema wurde auch in *Meždunarodnyj jazyk* abgehandelt (s. http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=e2b&datum=19300101&seite=33&zoom=33.).

[44] Da Esperanto in Warschau publiziert wurde, beanspruchten die Polen ihr Land als Heimat L.L. Zamenhofs und des Esperanto und betrachteten Zamenhof als einen Polen, der diese Identität jedoch bestritt. Aber auch die Litauer hatten einen gewissen Anspruch ihres Landes als Heimat L.L. Zamenhofs angemeldet, da die Zamenhofs den ‚Litwaken' angehörten und die Schwiegereltern L.L. Zamenhofs aus Kaunas (Kovno) stammten, dem Zamenhof sich sehr verbunden fühlte. Zamenhof, der sich selbst als einen „russischen Juden" bezeichnete (deutsche Entsprechung von „ruslanda hebreo" auf Esperanto und „russkij" bzw. „rossijskij evrej" auf Russisch), hatte sich von all diesen Vereinnahmungsversuchen vehement distanziert und sich unmissverständlich zum Judentum bekannt, was in Zeiten des Antisemitismus für die Esperanto-Bewegung von Frankreich bis Russland offenbar ein nicht unwesentliches Problem darstellte, das in der Esperanto-Bewegung bis heute nachzuwirken scheint.

[45] Der Text der Resolution und die Voten pro und contra und der Volltext verschiedener anderer Resolutionen wurden in *Sovetskij Ėsperantist,* Nr. 9-10/1925, ab S. 24, abgedruckt.

[46] Die Zeitschrift erschien erneut vom Oktober 1928 bis Februar 1933, um danach endgültig zu verschwinden.

Demidjuk, der wegen Verbindungen zum Anarchismus verdächtigt wurde, musste für drei Wochen ins Gefängnis, und gegen die Anarchisten wurde eine Hetzkampagne eingeleitet.[47]

Im Mai 1926 konnte Drezen in der Zeitschrift *Meždunarodnyj jazyk* (Nr. 15/41) verkünden, dass die Trägheit der sowjetischen Esperantisten habe überwunden und die Veteranen zur aktiven Arbeit bewogen werden können. Etwa 120 Lokalgruppen existierten nun in der Sowjetunion und es gab nicht weniger als 500 Zellen der SĖSS in 350 Ortschaften des Landes. Die seit Oktober 1925 erscheinende Zeitschrift des ZK der SĖSS, *Meždunarodnyj jazyk,* wurde in einer Auflage von 4500 Exemplaren herausgegeben und zweimal im Monat vertrieben.[48] Dies und die Sendungen im Radio, die Kurse in den Schulen, die internationale Korrespondenz (s. unten) und die Kontakte mit der SAT waren alles Dinge der praktischen Arbeit, die der Leader der sowjetischen Esperanto-Bewegung, Drezen, als einzigartig für Esperanto in Russland qualifizierte. Inzwischen zählte die SĖSS 6000 Mitglieder in 425 Ortschaften des Landes. 3500 Personen bezahlten den Mitgliedsbeitrag.

Lunačarskij

1.9. Überschwänglicher Optimismus mit der Arbeiter-Korrespondenz

Anfang August 1926 fand in Leningrad der III. Kongress der SĖSS statt.[49] Den Kongress bildeten 135 Delegierte, von denen 66 stimmberechtigt waren. Der Optimismus der Anwesenden war kaum aufzuhalten, die Feststellungen, Erklärungen und Losungen entsprechend überschwänglich. Esperanto wurde gefeiert als Instrument der Verwirklichung der praktischen Ziele des Klassenkampfes und der Vereinigung dieser Kämpfer, als Mittel der internationalen Solidarität der Volksmassen und Arbeiter-Korrespondenten.[50] Nun schienen die SĖSS und die Sprache Esperanto endlich auch von den Parteiorganen und den kulturell-bildenden Organisationen für den dringend benötigten Informationsaustausch in den Bereichen der Wissenschaft, Technik und Kultur und für kulturelle Beziehungen mit dem Ausland zur Kenntnis genommen worden zu sein, denn nicht einmal die bedeutendsten sowjetischen Zeitschriften verfügten über eigene Korrespondenten im kapitalistischen Ausland. Auch die *Pravda* und die *Izvestija* bemerkten die Nutzung des Esperanto. Tausende von Briefen wurden zwischen Sowjetbürgern und Ausländern ausgetauscht, und das SAT-Organ *Sennaciulo* bot zahlreiche Korrespondenzadressen an. In SAT-Kreisen wurde diese Arbeiterkorrespondenz als Ende der internationalen Beziehungen „privilegierter Mächtiger und Reicher“ gefeiert.[51] ***Lev Kopelev*** (1912-1997), Sohn eines jüdischen Agronomen, begeisterter Kommunist mit Nähe zum Trockismus, später als Germanist, prominenter Sowjetdissident und Schriftsteller im Westen bekannt geworden, lernte um 1926 Esperanto, dessen angebliche pazifistische Botschaft er rühmte, um es dann wieder zu verlassen, weil er Zamenhofs Idee für eine Utopie

[47] S. Lins, LDL, S. 213f. Bei der Kampagne gegen die Anarchisten landete auch Sergej Hajdovskij, Redaktionsmitglied von *La nova epoko*, samt Ehegattin im Gefängnis und dann in der Verbannung in den „Steppen des fernen Südostens“ für drei Jahre. Die Anarchisten verloren das Vertrauen in die SAT und gründeten eine eigene Organisation unter dem Namen Tutmonda Ligo de Esperantistaj Senŝtatanoj (TLES).

[48] Verantwortliche Redaktoren waren Iodko, Demidjuk und Lidin, in späteren Jahren Drezen, Nekrasov, Kirjušin, Incertov, Spiridovič, Demidjuk, Nikol’skij, Sazonova.

[49] Tagesordnung (Russisch) s. http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=e2b&datum=19260601&seite=3&zoom=33. Berichte und Resolution (Esperanto) s. http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=e2b&datum=19260912&seite=6&zoom=33.

[50] Für diese wurde ein eigenes russisches Wort kreiert: esperkor(y) bzw. rabkor(y).

[51] Lins, LDL, S. 224f., gemäss Historio de S.A.T., 1921-1952, Paris 1953, S. 40.

hielt. Auch dieser Kopelev war damals ein SAT-Mitglied gewesen.[52] Auch ***Il'ja G. Ėrenburg*** (1891-1967) nahm zur Frage der neutralen Universalsprache Stellung,[53] und der Dichter ***Sergej A. Esenin*** (1895-1925) träumte davon, dass die Menschheit irgendwann einmal in den Besitz einer gemeinsamen Sprache kommen wird.[54]

Von besonderer Brisanz bei der gemeinsamen Korrespondenz war, dass die sowjetischen Esperantisten über die Verhältnisse in der Sowjetunion berichteten, auf Propaganda verzichteten und damit bei ihren Brieffreunden im Westen Staunen auslösten. Daher waren in der Sowjetunion die Briefe aus dem kapitalistischen Ausland nicht überall willkommen. Die SĖSS mischte sich in die Korrespondenz ihrer Mitglieder ein und ermahnte die Korrespondenten, die ideologisch ‚richtigen' Informationen über das Leben in der Sowjetunion zu geben. Vor allem Demidjuk soll als Kontrolleur dieser Korrespondenzen fungiert und sowjetische Korrespondenten der systematischen Falschinformation bezichtigt haben. Auf der anderen Seite beschwerte sich etwa ein deutsches SAT-Mitglied darüber, dass es den Eindruck gewonnen habe, die sowjetischen Kollegen würden Artikel, die im *Sennaciulo* erschienen, nach Vorgabe der sowjetischen Regierung schreiben und plädierte für eine realistischere und wahrheitsgetreuere Berichterstattung über die Zustände in der UdSSR. Korrespondiert wurde zum Beispiel über den Skandal mit Trockij, Zinov'ev und Kamenev, die aus der Partei ausgeschlossen wurden, was von einem Korrespondenten aus Bayern missbilligt wurde. So wurde den sowjetischen Kollegen von westlicher Seite klargemacht, dass die Korrespondenz eingestellt werde, falls man von sowjetischer Seite betrogen und belogen werde und die Wahrheit über die Sowjetunion nicht erfahren könne. Ausländische Korrespondenten legten in ihren Umschlägen an sowjetische Brieffreunde auch oppositionelle Flugblätter bei. Als sich diese Fälle häuften, zog die SĖSS die Notbremse und bezeichnete dieses Material als „schamlose verleumderische Lügen." Im *Bjulleten' CK SĖSR* (28/1927) wurden die Sowjetkorrespondenten von der SĖSS angemahnt, Esperanto nur für revolutionäre, technische und Klasseninteressen einzusetzen. In der Folge schalteten die Sowjets von der individuellen auf die kollektive Korrespondenz um, die besser zu kontrollieren war.[55]

Den vorläufigen Höhepunkt dieser Zeitspanne bildete die Durchführung des 6. SAT-Kongresses im Taurischen Palais zu Leningrad, der etwa zeitgleich zum III. SĖSS-Kongress im August 1926 stattfand. An diesem Kongress nahmen ungefähr 400 Delegierte teil, davon stammten etwa 150 aus dem Ausland. Das Motto dieses Kongresses lautete „Esperanto im Dienst des Proletariats". In der schriftlichen Grussbotschaft von Anatolij V. Lunačarskij, dem Ehrenpräsidenten der Veranstaltung, hiess es, die Esperantisten leisteten einen Beitrag zu den fortschrittlichsten Formen der internationalen Verständigung und spürten die Nähe zur grossen kommunistischen Bewegung. In den Kongressresolutionen wurde auf die führende Rolle des Esperanto bei der Aufdeckung der Wahrheit der Lage der Arbeiter in den verschiedenen Ländern hingewiesen und erneut zur Verstärkung der internationalen Arbeiter-Korrespondenz aufgerufen. Zum Kongress wurde sogar eine Sonderbriefmarke herausgegeben. Norbert Barthelmess, der deutsche Redaktor des *Sennacieca Revuo*, lobte die Sowjetunion pathetisch als „das Paradies für Esperantisten und Menschen mit freien Ideen" und bezeichnete die Freiheit des Sowjetbürgers als unvergleichlich höher als in irgend einem demokratischen Land.[56] Nach dieser Veranstaltung erreichte die Zahl der sowjetischen SAT-Mitglieder 2000 Personen.

---

[52] Lins, LDL, Ss. 225f., 269, 403. Die entsprechenden Volltexte sind zu finden in: Lew Kopelew: Und schuf mir einen Götzen. Lehrjahre eines Kommunisten. 1982. S. 125-165. (Russ. auf http://www.belousenko.com/books/kopelev/ kopelev_kumir.htm#06) und Lew Kopelew: Aufbewahren für alle Zeit! 1979, S. 234f. Kopelev schrieb in seinem Büchlein ‚Russland – eine schwierige Heimat' (1995), dass er selbst aufrichtig an Stalin glaubte, bei dessen Tod er Tränen vergoss, und dass er seinen Glauben an das Gute des Sozialismus behielt, obwohl er gegen Ende des 2. Weltkriegs von den Stalinschen Repressalien erfasst wurde.

[53] 1926 schrieb er: „Ich fürchte mich nicht davor, der erste russische Dichter zu sein, der sich gegenüber Esperanto nicht mit einer spottenden Verachtung, sondern mit Respekt und Hoffnung artikuliert." (s. Svadost 1968, S. 240; Vdovin, A.I.: Русские в XX веке. Olma-Press, Moskau 2004. S. 62).

[54] „In den Mühlen der Jahrhunderte vergehen die Tage, und das menschliche Idiom wird in eine einzige Sprache verschmelzen." S. *Informcionnyj bjulleten' ASĖ* 5/1984, S. 32. Weitere russische Schriftsteller, die in Berührung mit Esperanto kamen, waren A.R. Beljaev, K.G. Paustovskij, M. Isakovskij sowie die Weissrussen Janka Kupala und Jakub Kolas. Als ‚Parteigänger' der Esperantisten war auch A.P. Čechov im Gespräch. (s. meine Lizentiatsarbeit, 1991, S. 110-113).

[55] Lins, LDL, S. 233f.

[56] Lins, LDL, S. 223. Über N. Barthelmess s. http://esperanto.net/literaturo/autor/barthelmess.html.

1.10. Aus SĖSS wird SĖSR

Ende 1926 wurde die SĖSS in Union der Esperantisten der Sowjetrepubliken (russ. Sojuz Ėsperantistov Sovetskich Respublik, SĖSR) umbenannt. Der 1. Allrussische Kongress der SĖSR fand Ende Dezember in Ivanovo-Voznesensk statt. Die sowjetische Esperanto-Bewegung schien sich dem Höhepunkt zuzubewegen. Immer öfter wurden die regionalen Gewerkschaftsorgane auf die Aktivitäten der Esperantisten aufmerksam und bekundeten ihre Unterstützung, auch in der Ukraine. Weil die SĖSR im Rahmen der Allsowjetischen Gesellschaft für Kulturbeziehungen mit dem Ausland (VOKS) tätig war, wurde in deren Informationsbulletin, das auf Russisch, Englisch und Deutsch erschien, im September 1927 eine Zusammenfassung einzelner Artikel und eine Chronik des wissenschaftlichen und kulturellen Lebens in der UdSSR auf Esperanto veröffentlicht. Anlässlich des 10. Jahrestags der Oktoberrevolution erhielt die SĖSS sogar das Vorrecht, eine Gruppe ausländischer Esperantisten einzuladen. So nahmen an dem Jubiläumsanlass 23 Esperantisten aus 12 Ländern teil, die aus Schweden, Deutschland, Frankreich, Österreich, Norwegen, Finnland, Lettland, und Estland anreisten. Zugegen waren weitere 12 Esperantisten aus Japan, Belgien und Südamerika, die im Rahmen anderer Delegationen in der Sowjetunion weilten. 1927 schickten 24 Organisationen der SĖSR 16'500 Briefe ins Ausland, und in etwa 80 sowjetischen Zeitungen erschienen über 2000 Artikel, während etwa 100 ausländische Zeitungen in 16 Ländern aus der Sowjetunion erhaltene Materialien abdruckten.[57]

Den kollektiven Briefwechsel zwischen den Proletariern aller Länder weiterzuführen und die internationalen Kontakte mit der Unterstützung der VOKS und mittels der Radiostationen zu vertiefen, schrieb sich auch der IV. SĖSR-Kongress auf die Fahne, der Ende Juli 1928 in Moskau mit 1156 Delegierten aus 42 Städten stattfand.[58] Das Bedürfnis, die Beziehungen mit dem Ausland zu verstärken, wurde in den Zielsetzungen Schritt für Schritt verankert. Insgesamt vereinigte die SĖSR im Jahr 1928 3196 Mitglieder (dejstvitel'nye členy) und 680 „Freunde der internationalen Sprache" (russ. DMS) in sich, ein grosser Fortschritt gegenüber dem Jahr 1926, in dem noch 1645 Mitglieder gezählt wurden.[59] 1928 gelang es der SĖSR, die Esperanto-Lehrbücher von Rubljov und Svistunov und die Wörterbücher von Sutkovoj und E.F. Spiridovič in einer stattlichen Auflage von 68'000 Exemplaren herauszugeben. Ausserdem wurden Bücher und Drucksachen mit einer Auflage von 12'500 Stück veröffentlicht. Das *Bjulleten' ZK SĖSR* erreichte eine Auflage von 18'000 Exemplaren und die *Izvestija CK SĖSR* 7000.[60]

Nichtsdestotrotz wurde auf dem Kongress eine Disproportion zwischen Quantität und Qualität des Mitgliederbestands, zwischen dem Lerninteresse für Esperanto und dem Mitgliederzuwachs festgestellt. Es standen viel zu wenig erfahrene Esperantisten zur Verfügung, die Kurse, Gruppen und lokale Komitees leiten konnten. Dies war auch ein Grund, wieso einige Esperanto-Zirkel wieder zerfielen, denn es war überaus schwierig, neue Aktivisten und Mitglieder zu gewinnen, ein Problem, das die Esperanto-Bewegung bis heute ständig begleitet, in allen Ländern. So wurde vor allem versucht, statt der vielen Einzelkomitees in erster Linie die Moskauer Organisation zu stärken.

---

[57] Berichte s. http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=e2b&datum=19290301&seite=22&zoom=33, http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=e2b&datum=19290301&seite=26&zoom=33 und http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=e2b&datum=19291001&seite=61&zoom=33

[58] Erstmals wies die Teilnehmerstatistik Zahlen nach Geschlechtern aus. Davon waren 31 Arbeiter, 71 Bedienstete, 5 Armeeangehörige und 6 Studenten. Das Alter betreffend waren 13 Delegierte nicht älter als 20 Jahre alt, 31 waren 20-25-jährig, 25 25-30-jährig, 19 30-35-jährig, 13 35-40-jährig und 14 Delegierte waren zwischen 40 und 50. Das Übergewicht von 100 Männern gegenüber 15 Frauen war offensichtlich. 26 Personen waren Mitglieder der VKP(B), 14 waren Komsomolzen und 75 parteilos. (Krasnikov S. 39f.).

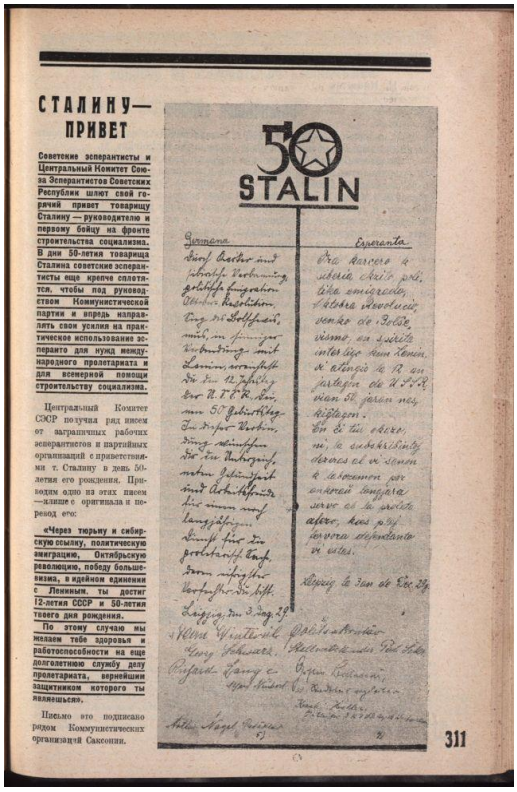
[59] Der Grossteil stammte aus der RSFSR (1928: 2531 Mitglieder), gefolgt von der Ukraine (483), Weissrussland (110), Transkaukasien (49), der Usbekischen und Turkmenischen SSR (18 und 5). Aus Moskau kamen 548 Esperantisten, aus Leningrad 283. Von der Statistik erfasst wurden ferner die Esperanto-Gruppen aus Smolensk (245), Astrachan' (11), Samara (92) und Tver' (83) (Krasnikov S. 40f.). 1932 waren in der SĖSR die folgenden hauptsächlichen Nationalitäten vertreten: Russen (1780, 50,23%), Ukrainer (786, 22,18%), Juden (410, 11,57%), Georgier (136, 3,84%), Armenier (84, 2,37%), Weissrussen (76, 2,14%), Deutsche (48, 1,35), Tschuwaschen (33, 0,93%), Polen (31, 0,87%), Tataren (25, 0,71%), Letten (19, 0,54%), Litauer (12, 0,34%), Griechen (11, 0,31%) sowie Vertreter von 29 weiteren nationalen Minderheiten (Krasnikov, S. 100).

[60] Das *Bjulleten'* erhielten die Mitglieder gratis, während die *Izvestija* abonniert werden mussten.

1.11. Der Komsomol unterstützt Esperanto

Trotz dieser Schwierigkeiten war der Elan der Esperanto-Organsationen ungebrochen. Die Entwicklung zeigte in den folgenden Jahren im Gegenteil sogar eine Steilkurve nach oben. Ungehindert einiger praktischer Hindernisse, die offenbar überwunden werden konnten, wuchs der Mitgliederbestand der SĖSR unaufhörlich an: Am 1. Mai 1930 verzeichnete die SĖSR 5137 individuelle (dejstvitel'nye) Mitglieder in 582 Ortschaften des Landes und bis zu 18'000 „Freunde" in 240 Ortschaften. Inzwischen hatte sich auch die soziale Zusammensetzung der Organisation stark verändert: 21% waren jetzt Arbeiter, 5% Bauern, 45% Bedienstete, 24% Studierende, 5% Übrige. Von ihnen waren wiederum 12% Mitglieder und Kandidaten der VKP(B), 17% Komsomolzen, sowie 71% Parteilose. Es gab regionale Unterschiede: So setze sich etwa die Esperanto-Organisation in Odessa aus 62% Arbeitern zusammen.[61] Der VIII. Kongress der Komsomolzen (VLKSM) verabschiedete 1928 einen Entschluss, Esperanto für internationale Zwecke zu verwenden. Viel schwächer war hingegen die Durchdringung des Esperanto in den Parteiorganisationen. Dennoch sprach sich das Narkompros der RSFSR dafür aus, dass Esperanto in den Schulen als fakultatives Fach unterrichtet werden darf. Dieser Empfehlung folgte auch das ukrainische Narkompros. Demnach wurden 1929 in etwa 80 Schulen von 24 Städten denjenigen Schülern Esperanto angeboten, die dies wünschten. Als obligatorisches Fach wurde Esperanto sogar in den Schulen und pädagogischen Technika von Kremenčug, Tver' und Krivoj Rog eingeführt. Ein Esperanto-Kurs wurde in den Komsomol-Zeitungen von Rostov am Don, Lugansk, Dnepropetrovsk und Barnaul durchgeführt, Radiokurse wurden in Moskau, Odessa, Kiev, Krivoj Rog, Rostov am Don, Minsk, Dnepropetrovsk, Lugansk, Krasnodar und Barnaul ausgestrahlt, und Informationen über Esperanto wurden von den Radiostationen in Char'kov, Leningrad, Minsk, Kiev und Moskau gesendet. Auch begannen die Esperantisten, Schriften Lenins, Stalins, Jaroslavskijs, Molotovs und anderer Autoren ins Esperanto zu übersetzen.[62]

Ende 1929 wurde im Rahmen des Personenkults, dem auch die sowjetischen Esperantisten verfielen und erlagen, auf den Seiten von *Meždunarodnjy jazyk* Stalin zum 50. Geburtstag öffentlich gratuliert.[63]



СТАЛИНУ— ПРИВЕТ

Советские эсперантисты и Центральный Комитет Союза Эсперантистов Советских Республик шлют свой горячий привет товарищу Сталину — руководителю и первому бойцу на фронте строительства социализма. В дни 50-летия товарища Сталина советские эсперантисты еще крепче сплотятся, чтобы под руководством Коммунистической партии и впредь направлять свои усилия на практическое использование эсперанто для нужд международного пролетариата и для всемерной помощи строительству социализма.

Центральный Комитет СЭСР получил ряд писем от заграничных рабочих эсперантистов и партийных организаций с приветствиями т. Сталину в день 50-летия его рождения. Приводим одно из этих писем — клише с оригинала и перевод его:

«Через тюрьму и сибирскую ссылку, политическую эмиграцию, Октябрьскую революцию, победу большевизма, в идейном единении с Лениным, ты достиг 12-летия СССР и 50-летия твоего дня рождения.

По этому случаю мы желаем тебе здоровья и работоспособности на еще долголетнюю службу делу пролетариата, вернейшим защитником которого ты являешься».

Письмо это подписано рядом Коммунистических организаций Саксонии.

50 STALIN

Germana | Esperanto

311

Seite in *Meždunarodnjy jazyk* mit dem Gruss an Stalin (1929)
Buchcover des von N. Nekrasov übersetzten Versromans ‚Eugen Onegin' (1931)

[61] Krasnikov, S. 44.
[62] Krasnikov, S. 39-46.
[63] S. http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=e2b&datum=19291201&seite=5&zoom=33.

1.12. Verstärkung des Klassenkampfes

Die „Verschärfung des Klassenkampfes“ in der zweiten Hälfte der Zwanzigerjahre in der Sowjetunion wirkte sich unmittelbar auch auf die Tätigkeit und die Atmosphäre in der SĖSR aus. Als strammer kommunistischer Parteisoldat, der die Vorgaben der Partei auch in den Reihen seiner Organisationen kompromisslos durchzusetzen hatte, legte Ė.K. Drezen in seinen „Thesen zum IV. Kongress der SĖSR“, die im *Bjulleten CK SĖSR,* Nr. 6, 1927-28, unter dem Titel „Aktuelle gesellschaftliche-politische Situation und die Aufgaben der SĖSR“ veröffentlicht wurden, die anstehenden Ziele dar. Als Hauptaufgabe der sowjetischen Esperanto-Bewegung wurde jetzt nicht mehr der Kampf gegen den Neutralismus, sondern gegen die „opportunistischen Tendenzen der ausländischen Führer der Arbeiterklasse unter den Bedingungen des verschärften Klassenkampfes“ auf die Tagesordnung gesetzt. Der (das) Virus des zerstörerischen ideologischen Machtkampfs innerhalb des Zentralkomitees und des Politbüros der KPdSU sollte sich nunmehr jetzt endlich auch auf die gesellschaftlichen Organisationen, die Esperanto-Bewegung eingeschlossen, übertragen.

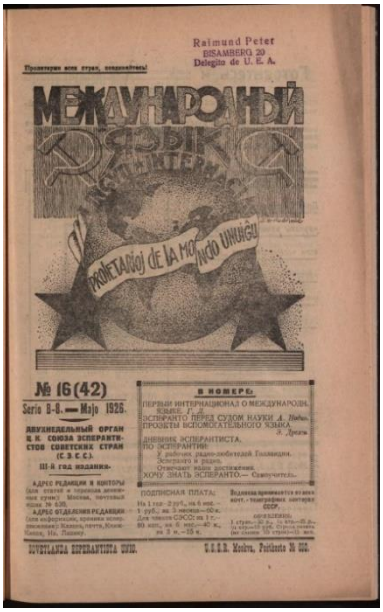
Die Angriffe der sowjetischen Seite gegen die SAT liessen nicht lange auf sich warten. Die rhetorischen Ausfälle Drezens gegen Lanti häuften sich, nachdem dieser immer wieder Artikel und Texte veröffentlicht hatte, die nicht im Sinne Drezens verfasst waren.[64] So wurde Lanti von Drezen etwa als „ideologischer Opportunist“ beschimpft, weil er den Kampf gegen den Imperialismus als vergeblich bezeichnet hatte.[65] Während des VIII. SAT-Kongresses, der 1928 in Göteborg (Schweden) stattfand und an dem 436 Delegierte aus 24 Ländern zugegen waren, kritisierten Vertreter der aus 12 Personen bestehenden Delegation aus der Sowjetunion[66] einige in der letzten Zeit erschienenen Artikel im SAT-Organ *Sennaciulo* und warfen Lanti vor, sich von der „Position des Klassenkampfes des Proletariats gegen den Kapitalismus“ entfernt zu haben. Diese Position habe für die Kommunisten den Beginn des Kampfes des „Revisionismus der SAT-Führung“ bedeutet, sie habe der Führung der SĖSR aber noch keinen Anlass zur Konfrontation gegeben, schrieb Krasnikov.[67] Drezen brachte unmissverständlich zum Ausdruck, dass die SĖSR mit der SAT auch weiterhin zusammenarbeiten möchte, aber nur falls die Ziele und Aufgaben der beiden Organisationen gleichlautend übereinstimmten. Unverhohlen drohte er, dass es auch passieren könne, dass die sowjetischen Mitglieder aus der SAT abgezogen und dass die Gegner der von der SĖSR verfolgten ideologischen Linie aus ihr ausgeschlossen würden. Die Polemik war damit nicht beendet. In einem Brief vom 18. Mai 1929, der im *Sennaciulo* (Nr.5, 1928/29) veröffentlicht wurde, wiederholte Drezen seine während des Kongresses geäusserte Kritik und bezichtigte Lanti erneut der Unverschämtheit seines Appells, von der Position des Klassenkampfs des Proletariats gegen den Kapitalismus abrücken zu wollen. Die Direktion der SAT reagierte darauf mit einer Deklaration, die noch in derselben Ausgabe des *Sennaciulo* erschien. Darin wurde Drezen als „hauptsächlicher Revisionist“ gebrandmarkt, der, nach der Meinung der Direktion, das wichtigste Prinzip der SAT, nämlich die Unabhängigkeit von der Ideologie beliebiger Parteien, reformieren und die Vereinigung in eine Organisation der Einheitsfront verwandeln wolle, die auf den Prinzipien der Komintern gebaut sei. Die Direktion wies die „Revisionisten“ auch darauf hin, dass sie vor der Geschichte die volle Verantwortung zu tragen hätten, falls es in der SAT zum Schisma kommen sollte und sie die Ideale des Proletariats verraten würden. Den Vorwurf des Schismas wies das ZK der SĖSR als haltlos zurück.

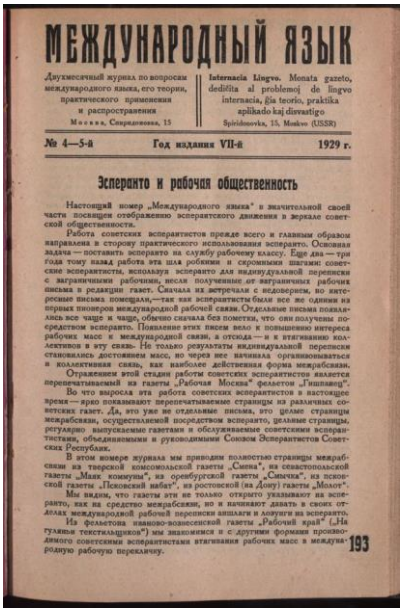
Als Lanti 1928 aus der KPF austrat, änderte sich alles und er geriet selbst in Verlegenheit, musste er sein Abrücken von früheren Positionen doch irgendwie rechtfertigen; ja er beabsichtigte sogar, aus dem Anationalismus eine eigene Doktrin zu fertigen.[68] Die Kommunisten verliessen deswegen aber die SAT noch lange nicht, da sie in der „anationalen“ Idee eine organisatorische Kraft vorfanden,[69] die ihnen erlaubte, der Arbeit der „neutralen bürgerlichen“ Esperantisten zu widersprechen.

Personelle Auswirkungen hatten die ideologischen Grabenkämpfe bereits am folgenden IX. SAT-Kongress in Leipzig von 1929, an dem unter den 650 Teilnehmern aus 22 Ländern nur noch zwei Delegierte aus der Sowjetunion anreisten, nämlich Drezen und Demidjuk. Erneut richtete Drezen in seinen Auftritten laute Vorwürfe an die Adresse der SAT-Führung, sie wolle den marxistischen Internationalismus durch den Anationalismus ersetzen und drohte damit, dass die sowjetischen Genossen die SAT verstärkt dem kommunistischen Einfluss aussetzen würden. Schliesslich einigte man sich wieder

[64] Lins, LDL, 245.
[65] Lins, LDL, S. 261.
[66] Drezen, Nekrasov, Varankin, Urban, Podkaminer, Rubljov, Spiridovič u.a.
[67] Krasnikov, S. 49f.
[68] Lins, LDL, S. 259.
[69] Vor allem sowjetische Esperantisten liessen sich von der Idee des Anationalismus begeistern, weniger aber die österreichischen und deutschen Sozialdemokraten. (Lins, LDL, S. 260).

einmal auf eine ideologischen Kompromiss: Die Herausgabe der Schriften Lantis wurde als Fehler erachtet und der SAT-Direktion wurde das Vertrauen ausgesprochen. Der Bericht in *Meždunarodnyj jazyk* (Nr. 4-5, 1929[70]) hielt einseitig fest, dass die SAT eine Organisation der Einheitsfront, basierend auf der Plattform des Klassenkampfes, bleiben und jeglichen Versuch des Revisionismus vereiteln werde. Aber Lanti schlug rhetorisch zurück und warf den Kommunisten aus der SĖSR vor, sie wollten die SAT entzweien.





Titelseiten von *Meždunarodnyj jazyk, 20er Jahre.*

1.13. Die Sowjets wenden sich vom Ausland ab

Bald sah das ZK der SĖSR keine Möglichkeiten mehr, die Zusammenarbeit mit der Führung der SAT fortzusetzen, und so entschieden sich die Sowjetesperantisten, dem X. SAT-Kongress in London (August 1930) fernzubleiben.[71] Die Opposition versuchte, die SAT-Führung zu stürzen und durch neue Leute zu ersetzen. Aber Lanti konnte eine Mehrheit behalten und seinen Sturz vermeiden. Erstmals erklangen an diesem Kongress auch kritische Töne über das Sowjetregime und dass Drezen in der Heimat nicht nur Freunde hatte. An einer August-Sitzung kam das ZK der SĖSR zum Schluss, dass der Kongress nicht in der Lage war, die Positionen der beiden Organisationen zu vereinen. Der Londoner Kongress entschied sich dennoch für die Durchführung des nächsten SAT-Kongresses in Moskau, was das ZK SĖSR dazu veranlasste, eine Reihe von Massnahmen zu treffen, um diesen Entscheid in die Tat umzusetzen, in der Hoffnung, eine neue revolutionäre Organisation zu schaffen. Während die SĖSR eine neue Kampagne gegen Lanti startete, revanchierte sich der SAT-Vorstand mit einer Kompromittierungsaktion gegen Drezen, Demidjuk und Nekrasov, die in dem Vorschlag bestand, diese Genossen aus der SAT auszuschliessen. Ferner wurde die Gründung eines neuen Bulletins mit dem Titel *Internaciisto* bekanntgegeben, das sich als „Organ der klassenkämpferischen Esperantistenschaft und deren Opposition in der SAT“[72] bezeichnete und in Berlin erschien. Und in Leipzig nahm ein Verlag mit dem Namen EKRELO (Eldon-Kooperativo por Revolucia Esperanto-Literaturo) seinen Betrieb auf, der die

[70] Online s. http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=e2b&datum=19291001&seite=5&zoom=33 und http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=e2b&datum=19291201&seite=3&zoom=33.

[71] Den Bruch zwischen der SAT und der SĖSR beeinflussten wahrscheinlich noch eine Reihe anderer, ganz praktischer Faktoren, so die Beschränkung der Ausgabe von sowjetischen Auslandspässen, die Verweigerung der sowjetischen Behörden, den Reisenden ausländische Valuta zur Verfügung zu stellen und die Schwierigkeit für Sowjetbürger, von westlichen Staaten Einreisevisa zu erhalten. Ferner bestanden Probleme mit der Überweisung der Mitgliedsbeiträge von 2000 sowjetischen SAT-Mitgliedern aus der Sowjetunion. Offenbar wurde das Geld in Moskau zurückgehalten, weil man die SAT jetzt neu einstufte. Diese Schikane löste in der SAT Verärgerung aus. Für die Geldüberweisung war Demidjuk verantwortlich. (Lins, LDL, S. 264f.).

[72] Organo de la klasbatala Esperantistaro kaj ties opozicio en la Sennacieca Asocio Tutmonda. Diese Zeitschrift erscheint noch heute als Organ des Komunista Esperantista Kolektivo (KEK).

Aktivitäten der SAT-Opposition bedienen sollte. Die Kooperative verstand sich als unabhängig, stand aber der SĖSR nahe.[73]

Auf beiden Seiten wurde die Rhetorik verschärft. Während Lanti, der den Glauben an die proletarische Revolution in der Sowjetunion zu verlieren begann[74] und seinerseits „antisowjetische" Artikel veröffentlichte, empfahl das ZK den Mitgliedern der SĖSR zwar in den Reihen der SAT zu verbleiben, die Beitragsgebühren über die ausländischen Korrespondenten einzuzahlen, aber eine organisierte Kampagne gegen die Führung der SAT mit dem Ziel zu führen, einen Führungswechsel herbeizuführen. Statt des Organs *Sennaciulo,* das boykottiert werden sollte, sollte nun der *Internaciisto* abonniert werden. In der Korrespondenz mit den ausländischen Esperantisten sollten das „k/r" und unmarxistische Wesen der SAT-Führung „entlarvt" und die Verleumdungen gegen die Sowjetunion aufgedeckt werden, und die Anhänger Lantis wollte man ebenfalls aus den Reihen der SĖSR ausgeschlossen wissen. In weiteren Rundschreiben und Resolutionen an die Organisationen der SĖSR leistete sich das ZK der SĖSR einen immer schärferen Ton. Der „Opportunismus" Lantis wurde als „antisowjetisch" gebrandmarkt und die Mitglieder auf die „sich vertiefende Krise in allen kapitalistischen Ländern" aufgeklärt, die die Sowjetunion „verleumdeten" und sich auf eine „Intervention" gegen die Sowjetunion vorbereiteten. Die Kriegsgefahr von Seiten des „internationalen Imperialismus" und der „internationalen Bourgeoisie" wachse täglich an. Die Aufgabe aller sowjetischen und proletarischen Esperantisten der ganzen Welt sei es, den Aufbau und den Fünfjahresplan des Sozialismus nicht nur mit Worten, sondern mit Taten zu verteidigen. Ferner war von der „Säuberung" der Organisationen von „antiproletarischen und antisowjetischen Elementen" die Rede.

Ferner warf Drezen der SAT vor, dass sie in Bezug auf die „nationale Frage" „linke, sozialdemokratische und trockistische" Ansichten, später in sämtlichen Fragen eine „sozial-faschistische" und eine „antisowjetische" Position vertreten hätte. Daher habe die SĖSR von allerlei „Hasardeuren" und „Ankleber" gesäubert werden müssen.

So wurden Lanti nicht nur „antisowjetische Ausfälle", sondern auch „faschistische Methoden" vorgeworfen, denn er habe aus den Reihen seiner Organisation die „oppositionellen revolutionären Genossen" ausgeschlossen, die die „wahre proletarische Linie" verfolgt hätten. Ferner enthielt die Resolution einen Protest der Moskauer Mitglieder der SĖSR gegen die „Anschuldigungen" gegen Drezen fest und drückte ihm das „volle Vertrauen und die Unterstützung" aus.

1.14. Nationalismusdebatte

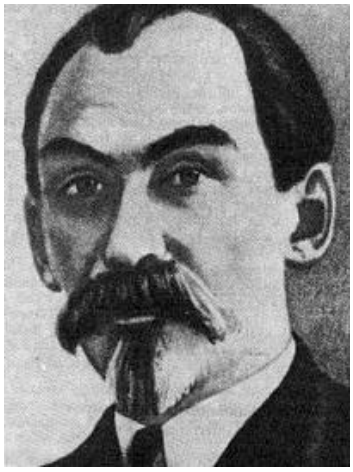
Die sich ab 1930/31 abzeichnende Kursänderung in der sowjetischen Nationalitätenpolitik – das „Grossrussische" hatte inzwischen die Rolle einer die sowjetischen Völker verbindenden Sprache eingenommen – wirkte sich auch auf die Diskussion innerhalb der sowjetischen Esperanto-Bewegung aus. Am Beispiel der Ukraine wurde eine neue Stufe der Kontroverse eingeleitet, als die Zeitschrift *Kommunist* im Juni 1930 den Text eines Referats von Mykola (Nikolaj) Skrypnyk,[75] veröffentlicht hatte, in dem der ukrainische Volkskommissar für Bildung Fortschritte der ukrainischen Sprache in der Ukraine behandelte und als Sieg über die Russifizierung lobte. Als Politiker kämpfte Skyrpynk gegen den ‚grossrussischen Chauvinismus'. Esperanto als Alternative für die Ukrainisierung lehnte er aber ab. Eigentlich hatte Skrypnyk nichts gegen die Sprache Esperanto (sein Sekretär soll selbst ein Esperantist gewesen sein), dessen Verdienste bei der Propaganda er durchaus anerkannte (er versprach sogar, die Esperanto-Bewegung zu unterstützen), aber von dem von den Esperantisten propagierten Anationalismus hielt er nichts.[76] Im Namen des Internationalismus würde die Bedeutung der nationalen Kulturen heruntergestuft und die Existenz der Muttersprache von Millionen ignoriert. Diejenigen, die für die Einführung des Esperanto in den Schulen plädierten, hätten den Wunsch, die Ukrainisierung zu verhindern. Wenn die Esperantisten nicht zu Gunsten der nationalen Kultur für eine anationale Kultur für die Völker plädier-

[73] Der Sitz von EKRELO befand sich bis 1933 in Leipzig, danach in Amsterdam und schliesslich in Moskau, wo er 1936 liquidiert wurde. Über EKRELO s.: Blanke, D. (1996): Bibliographie der EKRELO-Titel. In: Kolbe, Ino: Zur Geschichte des Deutschen Arbeiter-Esperanto-Bundes in Leipzig, Bd. II., S. 74-78; Blanke, D. (2008): Istorija rabočego Esperanto-dviženija. In: Krasnikov/Blanke, 2008, S. 115-164; Haupenthal, R. (2010): Eldon-Kooperativo por Revolucia Esperanto-Literaturo**.** Ein Verlag, seine Bücher und ihr Standort / Eldonejo, ties libroj kaj ilia trov-loko. Mit einer Bibliographie. Bad Bellingen. 37 S.
[74] Lins, LDL, S. 417.
[75] Ausführlich über N.A. Skrypnyk s. http://ru.wikipedia.org/wiki/Скрипник,_Николай_Алексеевич.
[76] Lins, LDL, S. 358.

ten, müsse diese Haltung zurückgeschlagen werden, denn sie sei weder proletarisch noch kommunistisch und auch nicht internationalistisch, sondern reaktionär und falsch. Die SĖSR reagierte auf diesen Angriff mit einer verlegenen Selbstkritik: Man habe den Anationalismus dem eigenen Publikum zu wenig gut erklärt, dass man den Anationalismus lediglich als Mittel gegen Nationalismus, Chauvinismus und Sozialchauvinismus einzusetzen trachte und dass man Esperanto aber nicht dazu verwenden wolle, um eine eigene Esperanto-Kultur zu schaffen, sondern um die Leute in einem internationalen proletarischen Geist zu erziehen und durch ihn den engen nationalen und nationalistischen Geist zu ersetzen. Im SAT-Organ *Sennaciulo* wurde Skrypnyks Ausfall mit einem ironischen Artikelchen quittiert.[77]

Unter diesen ideologisch völlig zerfurchten und feindseligen Bedingungen konnte trotz der Bemühungen, die die Führung der SĖSR offenbar noch unternahm, selbstverständlich kein XI. SAT-Kongress in der Sowjetunion zustande kommen, wie dies geplant war. Anstatt in Moskau fand er, freilich erneut ohne Sowjetdelegation, in Amsterdam statt. Obwohl die Opposition erneut die Entfernung Lantis forderte, behielt der SAT-Chef noch einmal die Mehrheit, was die linke Opposition dazu veranlasste, aus Protest die Sitzungen zu verlassen und einen eigenen Kongress der „revolutionären“ Esperantisten abzuhalten. Dabei wurde von ihnen ein „Internationales Vereinigendes Komitee“ mit dem Ziel gegründet, die „proletarische“ Esperanto-Bewegung zu reorganisieren. Der Bruch in der internationalen proletarischen Esperanto-Bewegung war somit vollzogen.[78]

Am V. Kongress der SĖSR, der Ende November 1931 stattfand, nahmen 119 Delegierte aus 45 Ortschaften des Landes teil. Auf der Traktandenliste stand die Verabschiedung neuer Statuten. Was die Klassenangehörigkeit der Mitglieder der SĖSR betrifft, soll um 1931 in der SĖSR bereits ein Anteil von 40% und in einigen Organisationen sogar 60% Arbeitern registriert worden sein.[79]


Skrypnyk

[77] Lins, ebd., S. 269ff. Skrypnyk über Esperanto s. http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=e2b&datum=19311001&seite=10&zoom=33. Was ukrainische Schriftsteller von Esperanto hielten s. http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=e2b&datum=19301001&seite=104&zoom=33.

[78] Krasnikov, S. 46-60. Die schismatischen Tendenzen waren aber noch nicht beendet. Nachdem die österreichischen SAT-Mitglieder einen letzten Versuch unternahmen, die Struktur der SAT zu ändern und auf den Anationalismus zu verzichten, ihre Bemühungen aber scheiterten, wurde im August 1932 in Berlin die „Internationale der proletarischen Esperantisten“ (IPE; Internacio de Proleta Esperantistaro) gegründet, welcher sich Sektionen aus 14 Ländern anschlossen. Dann überdachten auch die Sozialisten ihre Haltung und kamen zum Schluss, dass es besser wäre, eine eigene Organisation zu gründen. Diese Absicht wurde unter der Federführung der österreichischen Arbeiter-Esperantisten, die in der Österreichische Arbeiter Esperanto-Liga (ALLE) vereinigt waren, im Juni 1933 verwirklicht. In der ALLE spielte auch Franz Jonas (1899-1974), SPÖ-Bürgermeister und Landeshauptmann von Wien (1951-65) und österreichischer Bundespräsident (1965-74), eine Rolle. An Pfingsten 1933 wurde in Wien die „Internationale der sozialistischen Esperantisten“ (Internacio de Socialistaj Esperantistoj, ISE) aus der Taufe gehoben, der sich vor allem Esperantisten aus Österreich, Frankreich, Ungarn und der Tschechoslowakei anschlossen. Ihre Tätigkeit dauerte allerdings nicht lange. Im Februar 1934 wurden die Aktivitäten von Organisationen wie der ISE und der ALLE von Kanzler Dollfuss verboten, während die französische und niederländische Sektion der IPE noch bis September 1939 existierten. Auch die SAT war nach diesen Erschütterungen mehr oder weniger ruiniert und verblieb mit 2000 Mitgliedern ein relativ kleiner Verband. Die weiteren regulären SAT-Kongresse wurden 1932 in Stuttgart, 1933 erneut in Stockholm, 1934 in Valencia, 1935 in Paris, 1936 in Manchester, 1937 in Rotterdam, 1938 in Brüssel und 1939 in Kopenhagen abgehalten. Lanti erklärte seinen Rückzug aus der führenden Position in der SAT und nahm nach 1933 an keinem SAT-Kongress mehr teil. 1936 verliess er Europa, reiste über Japan, Australien, Neuseeland und Südamerika nach Mexiko ein, wo er sich im Januar 1947 das Leben nahm. (Lins, LDL, S. 277). Auch die „neutrale“ Esperanto-Bewegung (UEA) spaltete sich 1936 mit der Bildung einer „Internacia Esperanto-Ligo“ (IEL), während das Büro der UEA in Genf verblieb (die Wiedervereinigung beider Organisationen wurde 1947 vollzogen).

[79] Drezen 1932. Die Thesen zum V. Kongress s. http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=e2b&datum=19300501&seite=5&zoom=33.

1.15. Anzeichen einer Stagnation

Über die allgemeine Verfassung der SĖSR in den Jahren 1932-33 sind widersprüchliche Angaben überliefert worden. Auf der einen Seite wurden Anzeichen einer Stagnation beobachtet, deren Gründe auf den Bruch zwischen der SAT und der SĖSR, auf die komplizierten allgemeinen Rahmenbedingungen sowie auf die Trägheit und das nachlassende Interesse bei den lokalen Organisationen an der Esperanto-Bewegung zurückgehen mochten. Andererseits gab es immer wieder Grund zur Freude, die diesmal ein Brief des Allrussischen Zentralrats der Gewerkschaften (VCSPS) vom 27. Juli 1934 an sämtliche Gewerkschafts-Sowjets in den Republiken, Regionen und Gebietseinheiten auslöste. Zum ersten Mal hatte in der langen Periode der Tätigkeit der SĖSR ein führendes Organ der sowjetischen Gewerkschaften der Esperanto-Organisation Aufmerksamkeit gezollt. Das Schreiben würdigte den Einbezug der Esperantisten in die Arbeit der gewerkschaftsnahen Organisationen, die Förderung der Korrespondenz in Esperanto neben derjenigen in Englisch, Deutsch und anderen Fremdsprachen,[80] die Errichtung von Esperanto-Zirkeln und die Durchführung von Esperanto-Kursen. Der Brief trug die Unterschrift eines gewissen D. Marčenko, des Leiters der Abteilung ‚Kul'tmassovyj otdel' des VCSPS.

Während die Gewerkschaften hocherfreuliche Signale zur Zusammenarbeit mit den Esperantisten aussendeten, die zu nutzen waren, bahnte sich im ZK der SĖSR eine neue Runde kritischer Äusserungen gegen Ėrnest Drezen an, die diesmal von Nikolaj Nekrasov, Grigorij Demidjuk und Šamil' Usmanov stammten, der 1930-32 dem Moskauer Komitee der SĖSR vorstand und seit 1931 Mitglied des ZK der SĖSR war. Drezen wurde nicht nur der Untätigkeit und der bürokratischen Führung der Organisation bezichtigt, sondern es wurde ihm auch ein Mangel an Arbeitsplanung in der SĖSR vorgeworfen. Aber die Kritik traf auch andere. So wurden auf einer ZK-Sitzung vom 24. Dezember 1934 das Sverdlovsker Komitee der SĖSR aufgehoben, und der Redaktor des *Meždunarodnyj jazyk,* Nikolaj Nekrasov, der es wagte, Drezen zu kritisieren, wurde durch einen anderen Redaktor (N. Modenov) ersetzt.

1.16. Ideologische Gleichschaltung

Von dem gereizten Klima des „verstärken Klassenkampfes", der totalen ideologischen Gleichschaltung, der kompromisslosen Intoleranz gegenüber Andersdenkenden und der Verfolgung von „Volksfeinden", ausgelöst in der Partei durch harte innerparteiliche Flügelkämpfe zwischen Dschugaschwili-Stalin einerseits und der „linken" und „rechten" Opposition[81] andererseits, wurde auch die Tätigkeit der SĖSR erfasst; so fiel dieser totalitären Atmosphäre zunächst einmal die „freiwillige individuelle" internationale Korrespondenz zum Opfer. Es schien, als wussten die ausländischen (westlichen) Korrespondenten inzwischen ziemlich gut über die Wirklichkeit und die Vorgänge in der Sowjetunion Bescheid, ebenso über die Arbeitsbedingungen in Lagern der GULAG, über die Folgen der Zwangskollektivierung der Landwirtschaft, über die Lage der Religionen, usw. In der Mitte der 30er Jahre wurde es für die Sowjetmenschen immer gefährlicher, individuell mit dem Ausland Briefwechsel zu pflegen. Die SĖSR liess offiziell nur noch die „kollektive Korrespondenz" zu, und neue Korrespondenzadressen wurden den Esperantisten vorenthalten, um ihren Briefwechsel mit dem Ausland zu unterbinden. Bald erhielten auch die sowjetischen Abonnenten des *Sennaciulo* keine Ausgabe dieser Zeitschrift mehr zugestellt. Bekannt wurden auch Fälle, in denen Mitglieder aus der SĖSR ausgeschlossen wurden, so etwa Z. Stacheeva aus Kujbyšev, der man vorwarf, zur „trockistisch-zinov'evschen Konterrevolution" zu gehören. Solche Leute verloren deswegen nicht nur ihre Arbeitsstelle, sondern wurden sogar überhaupt aus der Partei verjagt.

Andererseits wurde den Esperantisten gestattet, in der Sowjetunion Filialen des sogenannten ‚Proletarischen Esperanto-Korrespondenten' (PEK) zu eröffnen, der im September 1929 in Leipzig von deutschen Esperanto-Kommunisten gegründet wurde. Die Gründung solcher Filialen wurden von der SĖSR in Leningrad, Char'kov, Vladivostok, Čita, Archangel'sk, Baku, Moskau und anderen Städten empfohlen. Einmal in Mode geraten, erhielt in den folgenden Jahren nun der Unterhalt und die Neugründung solcher PEK-Filialen an den Sitzungen des CK der SĖSR grosse Aufmerksamkeit.

---

[80] Anfang der 1930er Jahre befand sich Esperanto an vierter Stelle der unterrichteten Fremdsprachen im Land – es wurde an 80 Lehranstalten in 24 Städten der UdSSR gelehrt.

[81] Schnellüberblick dazu s. http://de.wikipedia.org/wiki/Moskauer_Prozesse, http://de.wikipedia.org/wiki/Großer_Terror_(Sowjetunion)#Moskauer_Schauprozesse, http://www.dradio.de/dlf/sendungen/hintergrundpolitik/1907511.

Trotz wiederholten Rückschlägen schien 1935 die sowjetische Esperanto-Bewegung auf dem Höhepunkt angelangt zu sein, denn schon im folgenden Jahr sank die Mitgliederzahl der SĖSR drastisch ab. Noch Mitte 1935 besuchte Henri Barbusse, der französische sozialistische Politiker, Schriftsteller und Pazifist, Moskau und versprach den beiden SĖSR-Vertretern Herbert Muravkin und Vladimir Varankin, die er dort traf, den Genossen bei der Überwindung von Hindernissen zu helfen, aber im August verstarb der Franzose plötzlich noch während seiner Sowjetunion-Reise.[82]

1.17. Der „Grosse Terror“ 1937 - Drezen wird entfernt

An einer SĖSR-Sitzung vom 6. April 1935 wurde festgestellt, dass die Mitgliederzahl auf das Niveau von 11’316 gefallen war (Esperantisten 3714, DMS[83] 4901, Junge DMS 2701). Das für 1937 geplante Niveau von 20’000 Mitgliedern (inkl. 7000 Esperantisten) wurde nicht mehr erreicht. Im Gegenteil gingen immer mehr Mitglieder verloren, so 2300 allein auf der Krym und in Weissrussland. Die lokalen Komitees bauten ihre Arbeit ab und verloren ihren Kontakt mit dem ZK der SĖSR, die Komitees von Ivanovo und Gor’kij wurden geschlossen. Am meisten Mitglieder hatte die SĖSR in der Ukraine (3960), gefolgt von Stalingrad (1080), Leningrad (874), dem Nordkaukasus (603), dem Gebiet am Asovschen und Schwarzen Meer (538), Voronež (340), Ivanovo (185) und Karelien (80). Stark verändert hatte sich die soziale Zusammensetzung der SĖSR: Während die Arbeiter im Jahr 1935 noch 52,9% betrug, fiel diese Zahl im Folgejahr auf 42%, der Prozentsatz der Studenten erhöhte sich hingegen von 8,6% auf 16,9%. In der Leningrader Organisation, die 1936 833 Mitglieder umfasste, betrug der Anteil an Arbeitern 61%, Parteimitgliedern 35%, Komsomolzen 18%.[84] Die allgemeinen Rahmenbedingungen wurden für die SĖSR ab 1936 nun doch sichtlich prekärer, unter anderem weil eine prinzipielle Antwort von Seiten der staatlichen Instanzen bezüglich einer finanziellen Unterstützung ausblieb. Die von Stagnation bedrohten Komitees in Leningrad, Kiev, Mičurinsk, Char’kov, Nikolaev, Doneck und Stalingrad wurden aufgefordert, ihre Arbeit zu verbessern. Auch die Herausgabe von Zeitschriften und Büchern stockte. Am 25. August 1936 wurde Drezen (auf dessen Gesuch) wegen „anderweitiger Arbeitsüberlastung“ durch ***Pavel Nestorovič Šumilov*** (1897-1972) im Amt des Generalsekretärs abgelöst, er blieb jedoch ZK-Mitglied und Leiter der linguistischen Sektion. Šumilov war 1935 Mitglied einer von der VKP(B) eingesetzten Kommission geworden, die die Arbeit des ZK der SĖSR untersuchen sollte.

1937 absolvierten nur noch 214 Personen die Esperanto-Kurse, 1934 waren es noch 1530 gewesen. Die Verantwortung für die Misere wurde in der entsprechenden Verordnung, deren Wortlaut sich wie eine drohende stalinistische Kulisse aufbaute, vom August 1936 an alle möglichen Adressaten verteilt: Die Schuld wurde vor allem den „führenden Arbeitern“ zugewiesen, die „zu wenig Ehre“ bei ihren internationalen Kontakten gezeigt hätten und die Tätigkeiten zuliessen, die mit einem Verbleiben in einer sowjetischen Organisation nicht in Einklang stünden. Die gebührende Wachsamkeit in den Reihen der Organisationen, die bei den internationalen Kontakten vorausgesetzt würden, liesse zu wünschen übrig. Zu den Drohgebärden gehörte ausserdem die Ankündigung, dass im „sowjetischen Esperanto-Haus Ordnung geschaffen“ und eine „genaue Kontrolle in den Reihen der SĖSR durchgeführt“ werden müsse. Einmal mehr gehörte zur Routine, auch die „theoretischen Verrenkungen“ des Lantischen Anationalismus als „k/r“ ausdrücklich an den Pranger zu stellen. 1935-36 liess Lanti die Esperanto-Zeitschrift *Herezulo* (dt. Häretiker) als dreimonatlich erscheinendes unabhängiges Organ der ‚Sennaciista Frakcio’ erscheinen, die sämtliche sowjetischen Dogmen und die Situation in der Sowjetunion noch schärfer kritisierte, als dies vorher *Sennaciulo* getan hatte.[85] Dies alles hatte Konsequenzen. In der Bibliothek des *Herezulo* erschien 1935 zum Beispiel Lantis Pamphlet ‚Ĉu socialismo konstruiĝas en Sovetio?’ (Wird der Sozialismus in der Sowjetunion aufgebaut?), in dem er mit dem Sowjetregime, das er als „roten Faschismus“ bezeichnete, schonungslos abrechnete.[86]

---

[82] Lins, LDL, S. 401. 1924 erschienen in *La Nova Epoko* die ‚Briefe über eine internationale Sprache’ von Henri Barbusse.

[83] „Freunde des internationalen Kontakts durch Esperanto“ (russ. „druz’ja mežrabsvjazi“), abgekürzt DMS.ö

[84] Krasnikov Ss. 76, 88.

[85] Für 1935-36 ist ferner ein hektographiertes Bulletin unter dem Titel *La permanenta revolucio* als „Organ der Bolschewisten-Leninisten, einziges theoretisches marxistisches Organ in Esperanto, das die IV. Internationale propagiert“, nachgewiesen. Es wurde in Kopenhagen produziert. Die 4. Internationale war ein internationaler Parteienbund, der im September 1938 entstand und auf Trockijs Linke Opposition gegen den Stalinismus in der UdSSR zurückging. (s. http://www.marxists.org/esperanto/laperm/ index.htm.)

[86] S. http://www.nodo50.org/esperanto/Libroservo/SocialismoenSovetio.htm. 1931 wurde Lantis „Lehre“ auch als „menschewistisch-anarchistisch“, „sozial-faschistisch“, „konterrevolutionär“, „opportunistisch“, anarchodyndikalistisch“ usw. bezeichnet. (s. http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=e2b&datum=19310301&seite=5&zoom=33, http://anno.onb.ac.at/cgi-con-

Mit dem Ausschluss zweier Esperantisten (I. Izgur und V. Kolčinskij) aus der SĖSR, die die Statuten der Organisation missachtet und die Organisation in Verruf gebracht haben sollen, blieben die Drohungen in der Tat nicht lange nur leere Worte. So wurde etwa auch das Char'kover SĖSR-Komitees aufgehoben und seine Tätigkeit nach Kiev verlegt.

In einem an sämtliche SĖSR-Organisationen verschickten „Informationsbrief" vom Dezember 1936 wurde den Aktivisten befohlen, genaue Kontrollen durchzuführen, wer mit wem in Esperanto Korrespondenz führt, die Länder zu benennen, die Adresse des Korrespondenten anzugeben und eine kurze Beschreibung des Korrespondenten abzuliefern, das Niveau der Sprachkenntnisse anzugeben, über seine Interessen Auskunft zu erteilen und darüber, ob es sich um eine private oder kollektive Korrespondenz handelt, ferner wie viele Briefe ins Ausland geschickt und wie viele Briefe aus dem Ausland erhalten wurden, wer im Rahmen der DMS angeworben wurde und wen von den „alten Esperantisten" und von den „Fernstudenten" man sonst noch so kenne (Namen und Adressen, Arbeitsplatz waren mitzuteilen).

In der Verordnung wurden erstmals Wörter wie „schädliche dekadente Gespräche zwischen Esperantisten", „Spione und Volksfeinde" benutzt, gewarnt wurde vor der „Spionage- und Schädlings-Arbeit", die sich in die internationale Korrespondenz einschleichen könne, usw. Diese Verdächtigungen bedeuteten automatisch das Ende der Kontakte der sowjetischen Esperantisten mit dem Ausland und 1937/38 auch der Korrespondenz zwischen westlichen und sowjetischen Esperantisten. Westliche Korrespondenten hatten den sowjetischen Kollegen immer wieder kritische und provokative Fragen zur Lage in der Sowjetunion gestellt und sich gewundert, warum die Antworten darauf ausblieben. Drezens Aufruf an die Mitglieder seiner Organisation, sich bei der Korrespondenz mit dem Westen nicht provozieren und missbrauchen zu lassen, half wohl auch nicht mehr, das Schlimmste zu verhindern.[87]

Wie oben erwähnt, wurde Drezen am 25. August 1936 wegen „anderweitiger Arbeitsüberlastung" durch Pavel N. Šumilov im Amt des Generalsekretärs abgelöst. Es folgten noch ein paar weitere Sitzungen: Am 24. Januar 1937 wurden die Statuten der SĖSR geändert, am 6. März wurden die Esperantisten aufgerufen, sich um die Kommunistische Partei zu scharen, um „die trockistisch-faschistische Bande zu zerschlagen". Am 24. März wurde der Termin für das 50. Jubiläum des Esperanto (26. Juli 1937) festgelegt und am 6. April stellte man fest, dass die Werbekampagne für die SĖSR im Grunde erfolglos gewesen war. Diese Sitzung war die letzte, an der Drezen teilnahm. Am 17. April 1937 wurde er verhaftet, aber dies hinderte die Komiteemitglieder nicht daran, am 18. Mai an einer weiteren Sitzung die Herausgabe eines Flugblattes gegen die „trockistischen Saboteure" zu besprechen. Am 11. September 1937 wurde von Šumilov bekanntgegeben, dass die Verbreitung der Bücher Drezens eingestellt worden sei.[88] Drezen verschwand plötzlich von der Bühne, um wie viele andere von den Stalinschen Säuberungen verschlungen zu werden.

2. Sprache im Marxismus - Lenin und Esperanto

2.1. Sprache bei Marx und Engels

Nach marx(isti)scher Auffassung ist die „Sprache so alt wie das Bewusstsein; die Sprache ist das praktische, auch für andere Menschen existierende, also auch für mich existierende wirkliche Bewusstsein, und die Sprache entsteht, wie das Bewusstsein, erst aus dem Bedürfnis und der Notdurft des Verkehrs mit anderen Menschen." (Deutsche Ideologie, 1846. Ausg. 1971, S. 31[89]). Die Aussagen, die Marx und Engels in ihren Werken zur Sprachenfrage hinterlassen haben, belegen, dass die beiden Klassiker des Kommunismus das aufkommende gesellschaftliche Zusammenleben der Menschen als Voraussetzung

---

tent/anno?aid=e2b&datum=19310301&seite=11&zoom=33 und http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=e2b&datum=19310301&seite=15&zoom=33), um Lanti schlussendlich für einen „Klassenfeind" zu halten (s. http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=e2b&datum=19310501&seite=15&zoom=33). In späterem Jahren polemisierte *Meždunarodnyj jazyk* auch gegen sämtliche Abweichungen des reinen Stalinismus wie den „Esperanto-Chvylevismus in der Ukraine" (1931), den „fehlerhaften [Rosa-],„Luxemburgismus im Anationalismus", den „kriechenden Empirismus in der Linguisitik" (1932) usw.

[87] Dazu ausführlich bei Lins, LDL, S. 410-33.

[88] Krasnikov, S. 79-94. Mit dieser Information bricht Krasnikovs Bericht mangels weiterer Protokolle abrupt ab.

[89] S. https://de.wikipedia.org/wiki/Die_deutsche_Ideologie.

für die Entstehung der Sprache betrachteten, und es scheint, dass sie in der Sprachenfrage vor allem von Jacob Grimms und Herders Gedankenweltt beeinflusst wurden. Die Erklärung des „Anteils der Arbeit" an der sprachlichen Entwicklung beim Menschen bzw. des Zusammenhangs zwischen Arbeit und Sprache lieferte Engels um 1876. Dabei entstand die These, dass nur der Mensch die Sprache hevorbringen und mit seinen spezifischen Gehör- und Sprechorganen entsprechend verfeinern konnte, weil er im Unterschied zum Tier mit seinem aufrechten Gang und den freiwerdenden Händen in der Lage gewesen war, seine Lebensmittel durch Arbeit zu produzieren. Die Arbeit habe auch das gesellschaftliche Kommunikationsbedürfnis hervorgerufen. Die Sprache habe also erst durch das soziale Zusamenwirken der Menschen angestossen werden können, ohne welches die gemeinsame Jagd und andere kooperative Tätigkeiten nicht möglich gewesen wären, denn „Sprache als das Produkt enes einzelnen" sei „ein Unding". Nach Engels waren also Arbeit und Sprache die beiden wesentlichen Antriebe, die den Menschen von der Tierwelt, konkret vom Gehirn eines Affen, unterschieden hätten. Auch Marx ging mit Engels davon aus, dass die Sprache nur mit der Arbeit entstehen konnte. Marxens Einschätzungen legen auch nahe, dass die Entstehung der Sprache mit der Benennung der „Dinge der Aussenwelt" anfängt, die von den Menschen bearbeitet werden. Im Unterschied zu Engels, der sich auch ein wenig als Philologie befasste und nicht wenige Sprachen kannte, betrachtete Marx als eigentlichen sprachlichen Anstoss den Stoffwechsel zwischen arbeitenden Menschen und bearbeiteten Gegenständen und weniger den Prozess der gemeinschaftlichen Arbeit an sich. Für beide war die Sprache aber durchaus keine mystische Erscheinung, sondern ihre Existenz basiere auf einer stofflichen Grundlage, die durch die Physik bzw. durch ihre Teildisziplin der Phonetik beschrieben werden könne. Ausserdem bildeten „weder die Gedanken noch die Sprache für sich ein eignes Reich", sondern seien lediglich „Äusserungen des wirklichen Lebens". Obwohl Marx die Sprache, die er als „Dasein des Gemeinwesens" bezeichnete, als ein wichtiges Verhältnis innerhalb der menschlichen Gesellschaft ansah, rangierte sie bei ihm innerhalb des gesellschaftlichen Gefüges nur unter anderen Kategorien und wurde explizit als weniger wichtig als die Klassenverhältnisse betrachtet. Die grundlegenden Verhältnisse der Gesellschaft, die ökonmischen, bezeichnete Marx bekanntlich als die „Basis". Da die Sprache in ihr jedoch nicht enthalten war, scheint dies zu bedeuten, dass Marx die Sprache nicht für wesentlicher als andere soziale Beziehungen gehalten haben muss. In den diesbezüglichen einschlägigen Marx-Texten ist der Begriff der Sprache der grosse Abwesende. Die krampfhafte Aufgabe, die Sprache innerhalb des Basis-Überbau-Schemas (richtig) zu verorten, wurde den Theoretikern nach Marx überlassen. Immerhin betrachteten Marx/Engels in der „Deutschen Ideologie" die Sprache als „die unmittelbare Wirklichkeit des Gedankens" und dass „die Ideen nicht getrennt von der Sprache existieren". Die hier zitierten Stellen weisen darauf hin, dass Marx und Engels der Sprache als Medium des Denkens zweifellos eine herausragende Funktion und Bedeutung zugeschrieben haben, obwohl sie nicht behaupteten, dass die Formen des Denkens ohne Sprache ganz unmöglich wären. Erckenbrecht zog aus den vorhandenen – und nicht vorhandenen – Aussagen von Marx und Engels die Schlussfolgerung, dass „der wesentliche Ansatzpunkt für die Tätigkeit des Menschen nichtsprachlich ist – was eine sprachliche Vermittlung nicht ausschliesst."

Da sich Marx und Engels auch mit dem Zusammenhang zwischen Sprache und Klassenverhältnisse befassten, gelangten sie in der „Deutschen Ideologie" zur Auffassung, dass „Sprache selbst ein Produkt der Bourgeoisie" sei „und daher wie in der Wirklichkeit, so in der Sprache die Verhältnisse des Schachers zur Grundlage aller anderen gemacht worden" seien. Von der Grammatik nahm Marx jedoch nicht an, dass sie weltanschauliche oder klassenbedingte Spuren trage, oder wie er sich selbst ausdrückte, dass „die grammatischen Regeln (…) sich nicht verändern, gleich, ob sie von einem religiösen Tory oder einem Freidenker erklärt werden." In anderen Kontexten existieren noch weitere Marx-Engels-Zitate zur Sprachenfrage, aber es würde zu weit führen, sie an dieser Stelle näher zu beschreiben. Eine gewisse Relevanz für unseren Kontext hatten vielleicht noch einige Äusserungen von Marx und Engels zur Sprachenfrage im Zusammenhang mit Nation und Nationalität (s. Wurche, S. 44-49). Da erst nach der sozialialistischen Revolution, wenn der Kapitalismus umgeworfen und alle gesellschaftlichen Verhältnisse neu geregelt sein würden, wie es in der „Deutschen Ideologie" heisst, werde letzteres auch mit der Sprache geschehen.[90] Bei diesem Punkt lässt sich das Thema wieder an die Plansprachenfrage anknüpfen.

Um den Beweis zu erzwingen, dass Marx kein Gegner der internationalen Sprache gewesen war, veröffenlichte die sowjetische Esperanto-Zeitschrift *Meždunarodnyj jazyk* 1926 einen entspre-

[90] Ausführlich bei: J. Wurche, der die einschlägigen Zitate aus den MEW zusammengestellt und kommentiert hat: Marx und Engels in der DDR-Linguistik. Zur Herausbildung einer „marxistisch-leninistischen Sprachtheorie". Frankfurt/M. 1999. S. 13-29. Weiterführend zur marxistischen Sprachtheorie s. U. Erckenbrecht: Marx' Materialistische Sprachtheorie. Kronberg/Ts. 1973.

chenden Hinweis. Zitiert wurde eine Stelle aus dem „Brief an J.B. v. Schweitzer“ über P.J. Prodhon, veröffentlicht in *Der Social-Demokrat* vom Februar 1865. Dort hiess es: „An die ersten literarischen Versuche Proudhons erinnere ich mich nicht mehr. Seine Schularbeit über die ‚Langue universelle’ zeigt, wie ungeniert er sich an Probleme wagte, zu deren Lösung ihm noch die ersten Vorkenntnisse fehlten.“[91]

Im fünften Kapitel über das „Brüsseler Exil, ‚3. Weitling und Proudhon’“, hielt Franz Mehring (in ‚Karl Marx – Geschichte seines Lebens’) fest: „Weitling kam im Anfange des Jahres 1864 nach Brüssel. Nachdem seine Agitation in der Schweiz an ihren inneren Widersprüchen erlahmt und danach das Opfer brutaler Gewalt geworden war, hatte er sich nach London gewandt, wo er schon mit den Leuten vom Bunde der Gerechten nicht fertig werden konnte. Er verfiel seinem grausamen Schicksal gerade dadurch, dass er sich von ihm in einen *Prophetendünkel* zu retten suchte. Statt sich in die englische Arbeiterbewegung zu stürzen, zu einer Zeit, wo die chartistische Agitation hohe Wellen schlug, arbeitete er an einer Denk- und Sprachlehre, um eine *Weltsprache* zu schaffen, die von nun an mehr und mehr seine *Lieblingsmarotte* wurde. Er wagte sich jetzt unbedenklich an Aufgaben, denen seine Fähigkeiten und Kenntnisse in keiner Weise gewachsen waren, und geriet dadurch in eine geistige Isolierung, die ihn immer weiter von der eigentlichen Quelle seiner Kraft trennte, von dem Leben seiner Klasse.“[92] Aus diesem Zitat klingt doch unweigerlich eine eher negative Kontenance Marx´ gegenüber der internationalen Sprache heraus (Kursiva von aK).

Wie diese spärlichen Angaben zeigen, war die Grundlage für eine marxistische Theorie der Sprache dünn, mager und dürftig. In einem späteren Artikel über ‚Marx, Engels und die Sprachwissenschaft’, der 1933 in *Meždunarodnyj jazyk* erschien, wies Ė.K. Drezen darauf hin, dass zu Zeiten Marx´ und Engels´ sich nur einzelne „einsame Träumer“ mit dem Gedanken der internationalen Hilfssprache befasst hätten und dass es für diese Frage sonst noch keinen öffentlichen Diskussionsbedarf gegeben habe. So sei es zu erklären, dass Marx und Engels dieses Thema in ihren Arbeiten unberührt liessen. Dies bedeute jedoch nicht, dass Marx und Engels gegen die Schaffung und Verwendung einer künstlichen Sprache gewesen wären. Die marxistische Lehre existiere, um entsprechende Schlussfolgerungen, die von ihr ausgehen, praktisch in die Tat umzusetzen. In der „Deutschen Ideologie“ hätten die Autoren nicht daran gezweifelt, dass die Menschen zur richtigen Zeit auch die Sache der Sprache „regulieren“ würden. Drezen rief die „revolutionären Esperantisten“ auf, auf diesen Prämissen ihre Sprachpolitik planmässig aus- und durchzuführen. Denn die Sprache solle ein „bewusst zu steuerndes Instrument“ des Klassenkampfes und der „Werktätigen aller Länder“ werden.[93]

2.2. Sprache bei Lenin

Der Begriff der Sprache wird im Werk ***Vladimir I. Lenin*** (1870-1924) etwa fünfzigmal erwähnt. Die Erwähnung dieses Wortes bezieht sich vor allem auf einige philosophische Aspekte von Sprache, auf die Frage der Gleichberechtigung der Völker, der Sprachenfrage im Russischen Reich (z.B. Polen und Kaukasus) und auf die Rolle der russischen Sprache beim Zusammenhalt der Völker der Sowjetunion.[94] Lenins banaler, aber berühmt gewordener Satz, dass „die Sprache das wichtigste Mittel der menschlichen Kommunikation“ sei,[95] mussten alle Sowjetschüler auswendig lernen.

In den ehemals sozialistischen Ländern des Ostblocks wurde fieberhaft nach Zitaten von marxistisch-leninistischen Klassikern gesucht, die die Idee der künstlichen Welthilfssprachen im Allgemeinen und das Esperanto im Besondern kommentieren oder sogar unterstützen könnten. Eine dokumentable positive Einschätzung der Plansprachen oder des Esperanto durch Lenin hätte den sowjetischen Interlinguisten und Esperantisten bei ihrer Tätigkeit mitunter geholfen. So entbrannte in der Esperanto-Bewegung des Ostblocks eine Diskussion darüber, ob Lenin ein Anhänger oder ein Gegner des Esperanto gewesen sei. Diese Erörterung erlangte aus Anlass seines 100. Geburtstages um das Jahr 1970 neue Brisanz. Diejenigen, die sich mit dem Thema befassten, vertraten zwei sich völlig widersprechende Ansichten. Während die einen behaupteten, Lenin sei ein überzeugter Gegner des Esperanto gewesen,

---

[91] S. http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=e2b&datum=19260401&seite=4&zoom=33 und http://www.mlwerke.de/me/me16/me16_025.htm.
[92] Gefunden unter http://www.mlwerke.de/fm/fm03/fm03_116.htm.
[93] S. Ėden. Marks i Engel´s o jazykoznanii. In: *Meždunarodnyj jazyk*, 3/1933, S. 80 (online: http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=e2b&datum=19330301&zoom=33).
[94] V.I. Tokarev: Lenin pri lingvoj. In: *Paco* (DDR-Ausgabe 1986, S. 28). Über die russische Sprache und die Staatssprache bei Lenin s. http://www.marxists.org/deutsch/archiv/lenin/1914/01/sprache.htm.
[95] S. Lenin, Werke, Bd. XVII, S. 428.

waren andere der Meinung, dass dieser ein eifriger Anhänger desselben gewesen sei. Einige weitere waren sogar der Überzeugung, dass Lenin höchst persönlich ein Esperantist gewesen ist, der in Esperanto-Kreisen angeblich mit Vorträgen auftrat.

Lenin musste selbstverständlich auch von den Esperantisten der Sowjetunion und des Ostblocks angebetet werden. So war von ihnen geplant worden, die Werke Lenins im Rahmen einer 16-bändigen Werkausgabe ins Esperanto zu übersetzen – das Projekt wurde nie realisiert.

In den Jahren 1948/1953/1956 wurde in tschechischen und polnischen Esperanto-Medien die Version kolportiert, Lenin habe Esperanto als „Latein des Proletariats" bezeichnet, das „dank seiner idealen Leichtigkeit in der Tat der Verständigung auf der Welt hilft". Um dies behaupten zu können, habe ***Miloš Lukáš***, ein „absolut zuverlässiger" tschechischer Esperantist, im Jahr 1920 einen gewissen ***Dr. Hillerson*** interviewt, der damals die Sowjetische Mission in Prag geleitet hatte. Dieser habe behauptet, selbst „ein naher Freund" Lenins gewesen zu sein, mit dem er sich mehr als einmal über „interlinguistische Probleme" unterhalten habe. Vladimir Il´ič habe bei dieser Gelegenheit gesagt, dass er Esperanto „persönlich sehr schätze", habe es „proletarisches Latein" genannt und die „Hoffnung ausgedrückt, dass es „dank seiner idealen Leichtigkeit die Annäherung der internationalen Arbeiterschaft wirksam beschleunigen" möge. Lukáš fügte hinzu, dass er sich an Hillersons Worte nicht mehr genau erinneren könne, aber sinngemäss habe er es so gesagt. Mehr könne er dazu nicht sagen. Der Übersetzer des Gesprächs Lukáš´mit Hillerson sei ein gewisser Simon Eliovič aus Char´kov gewesen, der in den 50er Jahren vielleicht noch gelebt habe und zu dieser Sache etwas hinzufügen bzw. die Authentizität der Aussage Lukáš´ bestätigen könne, im Gegensatz zu Dr. Hillerson, der schon 1920 ein älterer Herr gewesen sei. Lukáš habe Prof. Evgenij Bokarëv gebeten, Eliovič ausfindig zu machen. Aber davon hat man später nichts mehr gehört.[96]

Semjon N. Podkaminer (1901-82), ein hoch angesehener sowjetischer Esperantist jüdischer Herkunft, der in Leningrad lebte, hatte sich dennoch mit diesem etwas mysteriösen Thema über angebliche Meinungsäusserungen Lenins bezüglich Esperanto befasst und in einer ausführlichen Studie versucht, die Phantasien und Märchen von den Tatsachen, den Spreu vom Weizen zu trennen.[97]

Die einen oder anderen Spekulationen über Lenins möglichen Bezug zu Esperanto wurden beflügelt, als in einer sowjetischen Jugendzeitschrift ein gewisser ***E. Didrikil*** zitiert wurde, der nach eigenen Angaben im Jahr 1913 einen Vortrag Lenins gehört haben will, in dem dieser angeblich das Thema der Sprache der Zukunftsgesellschaft berührt und dabei nicht einer künstlichen, sondern einer natürlichen Sprache die Chance eingeräumt hatte, die Rolle der Weltsprache zu übernehmen. Wahrscheinlich handelte es sich um eine Phantasie oder eine Verwechslung der Daten.[98] In Lenins Werken ist die Frage der Weltsprache nur ein einziges Mal erwähnt, nämlich 1914 mit dem Satz: „Die Weltsprache wird vielleicht Englisch plus vielleicht Russisch sein." In einem Artikel von Anfang 1933 hatte ***Ė.K. Drezen*** darauf hingewiesen, dass Lenin die internationale Sprache und ihre Bewegung nicht gekannt habe, da seine Arbeit andere Prioritäten gehabt habe, als eine internationale Sprache zu unterstützen, zumal sie in einem „bourgeoisen" Umfeld entstanden war. Er habe sich selbst aber auch niemals negativ über Esperanto geäussert. Drezen suchte – und fand – in Lenins Werken aber Zitate, die sich als entsprechende Äusserungen nutzen liessen, um idealistische Projekte wie Esperanto in Analogie zum revolutionären Projekt der proletarischen Bewegung zu bejahen. Daher glaubte Drezen nicht an die These, dass Lenin ein prinzipieller Gegner der internationalen Sprache oder des Esperanto gewesen war. Dazu diente etwa ein Ausspruch Lenins am VIII. Kongress der RKP(B), wo er gesagt hatte, dass man sich davor hüten sollte, das Existierende nicht anzuerkennen, denn es werde von selbst anerkannt werden. Das Wichtigste beim Ganzen sei, unterstrich Drezen, dass Lenin sich für die nationale Gleichberechtigung, gegen (kapitalistische, imperialistische und koloniale) Unterdrückung und Ausbeutung und gegen Privilegien für einzelne Nationen und Sprachgemeinschaften ausgesprochen habe. Lenin, der selbst keine Fremdsprachen beherrschte, glaubte, dass die „nationalen, staatlichen Unterschiede zwischen den Völkern und Ländern noch sehr lange bestehen bleiben, auch nach der Verwirklichung der Diktatur des Proletariats im Weltmassstab". Man musste daher annehmen, dass natürliche und künstliche Sprachen noch lange nebeneinander bestehen bleiben. Die ausgewählten Lenin-Zitate hatten jedoch kaum einen

---

[96] S. *Bulteno* de Asocio de Esperantistoj de Pollando 5/1953, S. 5. Ausführlicher s. ebd. 4/1956, S. 7, gemäss *Bulteno de Esperantista Klubo en Praha* (Nr. ?) und *Esperantista* (EAĈSR) 9-10/1948, S. 92. Zur Person Miloš Lukáš´ s. https://eo.wikipedia.org/wiki/Miloš_LUKÁŠ.

[97] Podkaminers Bericht dazu erschien in der DDR-Zeitschrift *der esperantist* im August 1970. Gleichzeitig wurde in der Zeitschrift *Esperanto* (UEA) ein ähnlicher Artikel über Lenin und Esperanto von U. Lins abgedruckt, der im Gegensatz zur unmissverständlichen Präsentation Podkaminers die Mythenbildung rund um dieses Thema eher noch verstärkte, indem noch weitere angeblich authentische ‚Zeitzeugen' zitiert wurden.

[98] Russischer Originaltext Didrikils beim Autor.

konkreten Bezug zur Frage der internationalen Sprache oder mit der Esperanto-Bewegung, die Drezen an den Kommunismus anbinden wollte, und waren ziemlich an den Haaren herbeigezogen, ja wichen von der eigentlichen Thematik ab. Drezen rief die „proletarischen“ Esperan-tisten dazu auf, von Lenin zu lernen und aus seiner revolutionären Lehre und Theorie „für ihr spezifi-sches Gebiet“, gemeint war die Verwendung des Esperanto, für den proletarischen Kampf und die „Er-richtung einer revolutionären Theorie“ der internationalen Sprache zu schöpfen. Den proletarischen Esperantisten besonders ans Herz gelegt wurde das Studium und die Nutzung der Schriften ‚Was tun?’ sowie ‚Materialismus und Empiriokritizismus’, um die Fragen der Organisation erfolgreich zu lösen.[99]

Für weit mehr Aufsehen als die rudimentäre Behauptung Didrikils sorgte in Esperanto-Kreisen die bizarre Geschichte des lettischen Esperantisten ***Ints Čače*** (1895-1986), der allen Ernstes darüber berichtete, am 13. April 1918 zusammen mit V.N. Devjatnin als Vertreter des Petersburger Esperanto-Vereins ‚Espero’ von Lenin im Smolnyj empfangen worden zu sein. Zugegen seien auch Ė.K. Drezen, der „persönliche Sekretär Lenins“ (sic![100]) und A.V. Lunačarskij, der Volksbildungskommissar, gewesen. Dort seien sie von Lenin gefragt worden, wie viele Esperantisten es in Russland gäbe und mit welchen Mitteln diese beabsichtigten, der neuen Sowjetregierung zu helfen. Lenin habe vorgeschlagen, dass man einen allrussischen Esperanto-Kongress in Petrograd einberufen sollte. Ferner habe er bestätigt, dass er während seiner Emigrationsjahre auch die Bekanntschaft mit der Sprache Esperanto selbst gemacht habe. Ein zweites Mal habe Čače Lenin getroffen, als es darum ging, einen Aufruf zu versenden. Das dritte und letzte Mal habe Čače Lenin am 25. Juli 1921 im Moskauer Kreml besucht, um ihn zu bitten, seine 6000 Bücher umfassende Bibliothek aus Lettland nach Petrograd überführen zu können. Der Artikel von Čače wurde am 23.8.1958 von der Agentur Novosti verbreitet.[101] Die Abklärungen Podkaminers beim Marx-Engels-Lenin-Institut (IMEL) in Moskau ergaben jedoch, dass die Angaben Ints Čačes nicht nur höchst zweifelhaft waren, sondern auch falsch gewesen sein müssen.[102]

Auf alle Anfragen, die in den 60 Jahren in drei Fällen an das Marx-Engels-Lenin-Institut (IMEL) in Moskau gerichtet wurden, teilte das Institut mit, dass man in der umfangreichen Sammlung von Lenin-Zitaten keine Äusserung Lenins über Esperanto, weder eine positive, noch eine negative gefunden habe.

Da von Lenin selbst zu Esperanto also keine Stellungnahme überliefert ist, sind Aussagen umso mehr von Bedeutung, die von Personen seines nächsten Umfelds zu diesem Thema hinterlassen wurden. So geht zum Beispiel aus einem Artikel im Organ der Arbeiter- und Bauernkorrespondenten *Raboče-krestjanskij korrespondent*, Nr. 21 von 1928, der von Lenins Schwester ***Marija I. Ul’janova*** verfasst wurde, hervor, dass Lenin eine ungünstige Haltung gegenüber Esperanto an den Tag gelegt habe, indem er es angeblich zu künstlich, zu vereinfacht, zu unlebendig bezeichnet haben soll. In dem besagten Artikel schrieb Ul’janova, dass dem Esperanto trotz gewisser Erfolge und „trotz der Lobeshymnen seiner Anhänger“ keine Zukunft beschieden sei, weil diese Sprache zu wenig Verbreitung gefunden habe und über eine ungenügende Fähigkeit, Gedanken auszudrücken, verfüge. Ausserdem gäbe es Gelegenheiten, bei denen Esperanto zum Nachteil der Sowjetunion benutzt werde. Der Arbeiter sollte besser eine ethnische Fremdsprache lernen, war sie der Überzeugung. Ein gewisser V. Fin doppelte in der gleichen Ausgabe nach und redete von „Fakten, die bestätigen, dass Esperanto von Feinden der Arbeiterklasse zur Verbreitung von Lügen und unglaubwürdigen Informationen über die Lage der Arbeiterklasse in der

---

[99] Drezen, Ė.: Učenie Lenina v praktike dviženija za meždunarodnyj jazyk. In *Meždunarodnyj jayk* 1/1933, S.20-25 (online: http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=e2b&datum=19330101&seite=22&zoom=33). In diesem Artikel ging Drezen sogar soweit, von den „proletarischen Esperantisten“ zu fordern, gegen die angebliche Verhunzung der russischen Sprache durch den französischen Einfluss vorzugehen.

[100] Drezen war nie persönlicher Sekretär Lenins gewesen.

[101] Die Erzählung stammt von Karlis Dzintars nach den Einnerungen von Ints Čače im Artikel: Rememoroj de Esperantisto Ints Čače pri la Oktobra Revolucio kaj Lenin. Quelle: *Pola Esperantisto* 1-2/1968, S. 5f.

[102] So konnte das fragliche Treffen vom April 1918 im Smolnyj kaum möglich gewesen sein, denn zu diesem Zeitpunkt habe sich die sowjetische Regierung mit Lenin in Moskau befunden. Podkaminer, der 1921 selbst ein aktives Führungsmitglied der SĖSR gewesen war, konnte sich nicht daran erinnern, dass er jemals von Ints Čače persönlich oder von Devjatnin, G.N. Teterin oder A.N. Pilev, zwei damals ins Geschehen involvierten Petersburger Esperantisten, über Lenins Absichten oder sogar über ein Treffen mit ihm informiert worden wäre. Auch Čačes Behauptung, Lenin habe während des Brüsseler Kongresses der Komintern auf Esperanto gesprochen, wurde vom IMEL als unglaubwürdig zurückgewiesen. Lenin habe weder an diesem Kongress teilgenommen, noch sei er zur fraglichen Zeit in Brüssel gewesen, wurde vom Institut richtig gestellt. Als unwahr muss schliesslich ebenfalls Čačes Aussage betrachtet werden, Lenin sei 1912 während des 8. Esperanto-Weltkongresses in Krakau aufgetreten und habe „der ganzen Welt verkündet“, dass Esperanto „das Latein des Proletariats“ sei. Hatte Čače geblufft, phantasiert und gelogen oder allenfalls versucht, seine ‚Informationen’ vor den Esperanto-Genossen geheim zu halten? Auch wenn die ganze Story des Ints Čače als wenig plausibel erscheint, ist nicht auszuschliessen, dass Lenin bei verschiedenen Gelegenheiten von Esperanto gehört haben könnte, zumal das Thema an Kongressen und in der Komintern besprochen wurde.

UdSSR in den kapitalistischen Ländern benutzt“ werde. Und es kam noch schlimmer: Als Ende November 1928 in Moskau die 4. Konferenz der Arbeiter- und Bauern-Korrespondenten stattfand, wurde in einem Resolutionsprojekt die Esperanto-Bewegung plötzlich als kleinbürgerlich diffamiert. Ausserdem wurden die Esperantisten der Prahlerei bezichtigt. Nachdem sich einige Redner für Esperanto stark gemacht hatten, wurde das Wort ‚kleinbürgerlich’ aus der Resolution wieder entfernt und mit dem Passus ersetzt, dass für die Korrespondenz in Parallelität zu den Nationalsprachen auch Esperanto zu verwenden sei.[103]

Nicht weniger schwer wogen vor allem die Worte ***Nadežda K. Krupskajas*** (1869-1939), der Kampfgefährtin und Ehegattin V.I. Lenins, einer Frau, die ein verheerendes Verdikt über Esperanto hinterliess. Drei Stellen in Krupskajas ‚Pädagogischen Werken‘ wurden gefunden, die ihre ablehnende Haltung gegenüber einer Kunstsprache wie Esperanto offenbarte. In einem Artikel von 1923 über den Fremdsprachenunterricht schrieb sie, dass man an die Frage der internationalen Sprache Esperanto mit „grosser Vorsicht“ herangehen müsse. Eine internationale Sprache sei etwas Buchgelehrtes (russ. knižnoe), Künstliches. Eine lebendige Sprache bilde sich im Verlauf von Hunderten von Jahren heraus, sie habe eine Masse von Nuancen, von reichhaltigen Ausdrücken und Seiten, wie auch immer man sie drehe. Je kultivierter eine Nation, umso leuchtender sei ihre Geschichte, umso vollständiger ihr Leben, umso reicher ihre Sprache, umso besser könne sie die menschlichen Gefühle und Gedanken wiedergeben. Eine künstliche Sprache sei um einiges ärmer, hölzerner, trockener. Jegliche Handelsbeziehungen und natürliche Kommunikation zwischen den Menschen verschiedener Nationen würden stets in einer der lebenden Sprachen geführt, eine künstliche Sprache hingegen bleibe das Eigentum einer kleinen Gruppe von Personen. Selbst wenn man Esperanto in den Schulen einführen würde, hätte dies wenig Sinn, meinte die Krupskaja, denn aus Mangel an Praxis wäre das in der Schule gelernte Esperanto schnell wieder vergessen, und bei der Konfrontation mit der Wirklichkeit wäre jedes Mal die Kenntnis einer lebenden Sprache vonnöten. Daher habe es keinen Sinn, wenn die Kinder in der Schule ihre Zeit mit dem Lernen des Esperanto verschwendeten. Es sollten besser die führenden und auf der Erde verbreitetsten Sprachen gelernt werden, diejenigen Sprachen, die die reichste wissenschaftliche und sozialistische Literatur hervorgebracht haben. Solche Sprachen seien Englisch, Deutsch und Französisch.[104] In dieser Beziehung deckte sich Krupskajas Meinung mit der Überzeugung Malinovskij-Bogdanovs.

In einem Artikel über die internationale und nationale Kultur von 1927 behauptete Krupskaja, dass die Schaffung einer internationalen Kunstsprache eine „äusserst naive“ Idee sei und ein „äusserst oberflächliches Verständnis“ dessen erkennen lasse, was Kultur bedeute. Eine internationale Kultur könne nur durch die Synthese der nationalen Kulturen entstehen.[105]

Das dritte Zitat stammt aus dem Jahr 1929. In einem Artikel über ‚Kleine Kinder’ schrieb Krupskaja, dass es aus Gründen des „Überlebens der Menschen, ihrer Lebensweise und Weltanschauungen schwierig“ sei, eine künstliche Sprache wie Esperanto zu „schaffen“. Diese im Studierzimmer ausgedachte Sprache, die sich im Alltag nicht eingebürgert habe und nicht mit Leben erfüllt sei (russ. ne vyrosšij v žizn), werde stets etwas Armseliges, Totes, Kaltes, Dürftiges und Klägliches (russ. nišč, mërtv, choloden, beden i žalok) bleiben. Im besten Fall werde es für Kontakte brauchbar sein, hingegen könne man sich nur schwerlich vorstellen, dass irgendwelche Leute andere überzeugen könnten, dass es möglich sei, dass ein Jüngling seine ersten Liebesworte an seine Geliebte auf Esperanto richtet, dass eine Mutter ihrem Kind ein Wiegenlied auf Esperanto singt. Die internationale Brüderlichkeit zwischen den Völkern werde durch den Kampf und nicht mit einer internationalen Sprache geformt.[106] In einigen

---

[103] Lins, LDL, S. 252, gemäss *Bulteno de CK SEU* 1929.

[104] Aus dem Artikel ‚O prepodavanii inostrannych jazykov’, 1923. In Krupskaja, N.K.: Pedagogičeskie sočinenija. Bd. III, S. 69f. Die Esperantisten bezweifelten aber, dass Englisch eine leichte und geeignete Sprache ist (s. z.B. *Meždunarodnyj jazyk* 5/1925, S. 3). Zur Anglophobie, die in der Esperanto-Bewegung eine gewisse Tradition hat und politisch-ideolgisch wohl mit dem Antiamerikanismus in Verbindung zu bringen ist, ist zu bemerken, dass L.L. Zamenhof als Lieber der Sprachen sich niemals *gegen* eine bestimmte ethnische Sprache ausgesprochen hatte. Er hätte zu seinen Lebzeiten aber allen Grund dazu gehabt, sich etwa gegen die dominante Stellung des Russischen im Zarenreich auszusprechen, was er jedoch vermied (am 2. Esperanto-Weltkongress in Genf 1905 prangerte er v.a. die fehlende Freiheit, die unterdrückten Menschenrechte sowie den zwischenethnischen Zwist und die Feindschaft zwischen den Nationen in seiner Heimat an).

[105] Aus dem Artikel ‚Ob internacional’noj i nacional’noj kul’ture’, 1927. In Krupskaja, N.K.: Pedagogičeskie sočinenija. Bd. II., S. 251f.

[106] Aus dem Artikel ‚Malenkie deti’, 1929. In Krupskaja, N.K.: Pedagogičeskie sočinenija. Bd. VI, S. 119f. Diese Sätze wurden in einem Artikel Krupskajas über den Kampf und die Siege der Arbeitermassen in der *Komsomolskaja Pravda* Nr. 24 (1412) vom 30. Januar 1930 wiederholt und lösten den Offenen Brief Ė.K. Drezens an N.K. Krupskaja aus. 1969 erschien im Verlag Molodaja Gvardija ein Buch mit Korrespondenzen N.K. Krupskajas mit sowjetischen Kindern in den Jahren 1924 bis 1939. In einem Brief aus Barnaul vom Dezember 1928 berichteten Kinder über ihr Studium des Esperanto und über ihren Briefwechsel mit deutschen Kindern. Diesem Brief fügte die Reaktion die Notiz hinzu, dass die 1887 geschaffene Esperanto-Sprache nach der Oktoberrevolution von 1917 „bei uns“ eine beträchtliche Verbreitung gefunden habe, dass sie in den 20er

Punkte hatte Krupskaja wohl recht, obwohl man bereits zu ihrer Zeit nicht abstreiten konnte, dass es eine Esperanto-Sprachbewegung gab und das Esperanto als lebendige Sprache praktiziert wurde.[107] Gegen die Voreingenommenheit der Krupskaja gegenüber einer Kunstsprache schien also kein Kraut gewachsen.[108]

Krupskajas Kompetenz in Sachen Esperanto wurde natürlich von den Esperantisten bestritten. Während das SAT-Mitglied A. Nikitin in *Sennaciulo* Nr. 282 vom 27.2.1930 im Fall des Krupskaja-Artikels von einem „Ausfall gegen Esperanto" sprach, nahm G. Demidjuk in *Sennaciulo* (Nr. 286 vom 27.3.1930) Krupskajas Worte etwas gelassener und sah in ihnen sogar eine Art Anerkennung des Esperanto, was jedoch kaum nachvollziehbar ist. Demidjuk versuchte sich der Abneigung Krupskajas gegen Esperanto mit der abschätzigen Bemerkung zu erwehren, dass der kleinste praktische Erfolg des Esperanto für die Esperantisten wichtiger sei als die Meinung irgendeiner Autorität.

Mit einem Offenen Brief an N.K. Krupskaja ereiferte sich Ė.K. Drezen in seiner Funktion als Generalsekretär des ZK SĖSR in der Zeitschrift *Meždunarodnyj jazyk,* die Angriffe der Krupskaja zurückzuweisen, indem er ihr Missverständnisse und Unwissen vorwarf. Zwar sei Esperanto von einem einzigen Autor auf der Grundlage von 16 grammatischen Regeln erschaffen worden. Die Sprache bestehe aus einem Wortschatz, der aus den europäischen Sprachen geschöpft wurde. Was die Grammatik anbelange, habe Zamenhof sogar einige „moderne Ideen von marxistisch denkenden Sprachwissenschaftlern wie des Akademiemitglieds Marr vorweggenommen" (s. Kap. 4 weiter unten), indem er die Grammatik des Esperanto so kombiniert habe, dass in der Struktur der Sprache automatisch eine Reihe historisch gewachsener Unsinnigkeiten der europäischen flektierenden Sprachen beseitigt worden seien und der Wortbildung ein beispielloser Reichtum verliehen worden sei, um alle ‚natürlichen' Nationalsprachen längst hinter sich zu lassen (eine Übertreibung der Esperanto-Propaganda, aK). Schon Leibniz habe geschrieben, dass der Reichtum einer Sprache nicht im Überfluss an Wörtern bestehe, sondern in der Leichtigkeit, von einer begrenzten Anzahl Grundwörtern und Wurzeln alle notwendigen neuen Wörter, Begriffe und Nuancen des Denkens abzuleiten. Dass Esperanto eine lebendige Sprache ist, versuchte Drezen mit Zahlen zu belegen: Seit 40 Jahren werde Esperanto von Hunderttausenden von Menschen angewendet (die Zahl dürfte übertrieben sein, aK). Esperanto sei in drei Monaten zu erlernen (nicht bei allen, aK), und nun verfüge Esperanto nicht nur über 800 Wörter wie zur Zeit, als es geschaffen wurde, sondern umfasse 16'000 Wörter, die durch den kollektiven Nutzungsprozess entstanden seien und in ihrer Mehrheit aus den Sprachen der europäischen Kulturnationen stammten. In Esperanto existierten einige Tausend Bücher, es kämen etwa Hundert Zeitungen und Zeitschriften heraus, internationale Kongresse würden abgehalten, auch für Arbeiter, die ohne Dolmetscher auskämen. Dies sei halt unvorstellbar für Leute, die die Geschichte, Literatur und Entwicklung des Esperanto nicht kennten. Dann nahm Drezen noch zu anderen Aussagen Krupskajas Stellung. Esperanto sei aus einer Notwendigkeit heraus entstanden, damit die Arbeiter verschiedener Länder sich im Kampf vereinen könnten. Diese Bemühung sei zu unterstützen und nicht durch eine Beurteilung abzuwürgen, die aus Unkenntnis der Wirklichkeit der Sache vorgenommen wurde. Am Ende richtete Drezen an Krupskaja die Hoffnung, die Möglichkeit wahrzunehmen, ihre Haltung gegenüber der Internationalen Sprache zu überprüfen. Nach diesem Brief folgte ein Kommentar, in dem die Verfasser sich über die ablehnende Haltung der Krupskaja verwundert zeigten, zumal es genug Gelegenheit dazu gegeben habe, Esperanto kennenzulernen. Aber mit der Krupskaja zu streiten wurde eine Absage erteilt. Es sei nützlicher, die Sache des Esperanto im Sinne Lenins zu Gunsten des Proletariats, des Aufbaus des Sozialismus und der Verteidigung der Sowjetunion voranzutreiben.[109]

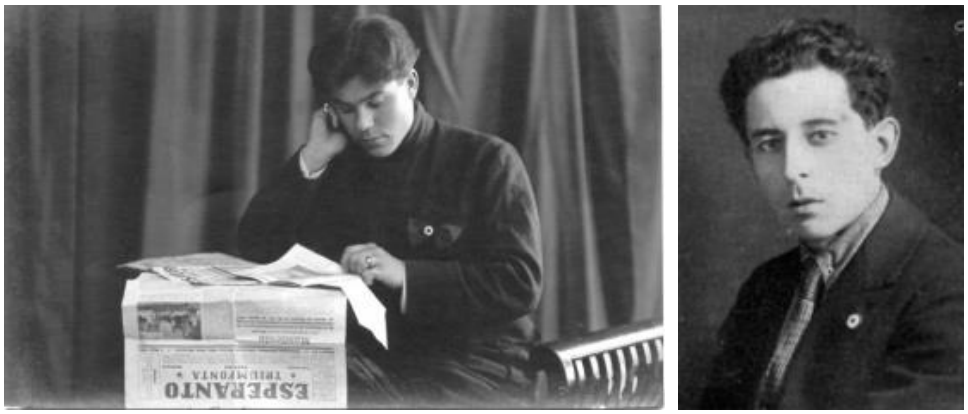
Jahren von vielen Pionieren und Schülern gelernt worden sei, dass diese Esperanto-Zirkel bildeten und mit Kindern und Pionieren anderer Länder korrespondierten. Hoch geschätzt worden sei Esperanto vor allem von Maksim Gorkij.

[107] Weil Esperanto in der Anfangszeit seiner Existenz noch von einer relativ geringen Zahl Menschen, die ausserdem in der riesigen Sowjetunion als einzeln verstreute Esperantisten ein ziemlich isoliertes Leben führten und wenige Kontakte unter sich pflegen konnten, noch nicht so fliessend und eloquent angewendet wurde wie dies vielleicht in späteren Jahrzehnten der Fall war, ist es durchaus möglich, dass bei damaligen Beobachtern des Esperanto der Eindruck entstand, dass es sich bei dieser Sprache eher um ein theoretisches Konstrukt als um ein praktisches und voll funktionsfähiges Kommunikationsmittel handelt. (aK)

[108] Amüsant ist die dazu passende Anekdote, wonach N.K. Krupskaja, als sie sich 1914 mit Lenin in Bern (Schweiz) niederliess, sich unter dem Namen „Edelfrau Esperantia Uljanow, geb. Krupski" bei den Behörden anmelden liess. (s. W. Gautschi: Lenin als Emigrant in der Schweiz. Zürich 1975. S. 99).

[109] *Meždunarodnyj jazyk* 1/1930, S. 45ff. (online: http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=e2b&datum=19300101&seite=47&zoom=33). Um Lenins vermuteten Glauben an eine Einheitssprache der Zukunft herbei zu beschwören, wurde von Seiten sowjetischer Interlinguisten in der Nachstalinära immer wieder auf Lenin-Zitate verwiesen. So bemühte sich auch Ė. Svadost erneut in seinem 1968 erschienenen Buch ‚Kak vozniknet vseobščij jazyk', Lenins Haltung zugunsten einer solchen Sprache abzuleiten (S. 251). Andererseits gab es immer wieder auch einflussreiche Gegner wie Professor *Michail D. Kammari,* der in der Zeitschrift *Kommunist Ėstonii* (Nr. 7/1964) einen entsprechenden Beitrag abdrucken liess, in dem er

Marx, Engels, Lenin, Stalin, Krupskaja



Ints Čače, 1922. (Bildarchiv Austria); Semjon Podkaminer (Vikipedio)

2.3. Marxistisch-soziologisch orientierte Linguistik nach 1917[110]

Vor 1917 wurde Sprachwissenschaft in Russland kaum als soziologische Wissenschaft betrieben. So musste sie nach dem kommunistischen Umsturz regelrecht soziologisiert werden (um gleichzeitig ideologisiert zu werden), wollte sie sich auf Konzeptionen marxistischer Klassiker stützen, die den gesellschatlichen Charakter von Sprache betonten. Anfänglich orientierte man sich in der jungen Sowjetrepublik an den vorrevolutionären Arbeiten Baudouin de Courtenays und an den Werken Durkheims, Meillets, Vendryes‘, de Saussures und Ballys, die in den 20er Jahren rezipiert und diskutiert wurden, während die „individualistischen“ Auffassungen der Junggrammatiker bei den Marxisten auf harrsche Kritik stiessen und bald mit ideologisch verblendeter Polemik bekämpft wurden. So mussten gemäss dem veränderten Zeitgeist neue Theoretiker in die Bresche springen, die mit dem Ziel antraten, einen Gegenentwurf zur verpönten „bourgeoisen“ Linguistik zu präsentieren.

Als wohl bedeutendster und vielseitigster Vertreter der neuen marxistisch-soziologischen ‚Schule‘, die eigentlich gar keine war, ist *Evgenij Dmitrievič Polivanov* (1891-1938), ein Schüler Baudouin de Courtenays und Verfasser des Buchs ‚Za marksistskoe jazykoznanie‘ (M. 1931) zu betrachten, der sich aktiv für eine Neukonzipierung der russischen Sprachwissenschaft unter marxistischer Devise einsetzte. Er begrüsste die Soziologisierung der Sprachwissenschaft, da man diese überhaupt zum ersten Mal auf ein marxistisches Fundament stellen könne. Für ihn war die Etablierung einer „Soziolinguistik“ nicht einfach die Aufnahme einer neuen Disziplin in die Sprachwissenschaft, sondern ein Ereignis, das ihr eine grundsätzlich neue Qualität verlieh. Überhaupt schienen ihm die Ziele praktischer Sprachplanung von grundlegender Bedeutung für eine prinzipielle Rechtfertigung der Sprachwissenschaft zu sein.[111] Freilich war Polivanovs soziolinguistischer Fokus in erster Linie auf Probleme der russischen (Hoch)sprache gerichtet. Sich mit ‚Fragen der sozialen Bedingtheit des Sprachwandels‘ befassend, sah Polivanov in der Sprache vor allem ein sich mit den sozialen Verhältnissen ständig wandelndes Produkt koordinierter, zielgerichteter Arbeitstätigkeit (1929). Als solche entsteht Sprache nach Polivanov aus der Notwendigkeit menschlicher Kooperation und ist selbst

unmissverständlich die Ansicht vertrat, dass es neben einer Reihe von Nationalsprachen wie Französisch, Englisch, Deutsch, Russisch eine internationale „Hilfssprache“ gar nicht mehr brauche, denn diese Nationalsprachen würden diese Rolle schon längst erfüllen, zumal die Massen solche Sprachen und nicht Esperanto sprächen. (Originaltext beim Autor).

[110] Als strukturelles Gerüst für dieses Kapitel wurde die Studie von Girke/Jachnow: Sowjetische Soziolinguistik. 1974 herangezogen.

[111] Girke/Jachnow 1974: Sowjetische Soziolinguistik. S. 40.

Ausdruck menschlicher Kooperation. Diese sozioökonomische Definition der Sprache als Arbeit ist also äusserst bemerkenswert, da über die klassische Interpretation von Arbeit hinausgeht. Auf dem Gebiet des Sprachwandels befasste sich Polivanov mit dem Problem des Vordringens der Unterschichten in gesellschaftliche Schichten, die sich der Hochsprache bedienten. Sprachwandel war für Polivanov nicht zufällig, sondern zweckgebunden. Aber Sprache könne sich nur soweit verändern, wie diese Veränderungen nicht ihre gesellschaftliche Funktion als Kommunikationsmittel gefährden. So müssten Sprachzustände stabiler sein als soziale Zustände. Merkliche Veränderungen würden sich in einer Sprache erst nach ihrem Gebrauch durch Generationen offenbaren. Mit anderen sowjetischen Linguisten war Polivanoc der Auffassung, dass es bei entsprechenden sozialen Voraussetzungen inner-halb eines ethnischen Gebildes, z.B, im russischen Sprachbereich, eine völlig *homogene Einheits-sprache, eine lingua generalis*, geben kann (1931). Als Soziolinguist plädierte Polivanov auch für die linguistische Fundierung einer Sprachpolitik und Sprachplanung im multinationalen Bereich. Dabei mass er der Schaffung von Standardsprachen bisher analphabetischer Ethnien und deren Graphemati-sierung grösste soziolkonomische Bedeutung bei. In der Sprachakkulturation erkannte er die mögliche sprachliche Emanzipation, die nationale Wiedergeburt der durch den Zarismus vernachlässigten Völker. Polivanov wies den Weg für eine sprachwissenschaftliche Programmatik, die für seine Zeit ungewöhnlich war. Aus wissenschaftsideologischen Gründen war es ihm aber nicht vergönnt, seine Pläne selbst zu realisieren.[112]

Während die aus Litauen stammende Linguistin und Literaturhistorikerin *Rozalija Osipovna Šor* (1894-1929) sich mit Gruppensprachen befasste, die sich vor allem unter dem Aspekt der sozio-ökonomischen Modalitäten ihrer Entstehunmg betrachtete,[113] unterlag Sprache bei *Afanasij Matveevič Seliščev* (1886-1942), der sich ein Leben lang mit der kulturethnographischen Dialektologie beschäftigte, milieuspezifischen Normen. Diese Normen würden von jedem Individuum einer gegebenen Sprechergruppe internalisiert aufgrund von sozialen Zwängen, die von der Gesamtheit der Individuen auf den einzelnen ausgeübt wird. Normgerechtes Sprechverhalten sei also nicht primär von kommunikationseffektiven Momenten bedingt, sondern von sozialen Sanktionen. Dennoch käme es mit der Zeit aus verschiedenen Gründen zu Abweichungen von der Norm, so etwa wenn das Individuum beginne, sich fremde Normen anzueignen (1928). Da die Bevölkerung einer gegebenen politischen Einheit ein komplexes soziales Aggregat divergenter gesellschaftlicher Gruppen darstelle, sei jeder dieser Gruppen eine spezielle Sprache zugeordnet. Diese Gruppen seien wiederum in Subgruppen mit eigener Sprache untergliedert (ebd.). Bemerkenswert ist noch die von Seliščev vorgenommene Klassifikation der sozialen Funktionen von Sprache in eine kommunikative, expressive/emotive, nominative und ästhetische Funktion (1928), wobei er die kommunikative Funktion für die gesellschaftlich relevan-teste hielt. Aufschlussreich ist auch seine Betrachtung über die Ausdrucksweise und Bildhaftigkeit der Sprache der Revolutionsepoche (1927). Das Pathos der revolutionären Ereignisse habe eine unge-wöhnliche Ausbreitung der expressiv-emotiven Funktion der Sprache bewirkt, die eingesetzten sprachlichen Mittel seien aber gleichzeitig auch durch eine ständige Wiederholung schablonisiert und in das Inventar *neutraler kommunikativer Sprache* inkorporiert worden.[114]

In seiner bedeutenden Arbeit ‚Nacionaln'yj jazyk i social'nye dialekty' von 1936 befasste sich *Viktor Maksimovič Žirmunskij* (1891-1971) mit dem Aufkommen von Hochsprachen im historischen Werdegang einer Sprachgemeinschaft im Zusammenhang mit der Entwicklung der ökonomischen Verhältnisse. Hochsprache sei Ausdruck des sozioökonomisch bedingten Bedürfnisses nach einem überregionalen Kommunikationsmittel. Da die herrschende, d.h. die bürgerliche Klasse ein solches Kommunikationsmittel zur Befriedigung wirtschaftlicher Interessen einsetze, stehe es folglich unter der unmittelbaren Kontrolle dieser Klasse, was bedeute, dass jegliche Kodifizierung der Hochsprache in ihrem Sinne erfolge. Aus der sozialen Ungleichheit der Klassen und Gruppen resultiere auch die Ungleichheit der von ihnen benutzten Sprachen. Hochsprache sei mithin auch als Mittel gesellschaftlicher Repression zu betrachten.[115]

Ein wichtiger Vertreter der vormarristischen Periode, *Michail Nikolaevič Peterson* (1885-1962), unterstrich in einem Aufsatz von 1928 die Bedeutung Humboldts, de Saussures und Meillets für die sowjetische Sprachwissenschaft und forderte sie auf, die Sprache als System zu beschreiben, die

---

[112] Ebd. S. 19-22.
[113] Ebd. S. 24f.
[114] S. 25-28. Um zu erfahren, was mit dem Inventar *neutraler kommunikativer Sprache* aber gemeint ist, müsste man wohl Seliščevs Aufsatz Vyrazitel'nost i obraznost' jazyka revoljucionnoj epochi, erschienen in: *Rodnoj jazyk v škole,* 1927, S. 147f., nachlesen.
[115] Girke/Jachnow 1974, S. 28f.

gesellschaftlichen Funktionen der Sprache zu erforschen und den Einfluss sozialer Faktoren auf den Sprachwandel zu ergründen.[116]

Zur gesellschaftlichen Bezogenheit der Sprache äusserte sich auch *Grigorij Osipovič Vinokur* (1896-1947), der sich als Verfechter de Saussurescher Auffassungen bekannte. Aus der theoretischen Erkenntnis, dass Sprache sozial sei, ergäbe sich die Erkenntnis, dass diese planbar sei (1923).[117]

Ähnlich wie Vinokur erblickte auch *Lev Petrovič Jakubinskij* (1892-1945), ein Schüler Baudouin de Courtenays und Ščerbas, in der Sprache ein planbares, da soziales Objekt. Sein Interesse für die Planbarkeit der Sprache richtete sich jedoch weniger auf kodifikationelle Aktivitäten und Probleme der Sprachkultur als vielmehr auf die Erarbeitung funktionell adäquater Mittel für zielgerichteten Spracheinsatz, etwa zum Zweck marxistischer Agitation (1924). Dass Sprache durchaus organisiert gelenkt werden kann, versuchte Jakubinskij, übrigens ein scharfer Kritiker de Saussures, dessen Lehre er für die marxistische Linguistik für ungeeignet hielt, sowohl anhand von Beispielen bewusster Reflexion und Veränderung der Sprache durch ‚Nichtphilologen' nachzuweisen. De Saussure, dessen Lehre die reaktionäre Ideologie der Bourgeoisie widerspiegele, wurde vorgeworfen, dass er bei seinen Betrachtungen das Kollektiv vergessen und weder die Klassendiffenziertheit der Gesellschaft noch die Dialektik der gesellschaftlichen und sprachlichen Entwicklung berücksichtigt (1932).[118]

Mit seiner sozialpsychologisch orientierten Sprachphilosophie wählte *Valentin Nikolaevič Vološinov* (1895-1936) in seinem 1929 erschienenen Werk ‚Marksizm i filosofija jazyka' einen sehr speziellen Ansatz, bei dem er einen Zusammenhang zwischen dem an sich ideologisch neutralen sprachlichen Zeichen und der Herausbildung von Ideologien im Bereich der Kunst, Relgion, Moral herzustellen versuchte.[119]

Wie bei einigen Linguisten angedeutet wurde, hat sich die sowjetische Sprachwissenschaft Anfang der 1920er Jahre lebhaft mit Fragen der bewussten Sprachplanung befasst, da man sich anschickte, bisher schriftslose Sprachen sowjetischer Völker zu graphematisieren.[120]

Als das Verdienst der marxistisch-soziologischen Periode der sowjetischen Sprachwissen-schaft kann angesehen werden, dass erstmals in der Sprachwissenschaft überhaupt der soziale Charakter der Sprache betont und untersucht wurde. Obwohl etwa Jan Baudouin de Courtenay bereits der nichtmarxistische Sprachwissenschaftler den Gesellschaftsbezug, den die frühen sowjetischen Linguisten im Rahmen einer neuen marxistisch konzipierten Sprachwissenschaft forderten, um die Jahrhundertwende zusammen etwa mit Fortunatov bereits selbst erkannt hatte.[121] Freilich spielte die Kritik und Überwindung der alten traditionellen Sprachwissenschaft unter marxistischen Vorzeichen die entscheidende Motivation für diese neuen Forschungsbestrebungen, die durchaus auch für die Interlinguistik interessante Ansätze enthielten, obwohl mitunter das Risiko bestand, dass die marxistische -Verblendung einzelner ‚Revolutionäre' diese hoffnungsvollen Ansätze verdarb. Ein Problem war, dass man sich bei der komplexen Beschreibung der Sprache das Wissen bei der Soziologie holen musste, die für sprachwissenschaftliche Anliegen kaum zugänglich war und ihr den weiteren Weg für eine fruchtbare Interrelation zwischen beiden Disziplinen versperrte. Zwar existierte eine etablierte heimische Soziologie in der Sowjetunion bis Ende der 20er Jahre, aber radikale ideolo-gisch-politische Richtungskämpfe erschwerten ihre weitere Integration. So wurden alle Ansätze einer empirieorientierten Soziolinguistik zurückgedrängt. Viele Mängel lagen im damaligen allgemeinen linguistischen und soziologischen Forschungsstand begründet und konnten auch später nicht erkannt oder überwunden werden.[122]

Dennoch ist die Diskussion um eine spezifische marxistisch konzipierte Sprachwissenschaft in der Endkonsequenz gescheitert, da es offenbar unmöglich war, ausreichend profilierende Kriterien für deren Abgrenzung von einer nichtmarxistischen (d.h. nichtsowjetischen) Sprachwissenchaft beizubringen, und die Vorstellungen von einer neuen gesellschaftsbezogenen Sprachwissenschaft konnten nur in einem geringen Umfang realisiert werden (was Jachnow bedauert). Auch nach 1956 war die sowjetische Sprachwissenschaft – und die sowjetischen Geistes- und Sozialwissenschaften insgesamt – bestrebt, die Idee der Konzeption einer spezifisch (sowjet)marxistisch-leninistische Konzeption der Sprache, Sprachwissenschaft, Sprachphilosophie und Sprachpolitik weiterzuverfolgen, indem sie sie an

[116] Ebd. S. 30f.
[117] Ebd. S. 31.
[118] Ebd. S. 32f.
[119] S. 33f.
[120] S. 34f.
[121] Jachnow, ebd., S. 748.
[122] S. 40-44.

die offizielle Staatsideologie adaptierten.[123] Einige Interlinguisten und Esperantisten der Sowjet-union nahmen an dieser Arbeit aktiven Anteil, wie in Teil III meine Arbeit über die Geschichte der Interlinguistik und Esperanto-Bewegung in der Sowjetunion nach Stalins Tod (1953) zu zeigen sein wird.

3. Stalin und die Frage der gemeinsamen Einheitssprache der Zukunft

Im Verlauf seines Lebens und seiner Karriere als Berufsrevolutionär kam ***Iosif V. Dschugaschwili-Stalin*** (1878-1953) im Zusammenhang mit der marxistisch-leninistischen Nationskonzeption nolens volens auch mit Fragen der Sprache in Berührung. Ausser Georgisch und Russisch kannte der gescheiterte Theologiestudent zwar kaum andere Sprachen, und das Erlernen von Fremdsprachen bereitete ihm offenbar grosse Mühe. Einen schlechten und schreibfaulen Theoretiker wie Dschugaschwili-Stalin interessierten hochstehende Fragen der Wissenschaft wenig. Dschugaschwili-Stalin, von seinen Freunden Koba genannt, war ein Praktiker. Seine öffentliche und offizielle Rhetorik war auf die wichtigsten Aussagen beschränkt, sein mündliches und schriftliches Ausdrucksrepertoir war begrenzt, inhaltlich banal und schemenhaft, sein Stil abstrakt, grob, anmassend, pseudowissenschaftlich aber verpflichtend und passten nicht so recht zu seinem primitiven und vulgären Habitus (man lese nur seine offiziellen Reden und Artikel, von wem auch immer sie geschrieben wurden). Dschugaschwili-Stalin, ein aussergewöhnlich misstrauischer, verschlossener und verschrobener Mensch, konnte kaum als Intellektueller bezeichnet werden.[124] Trotzdem gibt es in der Stalinschen Literatur einige Hinweise auf Äusserungen Dschugaschwili-Stalins zu Fragen der Sprache und Sprachwissenschaft, von denen sein *Pravda*-Artikel des Jahres 1950 wohl der bedeutendste Beitrag war (s. Kap. 7). Es gibt sogar Anhaltspunkte, die besagen, dass der Georgier selbst Esperanto gelernt hat. Eine groteske Imagination!

Bei der Betrachtung der Haltung Dschugaschwili-Stalins gegenüber der Frage der Weltsprache (bzw. Welt/Einheitssprache, Sprache der Zukunft usw.) müssen im Wesentlichen sechs aufeinanderfolgende Episoden unterschieden werden. Die erste Episode betrifft das Jahr *1910*, in der der georgische Häftling im Bakuer Bailov-Gefängnis Esperanto gelernt haben soll.[125] Die zweite Episode fällt in das Jahr *1913*, als in der Zeitung *Prosveščenie* Nr. 35 (März bis Mai) ein Beitrag über „Marxismus und nationale Frage“ erschien, der die Unterschrift I.V. Stalins trug und Bemerkungen über die Sprache enthielt.[126] Die dritte Episode bezieht sich auf eine Rede Dschugaschwili-Stalins an einer Versammlung der Studenten der Kommunistischen Universität der Werktätigen des Ostens am 18. Mai *1925*, in der die Schaffung einer „allgemeinmenschlichen Einheitssprache“ im Rahmen einer „allgemeinmenschlichen proletarischen Kultur“ erwähnt wurde. Die vierte Episode geht auf das Jahr *1929* zurück, als in den Artikeln ‚Nationale Frage und der Leninismus’ und Zukunft der Nationen und der Nationalsprachen’[127] Stalin sich über die Möglichkeit einer Einheitssprache ausliess, deren Schaffung und Einführung er aber in eine ferne Zeit verlegte. Die fünfte Episode fällt in das Jahr *1930*, als Dschugaschwili-Stalin am XVI. Kongress der VKP(B) zum Thema der künftigen Sprache Stellung nahm. In den 30er Jahren richteten sich die psychischen und physischen Repressionen Stalins sowohl gegen die sowjetischen Sprachwissenschaftler wie auch gegen die Slavisten, die Finnugristen, Japanologen und Orientalisten, die der Spionage und antisowjetischen Agitation bezichtigt wurden, und dann mitten im ‚Grossen Terror’ auch gegen die Interlinguisten und Esperantisten, die als Volksfeinde, „Spione“, und „Mitglieder einer trockistischen und terroristischen Vereinigung“ verhetzt und disqualifiziert, inhaftiert oder sogar physisch liquidiert wurden. Schliesslich ist als sechste Episode noch das Jahr *1950* zu berücksichtigen,

---

[123] S. H. Jachnow: Zur Geschichte der Sprachwissenschaft in Russland und der UdSSR. In: Jachnow, H. (Hrsg.): Handbuch des Russisten. Sprachwissenschaft und angrenzende Disziplinen. Wiesbaden 1984. S. 746-9.

[124] Welche verblüffend ‚geistreichen’ Scherze und ominösen Anspielungen Stalin bei üppigen Tafelrunden mit seinesgleichen zu machen pflegte kann man etwa bei M. Djilas, ‚Gespräche mit Stalin’ nachlesen. Dennoch soll dieser Sowjetführer, um informiert zu sein, ein unermüdlicher Bücher- und Zeitschriftenleser gewesen sein, der sein Wissen als echter Autodidakt erwarb (Was Stalin las s. http://www.elitarium.ru/2005/05/26/chto_chital_stalin.html).

[125] Volltext s. http://www.marxists.org/archive/trotsky/1940/xx/stalin/ch04.htm. Zu dieser Episode gehört der Hinweis des russischen Historikers D.A. Volkogonov, der in seiner zweibändigen Stalin-Biographie von 1989 (dt. ‚Triumph und Tragödie. Politisches Porträt des J.W. Stalin’, Berlin 1990) sich auf die Memoiren Ja.M. Sverdlovs stützend festhielt, dass Stalin in seiner sibirischen Verbannung (in Kurejka) Anfang 1914 sich mit dem Lernen des Esperanto befasst habe. (Russ. Volltext s. http://www.tinlib.ru/istorija/stalin/p1.php, Suche ‚Эсперанто’). (S. auch den Artikel ‚Stalin und Esperanto’ von U. Lins in *Monato* 12/1994, S. 16f.).

[126] Volltext s. http://www.marxists.org/deutsch/referenz/stalin/1913/natfrage/index.htm.

[127] Volltext beider Beiträge s. http://www.marxists.org/reference/archive/stalin/works/1929/03/18.htm.

als Dschugaschwili-Stalin in der *Pravda* seine Aufsehen erregende Stellungnahme zu Fragen der Sprachwissenschaft darlegte und die Lehren Marrs für ungültig erklärte. In all diesen Artikeln und Reden Dschugaschwili-Stalins zur Einheitssprache der Zukunft ist Esperanto selbst nicht erwähnt, sodass davon ausgegangen werden kann, dass es bei den Überlegungen des Verfassers (oder der Verfasser) dieser Beiträge wohl keine Rolle spielte und keine Bedeutung hatte. Hatte Stalin Esperanto vergessen oder es vermieden, es zu erwähnen? Man weiss es nicht. Dennoch ist es nicht ohne Interesse, den Inhalt dieser einzelnen Episoden etwas genauer zu beleuchten.

Was das Esperanto bei Stalin betrifft, ist also zunächst Leo Trockij zu zitieren. Demnach soll Dschugaschwili-Stalin um 1910 im Bakuer Bailov-Gefängnis Esperanto gelernt haben.[128] Da dies von dritten Zeugen berichtet wurde, ist es nicht ausgeschlossen, obwohl es völlig unglaubwürdig anmutet. Darüber gab der persönliche und parteiliche Rivale in seiner Stalin-Biographie an drei Stellen Auskunft, so im Kapitel ‚Periode der Reaktion', die von Dschugaschwili-Stalins Aufenthalt in diesem Gefängnis handelt. An dieser Stelle heisst es:

„(…) Unter den Gefangenen waren auch kürzlich oder schon vor längerer Zeit zum Tode Verurteilte, die ständig der Besiegelung ihres Schicksals entgegensahen, Sie assen und schliefen mit den anderen zusammen. Unter den Augen ihrer Mitgefangenen wurden sie nachts herausgeholt und im Gefängnishof gehängt; ‚in den Zellen hörte man ihr Weinen und Schreien'. Die Nerven aller Gefangenen waren aufs äusserste gespannt, ‚Koba schlief fest', sagte Vereščak,[129] ‚oder lernte ruhig Esperanto' (er war überzeugt, dass Esperanto die internationale Sprache der Zukunft sei). Es wäre absurd zu denken, dass die Hinrichtungen Koba gleichgültig liessen. Aber er hatte starke Nerven. Er empfand nicht nach, was andere fühlten. Allein solche Nerven waren schon ein grosses Kapital." (…)[130]

Auf der nächsten Seite heisst es bei Trockij weiter:

„Im Gefängnis von Baku wandte er sich dem Esperanto als der ‚Sprache der Zukunft' zu. Dieser Zug zeigt deutlich, von welcher Art die geistige Ausrüstung Kobas war, dessen Lerneifer sich immer auf der Linie des geringsten Widerstandes voran bewegte. Obwohl er acht Jahre in Gefängnissen und in der Verbannung zubrachte, hat er nicht eine einzige fremde Sprache wirklich erlernt, sein unglückseliges Esperanto nicht ausgenommen."[131]

Nach Trockijs Ansicht handelt es sich bei dem Georgier aus Gori also nicht nur um einen Menschen, dessen geistige Ausrüstung bescheiden gewesen war und dass die Sprache Esperanto ein Mittel des geringsten Widerstandes sei. Ein paar Seiten später wird Esperanto ein drittes Mal erwähnt:

„(…) Man schrieb 1910. Die Reaktion war auf der ganzen Linie siegreich. Nicht nur die Massenbewegung, auch die Expropriationen, die Terrorakte, die individuellen Verzweiflungstaten waren auf dem Tiefpunkt angelangt. Das Gefängnis war weniger lärmend und viel strenger geworden. Von gemeinschaftlichen Diskussionen war keine Rede mehr. Koba hatte Zeit genug, Esperanto zu lernen, sofern er nicht inzwischen seine Begeisterung für die Sprache der Zukunft verloren hatte. Am 27. August wurde auf Anordnung des kaukasischen Generalgouverneurs Dschugaschwili der Aufenthalt in Transkaukasien für fünf Jahre untersagt. (…) Koba wurde in die Provinz Vologda zurückgeschickt, um dort die unterbrochene zweijährige Verbannung zu beenden. (…).[132]

Bei der Beantwortung der Frage „Was ist eine Nation ?" sind in Dschugaschwili-Stalins Artikel „Marxismus und nationale Frage" von 1913 einige Sätze über die Rolle der Sprache zu lesen.[133]

Wie Dschugaschwili-Stalin über ‚Die Zukunft der Nationen und Nationalsprachen' dachte, gibt uns ein Traktat mit dem Titel ‚Nationale Frage und der Leninismus' Auskunft.[134] Dort werden auch die Probleme der Annäherung und weiteren Verschmelzung aller Nationen behandelt.

Während einer Rede an einer Versammlung der Studenten der Kommunistischen Universität der Werktätigen des Ostens am 18. Mai 1925 sagte Stalin:

---

[128] Als erster scheint Herbert Muravkin im Jahr 1928 darauf hingewiesen zu haben. In der Enciklopedio de Esperanto (Budapest 1933/34) fehlte ein Stichwort zu ‚Stalin'. Die Esperanto-Historiographie vermied es, diese legendäre Geschichte an die grosse Glocke zu hängen und erwähnte sie nur kurz (z.B.: Lapenna/Lins: Esperanto en perspektivoj 1974, S. 729, Lins: LDL 1988, S. 359 (Fn. 1) als „Gerücht" und „unglaubwürdig".

[129] Der Mann, Stalins Zellengefährte, war Menschewik bzw. Mitglied der Partei der Partei der Sozialrevolutionäre (esery), hiess Semën Vereščak.

[130] Trotzki, Stalin, Bd. I, S. 181. Die deutsche Übersetzung von Trockijs Stalin-Biographie erschien erst 1952 in Deutschland.

[131] Ebd., S. 182.

[132] Ebd., S. 192.

[133] Volltext s. http://www.marxists.org/deutsch/referenz/stalin/1913/natfrage/kap1.htm.

[134] Volltext s. http://www.marxists.org/deutsch/referenz/stalin/1924/grundlagen/kap6.htm. Zur Verschmelzung der Nationen s. etwa http://www.marxists.org/deutsch/archiv/lenin/1916/01/nationen.html.

„Man redet davon (wie das zum Beispiel Kautsky tut), dass in der Periode des Sozialismus eine allgemeinmenschliche Einheitssprache geschaffen werden wird und alle anderen Sprachen absterben werden. Ich glaube nicht so recht an diese Theorie einer allumfassenden Einheitssprache. Die Erfahrung jedenfalls spricht nicht für, sondern gegen diese Theorie. Bis jetzt ist es so gewesen, dass die sozialistische Revolution die Zahl der Sprachen nicht vermindert, sondern vermehrt hat, denn dadurch, dass sie die tiefsten Tiefen der Menschheit aufrüttelt und auf die politische Arena bringt, erweckt sie eine ganze Reihe neuer, früher gar nicht oder wenig bekannter Nationalitäten zu neuem Leben. (...).“[135] In diesem Text war auch die Rede von der anzustrebenden „allgemeinmenschlichen proletarischen Kultur“.[136]

Auf dem 16. Kongress der VKP(B) des Jahres 1930 hielt Dschugaschwili-Stalin ein Referat zum Thema ‚Nationale und internationale Kultur'. Aufsehen erregend in diesem Referat war Dschugaschwili-Stalins Verurteilung des „grossrussischen Chauvinismus“ und des „lokalen Nationalismus“ als „linke“ und „rechte“ ideologische „Abweichungen“ (uklony). Der grossrussische Chauvinismus ziele darauf hin, die nationalen Unterschiede der Sprache und Kultur zu umgehen, die nationalen Republiken abzuschaffen und den Parteiapparat, die Presse, die Schulen und andere staatliche und gesellschaftliche Organisationen zu „nationalisieren“. Die Abweichler dieses Typs würden davon ausgehen, dass beim Sieg des Sozialismus die Nationen in eine einzige Nation miteinander verschmelzen würden, die nationalen Sprachen würden in eine *„einheitliche gemeinsame Sprache“* transformiert. Das Ziel dieser Politik sei, die nationalen Unterschiede und die Unterschiede der nationalen Kulturen abzuschaffen. Dabei würden sie sich auf Lenin beziehen, obwohl Lenin etwas ganz anderes gemeint und gesagt habe. Lenin habe niemals gesagt, dass die nationalen Unterschiede verschwinden und dass die Nationalsprachen in eine gemeinsame Sprache „innerhalb eines Staates bis zum Sieg des Sozialismus im Weltmassstab abgeschafft“ werden sollten. Im Gegenteil habe dieser gesagt, dass diese Unterschiede sich noch sehr lange halten werden, sogar nach der Verwirklichung der Diktatur des Proletariats im Weltmassstab.[137] Und ebenso habe Lenin den grossrussischen Nationalismus als Gefahr bezeichnet. Zum Thema nationale Frage, Nationalsprachen und gemeinsame Sprache der Zukunft hiess es im zweiten Teil dieser Rede: Bekanntlich sprach Lenin von der Verschmelzung der Nationen in einer höheren Einheit. (Kursive Hervorhebung von AK).

Weiter hiess es in diesem Stalin-Text:

Die zweite Gruppe von Anfragen betrifft die nationale Frage. In einer dieser Anfragen, die ich für die interessanteste halte, wird ein Vergleich gezogen zwischen der Behandlung des Problems der Nationalsprachen in meinem Bericht an den XVI. Parteitag und der Behandlung der Frage in meinem Vortrag an der Universität der Völker des Ostens im Jahre 1925 und zwar wird behauptet, hier bestehe eine gewisse Unklarheit, die behoben werden müsse. „Sie haben sich damals“, so heisst es in der Anfrage, „gegen die Theorie (Kautskys) vom Absterben der Nationalsprachen und von der *Schaffung einer einzigen, gemeinsamen Sprache in der Periode des Sozialismus (in einem Lande)* gewandt; in Ihrem Bericht an den XVI. Parteitag, erklären Sie, die Kommunisten seien Anhänger der *Verschmelzung der nationalen Kulturen und der nationalen Sprachen zu einer gemeinsamen Kultur mit einer gemeinsamen Sprache (in der Periode des Sieges des Sozialismus im Weltmassstab)* - besteht hier nicht eine Unklarheit? Ich glaube, dass hier weder eine Unklarheit noch irgendein Widerspruch besteht. In meinem Vortrag von 1925 wandte ich mich gegen die national-chauvinistische Theorie Kautskys, nach welcher ein Sieg der proletarischen Revolution Mitte des vorigen Jahrhunderts in einem vereinigten österreichisch-deutschen Staat zum Aufgehen der Nationen in einer einheitlichen deutschen Nation mit einer deutschen Einheitssprache und zur Germanisierung der Tschechen hätte führen müssen. Ich lehnte diese Theorie als eine antimarxistische, antileninistische Theorie ab und berief mich dabei auf die Tatsachen aus dem Leben unseres Landes nach dem Siege des Sozialismus in der UdSSR, die diese Theorie widerlegen. Diese Theorie lehne ich, wie aus meinem Rechenschaftsbericht an diesen unseren XVI. Parteitag zu ersehen ist, auch heute ab. Ich lehne sie ab, weil die Theorie des Aufgehens aller Nationen, sagen wir der UdSSR, in einer einheitlichen grossrussischen Nation mit einer grossrussischen Einheitssprache eine

---

[135] Volltext s. http://www.stalinwerke.de/band07/b07-027.html.

[136] Die entsprechende Stelle wurde auch in *Meždunarodnyj jazyk* 14/1926, S. 8, abgedruckt (s. http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=e2b&datum=19260415&seite=8&zoom=33). Der Kommentator des Artikels hielt dazu die Bemerkung fest, dass Genosse Stalin, der zwar nicht für die Sache der internationalen Sprache arbeite, aber genau diejenige Linie verfolgte, auf welcher sich auch die proletarische Esperanto-Bewegung entwickelt.

[137] Leninwerke, Bd. XVII, S. 178. Dieser Stalin-Text wurde unter dem Titel ‚Kulturo Nacia kaj Internacia' von V. Demidjuk ins Esperanto übersetzt und erschien 1930. Weitere Esperanto-Übersetzungen aus dieser Zeit: Fundamentoj de Leninismo' (übers. V. Stellych, 1931), ‚Nia Gvidanto - Skizoj pri Lenin' (1931), ‚Oktobra Revolucio kaj Taktiko de Rusaj Komunistoj' (1932).

national-chauvinistische Theorie, eine antileninistische Theorie ist, die einer Grundthese des Leninismus widerspricht, nämlich der These, dass die nationalen Unterschiede in der nächsten Periode nicht verschwinden können, dass sie noch lange Zeit sogar nach dem Siege der proletarischen Revolution im Weltmassstab bestehen bleiben müssen. Was eine entferntere Perspektive der nationalen Kulturen und nationalen Sprachen anbetrifft, so vertrat ich immer und vertrete auch weiter die Leninsche Ansicht, *dass in der Periode des Sieges des Sozialismus im Weltmassstab, wenn der Sozialismus bereits erstarkt sein und sich im Leben eingebürgert haben wird, die Nationalsprachen unweigerlich zu einer gemeinsamen Sprache verschmelzen müssen, die natürlich weder das Grossrussische noch das Deutsche, sondern etwas Neues sein wird.* Das habe ich ebenfalls unzweideutig in meinem Bericht an den XVI. Parteitag erklärt. Wo ist denn da eine Unklarheit, und was bedarf hier eigentlich der Klärung? Offensichtlich sind sich die Fragesteller mindestens über zwei Dinge nicht ganz klar geworden. Vor allem sind sie sich nicht über die Tatsache klar geworden, dass wir in der UdSSR bereits in die Periode des Sozialismus eingetreten sind, wobei die Nationen, obgleich wir in diese Periode eingetreten sind, nicht etwa absterben, sondern im Gegenteil, sich entwickeln und aufblühen. In der Tat, sind wir bereits in die Periode des Sozialismus eingetreten? Unsere Periode wird gewöhnlich als Übergangsperiode vom Kapitalismus zum Sozialismus bezeichnet. (...) Es ist klar, dass wir bereits in die Periode des Sozialismus eingetreten sind, denn der sozialistische Sektor hält jetzt alle wirtschaftlichen Hebel der gesamten Volkswirtschaft in seinen Händen, obwohl es noch weit ist bis zur Vollendung der sozialistischen Gesellschaft und bis zur Beseitigung der Klassenunterschiede. Und dennoch, dessen ungeachtet sterben die Nationalsprachen keineswegs ab und *verschmelzen nicht zu einer gemeinsamen Sprache,* ganz im Gegenteil, die nationalen Kulturen und die nationalen Sprachen entwickeln sich und blühen auf. Ist es nicht klar, dass die Theorie des Absterbens der Nationalsprachen und ihrer *Verschmelzung zu einer gemeinsamen Sprache im Rahmen eines Staates in der Periode des entfalteten sozialistischen Aufbaus, in der Periode des Sozialismus in einem Lande,* eine falsche, antimarxistische, antileninistische Theorie ist? Die Fragesteller sind sich zweitens nicht darüber klar geworden, dass die Frage des Absterbens der Nationalsprachen und ihrer *Verschmelzung zu einer gemeinsamen Sprache keine innerstaatliche Frage, keine Frage des Sieges des Sozialismus in einem Lande ist, sondern eine internationale Frage, eine Frage des Sieges des Sozialismus im internationalen Massstab.* Die Fragesteller haben nicht begriffen, dass man den Sieg des Sozialismus in einem Lande nicht mit dem Sieg des Sozialismus im internationalen Massstab verwechseln darf. Nicht umsonst sagte Lenin, dass die nationalen Unterschiede noch lange Zeit sogar nach dem Siege der Diktatur des Proletariats im internationalen Massstab bestehen bleiben werden. (...) Ist es nicht klar, dass alle diese und ähnliche Fragen, die mit dem Problem der nationalen Kulturen und der nationalen Sprachen zusammenhängen, nicht im Rahmen eines Staates, im Rahmen der UdSSR, gelöst werden können? (...)“ (Kursive Hervorhebungen von AK).

Der Wortlaut der Rede wurde in *Meždunarodnyj jazyk* 2-3/1930 abgedruckt.[138]

Drezen hatte wohl begriffen, dass die Esperanto-Frage bei den Überlegungen Stalins ausser Betracht steht. Das Referat Dschugaschwili-Stalins kommentierte er in *Meždunarodnyj jazyk* mit einer eigenen leicht optimistischen Überinterpretation wie folgt:

„Die Formulierung des Genossen Stalin über die künftige allgemeine Sprache, die er am XVI. Parteitag abgab, brachte Klarheit zur Position, dass Esperanto in der Gegenwart ausschliesslich als technisches Kommunikationsmittel betrachtet werden kann, nicht mehr. Aber gleichzeitig wurde klar, dass bei der weiteren Entwicklung der Nationalsprachen vom Kapitalismus zum Sozialismus auch Wege der Bereicherung und Entwicklung des Esperanto in Betracht gezogen und angewendet werden können.“[139] Aber Drezen hoffte dies vergeblich.

---

[138] S. http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=e2b&datum=19300501&seite=16&zoom=33, ab S. 78. (Zum Vergleich mit Deutschland ist es interessant darauf hinzuweisen, dass im Organ der deutschen Esperanto-Vereinigung 1933 eine Hitlerrede abgedruckt wurde: s. http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?apm=0&aid=e1a&datum=19330004&zoom=2&seite=00000154&x=9&y=7).

[139] S. http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=e2b&datum=19320401&seite=15&zoom=33. Dieser Artikel enthielt gleichzeitig eine rudimentäre Retrospektive der Esperanto-Bewegung seit 1917 aus der Sicht Drezens. Der Beitrag wurde als Anfang einer grösseren Studie über die sowjetische Esperanto-Bewegung angekündigt (die in der beabsichtigten Form nie erschien. Die grossen Werke Drezens zur Geschichte der Plansprachen entstanden vor 1931).

4. Die Frage der „Einheitssprache der Zukunft“ bei N. Ja. Marr

4.1. Die Theorien, Visionen und Lehren Marrs

In den 1920-30er Jahren gab es in der Sowjetunion Bemühungen einiger Esperantisten und Interlinguisten um Ė.K. Drezen und E.F. Spiridovič, die von Lenin und Stalin vertretene Auffassung von der Verschmelzung der Nationen und der Schaffung einer gemeinsamen proletarischen Einheitssprache der Zukunft mit der Frage der internationalen neutralen Plansprache zu verbinden. Dabei dachte man wohl weniger an die groteske kommunistische Vision vom Absterben und Verschmelzen der ethnischen Sprachen, sondern sympathisierte vielmehr mit dem Gedanken, Esperanto als mögliche Lösung des Sprachenproblems im Kommunismus in Betracht zu ziehen. So fand die Plansprachen-Debatte unter dem Einfluss des kuriosen georgischen Linguisten, Kaukasologen, Archäologen und Orientalisten ***Nikolaj Ja. Marr*** (1864-1934)[140] neuen Auftrieb.

Es würde zu weit führen, an dieser Stelle die umstrittenen (jafetitischen bzw. japhetitischen) Theorien Marrs ausführlich darzustellen.[141] Wir können uns hier nur auf die weniger bekannten Ansichten Marrs zum Thema der Welteinheitssprache beschränken und einige Zitate sprechen lassen. Gemäss N.Ja. Marr sollte die „künftige Welteinheitssprache eine Sprache neuen Typs werden, die es bisher noch nicht gab, wie die künftige Wirtschaft mit ihrer Technik, die künftige Öffentlichkeit und die künftige Kultur, die ausserhalb der Klassen stehen werden“. Nach Marr „müssen in der künftigen kommunistischen Gesellschaft alle Nationalkulturen in eine einheitliche Kultur mit einer einheitlichen Weltsprache verschmelzen.“ Usw.[142]

Marrs Vision von der Notwendigkeit einer „Einheitsweltsprache“ wurde von ihm öffentlich 1927 an der Aserbaidschanischen Lenin-Universität von Baku mit einem einführenden Referat zum Kursus der Allgemeinen Lehre von der Sprache entwickelt, in dem er auf das Thema dieser „Einheitsweltsprache“ im Zusammenhang mit dem Problem der internationalen Kommunikation einging und in guter Absicht die folgenden Worte verlor:

„Da uns alle das Leben unerbittlich mit der Frage des lebendigen Werkzeugs internationaler Kommunikation konfrontiert, zwingt uns die überaus wichtige, für keine einzige Minute abwendbare Frage des neuen internationalen gesellschaftlichen Aufbaus, uns von den unzulänglichen Perspektiven der Gegenwart zu lösen, loszukommen von den beschränkten, gleichsam natürlichen Mitteln, die wir zur Verfügung haben, oder den Möglichkeiten des internationalen sprachlichen Verkehrs und nicht von zahlreichen internationalen, lebenden und toten, traditionellen, immer an eine Klassenkultur gebundenen, und immer unvermeidlich imperialistischen Sprachen zu reden, sondern von einer *einzigen künstlichen allgemeinmenschlichen Sprache* zu sprechen und nicht utopisch von ihr zu reden und nicht bastlerhaft nach dem Geschmack und mit Unterstützung des europäischen Imperialismus, sondern in echtem Weltmassstab mit Erfassung der Sprachgewohnheiten und Interessen nicht nur der dünnen Oberschichten, sondern der werktätigen Massen aller Sprachen und Länder, ihnen die sogen. Orientalischen Völker und jene Länder auszuschliessen, die bisher als Verbannungsorte gebrandmarkt oder dazu verdammt waren, als Kolonial- und ‚Eingeborenen’-Gebiete das Material für die Bauten der Metropolen zu liefern, eine eigene Art Kanonenfutter bei der Schaffung der künftigen Kultur zu sein, wie das vor der Oktoberrevolution geplant war und gemacht wurde. Mit diesen neuen Gedanken, die durchaus keine Träume, sondern ernsthafte, vollkommen nüchterne Gedanken zur *künftigen Einheitsweltsprache* sind, kehren wir wieder zur jafetitischen Theorie zurück, zur wesenhaften Notwendigkeit, ihre allgemeine Lehre von der Sprache zu kennen. Das bedeutet gewiss nicht, dass wir die *frühen Versuche zur Schaffung künstlicher internationaler Sprachen, die Existenz einer künstlichen internationalen Sprache, wie das weithin*

---

[140] Nikolaj Jakovlevič Marr, georg. Nikolos (Niko) Iakobis dse Mari, wurde 1864 in Kutaissi, Georgien, als Sohn eines schottischen Gärtners und einer georgischen Mutter geboren. Seine Muttersprache war Georgisch, in der Familie wurden jedoch verschiedene Sprachen, nicht aber Russisch gesprochen. Nach dem Klassischen Gymnasium in Kutaissi, wo seine besondere Sprachbegabung festgestellt wurde, immatrikulierte sich Marr 1884 an der Fakultät für orientalische Sprachen an der Sankt Petersburger Universität und studierte dort Georgisch, Armenisch, Semitistik und kaukasische Sprachen. 1901 wurde er Professor an der Universität Sankt Petersburg, 1911 Dekan der Orientalischen Fakultät, 1912 ordentliches Mitglied der Russischen Akademie der Wissenschaften. Nach 1917 legte Marr mit seiner Jafetitentheorie eine einzigartige Karriere im Sowjetstaat hin. Marr lebte in St. Petersburg bis zu seinem Tod (Herzinfarkt) am 20.12.1934.

[141] Dazu s. die weiterführenden Literaturangaben auf http://de.wikipedia.org/wiki/Nikolai_Jakowlewitsch_Marr, insbesondere N.Ja. Marr: Izbrannye trudy. Moskau-Leningrad 1936, Teil II; I.I. Meščaninov: Vvedenie v jafetidologiju. Leningrad 1929; T. Borbé: Kritik der marxistischen Sprachtheorie N. Ja. Marr's. Kronberg/Ts. 1974; V.M. Alpatov: Istorija odnogo mifa: Marr i marrizm. Moskva 2004.

[142] Gemäss: Marr: Po ėtapam razvitija jafetičeskoj teorii. Moskau 1926. S. 62.

erfolgreiche Esperanto und wie die Sprache Ido, obwohl diese erst in den letzten Jahren grosses Interesse der Forschung geweckt hat, vergessen. Das heisst nicht, dass wir uns von ihnen wie von einer quantité négligeable, von Erscheinungen, die keine Aufmerksamkeit verdienen, abwenden. Im Gegenteil, wir werden zu gegebener Zeit auf diese Sprachen zurückkommen, sie werden gesondert behandelt.“[143] (Kursive Hervorhebungen von AK).

Etwas weiter unten fuhr er wie folgt fort:

„Es ist klar, dass die *künftige Einheitsweltsprache eine Sprache eines neuen Systems sein wird, eines besonderen, das bisher nicht existiert hat,* so wie die künftige Wirtschaft mit ihrer Technik, die künftige klassenlose Gesellschaft und die künftige klassenlose Kultur. *Eine solche Sprache kann natürlich keine der verbreitetsten lebenden Sprachen der Welt sein, die unweigerlich eine bürgerliche Kultursprache und eine bürgerliche Klassensprache sein muss*, wie auch keine der toten Sprachen zur internationalen Sprache der neuen Welt vor der Oktoberrevolution werden konnte, und wie auch in jener vergangenen Welt keine von ihnen als internationale Sprache auf Massenbasis hervortrat.“[144] (Kursive Hervorhebung von AK).

Nach Marrs Auffassung existierten in der Welt keine natürlichen Sprachen, denn alle Sprachen seien künstlich und von der Menschheit unter bestimmten stadialen Entwicklungen und gesellschaftlichen Bedingungen mit dem Aufkommen neuer sozialer Formen und neuem Denken geschaffen, und sie würden nicht aufhören, ihrer Herkunft nach künstlich zu sein. Angesichts dieser Lage könne die Jafetitologie die künftige Sprache der Menschheit nur als künstlich geschaffene Sprache betrachten. Bei dieser Arbeit an der Ausprägung einer künftigen Einheits-Weltsprache könne keine einzige nationale Sprache, keine Stammessprache übergangen werden. Dennoch werden in der Zukunft, nach dem Sieg der Diktatur des Proletariats auf der ganzen Welt, wenn sozusagen alle nationalen und mit ihnen die sprachlichen Unterschiede verschwinden sollen, da alle Sprachen in eine Einheitsweltsprache neuer Struktur verschmolzen sind, diese nationalen und sprachlichen Unterschiede noch während einer ziemlich langen Zeit erhalten bleiben, so wie auch die Struktur jeder Sprache kraft der Kontinuität der Kultur im Grunde die vormalige bleibt.[145] Man stellt fest, dass Marrs Meinung zur Weltsprachenfrage mit derjenigen Maksim Gor’kijs übereinstimmte (was etwa die Künstlichkeit betrifft), jedoch denjenigen Malinovskij-Bogdanovs und Krupskajas widersprach (die für diesen Zweck eine natürliche Sprache vorzogen). Dennoch schien Marr – wie nicht unerwartet bei eigensinnigen akademischen Theoretikern – im Grunde eine eigene Vision von der künftigen Welteinheitssprache gehabt zu haben.

Im Rahmen des Jafetitischen Instituts wurde eine Arbeitsgruppe gebildet, die mit der Aufgabe betraut wurde, „theoretische Normen für die künftige allgemeinmenschliche Sprache“ zu erstellen.[146]

Ė.K. Drezen – um diese Zeit arbeitete er als Direktor des Polytechnikums und Instituts für Kommunikation – gelang es, für sein Buch ‚Za vseobščim jazykom. Tri veka iskanij‘, das 1928 erschien[147] und die Geschichte der Plansprachen abhandelte, ein von Marr verfasstes Vorwort zu erhalten. Dieser Text war insofern von Bedeutung, als er wiederum Marrs Ansichten zur künftigen Einheitssprache zum Ausdruck brachte. Darin offenbarte der Erfinder der jafetitischen Theorie nicht nur persönlich seine skeptische Haltung gegenüber der Indogermanistik, wie es sich für einen marxistischen Linguisten ziemte, sondern benutzte auch die Gelegenheit, für seine neue Lehre zu werben und seine volle Sympathie für künstliche Sprachen neuen Typs zu demonstrieren, die von der indogermanischen (bzw. Indoeuropäischen) Sprachwissenschaft abgelehnt wurden (insbes. von Brugmann/Leskien). Die Sprachen seien alle künstlich, von der Menschheit geschaffen, „und auch damit, dass sie als etwas Geschaffenes wie eine Gabe der Natur, die gewissermassen im Kindesalter mit der Muttermilch eingesogen wird, von Generation zu Generation weiter vererbt werden, hören sie nicht auf, künstlich zu sein,“ schrieb Marr in seinem Vorwort. Die künftige Einheitssprache könne also keine der verbreitetsten lebenden Sprachen der Welt sein, da sie unausbleiblich der bürgerlichen Kultur dienten und bürgerlich klassengebunden seien, führte er weiter aus. Für die jafetitische Theorie könne die künftige Sprache nichts anderes sein als eine künstlich zu schaffende Sprache. Marr schrieb, dass die indoeuropäische Sprachwissenschaft, die sich auf eine natürlich-historische und auf jeden Fall naturgegebene Entstehung und Entwicklung der Sprache berufe, jeden Versuch habe ablehnen müssen, die Menschheit durch eine

---

[143] Zitiert nach der dt. Übersetzung von T. Borbé 1974, S. 87f.
[144] Ebd. S. 89.
[145] Marr: K voprosu ob istoričeskom processe. 1930. S. 25.
[146] V.M. Alpatov: Marr, marrizm i stalinizm. In: *Filozofskie issledovanija* 4/1993, S. 271-288 (gemäss L.G. Bašindžagjan: Institut jazyka i myšlenija imeni I.Ja. Marra. In: *Vestnik AN SSSR* 10-11/1937, S. 258). (Online: http://www.ihst.ru/projects/sohist/papers/alp93sp.htm).
[147] Neuauflage 2004 (http://katalogo.uea.org/katalogo.php?inf=3757). Ob dieses Buch die „beste Geschichte der Plansprachen“ ist, wie im Katalog vermerkt wird, bleibe dahingestellt).

einheitliche – noch dazu künstliche – Sprache verbinden zu wollen. Ihr sei dies als Utopie erschienen, zumal die indoeuropäische Sprachwissenschaft von der Lehre ausging, dass es eine einheitliche Ursprache gegeben hat. Die internationalen, lebenden und traditionellen toten Sprachen seien bisher alle als elitäre klassengebundene Sprachen in Erscheinung getreten. Die neuen Sprachen, die als gesamtnationales Allgemeingut vor allem in der UdSSR entstünden, würden auf neuen Wegen geschaffen, nämlich auf denen der sowjetischen Gesellschaft, und vor allem die unteren Volksschichten, d.h. die Bauern und die breiten Massen, seien von ihnen abgedeckt. Nicht von einer Utopie sollte man bei dieser neuen Sprache sprechen, auch nicht von einem handwerklich-selbstgebastelten Produkt nach dem Geschmack und zur Unterstützung des europäischen Imperialismus, sondern als Sprache im Weltmassstab, die nicht allein die sprachlichen Gewohnheiten und Interessen dünner Oberschichten, sondern die der werktätigen Massen aller Länder erfasst. Dem Esperanto (und auch dem Ido) attestierte Marr, international erfolgreich zu sein und wies die „wissenschaftliche Haltlosigkeit der Voreingenommenheit“ der Sprachwissenschaftler gegenüber der Frage der Internationalen Sprache zurück. „Esperanto ohne die notwendige Berücksichtigung des revolutionären und Übergangscharakters der Sprache geschaffen worden“ sei. Von einem Surrogat war die Rede.[148] Diese Feindschaft war wohl mit zwei neuen Entwicklungen verbunden: Mit der Kritik einiger Esperantisten am Marrismus und mit dem Aufkommen der rebellisch-radikalen ‚Jazykovednyj front’, in der Drezen Mitglied war.

Marr, Loja, Filin, Bokarëv

4.2. Propaganda und Kritik des Marrismus durch die sowjetischen Esperantisten und Interlinguisten

Die Loyalitätsbekundung in Bezug auf die jafetitische Lehre Marrs und das Bedürfnis für deren propagandistische Wiedergabe kannte bei den Esperantisten keine Grenzen. Dazu diente eine eigens von der Sprachkommission der SĖSR veröffentlichten Broschüre in russischer Sprache, die die wichtigsten Theoreme der bizarren jafetitischen Doktrin in populärwissenschaftlicher Form festhielt.[149] Als Verfasser des Textes zeichnete ein gewisser ***Andrej Petrovič Andreev*** (1864-?).[150] Nach der kommunistischen Revolution befasste sich Andreev vor allem mit linguistischen Themen. Als Linguist war er ein Anhänger der jafetitischen Sprachtheorie N.Ja. Marrs. Nach seiner Auffassung war wohl kein anderer Kreis von Personen an der Verbreitung der von Marr formulierten materialistischen Ideen über die Sprache mehr interessiert als die Esperantisten, zumal sie ernste Vertreter der der „bourgeoisen scholastischen

[148] S. W. Solzbacher: Ĉarlatana lingvoscienco. Marr-Drezen-Stalin-Čikobava-Lapenna. In: *American Esperanto-Magazine.* Nov.-Dez. 1957, S. 152 (gemäss J. Kuchera: Linguistic Policy of the Soviet Union, Dissertation der Harvard-Universität 1950, S. 240).

[149] S. A.P. Andreev: Revolucija jazykoznanija. Jafetičeskaja teorija akademika N.Ja. Marra. C.K. SĖSR. Moskau 1929. 40 S. (online: http://crecleco.seriot.ch/textes/ANDREEV29/Andreev29.html). Bereits in *Meždunarodnyj jazyk* 1/1929 erschien sein ähnlich lautender Beitrag ‚Meždunarodnyj jazyk i nauka o jazyke’, in dem er die jafetitische Theorie in der Sprachwissenschaft erklärte (online: http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=e2b&datum=19290101&seite=3&zoom=33). Sein Beitrag über die „Göttliche Überwissenschaft“ folgte in der nächsten Nummer (online: http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=e2b&datum=19290301&seite=3&zoom=33, vgl. auch einen weiteren Artikel Andreevs unter http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=e2b&datum=19301001&seite=17&zoom=33). Eine weitere Schrift Andreevs ist unter dem Titel „Jazyk i myšlenie“ (Sprache und Denken) erschienen und stammt ebenfalls aus dem Jahr 1929.

[150] Andreev stammte aus dem Gouvernement Poltava und war Angehöriger der Familie eines Forstbeamten. Gemäss Enciklopedio de Esperanto, S. 19f., arbeitete er als Kriegsrichter im Kaukasus, in Warschau und Moskau.

Linguistik so sehr verhassten Idee der ‚künstlichen' internationalen Sprache" seien,[151] wie es im Vorwort grossspurig hiess. Daher habe die SĖSR die Aufgabe übernommen, die Ideen Marrs zu popularisieren. Das Hauptziel dieser Arbeit und der SĖSR sei die Verneinung der indoeuropäischen Scholastik und die Anerkennung der Möglichkeit der bewussten Einmischung des menschlichen Verstandes auf dem Gebiet der Sprachschöpfung. Die Schlüssigkeit der Logik der jafetitischen Theorie war für Andreev klar: Aus der Ablehnung der Lehre der Indogermanisten vom Ursprung der Lautsprache, die Andreev als eine einzige Phantasie bezeichnete, ergab sich die Schlussfolgerung, dass im Rahmen der jafetitischen Lehre die künftige Welteinheitssprache eine Sprache neuen Typs sein würde, wobei die Sprache Esperanto an oberster Stelle der in Frage kommenden internationalen Kunstsprachen besonderes Interesse erhalte. Den Marrismus für die Linguistik verglich Andreev mit dem Marxismus für die Philosophie und Soziologie. Die Sprachenfrage gehöre zu den ersten Werkzeugen beim Aufbau des Sozialismus und des Kommunismus. Am Ende seines pathetischen Schlussworts wies Andreev noch auf Drezens Buch ‚Za vseobščim jazykom. Tri veka iskanij.' hin, das von Marr so gelobt worden war, und der Kreis hatte sich für Andreev geschlossen. Am Ende des Prozesses der „stadialen Entwicklung der natürlichen Sprachen" stünde die Welteinheitssprache, und am Ende der Geschichte der Plansprachen stünde die Sprache Esperanto, gab er seine naive Überzeugung zum Ausdruck.

Im hartnäckigen Bemühen der Kommunisten und ‚marxistischen Sowjetesperantisten' um eine Rechtfertigung der Verunglimpfung und Verneinung der alten „bürgerlichen" Sprachwissenschaft, die man auf plumpe ideologische Art und Weise als Lehre „toter Buchstaben" und „toter Phrasen" sowie als Wissenschaft der „konkurrierenden kapitalistischen Staaten" denunzierte und diskreditierte, die den Völkern das Englische, Französiche und Deutsche als internationale Sprachen aufzwingen wollten, leisteten auch die Ausführungen ***Adam Iodkos*** (1893-1938) zum Thema „Esperanto vor dem Urteil der Wissenschaft" keine schlechten Dienste. Ein entsprechender Artikel dazu wurde 1926 in Drezens Publikation ‚Na putjach k meždunarodnomu jazyku' abgedruckt, die im Verlag ‚Gosudarstvennnoe Izdatel'stvo' erschien und schon dadurch eine gewisse Relevanz für die Debatte erhalten sollte, bei der sich die Sowjetesperantisten ereiferten, eine plausible ‚interlinguistische' Theorie für den Sozialismus zu formulieren. Die proletarische Revolution in Russland habe „dem Imperialismus einen starken Schlag" versetzt, wurde behauptet, und seine Illusion endgültig zerschlagen, dass eine seiner Nationalsprachen internationale Sprache werden könnte. Nicht die „imperialistische bürgerliche Wissenschaft" werde die Frage der internationalen Sprache entscheiden, sondern allein durch die proletarische Revolution, die von der „marxistischen Soziologie" unterstützt werde, werde es möglich werden, das Projekt der Einführung einer internationalen Kunstsprache zu verwirklichen. Veränderungen in der Sprache, die den Veränderungen der wirtschaflichen Entwicklung der Gesellschaft hintennachhinkten, würden somit nicht durch Evolution, sondern auf künstlichem, revolutionärem Weg bewerkstelligt. Dies habe die Reform der russischen Sprache gezeigt, die nur dank der Oktoberrevolution zustande gekommen sei. Ausserdem mache es schon der aktuelle Stand der Wirtschaftsbeziehungen der Völker der Welt notwendig und dringlich, eine internationale Sprache auf revolutionärem Weg einzuführen.

Dass Verdienst Iodkos schien darin zu bestehen, dass er mit seinen Traktaten wohl den in sich schlüssigsten Beitrag zur Formulierung einer marxistisch-leninistisch-kommunistisch konzeptierten Theorie der Interlinguistik aus der Sicht des Proletariats vorlegte, die noch scharfsichtiger, klarer und verständlicher verfasst waren als diejenigen etwas gar nebulösen Abhandlungen anderer gleichgesinnter Autoren. So können seine Aufsätze zweiffelos zu den ‚klassischen' Texten desselben Genres gezählt werden, die den Zusammenhang zwischen Bourgeoisie, Kapitalismus und Ökonomie auf der einen und dem ‚Sprachenproblem' auf der anderen Seite thematisierten, die angebliche Nichtübereinstimmung zwischen der „Evolution der Sprache" und der „Evolution der Ökonomie" bemerkten und als These zur Diskussion stellten. Ob seine Behauptungen plausibel und richtig waren, steht auf einem anderen Blatt und kann hier nicht Gegenstand der Analyse sein. Der ideologische Hass der sowjetischen Marxisten und Kommunisten gegenüber der Bourgeoisie, den Kapitalisten und Westlern, die durch die Kenntnis vieler Fremdsprachen gegenüber dem ausgebeuteten Proletariat, das keine Fremdsprachenkenntnisse

[151] Vor allem die Junggrammatiker um August Leskien und Hugo Brugmann hatten die Idee der Plansprache und das Esperanto abgelehnt, während ihre Schüler wie Jan Baudouin de Courtenay, aber auch Hugo Schuchardt, Troubetzkoy, Jušmanov, Sapir, Pei oder der Bulgare Ivan Šišmanov die Existenzberechtigung künstlicher Sprachen durchaus anerkannten. Obwohl Baudouin de Courtenay die „soziale Tatsache" der Sprache durchaus akzeptierte, aber den Kommunismus ablehnte, wurde er von fanatischen sowjetkommunistischen Ideologen als „subjektivistischer Idealist", „naiver Materialist" und „Lakai der westlichen Linguistik" verteufelt. Mit seiner linguistischen Analyse des Esperanto der Jahre 1907-9 hatte Baudouin de Courtenay das Esperanto als beste Plansprache gerühmt (einen entsprechenen Artikel s. auf http://www.plansprachen.ch).

hat, einen Vorteil habe und gesellschaftlich, politisch und ökonomisch privilegiert sei, schien die Vernunft zu überwiegen. Immerhin hat Iodko, der den Eindruck eines ziemlich aufrichtigen Menschen machte (und der auch das Judentum Zamenhofs nicht unterschlug), mit seinen Ausführungen eine ziemlich moderate und realistische Haltung an den Tag gelegt. Nach seiner Meinung hatte die Bourgeoisie, die sich des Englischen, Französischen und Deutschen bediente, kein Interesse an einer internationalen Sprache (wie Esperanto); gleichzeitig war er davon überzeugt, dass die Arbeiterklasse einer solchen aber dringend bedurfte, um die Ziele des Proletariats zu verwirklichen und die internationalen Beziehungen der Werktätigen zu pflegen. Das Studium und die Kenntnis einer internationalen Sprache schliesse die Notwendigkeit des Erlernens von natürlichen Fremdsprachen aber ganz und gar nicht aus, unterstrich er. Iodko hatte auch klare Vorstellungen, wie eine solche internationale Plansprache beschaffen sein sollte, indem er sich auf das Esperanto bezog, dem er eine mehrseitige Präsentation widmete.[152]

Ein anderer, viel radikalerer Gegner des Indogermanismus unter den Esperantisten, ***Efim Feofanovič Spiridovič*** (1891-1958),[153] versuchte mit einer längeren Besprechung die jafetitische Lehre vor allem in Hinsicht auf die Frage der künftigen Entwicklung der Sprache differenziert zu sehen. Als vehementer Protagonist einer neuen marxistischen Sprachwissenschaft, in der die Frage der künftigen Einheitssprache berücksichtigt werden soll, schob er die Schuld für die Krise und die Stagnation in der indogermanistischen Sprachwissenschaft nach Marrscher Manier und wie Andreev es getan hatte ebenfalls den „bürgerlichen“ Linguisten zu, denn diese hätten kein Verständnis für die Frage der internationalen neutralen Plansprache gezeigt. Die Wissenschaft diene immer nur den Interessen der von ihr hervorgerufenen Klasse und reflektiere deren Ideologie. Die Sprachwissenschaft stelle in dieser Beziehung keine Ausnahme dar. Charakteristisch für das bourgeoise Denken in der Sprachwissenschaft sei der Individualismus und der Fetischismus. Der Sprachfetischismus,[154] der die Sprache als „Ding an sich“ verstehe, durchdringe die gesamte Lehre der bourgeoisen Klasse über die Sprache und überhaupt die gesamte bourgeoise Ideologie. Die Sprachwissenschaft und andere Wissenschaften seien im Europa des 19. Jahrhunderts entstanden, als der Kolonialismus, der Kapitalismus und der Imperialismus den Kontinent beherrschten. Sie hätten der Festigung der Ideologie der europäischen Bourgeoisie gedient. Die Theorie des Primats der indoeuropäischen Sprachfamilie, die die europäische Rasse als eine höhere ansehe, habe von der jafetitischen Lehre Marrs einen kräftigen Schlag erhalten. Als Wissenschaft der herrschenden Klasse verfolge die Sprachwissenschaft somit ganz klar aggressive Ziele. Die Entlarvung des Sprachfetischismus und des Individualismus auf dem Gebiet der Sprache sei eine der grundlegenden Aufgaben der neuen marxistischen Sprachwissenschaft. [155]

Im zweiten Teil seines Aufsatzes unternahm Spiridovič den kühnen Versuch, einen Zusammenhang zwischen der „proletarischen Revolution in der Sprachwissenschaft“ und der „Bewegung für die internationale Sprache“ herzustellen. Marr wurde als derjenige Genius dargestellt, der mit seiner jafetitischen Lehre erstmals die Richtung der „nationalen Befreiung“, den Kampf der Gleichberechtigung der unterdrückten Völker in der Sprachwissenschaft zu Grunde gelegt habe. Die Errungenschaften der jafetitischen Lehre und der paleontologischen Forschungen seien grossartig und Marr sei es gelungen, die „Grossmachtstheorien“ der bourgeoisen Sprachwissenschaft zu zerschlagen.

Trotz seiner anfänglichen prinzipiellen Anerkennung der Lehre Marrs zweifelte Spiridovič dennoch an ihrem marxistischen Charakter. So stellte er sich in seinem Artikel ‚Očerki teorii

---

[152] S. http://crecleco.seriot.ch/textes/IODKO26/1.html und http://crecleco.seriot.ch/textes/Iodko25.html.

[153] Efim Feofanovič Spiridovič, geb. 1891, war ein weissrussisch-sowjetischer Esperantist, Journalist und Lehrer für politische Ökonomie und Wirtschaftsgeographie. Ab 1931 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter in sprachwissenschaftlichen Forschungsinstituten Moskaus und Char'kovs. Autor eines Wörterbuchs Russisch-Esperanto (1926 und 1928) und Verfasser von Artikeln für verschiedene Esperanto-Zeitschriften, in denen er meist einen harten marxistischen Standpunkt vertrat und seine Thesen mit Zitaten von Marx und Engels, Lenins und Bucharins untermauerte. Nach Angaben N. Stepanovs starb Spiridovič, der viele Jahren im Arbeitslager verbrachte, 1958 in einem sibirischen Altenheim. Seine Sicht der Sprachwissenschaft legte er in dem umfassen Artikel ‚Očerki teorii vspomogatel'nogo meždunarodnogo jazyka‘ dar. Online:
http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=e2b&datum=19300101&seite=24&zoom=33 (1. Teil),
http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=e2b&datum=19300501&seite=33&zoom=33 (2. Teil),
http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=e2b&datum=19301001&seite=27&zoom=33 (3. Teil),
http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=e2b&datum=19301201&seite=19&zoom=33 (4. Teil).

[154] Im Marxismus bedeutet Fetischismus die Verkehrung eines gesellschaftlichen Verhältnisses von Menschen in ein Verhältnis von Waren. Marx bezeichnete im ‚Kapital' (1867) den Warenfetisch als einen bestimmten ideologischen Zustand gesellschaftlicher Beziehungen im Kapitalismus.

[155] S. etwa eine in diesem Sinn von Spiridovič verfasste Rezension (‚Akademik Marr i vsemirnyj jazyk buduščego') in *Meždunarodnyj jazyk* 10/1932.
(online http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=e2b&datum=19320501&seite=9&zoom=33).

vspomogatel'nogo meždunarodnogo jazyka' [156] auch die Frage, ob Marr die Entwicklung der Sprache und ihre Zukunft denn überhaupt marxistisch rechtmässig dargestellt habe. Offenbar war Spiridovič mit dem Ausmass der Unterstützung der Sache der internationalen Hilfssprache nicht ganz zufrieden. Er warf Marr enthemmt vor, den Weg zur Einheitssprache nur in allgemeinen Zügen gezeichnet und es nicht vermocht zu haben, die richtige Pyramide der Entwicklung der Sprache zu bauen. Im Idealfall stehe am Anfang der Pyramide die sprachliche Vielheit der Epochen der Naturalwirtschaft; es folgten die Epochen der nationalen Literatursprachen und des Tauschhandels, weiter oben befinde sich die internationale Hilfssprache (vspomogatel'nyj meždunarodnyj jazyk), die Sprache der Übergangsperiode. Erst die Spitze der Pyramide werde von der Einheitssprache (edinyj obščečelovečskij jazyk) gebildet werden. Spiridovič monierte, dass die Gesetze dieser pyramidalen Entwicklung von der jafetitischen Lehre aber kaum wirklich ausgearbeitet worden seien. Marr sehe die künftige Entwicklung zu fokussiert alleine in der Kreuzung der Völker und Sprachen. Marr wurde ferner vorgeworfen, die Absichten der Bewegung für die internationale Hilfssprache zu übersehen, Esperanto als ein „Surrogat" wahrzunehmen und im Galopp direkt zur Einheitssprache übergehen zu wollen. Ferner habe Marr die soziale Bedeutung, das soziale Wesen der internationalen Hilfssprache nicht verstanden, und in der „Massenhaftigkeit" der Esperanto-Bewegung habe er deren „kollektive Schaffenskraft" nicht bemerkt. Am Ende seiner Ausführungen erteilte Spiridovič der jafetitischen Theorie als Grundlage für die neue marxistische Sprachwissenschaft eine Absage. Ausserdem habe Marxens Paläontologie ihre hauptsächliche Aufmerksamkeit der Entstehung der Sprache und weniger der künftigen Entwicklung der Sprache geschenkt. Die Aufgabe der marxistischen Sprachwissenschaft sei es, die Gesetze der Entwicklung der Sprache zu formulieren, ohne die Erfahrungen der historischen Vergangenheit zu vernachlässigen. Bei diesem Prozess seien nicht zuletzt auch die Erfahrungen der internationalen Hilfssprache zu berücksichtigen, die zur Zeit im vollen Gang gemacht würden und nicht übersehen werden dürften, so wie die marxistische Theorie nicht von der Praxis abgekoppelt operieren kann. Darin bestehe das Wesen in der doppelten Revolution der Sprachwissenschaft, derjenigen der nationalen Befreiung und derjenigen des Proletariats.

Ins gleiche Horn der junggrammatischen Kritik stiess auch der damals etwa 25-jährige Esperantist und Interlinguist ***Evgenij A. Bokarëv*** (1904-71). Dieser angehende sowjetische Sprachwissenschaftler (der den Stalinschen Terror überlebte und in den 50-60er Jahren die Interlinguistik und die Esperanto-Bewegung in der Sowjetunion verdienstvoll und unter gewissen Risiken reanimierte[157]) hatte bereits in der Plansprachenpresse mit Artikeln über die Internationale Sprache debütiert. So forderte er etwa in seinem Beitrag über ‚Die Internationale Sprache und die Wissenschaft über die Sprache', abgedruckt in *Izvestija CK SĖSR,* Nr. 5-6/1928, einerseits von der Sprachwissenschaft mehr Aufmerksamkeit für die Anliegen der internationalen Sprache. Andererseits rief er aber auch die Interlinguisten und Esperantisten auf, der Sprachwissenschaft mehr Beachtung zu schenken. In seinem neuen Artikel über ‚Sprachwissenschaft und Marxismus', der 1929 in der Zeitschrift *Meždunarodnyj jazyk* erschien,[158] erklärte Bokarëv die alte junggrammatische Sprachwissenschaft, die in eine Sackgasse geraten sei, für tot. Diese nutzlose Scholastik habe die sprachliche Wahrnehmung und jeglichen Zusammenhang mit der Realität und der Wissenschaft selbst verloren. Eigentlich könne man die junggrammatische Linguistik gleich vergessen, denn in der Literatur stosse man kaum noch auf ihre Traditionen. Die junggrammatische Lehre sei nun vielmehr von lebhaften Diskussionen über Fragen der Philosophie und von der Sprachmethodologie ersetzt worden. Im Unterschied zur alten nehme die neue, marxistische Sprachwissenschaft sich bei der theoretischen Forschung Themen an, die mit gesellschaftlichen Bedürfnissen zusammenhängen. Viele Probleme der Sprachwissenschaft bedürften einer Lösung, nicht zuletzt auch die Frage der internationalen Sprache. Bei aller Wertschätzung der Bemühungen Marrs um die Etablierung einer neuen marxistische Sprachwissenschaft setzte Bokarëv in seinem Beitrag aber auch mutig zur Kritik der jafetitischen Theorie an, die zwar den Status als eine Art offizieller sowjetischer Sprachwissenschaft erhielt, sich früher oder später aber als Pseudowissenschaft herausgestellt habe. Sie weise zu viele wesentliche methodologische Mängel auf, beargwöhnte Bokarëv, die für die marxistische Sprachwissenschaft wichtigsten Abschnitte würden in den Arbeiten des Akademie-Mitglieds Marr überhaupt nicht berührt und in der jafetitischen Theorie gäbe es keine strenge Methode der historischen Analyse, was unabhängige Forschung im Geiste der jafetitischen Theorie unmöglich mache. Ausserdem würden die etymologischen Konstruktionen Marrs nur mehr oder weniger scharfsinnige Vermutungen darstellen

[156] *Meždunarodnyj jazyk* 4-5/1930, S. 189-205.
[157] Noch 1953 rühmte Bokarëv in Voprosy jazykoznanija die Werke Stalins und fiel auch danach in der Esperanto-Presse als glühender Sowjetpropagandist auf (s. http://www.planlingvoj.ch/Recenzo_BokarevB.pdf).
[158] E.A. Bokarëv: Jazykoznanie i marksizm. In: *Meždunarodnyj jazyk,* 4-5/1929. S. 203-6.
(Online s. http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=e2b&datum=19291001&seite=13&zoom=33).

und die meisten von ihnen seien sowieso wissenschaftlich ungenügend begründet oder gar völlig unwahrscheinlich. Aus diesen Gründen sollte die marxistische Sprachwissenschaft nicht mit der jafetitischen Theorie gleichgesetzt werden, befand Bokarëv, denn die marxistische Linguistik könne die Grundsätze der jafetitischen Theorie nur teilweise verwenden. Den Aufbau der marxistischen Sprachwissenschaft, die es bisher gar noch nicht gäbe, hielt Bokarëv für eine schwierige Aufgabe. Ihr eigentlicher Sinn liege im „Soziologismus“ und „Normativismus“. Zur Zeit könne man nur in sehr allgemeinen Zügen die Konturen der marxistischen Sprachwissenschaft skizzieren und es sei noch eine grosse Arbeit bei der Präzisierung der Methodologie zu bewerkstelligen. In der Esperanto-Bewegung sah Bokarëv den natürlichen Partner der marxistischen Sprachwissenschaft. In diesem Sinn rief er die Esperantisten auf, aktiv an der Schaffung der marxistischen Sprachwissenschaft mitzuwirken, nur sie sei in der Lage, der internationalen Sprachgentlichee eine dauerhafte theoretische Grundlage zu vermitteln.

So spielte sich jeder an der Diskussion beteiligte Autor als der scheinbar wahrere Marxist auf. Eine Ausahme bestand diesbezüglich auch beim nächsten an dieser Stelle zu präsentierenden Theoretiker nicht.

Wenig Begeisterung für die jafetidologischen Theorien Marrs bekundete auch ***Jan (Jānis) V. Loja*** (1896-1969), wie Drezen ein gebürtiger Lette und Spezialist für allgemeine Sprachwissenschaft, engagiert an verschiedenen pädagogischen und linguistischen Instituten in Leningrad, Moskau, Riga, Gor'kij. Loja verfasste ein grosses russisch-lettisches Wörterbuch, war in den 1930er Jahren Mitglied der ‚Jazykovednyj front', ein Gegner der Schule Baudouin de Courtenays und glühender Anhänger der Lehren Dschugaschwili-Stalins. 1934 druckte die Zeitschrift *Meždunarodnyj jazyk* seinen Artikel über die ‚Allgemeine Sprache' ab[159] und bot ihm damit auch in interlinguistischen und Esperanto-Kreisen eine geeignete Plattform, um seine Sicht der Dinge über die Weltsprache zu äussern. Loja unterschied strikt zwischen einer „allgemeinen Sprache“ (russ. „obščij jazyk“) und einer „internationalen Sprache“ (russ. „meždunarodnyj jazyk“), also einer Hilfssprache, die der Verständigung zwischen verschiedenen Völkerschaften zweckdienlich sein sollte und in derjenigen Phase zum Einsatz kommt, in der die nationalen Sprachen noch weiterhin existieren und sich entwickeln. Zu internationalen Sprachen zählte Loja auch Sprachen eines Vielvölkerstaates, Staatssprachen eines imperialistischen (sic) Staates, die für die Kolonien eine internationale Bedeutung haben (z.B. Englisch und Französisch), Sprachen einer Kultursphäre wie das Chinesische, Schumerische, Assyrische, Sanskrit, Griechische, Arabische, Lateinische, Spanische, Französische, Englische - auch das Russische seit der Oktoberrevolution von 1917 in der Sowjetunion zählte er zu diesen Sprachen. Die „allgemeine Sprache“ sah er als Form einer höheren Stufe der „internationalen Sprache“ vor. Eine allgemeine Sprache könne a) entweder durch die Schaffung einer solchen aufgrund des Sieges im Konkurrenzkampf um *eine einzige Sprache*, b) auf dem Weg der Internationalisierung (d.h. Annäherung) aller Sprachen oder c) durch die Annahme einer neutralen Sprache verwirklicht werden. Die Annahme einer allgemeinen Sprache durch ‚natürliche Auslese' sei eine Utopie, denn es würde sich um die Sprache einer Nation handeln, die als Sieger aus diesem Kampf hervorgehen würde, dessen Idiom zur allgemeinen Sprache werden würde. Bei der zweiten Variante der Verwirklichung einer allgemeinen Sprache müsste aber zuerst der Sieg des Sozialismus im Weltmasstab nach der Verschmelzung der Sprachen abgewartet werden. Übrig bleibt die Annahme einer neutralen Allgemeinsprache auf folgende Weise, wobei Loja wiederum drei Fälle unterschied: a) Die Frage der allgemeinen Sprache im Kapitalismus (eine solche Sprach könne nur diejenige sein, an der keine Nation in stärkerem Masse als andere interessiert sein kann, d.h. keine der existierenden Sprachen könne im scharfen kapitalistischen Konkurrenzkampf als allgemeine Sprache angenommen werden[160]); b) Tote Sprachen (wegen des Fehlens einer modernen Lexik und der schwierigen Grammatik solcher Sprachen kamen sie für Loja kaum in Betracht), c) Künstliche Allgemeinsprachen (am meisten schwärmte Loja für Esperanto[161]). Die Frage nach der allgemeinen Sprache, die nach der proletarischen Revolution eingeführt werde, beantwortete Loja im ‚klassischen' Sinn Lenins und Stalins bezüglich der Verschmelzung der Sprachen: Man müsse sich aktiv in den Schöpfungsprozess einmischen, wenn es darum gehe, eine allgemeine Sprache zu schaffen. Vorerst machten die wachsenden Beziehungen zwischen verschiedenen Bereichen der sozialistischen Gesellschaft die Annahme einer Hilfssprache dringend nötig, bis

[159] Online: http://crecleco.seriot.ch/textes/Loja34.html.

[160] An einer anderen Stelle in seinem Artikel hielt Loja explizit fest, dass das Englische als allgemeine Sprache nicht in Frage kommen könne, da es die Sprache zweier der Sowjetunion feindlich gesinnter imperialistischer Staaten, Englands und der USA, sei.

[161] Das er wegen seiner leichten Grammatik, seines internationalen Wortschatzes und seines agglutinierenden Charakters der Wortbildung ausdrücklich lobte (dies hatte schon Baudouin de Courtenay getan). Esperanto stehe dem Prozess der Annäherung und Verschmelzung der Sprachen überhaupt nicht im Weg und widerspreche ihm nicht.

die Sprachen vollständig in eine allgemeine Sprache verschmolzen sein würden. Neben der internationalen Hilfssprache werde eine Vielzahl von Nationalsprachen aber noch lange bestehen. Eine internationale Hilfssprache zu lernen sei um vieles leichter und weniger zeitaufwendig als einige Fremdsprachen zusammen zu lernen (wie Englisch, Deutsch, Französisch). Ausserdem könnte man mit einer internationalen Hilfssprache, in der sich die ganze Welt verständigt, einige Schwierigkeiten vermeiden, die sogar im Falle der Kenntnis mehrerer wichtiger Sprachen der Welt bestünden. Mit dem Verschwinden der Nationalsprachen und ihrer gegenseitigen Beeinflussung würde auch das letzte nationale Merkmal und mit ihm würden die Nationen selbst verschwinden. Es würde dann auf der ganzen Erde eine vereinte Menschheit geben, die an allen Ecken und Enden der Welt in einer einheitlichen internationalen Hilfssprache sprechen würde.[162] In der letzten Phase würde die internationale Hilfssprache sich dann in die allgemeine Einheitssprache verwandeln. Eine solche Sprache wäre eine wahre Wohltat für die Menschheit.[163] Am Ende zitierte Loja einige Passagen Dschugaschwili-Stalins über die Schaffung der proletarischen Kultur[164] und über die Perspektiven der Verschmelzung der nationalen Kulturen in eine der Form nach sozialistischen Kultur mit einer allgemeinen Sprache.[165]

4.3. Die „Jazykovednyj front“ und die Kritik durch F.P. Filin

In den 1920-30er Jahren waren in der sowjetischen Sprachwissenschaft ausser N. Ja. Marr auch andere interessante und fruchtbare Linguisten aktiv wie L.V. Ščerba, D.K. Petrov, I.I. Meščaninov (der offizielle Nachfolger Marrs), I.I. Zarubin und F.A. Rozenberg. Hinzu kamen V.V. Struve, V.F. Šišmarev, M.G. Dolobko, K.D. Dondua, B.V. Ljapunov, D.V. Bubrich, V.V. Vinogradov, D.N. Ušakov, V.M. Žirmunskij, L.V. Ščerba, B.A. Larin, S.I. Bernštejn, V.I. Černyšëv, N.V. Jušmanov, N.F. Jakovlev, O.M. Frejdenberg, V.B. Šklovskij, L.S. Berg, V.I. Abaev, M.N. Peterson, E.D. Polivanov, R.O. Šor, Ja.V. Loja, A.M. Seliščev, V.M. Žirmunskij, L.P. Jakubinskij, V.N. Vološinov, L.A. Bulachovskij, L.P. Filin, A.A. Reformatskij, L.I. Žirkov u.a.[166] Auch wenn der/die eine oder andere wie N.Ja. Marr, N.V. Jušmanov, Ja.V. Loja, L.I. Žirkov[167] und R.O. Šor[168] gewisse Sympathien für das Thema der internationalen künstlichen Weltsprache gehabt haben mag, blieb es ein Aussenseiterproblem und wurde von den sowjetischen Sprachwissenschaftlern, die anderen Interessenschwerpunkten nachgingen oder nachzugehen hatten, im allgemeinen nicht weiterentwickelt oder zu Ende gedacht.

1930 trat eine Gruppe öffentlich in Erscheinung, die sich dezidiert in Konkurrenz zum Marrismus aufstellte - die „Jazykovednyj front“ (abgekürzt ‚Jazykfront’). Es handelte sich um eine ad hoc-Gruppierung von sowjetischen Linguisten oder linguistisch Interessierten, die die Meinung vertraten, dass in der theoretischen und praktischen Arbeit auf dem Gebiet der Sprache eine krasse Wende notwendig sei, um die aktuellen Aufgaben des sozialistischen Aufbaus zu schärfen. Die Haltung kam gleichzeitig sozusagen einer Kampfansage gegen die herrschende Meinung in der westlichen Sprachwissenschaft, d.h. in erster Linie gegen die indo-europäische Lehre gleich. Aber auch die jafetitische Lehre, d.h. der Marrismus, wurde von der Kritik der ‚Jazykfront’ nicht verschont. Von dem bizarren ideologischen Mehrfrontenkrieg, den sich die ‚Jazykfront’ leistete, war auch E.D. Polivanov betroffen, der zunehmend zwischen den rivalisierenden akademisch-politischen Banden zerrieben wurde.[169] Zur Gruppe gehörten I. Abaev, K. Alaverdov, S. Belevickij, P.S. Kuznecov, M. Gus, G. Danilov,[170] E.

---

[162] Diese Ansicht wird von der Esperanto-Bewegung im Grunde bis heute vertreten.
[163] Diese Vision wird von den heutigen Esperantisten eigentlich nicht (mehr) vertreten.
[164] Aus: Stalin: O političeskich zadačach universiteta narodov Vostoka. In: *Voprosy leninizma*.
[165] Einen Artikel Lojas über die marxistische Sprachwissenschaft s. unter http://crecleco.seriot.ch/textes/Loja30.html.
[166] Mehr über diese Periode s. O. Szemerényi: Richtungen der modernen Sprachwissenschaft Bd. I: Von Saussure bis Bloomfield 1916-1950; Bd. II: Die fünfziger Jahre 1950-1960. Heidelberg 1971 und 1982; F.M. Berezin: Geschichte der sprachwissenschaftlichen Theorien. Leipzig 1980; A.D. Švejcer: Sovremennaja sociolingvistika 1977/1990/2006/2012.
[167] Sein Plädoyer für Esperanto erschien in *Meždunarodnyj jazyk* 4/1931
(online: http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=e2b&datum=19310701&seite=16&zoom=33).
[168] Einen Beitrag von R. Šor s. unter http://crecleco.seriot.ch/textes/SHOR31b/txt.html.
[169] Auch Polivanov kritisierte den Marrismus. Der Fachmann für Japanisch wurde im August 1937 verhaftet und wegen Spionage zugunsten Japans angeklagt Im Januar 1938 wurde er zum Tod verurteilt und in der Kommunarka bei Moskau erschossen und bestattet. Sein Todesurteil hatten Stalin und Molotov persönlich unterschrieben (http://stalin.memo.ru/spiski/pg04139.htm). 1963 wurde er rehabilitiert. (Sein Schicksal erinnert in verblüffender Analogie zu demjenigen Drezens mit seinem Esperanto!)
[170] Die „Jazykfront“ wurde eigentlich von Georgij Konstantinovič Danilov **(**1896-1937) angeführt. Im Februar 1931 wurde er Vizedirektor des dem Narkompros angeschlossenen Sprachwissenschaftlichen Instituts in Moskau. Dieses Institut konkurrierte mit dem Japhetitischen Institut Marrs in Leningrad bis zum Frühling 1933, als Danilov (mit Alaverdov) verhaftet wurde.

Komšilova, T. Lomtev aus Moskau sowie Ch. Kure und Ja. Loja aus Leningrad.[171] Auch ‚unser' Ė.K. Drezen war ein Mitglied der ‚Jazykfront'. Am 15. September trat die Gruppe mit einer „Erklärung" (russ. obraščenie) hervor, die eine Einleitung enthielt, die die aktuelle Situation in der Wissenschaft als äussert unglücklich beschrieb. In den Schulen herrsche nach wie vor die idealistische und formalistische Richtung, aus der ein prinzipienloser Eklektizismus der indoeuropäischen Schule erwachse. Die Existenz der Diktatur des Proletariats sei auch für die Sprachwissenschaft noch nicht vorüber. In der Sowjetunion sei zwar eine neue Lehre von der Sprache auf materialistischer Grundlage entstanden, die jafetitische Theorie. Diese Lehre stelle aber noch keine „dialektisch-materialistische" Struktur dar, sondern sei lediglich der erste Schritt dazu. Wegen der schwierigen Lage an der sprachwissenschaftlichen Front sehe man sich gezwungen, einen entschiedenen Kampf gegen den Indo-Europäismus und gegen jegliche Art des Eklektizismus zu führen. Angekündigt wurde ein umfassender Angriff gegen die „mechanistischen Tendenzen" in der aktuellen Sprachwissenschaft, denn nur eine solche Vorgehensweise gewährleiste den Sieg über den Idealismus und den Formalismus in der Sprachwissenschaft und lege den Boden für die Schaffung einer wahren „dialektisch-materialistischen" Sprachwissenschaft unter Einbezug aller bisherigen Errungenschaften der Linguistik. Nach dem XVI. Parteitag von 1930, dem breiten Angriff auf die kapitalistischen Elemente und nach der Liquidierung des Kulakentums auf der Grundlage der durchgängigen Kollektivierung seien deutliche marxistisch-leninistische Richtlinien in Fragen der Sprache, eine krasse Wende und eine Umgestaltung (russ. perestrojka) der gesamten wissenschaftlichen Arbeit in Richtung der unmittelbaren aktuellen Fragen des Aufbaus des Sozialismus gefordert. Diese sei im Sinne der Erklärung des Zentralkomitees der Partei umzusetzen, das die schöpferische Energie der Arbeiterklasse zur Erfüllung der produktiven Aufgaben mobilisiert. In ihrer eigenen Erklärung stellten die Mitglieder der ‚Jazykfront' zehn Aufgabenbereiche vor, die den folgenden Inhalt hatten:

1. Ausarbeitung der grundlegenden Probleme der Sprachwissenschaft für die Gesetzmässigkeiten der Entwicklung der Sprache in der Epoche der Diktatur des Proletariats auf den Grundlagen des Marxismus-Leninismus; 2. Einbezug der Arbeit der ‚Jazykfront' in den Generalplan des Aufbaus der Kultur zugunsten des systematischen und organisierten Studiums der sprachlichen Reichtümer der Sowjetunion; 3. Studium der letzten Etappen der Entwicklung der Sprache; 4. Studium der Sprache des Proletariats und der Kolchosbauern; 5. Aktive Unterstützung des breiten Gebrauchs der Sprache beim Aufbau des Sozialismus, der Kulturrevolution und bei der Entwicklung der Nationalkulturen; 6. Verstärkung der führenden Rolle der wahren marxistischen Theorie und Praxis in der Sprachwissenschaft im Kampf für die Kultur des schriftlichen und mündlichen Gebrauchs der Sprache sowie für die Regulierung der Sprache; 7. Marxistische Kritik der Methodik des Sprachenlernens und Umgestaltung des Unterrichts am Anfang der polytechnischen Schule der Arbeiter; 8. Ausführung einer Reihe marxistischer Forschungen auf den Gebieten der Theorie, Geschichte und Praxis der Sprache auf der Grundlage des sozialistischen Wettbewerbs und des Bestarbeitertums bis zum Ende des Fünfjahresplans; 9. Enger Zusammenschluss mit den Marxisten, die auf den Gebieten der Philosophie, Ökonomie, Geschichte und Literaturwissenschaft zusammenarbeiten, und 10. Breite Selbstkritik in den Reihen der marxistischen Sprachwissenschaftler. Der Aufruf wurde namentlich unterzeichnet von Abaev, Alaverdov, Belevickij, Danilov, Drezen, Komšilova und Lomtev und in der Zeitschrift *Literatura i iskusstvo* veröffentlicht.[172] Gleichzeitig wurden von Danilov und Lomtev entsprechende Vorträge und Diskussionen in der Kommunistischen Akademie durchgeführt, bei denen die Thesen der „Erklärung" vorgestellt und erörtert wurden.

---

[171] Später schlossen sich der Gruppe weitere Mitglieder an, so Bragina, Dobrovol'skij, Ivanov, Karpjuk, Maškin und Špakov (Moskau) sowie Žuravljov, Kohonen, Koškin, Ljutikov, Maksimov, Pegel'man, Sokolov (Leningrad) und Del'skij (Smolensk). Während bekannte Sowjetlinguisten wie Polivanov (der eine eigene Opposition gegen Marr anführte, aber daran kläglich scheiterte), Reformatskij und Vinokur dieser „ungemein kriegerischen" (Zvegincev) Gruppe nicht angehörten, waren offenbar Vološinov, Rozalia Šor (die den Artikel über die Kunstsprachen für die ‚Grosse Sowjetische Enzyklopädie', 1935, verfasste) und Jakovlev Sympathisanten der ‚Jazykfront'. In Drezens Buch ‚Na putjach k meždunarodnomu jazyku' (1926) konnte die waschechte Linguistin und Rezensentin Šor an Theoretischem nichts von Interesse finden. S. auch: A.D. Duličenko: Ideja meždunarodnogo iskusstvennogo jazyka v debrjach rannej sovetskoj sociolingvistiki. In: Russ Linguist 34/2010, S. 143-157.

[172] Der Text erschien auch in *Meždunarodnyj jazyk* 4-5/1930 (online s.: http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=e2b&datum=19301001&seite=15&zoom=33). In seinem Beitrag von 1928 über Fragen der marxistischen Linguistik setzte sch Danilov mit der Beschaffenheit und den Aufgaben dieser Linguistik auseinander und nannte die Namen zahlreicher Autoren, die zu ihrer Konstituierung beitrugen. Als aktuelles Problem der marxistischen Linguistik erweise sich auch die Sprachnormierung. Allerdings wurden in diesem Kontext die Plansprachen nicht erwähnt (s. http://crecleco.seriot.ch/textes/Danilov28.html).

Das Programm der ‚Jazykfront' mag auf den ersten Blick mit Esperanto und der Plansprachenfrage nichts gemein gehabt zu haben. Brisant war aber wie oben vermerkt der Umstand, dass ausgerechnet der Esperantist und SĖSR-Chef Ė.K. Drezen ein Mitglied dieser Gruppierung war.[173] Zwar unterstützte Drezen nach wie vor Marrs Verurteilung der „bürgerlichen" Sprachwissenschaft und deren These des Klassencharakters der Sprache, kritisierte aber gleichzeitig die „Vulgarisierung" des Marxismus", die Marr angeblich betrieb. Die Aktivisten der ‚Jazykfront' warfen Marr eine Haltung des Lippenbekenntnisses zur Frage der internationalen Sprache vor und forderten von ihm statt nebulöse (An-)Sätze mehr konkrete Aufmerksamkeit für die Lösung praktischer Aufgaben der Sprachwissenschaft wie die Rationalisierung der Sprache im allgemeinen und die Förderung der internationalen Sprache im besonderen.

Im April 1932 erschien in *Meždunarodnyj jazyk* ein von der Redaktion als „historisch" bezeichnetes Dokument, das von einer „Brigade des sprachlichen Aufbaus" des CK SĖSR erarbeitet und vom Plenum des Moskauer Wissenschaftlichen Forschungsinstituts für Sprache, das beim Volkskommissariat für Bildung (Narkompros), NIJaZ, angesiedelt war, verabschiedet wurde.[174] Die „Thesen zur Frage der internationalen Sprache" enthielten eine verblüffende Selbstkritik in Bezug auf die Sprachwissenschaft im allgemeinen und die Plansprachenfrage und das Esperanto im besonderen. Diese Selbstreinigungsübung in den Reihen der SĖSR schien im Zusammenhang mit einer Rüge Dschugaschwili-Stalins vom Oktober 1931 an die Adresse von Parteihistorikern notwendig geworden zu sein, denen er sinnlose Theorienbildung vorwarf, und von der auch die Esperanto-Bewegung nicht verschont blieb.[175] Obwohl die „Thesen" das Esperanto ausdrücklich als die am verbreitetste Hilfssprache anerkannten, enthielten sie im Grunde auch schwere Bedenken und Vorwürfe gegen die ‚konkrete Form' des Esperanto, das die ‚Sprach-Brigade'[176] und die NIJaZ offenbar für zu wenig revolutionär, proletarisch, marxistisch-leninistisch hielten. Esperanto sei trotz allem ein Gewächs des „reaktionären kleinbürgerlichen Pazifismus", ein Element der „bürgerlichen pan-europäischen" und „imperialistischen Sprachpolitik", die kolonialistisch, kapitalistisch und imperialistisch sei, sowie das Produkt eines falschen „Internationalismus", ein Erbe der bürgerlichen Sprachwissenschaft eben. Alle bisherigen internationalen Hilfssprachen seien auf der Grundlage der „entwickelten Sprachen der Grossmächte" geschaffen worden; ihre allgemeine freiwillige Aneignung durch die Völker würde nicht die Schaffung einer einheitlichen Weltsprache bedeuten, sondern wäre lediglich ein „vorausgehender Schritt auf dem Weg der Aneignung dieser Grossmachtssprachen" durch sie. Der kleinbürgerliche Charakter des Esperanto drücke sich ausser in den „kleinbürgerlichen Illusionen" der „blauäugigen (russ. prekrasnodušnye) Bemühungen" L.L. Zamenhofs und der kleinbürgerlichen Esperanto-Propagandisten zugunsten der „Brüderlichkeit der Völker und der weltumspannenden Harmonie" aus – wie alle kleinbürgerlichen Illusionen seien sie ein Hilfsmittel des Imperialismus[177] – dies drücke sich auch in der Lexik der Esperanto-Sprache selbst aus, hiess es.[178] Diese Lexik müsse der proletarischen Ideologie entsprechend überarbeitet und an die Benutzerschaft angepasst werden, die keine europäischen Sprachen sprechen. Die Grammatik des Esperanto müsse „wissenschaftlich erarbeitet" werden, ferner sollte auch die Erfahrung von internationalen Hilfssprachen, die mit Esperanto konkurrieren, genutzt werden. Die „mechanistische" und „formalistische" Theorie des Esperanto als eines „Systems neutraler technischer Zeichen" würde den „Überbaucharakter" des Esperanto „verwischen", sei „prinzipienlos" und entspreche dem „rechtsopportunistischen" Standpunkt. Die sowjetischen Esperantisten seien aber „Kämpfer gegen Mechanismus und Formalismus" und „Befürworter der Klassendifferenzierung sowohl ausserhalb als auch innerhalb der UdSSR". Die Sprache Esperanto habe „auf der Grundlage der Prinzipien des Marxismus-Leninismus und des dialektischen Materialismus" im Sinne des „Überbaus und seiner sozioökonomischen Basis, als Sprache des Klassenkampfes „kritisch überarbeitet" zu werden. Ausserdem habe Esperanto als „Hilfssprache zwischen den Völkern, aber nicht zwischen den Klassen" zu fungieren. Die Positionen Marrs, Spiridovičs und der „engstirnigen" (russ. cechovoj) Sprachwissenschaftler, die Esperanto als einzig mögliche Form einer Weltsprache hinstellten, müssten als „reaktionärer kleinbürgerlicher Utopismus" bezeichnet werden. Solche Positionen seien „aggressiv" und „fehlerhaft". Andererseits stelle Esperanto durchaus ein „edles,

---

[173] Vgl. den Artikel ‚SĖSR na jazykovednom fronte' *Meždunarodnyj jazyk* 9-10/1932, S. 291-4 (online: http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=e2b&datum=19320901&zoom=33).

[174] Russ. Tezisy o meždunarodnom jazyke in *Meždunarodnyj jazyk* 10/1932 (online s.: http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=e2b&datum=19320401&seite=5&zoom=33.

[175] Lins, LDL, S. 371f.

[176] Bestehend aus A. Lobačëv, M. Paščenko und G. Burljagov. Man darf aber davon ausgehen, dass Drezen hinter der Abfassung dieses wichtigen Thesenpapiers stand.

[177] An dieser Stelle wurde auf den „Sozialfaschismus" der SAT erinnert, ohne die Organisation namentlich zu erwähnen.

[178] Als Beispiel für diese Behauptung wurde das Esperanto-Wort *konkurado* für *sorevnovanie* (Wettbewerb) angeführt.

vornehmes (russ. blagorodnyj) Material“ dar, um diese „ganzen Probleme vertieft zu untersuchen“. Stalins Thesen, die am XVI. Parteitag für verbindlich erklärt wurden, wurden von der SĖSR-‚Brigade’ bestätigt und wiederholt. Von einer Verdrängung der Nationalsprachen durch Esperanto könne nicht die Rede sein, hiess es ferner, und die Annäherung der Nationalsprachen mit dem Ziel der Schaffung einer Einheits-Weltsprache werde unabhängig vom Esperanto erfolgen. In diesem Sinn wurde zur Unterstützung der bestehenden Nationalsprachen aufgerufen, obwohl man davon überzeugt war, dass keine der Sprachen, die in den Kolonien verbreitet sind, zur gemeinsamen internationalen Sprache werden konnte und werden könne, weil diese Sprachen von der Politik des jeweiligen Staates getragen würden. Im Vorspann wurden die Thesen als „historischer“ „riesiger Sieg“ bejubelt, weil erstmals eine offizielle sprachwissenschaftliche Instanz in der Sowjetunion ihre Haltung zur Plansprachen-Bewegung aus der Sicht des Marxismus zum Ausdruck gebracht hatte.[179]

Trotz geäusserter Kritik von Seiten der ‚Jazkyfront’ und anderen war vorläufig aber immer noch N.Ja. Marr der unantastbare Fürst der sowjetischen Sprachwissenschaft und politisch am längeren Hebel, zumal der Georgier sich selbst als radikaler Kritiker der alten indoeuropäischen Sprachwissenschaft aufgeplustert hatte und ins allgemeine Konzept der Stalinisten passte. Er und vor allem seine Theorien, die ihn lange überlebten, genossen die einspruchslose Unterstützung von Staat und Partei und hielten jeglichen Einwänden bis nach dem 2. Weltkrieg unerschütterlich Stand. Es war also nur eine Frage der Zeit, bis die Marristen zur Zerschlagung ihrer Gegner ansetzten, und das taten sie ohne Gnade und kompromisslos. Zum scharfen Wortwechsel zwischen Esperantisten und Marristen kam es schon im Laufe des Jahres 1932. Marr hatte die Tätigkeit der ‚Jazykfront’ durchaus zur Kenntnis genommen und reagierte sichtlich gereizt auf die kritische Haltung einiger Esperantisten gegenüber seiner sakrosankten Jafetidologie. So sah der gekränkte sowjetische Linguistikpapst sich veranlasst, Stellung zu beziehen. Er warf den Esperantisten vor, dass ihre „Ausfälle“ gegen die jafetidologischen Theorien ihr fehlendes Wissen offenbarten, das aber nötig wäre, um seine Theorien zu begreifen und dass ihr Esperanto „gleichermassen von der Basis des aktuellen sozialistischen Aufbaus losgelöst“ sei wie die Indogermanistik selbst.[180]

Entsprechende Reaktionen auf die Tätigkeit und das Programm der ‚Jazykfront’ blieben nicht aus. Bald wurde der Vorwurf an die Gegner Marrs laut, es würden Versuche unternommen, die bürgerliche Linguistik in der Sowjetunion zu restaurieren. Als profiliertester Kritiker seiner Sorte trat *Fedot P.* ***Filin*** (1908-82) auf, ein ausgebildeter Linguist und äusserst anpassungsfähiger ideologischer Hardliner mit Karriereambitionen, der sein Studium 1931 an der MGU abgeschlossen hatte.[181] Damals erst 24-jährig und überzeugter Anhänger der „Neuen Lehre“ Marrs, setzte der hochtalentierte Sprachwissenschaftler in seinem Schriftsatz „‚Der Kampf um eine marxistisch-leninistische Sprachwissenschaft und die Gruppe ´Jazykfront´“, der 1932 im Sammelband „Protiv buržuaznoj kontrabandy v jazykoznanii“ (Gegen den bürgerlichen Schmuggel in der Sprachwissenschaft) erschien, mit einem Rundumschlag gegen all jene Kollegen an, die sich gegenüber dem Marrismus skeptisch verhielten und innerhalb der marxistischen Sprachwissenschaft eine eigene Fraktion bildeten. Dies traf wohl nicht unerwartet auch auf die Mitglieder der ‚Jazykfront’, die im Marrismus-Streit zu hoch gepokert hatten, auf ideale Weise zu. Filin warf „dem Klassenfeind“ unter den Wissenschaftlern vor, den Fortschritt der Wissenschaften mit allen Mitteln und mit „muffigem, haltlosem ‚Akademismus‘“ zu hemmen und sich in sie „getarnt einzuschmuggeln“. Verglichen mit anderen Gesellschaftswissenschaften wie der Philosophie, der Politökonomie und der Geschichte sei die Linguistik in jeder Hinsicht sehr zurückgeblieben. Die Ursache für den beispiellosen Rückstand der Linguistik sah Filin im Vergleich zu den führenden Gesellschaftswissenschaften vor allem darin, dass hier, wie nirgends sonst, alte, bürgerliche und sogar vorbürgerliche Traditionen wirksam wären. Die Grundkader der Sprachwissenschaftler seien bisher „kaum bolschewisiert“. Gruppierungen wie die ‚Jazykfront’ seien typisch dafür, dass Personen wie Vološinov, Šor, Jakovlev, Loja als maskierte Indogermanisten aufträten. Solche Entwicklungen seien besonders gefährlich und müssten bekämpft werden, denn sie würden die „Konterbande der bürgerlichen Sprachwissenschaft einschmuggeln und eingeschmuggeltes indogermanistisches ‚Gut’ maskieren“. Hinter all dem Glanz der ‚revolutionären‘ Phrasen werde also das „reaktionäre Gesicht einer verbrämten Indogermanistik sichtbar“. Ausserdem seien Gruppierungen wie die ‚Jazykfront’ „weit davon entfernt“, befähigt zu sein, ihre Resolutionen in die Praxis umzusetzen, um tatsächlich eine marxistisch-leninistische Sprachwissenschaft aufzubauen. Ihre Deklarationen, ihre Thematik usw. dienten eigentlich nur dazu, „reaktionäre indogermanische ‚Ideen‘ zu verschleiern“. Zwischen den Taten und den verbalen

[179] Online s. http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=e2b&datum=19320401&seite=3&zoom=33.
[180] Online s. http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=e2b&datum=19330501&seite=29&zoom=33.
[181] Biographische Angaben zu Filin s. http://ru.wikipedia.org/wiki/Филин,_Федот_Петрович.

Beteuerungen der ‚Jazykfront' läge eine tiefe Kluft. Angegriffen wurde auch die Schule Baudouin de Courtenays. Die ‚Jazykfront'-Leute hätten sich um keinen Deut von den Indogermanisten und insbesondere vom „Baudouinianertum" entfernt, dessen methodologisches Wesen im subjektiven Idealismus steckengeblieben sei. Die Bewertung linguistischer Fakten durch die ‚Jazykfront'-Leute sei ausschliesslich „subjektiv-idealistisch". Danilov wurden „klassenfeindliche" „subjektiv-idealistische Phantasmagorien" unterstellt, Loja wurde als Zyniker bezeichnet. Sein Problem bestand gemäss Filin darin, in seinen Äusserungen den russischen Anhängern der ‚junggrammatischen' Schule (besonders A.I. Thomson) nahezustehen. Bei der Behandlung der Sprache als sozialer Erscheinung verweise er schamlos auf die ‚Soziologisten' Meillet und F. de Saussure. In der ‚Jazykfront' vermische sich „auf sonderbare Weise ein vulgärer Mechanismus mit der subjektiv-idealistischen Auffassung von Sprache". Der ‚Jazykfront'-„Mann" M. Gus schleppe sogar „ganz zynisch" die „Konterbande des Trockismus und die Prinzipien der bürgerlichen Zeitungswissenschaft ein" und „verleumde somit die Arbeiterklasse und die Partei". Nachdem Filin sich ausgiebig mit den Schriften Danilovs, Alaverdovs und Lojas befasst hatte und ihnen „gröbste mechanistische Fehler", die „Kanonisierung der bürgerlichen Ideologie in der proletarischen Kultur", „verleumderische Verzerrung des Marxismus-Leninismus", Verleumdung Lenins selbst, den „k/r Versuch, die Klassiker des Marxismus-Leninismus in eine Reihe mit den Bürgerlichen zu stellen", unterstellt hatte und sie ausserdem des „Grossmachtchauvinismus" und des Versuches bezichtigte, „auf jede Weise unsere Partei von der Arbeiterklasse ‚trennen'" zu wollen, warf er auch anderen Mitgliedern der ‚Jazykfront' „subjektiven Idealismus vor" und begann, Ė.K. Drezen, den er als „gemeinen Anhänger" der ‚Jazykfront' bezeichnete, anzugreifen. Filin zitierte Stellen aus dem 1928 erschienenen Buch ‚Za vseobščim jazykom', um ihm vorwerfen zu können, ein ungebildeter Indogermanist zu sein (was er ja wohl auch war, AK) und aus dem allerschlechtesten indogermanistischen Lehrbuch abgeschrieben zu haben. Nachdem Filin der ‚Jazykfront' auch noch zur Last gelegt hatte, ausser zu den Rechtsabweichlern auch noch zu den Linksabweichlern zu gehören, hatte er alle möglichen politisch-ideologischen Register zur Zerstörung des Gegners gezogen. Gegen Ende seines Artikels holte er zum Aufruf aus, die ‚Jazykfront' als einen Feind der marxistisch-leninistischen Sprachwissenschaft zu betrachten und sie als „Konterbande der bürgerlichen Sprachwissenschaft" „vollkommen" zu „liquidieren". Gegen die ‚Jazykfront' als „Banner der sich maskierenden Reaktion der Sprachwissenschaft" müssten die marxistischen Sprachwissenschaftler und auch die breite proletarische Öffentlichkeit einen entschlossenen Kampf führen, sie gnadenlos blossstellen sowohl im theoretischen Bereich als auch in der Sprachpolitik.[182]

In einem weiteren Beitrag, der im gleichen Band erschien,[183] schlug Filin noch einmal mit der vollen Härte des stalinistischen Denunzianten einzeln auf Loja ein. Im entsprechenden Vortrag warf der Hardliner Loja in mindestens sechs Punkten ungeheuerliche Taten vor, die er als Sprachwissenschaftler begangen haben soll, um Lojas sprachwissenschaftliche Konzeption als „besonders eklektizistisch", „reaktionär", „idealistisch", „antimarxistisch" und „antiwissenschaftlich" und schliesslich ihn selbst wegen seines „physiologischen Ansatzes in Bezug auf das Wesen der Sprache" als „bourgeoisen Formalisten" diskreditieren zu können, der sogar „menschewistische" und „antileninistische" Positionen vertrete (etwa in der nationalen Frage), statt den Ansatz der „Gesellschaftpsychologie" zu vertreten, wie dies im Marxismus üblich sei, der die Sprache als gesellschaftliches Produkt definiere. Die Konzeption Lojas, die den Zusammenhang zwischen Sprache und Denken verneine, enthalte „leere Beschreibungen", sei ein „Fetisch" der „streng objektiven" Phonetik, die den „Empirismus in der Methode" verwende, den er

[182] Gierke/Jachnow 1975, S. 24-43. Russisch: http://crecleco.seriot.ch/textes/Filin32a.html. Obwohl Filin wie viele andere Autoren sich in den 1930-40er Jahre als Nachfolger Marrs bezeichneten, beschränkten sie ihre Loyalität zur ‚Neuen Lehre' auf Vorworte in wissenschaftlichen Publikationen, folgten jedoch im allgemeinen den Gepflogenheiten der traditionellen Slavistik und verwiesen sogar auf Marr-Opponenten wie Durnovo oder Il'inskij, die vor Kurzem erschossen worden waren. Den ganzen Krieg verbrachte Filin in der Sowjetarmee. 1947 verteidigte er seine Dissertation über die Lexik der russischen Literatursprache in der Altkiever Periode. Später wurde herausgefunden, dass Filin fremde Ideen als eigene verkaufte, ohne ihre Quellen zu kennzeichnen, dasser also Plagiate erstellt hat. Im Zuge der Kosmopolitismus-Kampagne des Jahres 1948 setzte Filin zu einer neuen Entehrung der Opponenten des Marrismus an, von der auch Anhänger der ‚Neuen Lehre' wie I.I. Meščaninov und N.F. Jakovlev nicht sicher sein konnten und sich sogar gezwungen sahen, sich selbst der Filin-Kampagne anzuschliessen. Die Zerschlagung des Marrismus durch Stalin in der *Pravda* im Jahr 1950 liess die Filin-Kampagne hinfällig werden, so dass Filin sich genötigt sah, im Rahmen des damals normalen Rituals, seine „Fehler zu bekennen" und zu „bereuen". Eine Zeit lang war es sogar verboten, sich auf Filin zu beziehen.

[158] Online s. http://crecleco.seriot.ch/textes/Filin32.html.

bei den Junggrammatikern Berthold Delbrücks als „wissenschaftliches Gepäck“ entlehnt habe. Loja ignoriere die Geschichte der Sprache, die er bloss als „Disziplin mit theoretischem Interesse“ betrachte, wenn er die Synchronie der Diachronie entreisse und das „Soziale“ in der Sprache im Geist der „soziologischen“ Schule F. de Saussures und A. Meillets erkläre. Überhaupt sei die Geschichte für Loja eine „tote Angelegenheit“, die dem „sozialistischen Aufbau nicht dienen kann.“ Nach der Art der Indogermanisten verstehe Loja das System der Sprache als ein „geschlossenes“, das „mit den übrigen Systemen wenig zusammenhängt“. Den „vulgären Materialismus“ bei der Erklärung des Sozialen im Wesen der Sprache habe Loja von Akad. Pavlov übernommen. Ausserdem grenze sich Loja keineswegs von den Positionen Baudouin de Courtenays ab (dem die Stalinisten ebenfalls „subjektiven Idealismus“ u.ä. vorwarfen) und habe sich keinen Schritt weg von den „eingefleischten“ „Epigonen“ der Indogermanistik (wie Bubrich) bewegt. Die marxistische Phraseologie, derer er sich bediene, diene ihm dazu, um die „bourgeoise Linguistik“ auf der Grundlage der Lehre N.Ja. Marrs in den Marxismus einzuschmuggeln. Dies sei „der ganze Loja“, der in allen Punkten nicht nur „bourgeoise Ansichten“, eine „bourgeoise Methodologie“ und eine „vulgär-materialistische Einstellung“ vertrete, obwohl er dies als „hunderprozentigen Marxismus“ verkaufe, sondern auch in Bezug auf die „Frage der Psychologie“ „schwere Fehler begehe“. Noch schlimmer befand Filin, dass Loja in seinem „angeblichen Kampf“ gegen den ´subjektiven Idealismus´ fast nur „bourgeoise Wissenschaftler“, kaum aber Marx, Engels, Lenin und Stalin zitiere. Schon dieser Umstand machte ihn für Filin höchst verdächtig.

1933 sah sich die ‚Jazykfront’ gezwungen, ihre kurzlebige Aktivität wieder einzustellen. Dies sollte auch der Wendepunkt in Drezens plansprachlicher Tätigkeit sein. Auch die Beobachtung durch den Geheimdienst schien Drezen veranlasst zu haben, keine Artikel mehr über die internationale Sprache zu veröffentlichen und sich stattdessen dem Thema der internationalen technischen Terminologie und deren Normierung zuzuwenden. Auf diesem Gebiet setzte er als Mitglied der Kommission für technische Terminologie bei der Akademie der Wissenschaften der Sowjetunion seine Berufskarriere fort, die sich mit der Errichtung eines internationalen terminologischen Codes befasste. In dieser Funktion kam Drezen 1934 sogar dazu, der ISO (Internationale Organisation für Normung) und dem Esperanto-Weltbund (UEA) zu berichten. Um Esperanto für die terminologische Kodierung zulässig zu machen, schlug er einige Änderungen in dieser Sprache vor. Dieser reformerische Vorstoss erschreckte zwar die UEA-Offiziellen, ermöglichte Drezen aber, seine Kontakte über ideologische Zwänge hinaus mit Esperantisten fortzusetzen. Ja, er dachte sogar an einen Anschluss der SÈSR an den neutralen Esperanto-Weltbund, aber er wartete vergeblich auf einen entsprechenden Entscheid durch die staatlichen Instanzen der Sowjetunion.[184]

Fortsetzung: Teil 2 s. gleich anschliessend auf der nächsten neuen Seite.

Teil 2

[184] S. S.N. Kuznecov (Red.) in: E. Drezen: Historio de la mondolingvo. Tri jarcentoj da serĉado. Moskau 1991. S. 24-27.

1. Die Opfer des „Grossen Terrors“ in der Esperanto-Bewegung in den 1930er Jahren

1.1. Allgemeines

Die Geschichte Russlands und der Sowjetunion ist unendlich reich an Fällen der Repression und Verfolgung von hochqualifizierten Personen und namaften Persönlichkeiten, die aus irgendeinem konstruierten Grund zu „Volksfeinden“ erklärt und aus den entsprechenden Gremien ausgestossen oder sogar physisch liquidiert wurden. Die verschiedenen Wellen der Repressionen begannen unmittelbar nach Einführung des Bolschewismus in Russland. Sie überschwemmten die Sowjetunion also von Anfang ihrer Existenz bis zuletzt und ohne Ende.
Die beispiellose Tragödie des „Grosses Terrors“ in der stalinistischen Sowjetunion vor allem in der zweiten Hälfte der Dreissiger Jahre sind sowohl in groben Zügen wie auch in vielen Details bekannt und brauchen hier nicht erneut dargestellt zu werden. Seither haben sich zahlreiche Historiker und Schriftsteller mit diesem Phänomen der russischen/sowjetischen und Menschheitsgeschichte ausführlich befasst und die Fakten dokumentiert.[185]

Spätestens seit Erscheinen von Varlam Šalamovs ‚Erzählungen aus Kolyma’, Evgenija Ginzburgs ‚Marschroute eines Lebens’ und ‚Gratwanderung’ (Krutoj maršrut I und II) sowie Alexander Solženicyns ‚Archipel Gulag’ hat die Menschheit also einen schaurigen Eindruck von demjenigen Paragraphen des sowjetrussischen Strafgesetzbuches erhalten, der als „Artikel 58“ schreckliche Berühmtheit erlangte. Nach diesem berüchtigten Gesetzesartikel, der im Februar 1927 erlassen und in der Folgezeit mehrere Male revidiert wurde, wurden Hunderttausende von Sowjetbürgern aus ideologischen Gründen meist fälschlicherweise als Verräter, Saboteure, feindliche Propagandisten, Konterrevolutionäre, Volksfeinde und Feinde der Arbeiterklasse, Terroristen oder Spione abgeurteilt und in die Gefängnisse und Lager der GULAG geschickt, wo sie oft umkamen oder direkt erschossen wurden.[186]

Bei der Suche nach Motiven und Gründen für die Repressionen des ‚Grossen Terrors’ der Jahre 1937-38 kann nicht genug spekuliert und geforscht werden. Allgemein wird der Beginn des ‚Grossen Terrors’ in der Sowjetunion mit der Ermordung des Leningrader Parteichefs Sergej Kirov am 1. Dezember 1934, für die Rache geübt werden sollte, angesetzt. Dieser erreichte mit der Verurteilung und Hinrichtung von so verdienten Parteifunktionären wie Sinov’ev, Kamenev, Smyrnov, Mračkovskij, Pjatakov, Radek, Sokol’nikov, Muralov, Serebrjakov, Tuchačevskij, Rykov, Bucharin, Krestinskij, Jagoda, Rakovski und zahlreicher anderer Sowjetkommunisten in Schauprozessen der Jahre 1936-38 bekanntlich ihren tragischen Höhepunkt.

Bei den anschliessenden, flächendeckend durchgeführten Säuberungen und Verfolgungen wurden sämtliche Schichten der Bevölkerung erfasst, vor allem betroffen waren die Parteimitglieder selbst. Verhaftet wurden Bauern (Kulaken), Geistliche, Intelligenzler, Wissenschaftler (auch Philologen, Linguisten und Literaturwissenschaftler), diverse nationale Minderheiten und religiöse Sekten (wie die

---

[185] S. v.a. Souvarine (Stalin 1939), Koestler (Sonnenfinsternis 1940), Kravchenko (Ich wählte die Freiheit 1947), Deutscher (Stalin 1949), Margarete Buber-Neumann (Als Gefangene bei Stalin und Hitler. Eine Welt im Dunkel 1949), Herling (Welt ohne Erbarmen 1951), Trotzki (Stalin 1952), Chruschtschow (Geheimrede 1956), Brzezinski (The Permanent Purge 1956), Schalamow (Erzählungen aus Kolyma, 1950-70er Jahre; in der Erzählung ´Ivan Bogdanov´wird ein Esperantist namens Gordeev erwähnt), Evgenija Ginzburg (Krutoj maršrut 1967 / Marschroute eines Lebens I. 1967, Krutoj maršrut II 1975-77 / Gratwanderung 1980), Svetlana Allilujewa (20 Briefe an einen Freund 1967, Das erste Jahr 1969), Solženicyn (Im ersten Kreis 1968, Archipel Gulag 1974), Karlo Stajner (7000 Tage in Sibirien, skroat. 1971, dt. 1975, Esperanto 1983), Conquest (Der grosse Terror 1968, Stalin 1991), R. Medvedev (Die Wahrheit ist unsere Stärke 1973, Das Urteil der Geschichte, Bd. 1-3, 1992); spätere Bearbeitung des Themas durch: Waksberg (Gnadenlos. Andrei Wyschinski – der Handlanger Stalins, 1990, Furet (Das Ende der Illusion 1995), Werth u.a. (Das Schwarzbuch des Kommunismus 1997), Chlewnjuk (Das Politbüro 1998), Beyrau (Schlachtfeld der Diktatoren 2000), Hedeler (Chronik der Moskauer Schauprozesse 2002), Baberowski (Der grosse Terror 2003), Applebaum (Der Gulag 2003), A. Jakovlev (Ein Jahrhundert der Gewalt in Sowjetrussland 2002/4), Schlögel (Terror und Traum. Moskau 1937. 2008), Figes (Die Flüsterer 2008), um nur einige prominente Autoren und bedeutende Werke zu nennen. Eine Forschungsübersicht s: J. Baur in *ZfG* http://zfa.kgw.tu-berlin.de/zfg/1997-april.htm. Auch unter russischen Historikern gab es ein paar Versuche, die Katastrophe des Stalinismus ‚objektiv’ zu beschreiben (s. v.a. Jakovlev, Vaksberg, Volkogonov; weitere Literaturangaben, s. http://ru.wikipedia.org/wiki(Большой_террор und http://ru.wikipedia.org/wiki/Сталинизм, etwas ergiebiger s. http://ru.wikipedia.org/wiki/Сталин,_Иосиф_Виссарионович).

[186] Erklärungen zum Artikel 58 sind Bestandteil von Kapitel 2 von ‚Archipel Gulag’. Im Internet s. z.B. http://de.wikipedia.org/wiki/Artikel_58_des_Strafgesetzbuches_der_RSFSR.

Baptisten, Tolstojaner und Anhänger des Yogi); selbst die eigenen Familienangehörigen und Verwandten des georgischen Diktators wurden davon nicht verschont.[187] Die Skala der Verfemten ist also sehr lang. Die Zielpublika und Opferkategorien wurden von A. Solženicyn (in ‚Archpel Gulag') wie auch von R. Conquest (in ‚Der Grosse Terror') und von A. Jakovlev (in „Ein Jahrhundert der Gewalt in Sowjetrussland") im Detail präsentiert, untersucht und analysiert.

Die Verfolgungen, Repressionen und Säuberungen der Stalinzeit wurden von der Historiographie der sozialistischen Länder und der kommunistischen Publizistik verschwiegen, vernebelt oder falsch dargestellt und waren im Ostblock im Grunde tabu und lediglich einer kleinen Gruppe von ‚Berechtigten' bekannt. Öffentlich und in den Schulen konnte darüber kaum diskutiert werden, und in der Bevölkerung herrschten nur verschwommene Vorstellungen vom ‚Grossen Terror' der Jahre 1936-38. Die Politik machte diese Ereignisse vergessen und sorgte dafür, dass die Bevölkerung sich für diese Episode der Geschichte nicht interessierte. Die Archive waren verschlossen, lediglich ausserhalb des Ostblocks gabe es einige wenige Autoren die Aufsehen erregende Bücher über den Stalinismus publizierten. Diese Literatur war in den kommunistischen Ländern unerwünscht oder verboten.[188]

Kaum bekannt ist die kuriose Tatsache, dass in der Sowjetunion auch die Esperanto-Bewegung von den Verfolgungen und Säuberungen betroffen war. Neben den Schutzbündlern, den Mitgliedern der Freien Philosophischen Gesellschaft, den Lehrern, den Mitarbeitern des Politischen Roten Kreuzes, den Dienstverweigerern habe sich Stalin auch die Esperantisten „als übles Völkchen vorgeknüpft", steht in ‚Archipel Gulag' zu lesen.[189] Karl Schlögel hat in seinem Buch über das Jahr 1937 die Esperantisten nicht vergessen und erwähnte den Verein der Esperantisten der Sowjetrepubliken in einem Zug mit den Organisationen der Freunde der Grünanlagen, den Sportlern, der proletarischen Touristikern und der revolutionären Theaterleuten, deren Anschriften er in Moskauer Adressbüchern dieser Zeit gefunden hatte.[190]

In der späten Gorbačëv-Zeit von Perestrojka und Glasnost (also um 1988/89), als ein Teil der sowjetischen Archive geöffnet wurde, gelang es dem Moskauer Esperantisten und Historiker Nikolaj Stepanov (+Feb. 2013), auf Anfrage beim KGB Einsicht in die Akten der repressierten sowjetischen Esperantisten zu nehmen und so genauere Angaben über Verhaftungsgrund, Verhaftungsdatum und Todestag bzw. Rehabilitierung und sogar über die Zusammensetzung einiger Trojkas zu erhalten. Die Resultate seiner Nachforschungen publizierte Stepanov in der Esperanto-Presse sowie im Internet.[191] So

---

[187] Zur Repression in der Wissenschaft s. http://russcience.euro.ru/hronXX.htm. Verfolgung der Slavisten: Дело славистов (russ. Wikipedia und http://www.ihst.ru/projects/sohist/material/dela/slavist.htm). Verfolgung der Juden: S. http://www.geschichteinchronologie.ch/SU/Pinkus_judenverfolgung-in-russland-u-SU/03-1930-1939.html. Kulaken, Kriminelle, antisowjetische Elemente s. den „Befehl Nr. 00447 vom 30.7.1937" (s. http://de.wikipedia.org/wiki/NKWD-Befehl_Nr._00447).

[188] Als 1974 in einem bedeutenden Referenzwerk der Esperanto-Bewegung (‚Esperanto en perspektivoj', s. http://www.ivolapenna.org/verkoj/verkoj2.htm bzw. http://www.ivolapenna.org/verkoj/books/persp.pdf) ein Kapitel über die Verfolgungen in der Sowjetunion veröffentlicht wurde, hagelte es Proteste von Seiten kommunistischer Hardliner aus dem Ostblock, und ein regimetreuer Rezensent aus der DDR meinte, als 1988 ein separates Buch zu diesem Thema erschien (‚Die gefährliche Sprache'), die Studie habe die reale Situation in den sozialistischen Ländern nicht richtig erfasst und das Thema sei marxistisch aufzuarbeiten. Nach dem Kollaps des Kommunismus 1989/91 büssten solche erratische Einwände ihre Plausibilität und Gültigkeit freilich von selbst ein.

[189] Dt. Ausgabe, Bd. 1, Scherz-Verlag, Bern 1974, S. 67. In Bd. 2, Kap. 3, S. 84, werden die Esperantisten noch einmal als Zwangsarbeiter am Weissmeer-Ostsee-Kanal (eröffnet 1933) in einem Zug mit „Studenten" erwähnt und so vom grossen Gulag-Autoren zu einer berühmten Legende im Zusammenhang mit dem Stalin-Terror gemacht. Im Jahr 1974 erschien auch in Rotterdam das grosse historiographische Referenzwerk der Esperanto-Bewegung, ‚Esperanto en perspektivo', das ein von U. Lins bearbeitetes Kapitel über die Verfolgung der Esperanto-Bewegung in der Sowjetunion und im Ostblock enthielt. Die offiziellen Esperanto-Vertreter des Ostblocks (v.a. Bulgariens) protestierten offiziell gegen die Veröffentlichung dieses Kapitels. Verschweigen konnte man das Thema seither aber selbst in Esperanto-Kreisen des Ostblock nicht mehr. Dieses von Ivo Lapenna lancierte Buch war vielleicht eines der wenigen grossen publizistischen Leistungen der Esperanto-Bewegung, die sich andererseits zwar leider den kommunistischen Staaten anbiederte, obwohl seine einseitigen Propagandaabsichten den Wert des Buches schmälerten. ‚Esperanto en perspektivo' wurde später weder neu aufgelegt noch wurde es von einem anderen Werk übertroffen (online abrufbar unter http://www.ivolapenna.org/verkoj/books/persp.pdf, Verfolgungen der Esperanto-Bewegung in Osteuropa s. Kap. 21).

[190] K. Schlögel: Terror und Traum. Moskau 1937. 2010, S. 92.

[191] S. N. Stepanov: ‚Ĉu SAT estis sidejo de germana sekreta polico?" In: *Sennaciulo*, 2/1990 und auf historio.ru. Das Thema der Verfolgung der Esperantisten in der Sowjetunion wurde wie bereits erwähnt in den 1960-80er Jahren von dem westdeutschen Historiker U. Lins verdienstvoll aufgearbeitet. Die Forschungsresultate wurden in einem Buch mit dem Titel „Die gefährliche Sprache" (Bleicher Verlag 1988) veröffentlicht. Eine Esperanto-sprachige Version erschien gleichzeitig unter dem Titel „La danĝera lingvo" (Bleicher 1988), und 1990 wurde das Buch auf Esperanto in der Sowjetunion und 1999 auf Russisch in Russland herausgegeben (s. http://www.rusio.ru/dl). Der Titel fehlt in Schlögels Bibliographie zu seinem Buch ‚Moskau 1937', obwohl er darin die Esperantisten erwähnte. Lins' Behauptung, dass etwa 10'000 Esperantisten in der Sowjetunion von den Verfolgungen direkt betroffen waren, scheint mir zu hoch gegriffen, zumal nur relativ wenige konkrete Namen von Opfern bekannt sind. Leider erfuhr Lins' Buch nach 1988 weder eine Überarbeitung noch eine ergänzte Neuauflage, sodass die wichtigen Komplementärerkenntnisse N. Stepanovs nicht mehr berücksichtigt werden konnten.

weiss man heute unter anderem, dass bei der Verurteilung der sowjetischen Esperantisten eine ganze Reihe von Paragraphen des berüchtigten Artikels 58 des Strafgesetzes aus dem Jahr 1926 zur Anwendung kamen, so die Paragraphen 58-1 (Vaterlandsverrat), 58-6 (Spionage), 58-7 (Untergrabung der Ökonomie), 58-8 (Terrorismus), 58-10 (antisowjetische Propaganda od. Agitation) und 58-11 (Organisation und Führung einer antisowjetischen Organisation jeglicher Art).[192]

1.1.1. Exkurs 1: Hexenjagd und Massenmord an der Sowjetbevölkerung nach Quoten und Nationalitäten (nach Simon Sebag Montefiore)[193]

„Man gab nicht einmal mehr Namen vor, sondern setzte fortan nur noch in die Tausende gehende Quoten von Exekutionen fest. Am 2. Juli 1937 wies das Politbüro seine örtlichen Sekretäre an, ‚die aggressivsten antisowjetischen Elemente' festzunehmen und zu erschiessen. So gennnate Troikas, standrechtliche Tribunale, gewöhnlich aus einem Parteisekretär, einem Amtsanwalt und dem jeweiligen NKWD-Chef bestehend, urteilten sie ab.

Als Ziel galt, alle Volksfeinde und unverbesserlichen Gegner des Sozialismus ‚ein für alle Mal auszuschalten', um die Klassenschranken möglichst schnell beseitigen und auf diese Weise das Arbeiter- und Bauernparadies herstellen zu können. Das Gemetzel erschien aus Sicht des Bolschewismus insofern sinnvoll, als der Glaube und Idealismus der neuen Religion ja darauf basierte, den Klassenkonflikt systematisch abzuschaffen. Daraus ergab sich fast selbstverständlich die Konsequenz, die Mordquoten ähnlich anzusetzen wie jene des Fünfjahresplans. Auf Einzelheiten kam es nicht an: Es war ein in Kannibalismus umschlagender Klassenkampf. Am 30. Juli legten Jeschow und sein Stellvertreter Michail Frinowski dem Politbüro die Verordnung Nr. 00447 vor, wonach die Regionen zwischen dem 5. und 15. August zweierlei Quoten erhalten würden: Kategorie 1: zu erschiessen. Kategorie 2: zu deportieren. Unter die erste sollten 72´950, unter die zweite 259´450 Personen fallen. Allerdings hatten sie mehrere Gebiete vergessen, doch diese konnten selbst eigene Listen aufstellen. Die Deportation erstreckte sich auf alle Angehörigen. Das Politbüro stimmte dem Vorschlag am nächsten Tag zu.

Als sich die Hexenjagd ihrem Höhepunkt näherte, kam die Maschinerie des Tötens, angekurbelt durch Eifersüchteleien und blinden Ehrgeiz bald dermassen auf Touren, dass ihr immer mehr Menschen zum Opfer fielen. Die Regionen hatten ihre Quoten schnell erfüllt und baten deshalb um höhere Zuteilungen, woraufhin das Politbüro vom 28. August bis zum 15. Dezember weitere zunächst 22´500 und dann 48´000 Erschiessungen bewilligte. Das Töten trug oft Züge grober Willkür: Eine lange zurückliegende Beleidigung, ein Flirt mit der Opposition, Neid auf den Beruf, die Frau oder das Haus eines Nachbarn, Rache oder purer Zufall konnten ganze Sippen ins Verderben stürzen. Es kam nicht so genau darauf an: ‚Besser zuviel als zuwenig', ermutigte Jeschow seine Schergen, nachdem die Quoten die Verordnung Nr. 00447 bereits bei 767´397 Festnahmen und 386´798 Exekutionen standen, mit den entsprechenden Massen an zerstörten Familien und verwaisten Kindern.

Daneben knöpfte Jeschow sich ‚nationale Kontingente' vor, das heisst er plante die Morde an Polen, Volksdeutschen und anderen ethnischen Gruppen, und unterschrieb am 11. August die Verordnung Nr. 00485, um ‚polnische Abweichler- und Spionagegruppen' zu liquidieren. So brachte er fast alle polnischen Kommunisten, die meisten Polen in der Bolschewikenführung sowie ihre ‚sozialen und konsularischen' Kontakte zur Strecke – selbstverständlich nebst Frauen und Kinder. Bei dieser Operatin nahmen die Behörden rund 350´000 Personen fest (davon 144´000 Polen) und liessen 247´157 (110´000 Polen) exekutieren – wiederum ein kleiner Genozid. (…) Auch 170´000 Koreaner wurden deportiert. Bald kamen Bulgaren und Mazedonier hinzu. Stalin zeigte sich hocherfreut über die Polen-Aktion und schrieb auf Jeschows Bericht: ‚Sehr gut! Wir müssen diesen polnischen Spionagesumpf auch in Zukunft trockenlegen, im Interesse der UdSSR alle vernichten!' (…) Die Deportationen erfassten auch Kurden, Griechen, Finnen, Esten, Iraner, Letten, Chinesen, Rumänen (…). Das NKVD erschoss auch 6311 Priester, Würdenträger und komunistische Beamte, betroffen waren auch etwa vier Prozent der Einwohner des Satellitenstaats Mongolei. (…) Insgesamt kommen die jüngsten Schätzungen der Quoten und nationalen Kontingente bei diesen Massnahmen auf etwa 1,5 Millionen Festnahmen und 700´000 Erschiessungen.

---

[192] Genauer und ausführlicher s. http://de.wikipedia.org/wiki/Artikel_58_des_Strafgesetzbuches_der_RSFSR.

[193] S. Simon Sebag Montefiore: Stalin. Am Hof des Roten Zaren. S, Fischer, Frankfurt/M. 2003, S. 261-270, 279-81. Über den Autor s. https://de.wikipedia.org/wiki/Simon_Sebag_Montefiore.

‚Zuschlagen, wahllos vernichten', wies Jeschow seine Häscher an. (…) Jeschow, der zweifellos im Auftrag der mächtigen ´Fünf´ (Stalin, Woroschilow, Kaganowitsch, Molotow, Mikojan od. Schdanow) handelte, stellte sogar ausdrücklich klar: ‚Wenn diese Operation tausend mehr trifft, so kommt es nicht darauf an'. Da Stalin und er die Quoten ständig weiter erhöhten, fielen hie und da deutliche Überschüsse an, entscheidend war jedoch die bewusste Vernichtung einer ganzen ´Kaste´. (…)

Stalin, als der grosse Vordenker, trug also keineswegs die alleinige Schuld an dem Massaker. (…) Der Terror zeugte indes nicht allein von Stalins Ungeheuerlichkeit, sondern zweifellos auch von seinem ausserordentlichen Charisma, verbunden mit List, Tücke und Rachsucht, sodass er ihn nach Belieben prägen, ausdehnen und beschleunigen konnte. ‚Der höchste Genuss', berichtete er Kamenew, ‚ist für mich, den Feind zu stellen, alles genau vorzubereiten, sich weidlich zu rächen und dann schlafen zu legen'. Ohne Stalin wäre das Desaster unmöglich gewesen, doch spiegelte es auch die hasserfüllte Kleinkarriertheit der inzestuösen bolschewistischen Sekte wider, in der seit den Jahren der Verbannung und des Bürgerkriegs giftige Eifersüchteleien brodelten. (…)

Die Verantwortung lag letztlich auch bei den Hunderttausenden von Beamten, die jene Morde anordneten oder selbst begingen. Stalin und seine Magnaten liessen begeistert, rücksichtslos, ja, fast freudig und in der Regel sogar unersättlich töten – und keiner von ihnen wurde je für diese Verbrechen zur Rechenschaft gezogen.

In seinem engeren Kreis sprach Stalin erstaunlich offen über das grosse Ziel, alle Feinde ‚zu erledigen', zum Beispiel bei Woroschilows Maifeier, wie von Budjonni berichtet. Ausserdem scheint er seinen Terror gerne mit dem Massaker Iwans des Schrecklichen an den Bojaren verglichen zu haben. (…) Stalin sagte zu Mikojan: ‚Iwan hat noch zu wenig Bojaren umgebracht. Der hätte sie besser gleich alle ausrotten sollen, um einen starken Staat zu schaffen. ' (…)

Während die Regionen ihre horrenden anonymen Quoten voller Eifer übererfüllten, liess Stalin auch Tausende seiner alten Bekannten töten. (…) Innerhalb von nur anderthalb Jahren waren 5 der 15 Politbüromitglieder, 98 der 139 Angehörigen des Zentralkomitees und 1108 der 1966 Delegierten des XVII. Parteitages inhaftiert. Jeschow legte Stalin 383 Dokumente mit namentlich benannten Opfern vor, versehen mit dem Zusatz: ‚Ich bitte um Zustimmung, sie alle der 1. Kategorie zuzuordnen.'
Die meisten der Todeslisten zeichneten Stalin, Molotow, Kaganowitsch und Woroschilow, viele aber auch Schdanow und Mikojan ab. Am 12. November 1938 zum Beispiel gaben Stalin und Molotow ihr Plazet für 3167 Exekutionen. Gewöhnlich schrieben sie lapidar ‚Dafür', WMN oder Wischka darunter. Molotow räumte ein: ‚Ich habe die meisten – ja, fast alle – Arrestlisten abgezeichnet. Wir debattierten und trafen eine Entscheidung. Immer in Eile. Konnte man da noch in Einzelheiten gehen?... Manchmal traf es Unschuldige. Ganz eindeutig liessen wir ein bis zwei von zehn mit Unrecht festnehmen, den Rest aber mit gutem Grund.' Wie Stalin sagte: ‚Besser ein unschuldiger Kopf weniger, als im Krieg zu lange gezögert.' Aufgrund dieser Namenregister ordneten sie rund 39´000 Hinrichtungen an. Stalin versah sie mit eigenen Bemerkungen. (…) Kaganowitsch erinnerte sich an die Raserei jener Zeit: ‚Was für ein Tohuwabohu! Alle trugen Verantwortung', machten sich vielleicht auch ´schuldig´, indem sie zu weit gingen´. (…)

Stalin trieb diesen mörderischen Mechanismus als Motor an. ‚Jetzt wird alles gut', schrieb er am 7. Mai 1937 einem seiner Schergen (…). ‚Je schärfer die Zähne, desto besser. J.St.' Vermerke dieser Art in den jüngst geöffneten Archiven dokumentieren nicht nur Stalins bürokratischen Stil, sondern auch sein persönliches Engagement dabei, selbst niedere Beamte zum Massaker an ihren Genossen anzustacheln. (…)."

Ferner erwähnte Montefiore, dass Stalin gezielt Familien von Volksfeinden aufs Korn nahm, dass er launenhaft gewisse Leute schützte und diese dann trotzdem einsperren oder hinrichten liess, wenn sie seine Gunst verloren, dass er Genossen, die ihn brieflich baten, ihr Leben zu retten, gerne verunsicherte und mit ihnen spielte und dass auch Spanienkämpfer büssen mussten.

Wenn die Organisation des Terrors hauptsächlich in Jeschows Händen lag, so unterstützten ihn Molotow, Kaganowitsch und Woroschilow aktiv als begeisterte Komplizen, doch im Grunde traten alle Magnaten als Herren über Leben und Tof auf. Viele Jahre später erinnerte sich Chruschtschow an seine absolute Verfügungsgewalt über einen jungen Landwirt, der ihm in die Quere kam: ‚Selbst-verständlich hätte ich mit ihm machen können, was ich wollte, hätte ihn vernichten, ja wissen Sie, sogar völlig vom Erdboden verschwinden lassen können'.

Zu den Leitmotiven des grossen Terrors gehört Stalins fixe Idee, seine Opfer vor dem Tod ausführliche Geständnisse abwegiger Verbrechen unterschreiben zu lassen. Zwischen März und Juli 1937 stieg er durch das Massaker an führenden NKVD-Beamten und Militärs zum absoluten Diktator auf,

doch zuvor musste er die Magnaten dazu bringen, sich seinem Willen zu unterwerfen. Wie gelang ihm das?

Die Antwort liegt sowohl in Stalins Charisma als auch im historischen Kontext begründet: Chruschtschow zufolge war der Personenkult in Russland damals bereits so tief verwurzelt, dass ‚sein Wort unumstösslich galt'. Stalin ‚konnte nicht irren. Er sah in allem klar'. Auch Mikojan hielt ihn wegen des Kults für unantastbar. Doch der Terror entsprang ja nicht allein dem Willen Stalins. Zwar mag er ihn unter anderem mit seinen persönlichen Ressentiments und Minderwertigkeitskomplexen nicht nur initiiert, sondern auch regelrecht verkörpert haben, aber die Magnaten drängten ihn ja auch ständig, mehr Volksfeinde auszuschalten, und genau deshalb legte er so viel Wert auf ausführliche, eigenhändig unterschriebene Geständnisse der Opfer. (…)

Das Entsetzen der Magnaten hielt sich in Grenzen. Wenn sie einen Betroffenen näher kannten, nahmen sie naturgemäss besonderes Interesse am Belastungsmaterial, aber sie alle wussten und akzeptierten, dass es auf Einzelheiten bei den Vorwürfen und Geständnissen nicht so sehr ankam. Warum also mussten sie alle sterben? Nadescha Mandelstam meinte, ‚wegen nichts', während Maja Kawtaradse, deren Eltern die Tscheka festnahm, einfach erklärte: ‚Man darf nicht nach dem Warum fragen!' Nicht *begangene*, sondern *drohende* Untaten rechtfertigten ihre Liqudierung. Manche (…) ‚wussten nicht einmal etwas von der eigenen Illoyalität, und ein rein *potentieller* Verrat hinderte Stalin nicht daran (…), den Angeklagten vorzuwerfen, sie hätten den Glauben verloren – und darauf stand der Tod. Gegenüber Beria betonte er: ‚Volksfeindliches Verhalten fängt nicht erst bei der Sabotage an, sondern schon beim Zweifel an der Richtigkeit des Parteikurses. Es gibt zu viele Nörgler, und die müssen wir ausmerzen.' (…) Je stärker die Volksfeinde, desto mächtiger musste der Staat – und damit Stalin selbst – auftreten. Im Teufelskreis des Misstrauens fühlte er sich zu Hause. (…)

Bei einem Essen nach den November-Feierlichkeiten verkündete Stalin, dass jeder, der es wagte, ‚auch nur in Gedanken, ja in Gedanken!', die Macht des Sowjetstaates zu schwächen, als Volksfeind betrachtet und ‚mit seiner gesamten Sippe ausgerottet' würde, (…) weil *die* Partei es so wolle. Daher trieben ihn und seine führenden Funktionäre eine ‚heilige Furcht' davor, das in sie gesetze Vertrauen der Massen zu enttäuchen. (…)

1.1.2. Exkurs 2: Über die „Volksfeinde" (nach Dmitrij Volkogonov)[194]

„(…) Lenin war fest davon überzeugt, dass ‚Gewalt gegen Menschen nicht unserem Ideal entspricht' (Lenin, Werke, Bd. 13, S. 190). Und namentlich diese gebrauchte Stalin exzessiv in dem traurigen Jahr 1937, das als so tragisch in die Geschichte eingegangen ist. Zum Epizentrum der Tragödie wurde es nicht wegen des Ausmasses der Repressalien (zwischen 1929 und 1933 waren offenkundig viel mehr Menschen betroffen gewesen), sondern vor allem wegen des beispiellosen politischen Zynismus, den ein grosses Volk nicht rechtzeitig durchschaute. Wer hatte eigentlich den fürchterlichen Begriff ‚Volksfeind' in Umlauf gebracht? Woher kam er? Selbstverständlich handelt es sich nicht um einen Begriff, sondern um den Versuch, irgendwelche historischen, politischen oder logischen Begründungen zu finden, die sich Stalin zur Anwendung sozialer Gewalt im grossen Stil zunutze machte. Stalin hatte zum ersten Male in Turuchansk mit der Geschichte der Grossen Französischen Revolution Bekanntschaft geschlossen. Stark beeindruckt zeigte er sich von der Entschlossenheit Robespierres und Couthons, die in einem kritischen Augenblick die Annahme eines Gesetzes über die Vereinfachung von Prozessen gegen ‚Volksfeinde' erwirkten. Ihm imponierte Robespierres Äusserung: ‚Wer in goldgewirkten Hosen geht, ist ein Feind aller Sanscoulotten'. Wer nicht mit der Revolution geht, ist ihr Feind. So legte Stalin Robespierre auf seine Weise aus. Schon damals markierte er eine seines Erachtens interessante Passage in Robespierres Rede am 10. Juni 1794 im Konvent: ‚Wenn die Freiheit scheinbar einen unerhörten Triumph erzielt, zetteln die Feinde des Vaterlandes noch dreistere Verschwörungen an.'

Stalin suchte in der Geschichte nicht nur Analogien, sondern auch Argumente, um sich in Zukunft rechtfertigen zu können. Sehr genehm war ihm der Gedanke Robespierres, den dieser am 5. Februar 1794 im Konvent ausgesprochen hatte: ‚Die Feinde des Volkes müssen mit Hilfe von Terror regiert werden…'. So hatte dann der Konvent auf Drängen Robespierres als Antwort auf die Ermordung Marats, Chaliers, Le Peletier de Saint-Fargeaus und anderer Jakobiner angeordnet: ‚Der Terror ist auf die Tagesordnung zu setzen.' Das vom Konvent eingesetzte Revolutionstribunal fällte im Laufe von anderthalb Monaten bis zum Beginn des Thermidors 1563 Urteile. Davon waren lediglich 278 Freisprüche,

[194] S. Dmitri Wolkognow: Triumpf und Tragödie. Politisches Porträt des J.W. Stalin. Bd. 1. Berlin (-Ost) 1990. S. 196-210. Über den Autor s. https://de.wikipedia.org/wiki/Dmitri_Antonowitsch_Wolkogonow.

alle übrigen Todesurteile! Robespierre schreckte nicht einmal davor zurück, selbst solche Persönlichkeiten wie Danton, Desmoulins, Phillipeaux und viele andere aufs Schafott zu schicken. (…)

Der sowjetische Diktator hatte stets eine panische Angst vor Attentaten. Deshalb lag der Anklage gegen eine grosse Anzahl von Unglücklichen der berüchtigte Artikel 58, Absatz 8 zugrunde - ‚Verübung von Terrorakten gegen Vertreter der Sowjetmacht'. Blättert man in den Akten der Strafrechtsfälle, wird man den Eindruck gewinnen (wenn man der Prozessordnung Glauben schenkt), dass Tausende und aber Tausende sowjetische Bürger nichts anderes im Sinn hatten, als den ´Führer´ und seine ganze Umgebung aus dem Weg zu räumen! Stalin wollte die Fehler der Grossen Französischen Revolution nicht wiederholen. Sein Terror würde gnadenlos sein!

Obwohl der Begriff ´Volksfeind´ schon früher in Gebrauch gewesen war, gab ihm Stalin nach 1934 einen ´konkreten Inhalt´. Bereits in dem ´Geheimen Brief´, den das ZK der Partei am 29. Juli 1936 an alle Republiks- und Gebietesparteiorganisationen schickte und an den Stalin unmittelbar ´Hand angelegt´ hatte, wurde betont, dass ein Volksfeind gewöhnlich ‚zutraulich und harmlos' aussieht, dass er alles dafür tut, um sich ‚heimlich, still und leise in den Sozialismus einzuschleichen', dass es Leute sind, die den Sozialismus nicht akzeptieren, und je hoffnungsloser ihre Lage wird, desto bereitswilliger ‚werden sie zum äussersten Mittel greifen.'

Wie mir A.A. Jepischew erzählte, der von 1951 bis 1953 Stellvertreter des Ministers für Staatssicherheit gewesen war, sprach Berija auf Beratungen gerne mit Nachdruck einen Gedanken aus, dessen Urheberschaft er Stalin zuschrieb: ‚Ein Volksfeind ist nicht nur, wer Schaden anrichtet, sondern auch, wer an der Richtigkeit der Parteilinie zweifelt. Und davon gibt es unter uns noch viele, die wir liquidieren müssen….'

Es waren doch viele, die nicht in die ´Stalinsche Rangordnung´ passten. Die meisten jedoch wurden dessen einfach beschuldigt. Somit hatte Stalins Konzeption der ´Volksfeinde´, die der ´Führer´ äusserlich bei den Führern der Grossen Französischen Revolution entlehnt hatte, mit deren Verständnis nichts gemein. Robespierre, der eine revolutionär-demokratische Diktatur errichtete, sah deren Feinde in den Besitzern ‚unrechtmässig erworbenen Reichtums und der tyrannischen Aristokratie'. Stalin dagegen in all jenen, die sogar potentiell seine Auffassungen nicht teilen konnten. Schon anders zu denken oder ein derartiger Verdacht galten als feindlicher Akt. Niemand trat gegen Stalins Alleinherrschaft auf, doch er spürte, dass im tiefsten Herzen viele, besonders aus der Leninschen ´alten Garde´, seinen, Stalins, Sozialismus nicht billigten. Das allein genügte schon, um in dem über alle Massen argwöhnischen und grausamen Diktator einen entsetzlichen Entschluss heranreifen zu lassen.

Mit Hilfe des ideologischen Appartas schürte Stalin im Lande unmerklich eine Atmosphäre des Argwohns, die die bevorstehende blutige Säuberung voraussahnen liess.

Die überwiegende Mehrheit der sowjetischen Menschen glaubte rückhaltlos, dass ein Kampf auf Leben und Tod gegen Personen im Gange war, die die Hoffnung auf Restaurierung Kapitalismus in der Sowjetunion nicht aufgegeben hatten. Die Leitartikel der Zeitungen trugen bereits im Januar 1937 reisserische Überschriften wie ‚Spione und Mörder', ‚Das Heimatland wird verschachert', ‚Trotzkisten - Saboteure – Diversanten – Spione', ‚Die Niederträchtigsten der Niedrträchtigen', ‚Eine trotzkistische Bande von Restauratoren des Kapitalismus'… Die ununterbrochene ´Massage´ des gesellschaftlichen Bewusstseins trug ihre Früchte. Die Menschen empörten sich, als sie von der Verworfenheit jener erfuhren, die sich so lange verstellt hatten.

Wie konnte das geschehen? Warum gelang es Stalin und seiner Umgebung, die Partei und das Volk davon zu überzeugen, dass sie inmitten von Feinden leben? Wie wurde die geradezù irrsinnige Manie von Spionage und Sabotage begründet? Antwort auf diese Frage gibt weitestgehend das Februar-März-Plenum des ZK der Partei von 1937.

Molotows, Kaganowitschs und Jeshows Referate auf diesem Plenum beschäftigten sich im wesentlichen mit einer Frage - ‚Lehren der Schädlingsarbeit, der Diversionsakte und der Spionage der japanisch-deutsch-trotzkistischen Agenten'. In den Referaten fehlten eine einigermassen vernünftige Analyse, eine reale Einschätzung der Sachlage, und zwar aus dem einfachen Grund, weil der Gegenstand der Anklage selbst ein Phantom, ein Trugbild war. (…)

Molotow[195] warf in seinem Referat nur so mit Zahlen und Namen von ‚Volksfeinden' um sich, die sich in der Schwerindustrie eingeschlichen hatten. Jeshow heizte mit seinem Bericht die Atmosphäre noch mehr an. Bei ihm kam heraus, dass im wahrsten Sinne des Wortes überall ‚Feine' eingedrungen waren. Seine schreckliche ´Statistik´ hinterliess den düsteren Eindruck, dass im ganzen Land zahllose feindliche Organisationen ausserordentlich aktiv seien.

[195] Der anstatt Sergo Ordschonikidze sprach, der sich kurz vor dem Plenum sozusagen aus Protest erschossen hatte, weil er sich mit dem Terrorprogamm des Politbüros nicht abfinden konnte.

In einem besonderen Beschluss, den das Plenum zu Jeshows Bericht fasste, wurde erneut festgestellt, dass das Volkskommissariat für Innere Angelegenheiten im Kampf gegen die Feinde mindestens vier Jahr im Rückstand sei. Nach Stalins Vorstellung sollte die blutige Säuberung im Vorfeld des XVII. Parteitages vorgenommen werden. Das NKWD erhielt den Auftrag, ‚die Entlarvung und Zerschlagung der trotzkistischen und sonstigen Agenten zu Ende zu führen, um geringste Erscheinungen ihrer antisowjetischen Aktivitäten zu unterdrücken'. Aber das war erst das Vorspiel. (…)

Stalin löste auch diese Aufgabe. An den geschliffenen Formulierungen, dem durchdachten Aufbau seines Referats, dem Inhalt seines Schlusswortes (s. 1.1.3.) und der eigenhändig verfassten Resolution (zum ‚Fall Bucharin und Rykow') ist zu erkennen, welche grosse Bedeutung der ´Führer´ der bevorstehenden Säuberung beimass. Aber selbst Stalin ahnte kaum, wie gross das Beharrungsvermögen der Gewalt sein und welch schwerwiegende Folgen dieser tragische Schritt für das sowjetische Volk haben würde."

1.1.3. Exkurs 3: Stalin, I.V., Über die Mängel der Parteiarbeit und die Massnahmen zur Liquidierung der trotzkistischen und sonstigen Doppelzüngler. Referat und Schlusswort auf dem Plenum des CK der VKP(b), 3. und 5. März 1937.

„Genossen! Aus den auf dem Plenum erstatteten Berichten und aus den Diskussionsreden ist ersichtlich, dass wir es hier mit folgenden drei grundlegenden Tatsachen zu tun haben. Erstens, die Schädlings-, Diversions- und Spionagetätigkeit von Agenten ausländischer Staaten, unter denen die Trotzkisten eine ziemlich aktive Rolle spielten, hat in diesem oder jenem Grade alle beziehungsweise fast alle unsere Organisationen in Mitleidenschaft gezogen, sowohl die Wirtschaftsorganisationen als auch die Verwaltungs- und Parteiorganisationen. Zweitens, Agenten ausländischer Staaten, darunter Trotzkisten, sind nicht nur in die unteren Organisationen eingedrungen, sondern sind auch auf einige verant-wortliche Posten gelangt. Drittens, einige unserer führenden Genossen sowohl im Zentrum als auch im Lande haben nicht nur das wahre Gesicht dieser Schädlinge, Diversanten, Spione und Mörder nicht zu erkennen vermocht, sondern sich derart sorglos, vertrauensselig und naiv gezeigt, dass sie nicht selten selbst dazu beigetragen haben, dass Agenten ausländischer Staaten auf diese oder jene verantwortlichen Posten gelangten. Das sind die drei unbestreitbaren Tatsachen, die sich zwangsläufig aus den Berichten und den Diskussionsreden ergeben.

I Politische Sorglosigkeit

Woraus ist zu erklären, daß sich unsere führenden Genossen, die reiche Erfahrungen im Kampf gegen parteifeindliche und sowjetfeindliche Strömungen jeder Art besitzen, im gegebenen Fall so naiv und blind gezeigt haben, dass sie das wahre Gesicht der Volksfeinde nicht zu erkennen, die Wölfe im Schafspelz nicht herauszufinden, ihnen die Maske nicht herunterzureißen vermochten? (…)

Es liegt daran, daß unsere Parteigenossen, beschäftigt mit den Wirtschaftskampagnen und hingerissen von den kolossalen Erfolgen an der Front des Wirtschaftsaufbaus, einige sehr wichtige Tatsachen einfach vergessen haben, die zu vergessen Bolschewiki nicht das Recht haben. Sie haben eine grundlegende Tatsache aus dem Gebiet der internationalen Lage der UdSSR vergessen und haben zwei sehr wichtige Tatsachen nicht bemerkt, die unmittelbar Bezug auf die heutigen Schädlinge, Spione, Diversanten und Mörder haben, welche sich hinter dem Parteimitgliedsbuch verbergen und sich als Bolschewiki maskieren.

II Die kapitalistische Umkreisung

Was sind das für Tatsachen, die unsere Parteigenossen vergessen oder die sie einfach nicht bemerkt haben? Sie haben vergessen, dass die Sowjetmacht nur auf einem Sechstel der Erde gesiegt hat, dass fünf Sechstel der Erde von kapitalistischen Staaten beherrscht werden. Sie haben vergessen, dass sich die Sowjetunion in kapitalistischer Umkreisung befindet. Bei uns ist es üblich, von der kapitalistischen Umkreisung zu schwatzen, aber man will sich weiter keine Gedanken darüber machen, was es mit der kapitalistischen Umkreisung auf sich hat. Kapitalistische Umkreisung – das ist keine leere Phrase, das ist eine sehr reale und unangenehme Erscheinung. Kapitalistische Umkreisung heisst, dass es ein Land gibt, die Sowjetunion, das bei sich die sozialistische Ordnung errichtet hat, und dass es ausserdem viele Länder, bürgerliche Länder, gibt, die weiterhin die kapitalistische Lebensweise führen, die die Sowjetunion umgeben und auf eine Gelegenheit lauern, sie zu überfallen, sie zu zerschmettern oder jedenfalls ihre Macht zu untergraben und sie zu schwächen. Diese grundlegende Tatsache haben unsere Genossen

vergessen. Und doch bestimmt gerade sie die Grundlage der Wechselbeziehungen zwischen der kapitalistischen Umwelt und der Sowjetunion. (…)

III Der gegenwärtige Trotzkismus
Weiter. In ihrem Kampf gegen die trotzkistischen Agenten haben unsere Parteigenossen nicht bemerkt, haben sie übersehen, dass der heutige Trotzkismus nicht mehr derselbe ist, der er, sagen wir, vor 7-8 Jahren war, dass der Trotzkismus und die Trotzkisten während dieser Zeit eine ernste Evolution durchgemacht haben, die das Antlitz des Trotzkismus von Grund aus verändert hat, dass infolgedessen auch der Kampf gegen den Trotzkismus, die Methoden des Kampfes gegen ihn von Grund aus geändert werden müssen. Unsere Parteigenossen haben nicht bemerkt, dass der Trotzkismus aufgehört hat, eine politische Strömung in der Arbeiterklasse darzustellen, dass der Trotzkismus sich aus einer politischen Strömung in der Arbeiterklasse, die er vor 7-8 Jahren war, in eine hemmungslose und prinzipienlose Bande von Schädlingen, Diversanten, Spionen und Mördern verwandelt hat, die im Auftrage von Spionageorganen ausländischer Staaten handeln. (…) Der Trotzkismus in der Vergangenheit, vor 7-8 Jahren, war eine solche politische Strömung in der Arbeiterklasse, allerdings eine antileninistische und daher grundfalsche, aber immerhin eine politische Strömung. (…)

Der gegenwärtige Trotzkismus ist keine politische Strömung in der Arbeiterklasse, sondern eine prinzipien- und ideenlose Bande von Schädlingen, Diversanten, Kundschaftern, Spionen, Mördern, eine Bande geschworener Feinde der Arbeiterklasse, die im Solde der Spionageorgane ausländischer Staaten arbeiten. Das ist das unbestreitbare Ergebnis der Evolution des Trotzkismus in den letzten 7-8 Jahren. (…)
Es müssen Massnahmen getroffen werden, die notwendig sind, um unseren Genossen, den Bolschewiki in der Partei und den parteilosen Bolschewiki, die Möglichkeit zu geben, sich mit den Zwecken und Aufgaben, mit der Praxis und Technik der Schädlings-, Diversions- und Spionagetätigkeit der ausländischen Spionageorgane bekannt zu machen. (…) Es muss klargelegt werden, dass im Kampf gegen den gegenwärtigen Trotzkismus jetzt nicht die alten Methoden, nicht die Methoden der Diskussion, sondern neue Methoden, die Methoden der Ausrottung und der Zerschmetterung nötig sind.“[196]

1.1.4. Exkurs 4: Terror und Traum. Moskau 1937. (Nach Karl Schlögel)[197]

Die Behörde, NKWD
„Die grösste identifizierbare Gruppe sind (…) die Angehörigen einer Behörde, die omnipräsent ist und immer wieder eingreift. (…) Unschwer kann man erkennen, wo sie ihren Sitz hat – die Lubjanka am Dsershinski-Platz. (…) Die Organisation taucht immer in Bedrohungszusammenhängen auf, nicht als ‚Freund und Helfer’. (…) Die Machtstruktur wird durch ihre Anonymität und Allgegenwärtigkeit, durch ihr geheimnisvolles Wesen, die totale Allwissenheit, vor der sich kein Mensch schützen kann, durch die Fähigkeit, in jeder beliebigen Raum eindringen zu können, durch ihr Erscheinen zu jeder beliebigen Tages- und Nachtzeit symbolisiert. Untersuchungsbeamte haben keinen Namen, sondern sind einfach ‚sie’. Das Wort ´Arrest´ wird ersetzt durch den Satz ‚Wir haben etwas zu regeln’ oder ‚Hier ist was zu unterschreiben’. Die Organisation ist auch im Spiel, wenn ‚ein korrekter Milizionär in weissen Handschuhen’ einen bittet, ‚auf eine Minute mitzukommen’. Die Vertreter der geheimen Institution sind selbst nach längerer Bekanntschaft immer noch Leute eines ´unbestimmten´ Berufs. Sie sind an der Art ihres Auftretens und an ihrer äusseren Erscheinung zu erkennen. (…) Die Agenten des geheimen Ressorts erscheinen in der Regel zu zweit oder zu dritt, verhalten sich ´geschäftig´ und geben ihre Anweisungen, ´ohne ihre Lippen zu bewegen´. (…) Über die Behörde spricht man indirekt und wie über eine anonyme Grösse. (…) Alle wissen von ihrer Existenz und alle leiden unter ihrer Omnipräsenz. Die Menschen haben Angst, erbleichen, wo sie in Erscheinung tritt. Sie nimmt Menschen mit, beschlagnahmt Manuskripte und versiegelt Wohnungen. Die Zusammenarbeit mit den Organen, die Denunziation ist ein alltäglicher Vorgang. (…) Der Denunziant hat oft höhere, ideelle Motive, nicht nur niedrige, egoistische, etwa wenn es darum geht, sich durch Denunziation in den Besitz der Wohnung des Nachbarn zu bringen. (…)

[196] Der ganze Text ist unter http://www.1000dokumente.de/index.html?c=dokument_ru&dokument=0022_sta&object=pdf&st=&l=de abrufbar. Über die Moskauer Schauprozesse s. https://de.wikipedia.org/wiki/Moskauer_Prozesse und http://gedenkbibliothek.de/download/Dr_Otto_Wenzel_Die_Moskauer_Schauprozesse_1936_1937_und_1938_vom_25_01_2011.pdf und http://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/81_2_Hedeler.pdf.
[197] S. Karl Schlögel: Terror und Traum. Moskau 1937. Frankfurt/M. 2010, Ss. 51-54, 21-22.

‚Menschen verschwinden spurlos aus der Wohnung'
Wo die ‚Behörde' in Aktion tritt, kommt es zu Haussuchungen, Verhaftungen, verschwinden Menschen. Bulgakow hatte selbst Verhöre und Verhaftungen miterlebt. In den Entwürfen finden sich zahlreiche ausführliche Verhaftungszenen. Genau beschrieben ist die versuchte Aushebung der ‚Verbre-cherbande' in der Wohnung Nr. 50, angefangen von der Ankunft der Agentenautos bis hin zur Besetzung der Wohnung. (…) Untentwegt verschwinden Menschen, das ganze Personal der Handlung. Das Verschwinden verdichtet sich in der Wohnung Nr. 50. ‚Genau vor zwei Jahren auch hatten unerklärliche Ereignisse eingesetzt: Menschen verschwanden spurlos in der Wohnung. An einem arbeitsfreien Tag erschien ein Milizionär in der Wohnung, rief den Mieter, dessen Name verlorengegangen ist, in die Diele und sagte ihm, er solle einen Augenblick aufs Milizrevier kommen, um etwas zu unterschreiben. Der Mieter sagte Anfissa, der treuen, langjährigen Hausgehilfin Anna Franzewnas, falls ihn jemand anrufe, solle sie ausrichten, er käme in zehn Minuten zurük, und ging mit dem korrekten, weissbehandschuten Milizionär weg. Aber er kam nicht nach zehn Minuten zurück, er kam nie mehr zurück. Und was das Erstaunlichste ist – mit ihm zusammen verschwand auch der Milizionär.' Auch die anderen Mieter verschwanden nach und nach. (…) Und die Türen wurden versiegelt.

`Moskau 1937´ ist ein ´Geschichtszeichen´ im Sinne Kants, die Chiffre für eine der grössten geschichtlichen Katastrophen des 20. Jahrhunderts. Im Bewusstsein von Millionen von Sowjetbürgern war das ‚verfluchte 37er Jahr' ein Synonym für unzählige menschliche Tragödien. 1937 und 1938 sind markante Todesdaten. Mit dem Jahre 1937 endeten jäh Menschenleben. Es sandte seine Schockwellen durch das ganze Land und war noch weit über die Grenzen hinaus spürbar. Innerhalb eines Jahres wurden an die zwei Millionen Menschen verhaftet, an die 700´000 ermordet, fast 1,3 Millionen in Lager und Arbeitskolonien verschickt. Das war selbst in einem Land, das schon zuvor zum Schauplatz ungeheurer Menschenverluste geworden war, eine bis dahin nicht vorstellbare Steigerung. Russland hatte im ersten Weltkrieg und dem folgenden Bürgerkrieg an die 15 Millionen Menschen verloren und in der mit der Kollektivierung verbundenen Hungersnot noch einmal bis zu acht Millionen Menschen. Aber die Zahl der im Jahre 1937/38 Verhafteten, Verurteilten und Erschossenen war ein qualitativer Sprung, ein Exzess im Exzess.

Was 1937 zu einem so furchtbaren Datum macht, sind jedoch nicht nur die Opferzahlen. Die wenigsten, die verfolgt und umgebracht wurden, wussten, warum sie ausersehen waren. Die Vorwürfe und Beschuldigungen waren unglaublich und phantastisch, und noch phantastischer war, dass die Beschuldigten sie widerholten, sie in Geständnissen wiedergaben. (…) Aber wenig später wurden aus den Vollstreckern der Urteile selbst Angeklagte und aus Tätern Opfer. Die zentrale Frage, um die bis heute alle Forschung kreist und wohl weiter kreisen wird, ist die nach dem Warum, nach den Gründen oder einem rationalen Kern der Ereignisse. Aber wenn sich früher alle Aufmerksamkeit auf die Moskauer Schauprozesse gegen die der ´alten Garde´ angehörigen prominenten Führer richtete, so steht seit der Veröffentlichung der Dokumente über die so genannten ‚Massenoperationen' der Jahre 1937 und 1938 fest, dass sich der Grosse Terror in erster Linie gegen einfache, nicht der Partei angehörige Menschen richtete, die nach sozialen und ethnischen Kriterien ausgesondert und planmässig getötet wurden. (…)"

1.2. Ėrnest Karlovič Drezen – Abriss seiner Biographie

1.2.1. Biographisches

ДРЕЗЕН, Эрнест Карлович, geb. (14.).11.1892 in Libava (russ.) bzw. Libau (dt.) und Liepāja (lett.) im Gouvernement Kurland, Russisches Reich. Gest. 27.10.1937 (hingerichtet) in Moskau.
Familie und Namen: Ė.K. Drezens Vater war Karl (Kārlis Drēziņš), bis 1917 einfacher Seemann, danach Leiter eines Baggermaschinenbautrupps; bald danach starb er. Drezens Mutter Karolina Matveevna war Hausfrau und starb 1942 an Dystrophie. Drezens Bruder Arvid (lett. Arvīds, *1900) war Linguist und Historiker, Leiter eines regionalen Zentralarchivs. 1908 zog die Familie nach Kronštadt um. Auf Lettisch lautet Drezens Name Ėrnests-Vilhelms ***Drēziņš***, nach russischer Schreibart Ėrnest Karlovič Drezin. Da lettische Namen sich an die deutsche Phonetik anzupassen pflegten, wurde aus Drezin Dresen bzw. Drezen – derjenige Name, der ihn dann international bekannt machen sollte. Warum Drezin aber

schlussendlich Drezen genannt werden wollte, ist unbekannt.[198] Nach eigenen Angaben war sich Drezen in seiner Jugend gewohnt, Lettisch und Deutsch, ab dem Alter von 7 Jahren Russisch zu verwenden. Ferner lernte er Französisch, Englisch und einige andere europäische Sprachen. Das Russische wurde vor allem in seinem Berufsleben seine Hauptsprache.

Ausbildung: Ė.K. Drezen besuchte in Libau fünf Klassen der Realschule (Mittelschule ohne Latein und Griechisch). Als Kind sprach Drezen Lettisch und Deutsch, Russisch lernte er im Alter von sechs Jahren. Weil er nicht das Gymnasium absolvierte, konnte er sich nicht an der Universität immatrikulieren. Dafür trat Drezen 1911 ins Petersburger Polytechnische Institut ein, das er 1916 (ohne Diplom) abschloss. Sogleich trat er in die Schule für Ingenieure im Rang eines Unteroffiziers ein, die er im gleichen Jahr abschloss. Gemäss NKVD-Akten wurde Drezen im Februar 1917 als Offizier in der Kommandantur des Taurischen Palais eingesetzt. Im Juni 1917 wurde er in die Union der sozialistischen Offiziere der Volksarmee delegiert und betreute den Posten des Leiters des Fachs für Volksbildung. Im Oktober wurde er Kommandant des Taurischen Palais und in der Union der sozialistischen Offiziere verantwortlicher Sekretär. Danach diente er als Kommissär-Inspektor des Petrograder Militärdistrikts und 1919 als Petrograder Vertreter der Glavsnab (Versorgungsverwaltung) der RSFSR. Nach einer anderen Quelle arbeitete Drezen während seiner Studienzeit im Hafen von Kronštadt, wo er die Posten eines Brigadeleiters, Technikers und Hilfsingenieurs bekleidete. 1920 verliess er Petrograd und zog nach Moskau, wo er mehr als ein Jahr als besonderer Vertreter der gesamtstaatlichen Versorgungsverwaltung der Armee wirkte. Die Frage nach seiner Teilnahme am revolutionären Geschehen vor 1917 bejahte Drezen mit der Aussage, dass er in den Jahren 1911-12 in Arbeiterkreisen von Kronštadt aktiv gewesen und daher von der Polizei observiert worden sei. Anfang 1924 wurde Drezen aus der RKP(B) ausgeschlossen, nach offizieller Lesart wegen seiner früheren Angehörigkeit (bis August 1918) zur Partei der linken Sozialrevolutionäre (esery), wegen „bürgerlichen" Lebensstils und wegen Nichtteilnahme an der Parteiarbeit.

Berufskarriere: 1921-23 erhielt Drezen einen Posten im Kreml – denjenigen eines stellvertretenden Sachbearbeiters des Allrussischen Zentralen Exekutivrats der Sowjets (VCIK) und nach dessen Reorganisation im CIK der UdSSR. Gleichzeitig war er für das Volkskommissariat für Aussenhandel und später als Mitarbeiter der Arbeiter-und-Bauern-Inspektion (RKI) sowie für die Aktiengesellschaft ‚Orgstroj' als höherer Berater und Vorstandsmitglied (5.1924-8.1926) tätig. Bis Dezember 1930 setzte er seine Karriere als Direktor des Polytechnikums und Instituts für Kommunikation, bis Juni 1932 als Dozent der 1. Moskauer Staatlichen Universität des Automechanischen Instituts namens ‚Stalin' sowie bis Dezember 1932 als stellvertretender Leiter des Trusts ‚Orgenergo' fort. Danach arbeitete er als Mitglied im Allunionskomitee für Standardisierung beim Sowjet für Arbeit und Verteidigung (STO), ein bedeutendes Koordinationsorgan bei der Regierung der UdSSR in den 30er Jahren. In seiner Funktion als Ratsmitglied der Sowjetischen Gesellschaft für kulturelle Beziehungen mit dem Ausland (VOKS, seit 1958 SSOD) reiste Drezen öfters ins Ausland. Nach einer anderen Quelle war Drezen auch Leiter der Abteilung des Allsowjetischen Komitees für ein neues Alphabet des Rates der Nationalitäten des Zentralen Exekutivrats. Während seiner Berufszeit verfasste Drezen 18 Bücher über rationelle Arbeitsorganisation und 29 Bücher über Linguistik und wissenschaftlich-technische Terminologie sowie etwa hundert Fachartikel. Wichtigste Bücher: Standartizacija naučno-techničeskich ponjatij, oboznačenij i terminov (1934, 3. Aufl. 1936 mit anderem Titel), Internacionalizacija naučno-techničeskoj terminologii. Istorija, sovremennoe položenie i perspektivy' (1936).

Interlinguistik/Esperanto: Im Alter von 16 Jahren (d.h. ab 1908) begann Ė.K. Drezen in Kronštadt Esperanto zu lernen und Sprachstudien zu betreiben (1926 schrieb er seinem Petersburger bzw. Leningrader Plansprachen-Kollegen N.V. Jušmanov, dass er damals der einzige Esperantist in Kronštadt gewesen sei). Aber da sich Drezen auch für die damals etwas in Mode geratene Plansprache Ido[199] interessierte, scheint sich sein eigentlicher Anschluss an die Esperanto-Bewegung, der sich um 1911 vollzog, verzögert zu haben. Noch 1912 erklärte Drezen in der Ido-Zeitschrift *Idealisto* seine Absicht, ein Tolstoj-Museum zu bauen und darin eine Ido-Abteilung einzurichten. Aber nachdem er die Stellung der Ido-Bewegung als geschwächt ansah, schien es, dass er sie um 1913 endgültig verliess, um dem Esperanto den Vorzug zu geben. So gründete er eine Esperanto-Gruppe am Technologischen Institut, und als 1913 die Gesellschaft ‚Espero' errichtet wurde, schloss er sich ihr als Mitglied an, um sie 1917-19 als Präsident zu leiten und an verschiedenen Schulen Esperanto-Kurse durchzuführen. Als 1916 in Petrograd die Gesellschaft Kosmoglot gegründet wurde (später als Kosmoglott neu gegründet), deren

[198] Der Name Ė.K. Drezens ist nicht zu verwechseln mit dem ähnlich lautenden Namen einer anderen Protagonistin der Esperanto-Bewegung wie Hilda oder Helmi Dresen, die aus Estland stammten (s. http://eo.wikipedia.org/wiki/Hilda_Dresen, https://eo.wikipedia.org/wiki/Helmi_Dresen).

[199] Die er 1931 als „sektiererische" „Sprache der Konterrevolution" verdammen wird (online s.: http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=e2b&datum=19310301&seite=19&zoom=33).

Ehrenpräsident I.A. Baudouin de Courtenay war, gehörte Drezen zu ihren Mitstreitern. Dort lernte er legendäre Klubmitglieder wie V.K. Rozenberger, V.F. von Szmurlo, P.E. Stojan, V.E. Češichin, J.I. Linzbach. E. von Wahl,[200] N.V. Jušmanov (Yushmanov),[201] V.K. Petraševič u.a. kennen. 1921 gehörte Drezen zu den Gründern der Vereinigung der Esperantisten der Sowjetländer (SĖSS). Als 1921 von E. Lanti in Prag die Vereinigung Nationsloser Esperantisten (SAT) gegründet wurde, liess sich Drezen in einen fatalen ideologischen Konflikt mit ihr hineinziehen. Während die SAT auch Trotzkisten und Anarchisten als Mitglieder umfasste, die dem Sowjetregime feindlich gesinnt waren und es ablehnten, sich dem Diktat der ‚stalinistischen' SĖSS/SĖSR zu beugen, warf Drezen der SAT vor, sich antisowjetisch zu verhalten und sich von den Ideen des Klassenkampfes entfernen zu wollen oder entfernt zu haben. Am 25. August 1936 wurde Drezen im Amt des Generalsekretärs der SĖSR abgelöst und durch P.N. Šumilov ersetzt. Als Plansprachenexperte, der die Interlinguistik „Komoglottik" nannte und 1927 offenbar die Unterstützung des sowjetischen „Linguistikpapstes' N. Ja. Marr genoss, trat Drezen in den 20-30er Jahren mit wichtigen theoretischen und enzyklopädischen Beiträgen zur Frage und Geschichte der Plansprachen hervor, die noch heute als Standardwerke konsultiert werden. Seine Artikel publizierte er u.a. in der Zeitschrift *Meždunarodnyj jazyk*.[202] Ė.K. Drezens wichtigste Werke zur Interlinguistik: Očerk istorii idei meždunarodnogo jazyka und Problema meždunarodnogo jazyka (‚opyt materialističeskogo obosnovanija voprosa), beide 1922 erschienen, V poiskach vseobščego jazyka (erschienen im Rahmen der populärwissenschaftlichen Bibliothek ‚Čelovek i Vselennaja', 1925), Na putjach k meždunarodnomu jazyku (1926), Načal'nyj učebnik meždunarodnogo vspomogatel'nogo jazyka ėsperanto dlja kursov i samoobrazovanija (1927, 2. Aufl. 1930), Za vseobščim jazykom. Tri veka izkanij' (Glavnauka Narkomprosa RSFSR 1928 (Beinhaltet ein Vorwort N. Ja. Marrs unter dem Titel ‚K voprosu ob edinom jazyke' vom 26. August 1927 und Ė.K. Drezens Einleitung ‚Opyt materialističeskogo obosnovanija voprosa' chronologische Darstellung der Geschichte der Plansprachen (die Esperanto-Version 1928-30 erschien in der Zeitschrift *La Nova Epoko*), Osnovy jazykoznanija, teorii i istorii meždunarodnogo jazyka (in 3 Teilen), Puti formirovanija i rasprostranenija meždunarodnogo jazyka (beide 1929), Bioideologische Studie über Zamenhof (SAT, Leipzig 1929, Russisch und Esperanto),[203] ‚La vojoj de formiĝo kaj disvastiĝo de la Lingvo Internacia', Leipzig 1929, Geschichte der Weltsprache (Ekrelo, Leipzig 1931, Russisch und Esperanto), Očerki istorii ėsperanto / Analiza historio de Esperanto (Ekrelo, Leipzig, 1931, Russisch und Esperanto), Osnovy teorii i istorii meždunarodnogo jazyka (3.Aufl. Moskau 1932), Problema meždunarodnogo jazyka na tekuščem etape eto razvitija' (1932), Novye problemy jazykoznanija, (1933).[204] Einige Werke und Schriften Drezens lagen lange Zeit in den Spezchrany der Sowjetunion verborgen.

1929 erschien in Leipzig Ė.K. Drezens biographisch-ideologische Studie über L.L. Zamenhof. Während das linguistische Werk Zamenhofs befürwortet wurde, stiessen seine Theorien des Hillelismus/Homaranismus und der ‚interna ideo' auf entschiedene Ablehnung Drezens und anderer Kommunisten, weil man sie als „falsche, künstliche idealistischeTheorien",[205] also als unmarxistisch betrachtete. Den Hillelismus (Homaranismus) Zamenhofs beurteilte Drezen, der zwar erst 1908 zur Esperanto-Bewegung stiess und die Brisanz der Hillelismus-Diskussion von 1906 selbst nicht miterlebt hatte, aus dem

---

[200] Erfinder der Plansprache Occidental (Reval, 1922).

[201] S. http://ru.wikipedia.org/wiki/Юшманов,_Николай_Владимирович.

[202] *Quellen:* Die authentischsten biographischen Angaben zu Ė.K. Drezen dürfte Nik(olaj) Stepanov Ende der 80er/Anfang der 90er Jahre zutage gefördert haben, indem er sich auf die Eigenangaben Drezens bezog, die dieser dem NKVD mitgeteilt hatte (verarbeitet unter http://historio.ru/homode.php , http://historio.ru/tri.php und http://historio.ru/drezen.php). Eine Autobiographie von Ėrnest Drezen erschien in: *Meždunarodnyj jazyk* 4/1932 (ins Esperanto übersetzt von A. Korženkov und veröffentlicht in: *La Ondo de Esperanto* 5-6/1992, online: http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=e2b&datum=19320401&seite=9&zoom=33 bzw. http://www.esperanto.org/Ondo/H-drezen.htm). Eine neue Biographie Drezens wurde von S.N. Kuznecov (Red.) in: E. Drezen: Historio de la mondolingvo. Tri jarcentoj da serĉado. Moskau 1991, verfasst. S. ferner: N. Stepanov: Homo de kontrastoj en kruela epoko. In: *Esperanto* (UEA), 11/1992, S: 184f. Mit Drezens Leben, Werk und Ideen befasste sich A.D. Duličenko umfassend in seinem Beitrag ´Koncepcija meždunarodnogo i vseobščego jazyka Ė.K. Drezena (fragment istorii dovoennoj otečestvennoj interlingvistiki)´ in: *Interlinguistica Tartuensis* 2/1983, S. 89-121. Während Duličenko sich mit einigen Widersprüchen in Drezens sprachtheoretischen Auffassungen beschäftigte, fiel kein Wort über das tragische Schicksal Drezens und den stalinistischen Terror jener Zeit, ein Thema, das in der SU total tabuisiert war und auch nach dem Untergang des Kommunismus von den sowjetischen Interlinguisten und Esperantisten mehr oder weniger mit Ignoranz bedacht wurde, sieht man von wenigen kleineren Ausnahmen ab.

[203] Weitere Artikel Drezens über Zamenhof s.
http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=e2b&datum=19290101&seite=11&zoom=33 und
http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=e2b&datum=19290501&seite=7&zoom=33.

[204] Vollständigere Liste s. Katalog Trovanto (http://www.onb.ac.at/kataloge/12185.htm).

[205] Originaltext s. unter http://miresperanto.com/zamenhof/drezen_zamenhof/religiaj.htm.

materialistischen Gesichtspunkt eines Marxisten. Bei den Kommunisten geriet Zamenhof dort in Misskredit, wo er im Entwicklungsprozess der Menschheit nicht, wie die Marxisten, die Relevanz der ökonomischen, politischen, sozialen und Klassenunterschiede, sondern nur die sprachlich-ethnische und religiös-kulturelle Frage ins Zentrum seines Denkens rückte. Aus der Sicht der Marxisten und Kommunisten blieb Zamenhof mit seinen kryptoreligiösen Ideen ein verdächtiger „Bourgeois", ein „bürgerlicher Idealist".[206] Wirtschaftstheoretische Kriterien fehlten bei Zamenhof komplett, monierte Drezen. Die von Widersprüchen geprägten sozialen Ideen Zamenhofs, die primär auf Sprache und Religion fokussiert waren, seien mit aller Kraft als Mystizismus zu verwerfen.[207] Umso mehr wurde Zamenhofs Esperanto von denselben Kommunisten im gleichen Zug als „genialer" Wurf gelobt.

Verhaftung und Tod: Drezen schien als ‚Modelfall' (russ. masštabnaja figurka) geradezu geeignet für die stalinschen Säuberungen: Lette, Kontakte mit dem Ausland und Publikation seiner Bücher im Ausland, Karrierebeginn im Zarenreich, ehemaliger Offizier, Teilnahme an der Oktoberrevolution, Parteimitglied, hoher Beamter des Kremls, Führer einer sowjetischen Organisation. Drezen wurde am 17. April 1937 verhaftet und gemäss Artikel 58 der „Teilnahme an einer antisowjetischen Organisation" (bzw. der „Benutzung der SAT, eines Internationalen Esperantisten-Zentrums, für die heimliche antisowjetische und antirevolutionäre Arbeit in der UdSSR", das von L. Trockij gegründet worden sei), beschuldigt. Im Detail wurde er „der Errichtung und Führung einer antisowjetischen trockistischen terroristischen Organisation (Artikel 58-11) von Esperantisten bezichtigt, um zugunsten von Deutschland und der SAT aus Sabotage, Verrat, Terrorismus, Spionage sowie antisowjetische Propaganda ausgeführt zu haben" (offizieller Wortlaut der Anklage). Drezen bekannte sich schuldig. Die von den Richtern V.V. Ul'rich (Präsident), Rutman und Stel'machovič[208] angeführte Trojka verurteilten Drezen am 27. Oktober 1937 zum Tode durch Erschiessen. Die Hinrichtung fand noch am gleichen Tag statt.[209] Die Literatur, die bei seiner Verhaftung beschlagnahmt wurde, wurde wegen ihres „nutzlosen ideologischen Inhalts" vernichtet.

Bald nach der Ermordung Ė.K. Drezens ereilte das gleiche Schicksal auch ***Arvid Karlovič Drezen*** (geb. 1900 in Libau). Im Unterschied zu seinem Bruder, der in Moskau lebte, erwischte es ihn in Leningrad. Nachdem er am 4. November 1937 verhaftet wurde, wurde er am 17. Januar 1938 gemäss den Paragraphen 58-6-8-10-11 zum Tod verurteilt und ebenfalls noch am gleichen Tag erschossen.[210] Im Gegensatz zu seinem Bruder, bei dem zwischen Verhaftung und Hinrichtung immerhin ein halbes Jahr verstrich, wurde Arvid schon nach etwas mehr als zwei Monaten nach seiner Verhaftung ermordet.

Drezens Frau ***Elena Konstantinovna Sazonova*** (*1899 Vilno), angeblich eine russische Literaturexpertin wurde am 27. Mai 1937 verhaftet.[211] Diese erwies sich als militante Kämpferin gegen die „konterrevolutionären Elemente". In der Zeitschrift *Meždunarodnyj jazyk* betreute sie die Rubrik ‚Varia'. Jahrzehnte später erfuhr man mehr Details über diese rätselhafte Frau, die für den Geheimdienst NKVD gearbeitet haben soll. Aber statt ihren eigenen Mann zu denunzieren, klärte sie ihn 1932 über ihre Tätigkeit auf und gab ihm sogar den Namen und Rang des NKVD-Mannes bekannt, mit dem sie

---

[206] Von dieser Meinung rückten auch führende DDR-Esperantisten wie R. Graetz und D. Blanke nicht ab (S. http://www.planlingvoj.ch/Studie_DDR_der-esperantist.pdf, Ss.9, 40, 58, 62).

[207] Dabei hatte Zamenhof in seinem Homaranismus die kommunistische Idee der Überwindung der „nationalen Widersprüche" doch irgendwie vorweggenommen, die von der sowjetischen Nationalitätenpolitik (Lenin) allen Ernstes propagiert wurde, und in der Vorrede des ‚Unua Libro' von 1887 sowie im Hillelismus von 1901 war sogar von der Gleichheit und Gleichberechtigung aller Völker und Sprachen und sogar von der Verschmelzung der Völker zu einer grossen Familie der Menschheit die Rede gewesen. Diese Haltung wurde von den ‚offiziellen' kommunistischen Esperantisten in den Ostblockländern auch nach 1945 im Prinzip vertreten. Ausführlich zum Homaranismus s. A. Künzli: L.L. Zamenhof (1859-1917). Esperanto, Hillelismus (Homaranismus) und die „jüdische Frage" in Ost- und Westeuropa. Wiesbaden 2010. Biographische Studie E.K. Drezens über Zamenhof ist auf Esperanto online abrufbar unter: http://i-espero.info/files/elibroj/eo%20-%20drezen,%20ernest%20-%20zamenhof.pdf bzw.: http://miresperanto.com/zamenhof/drezen_zamenhof.htm.

[208] S. http://en.wikipedia.org/wiki/Vasiliy_Ulrikh bzw. russ. und dt. Version. Weitere Namen von Angehörigen dieser Trojkas s. http://ru.wikipedia.org/wiki/Военная_коллегия_Верховного_суда_СССР.

[209] Ė.K. Drezen erscheint auch auf der Liste auf http://lists.memo.ru/d11/f316.htm#n24. Nach dieser Quelle wurde er offenbar auf dem Neuen Don(skoj)-Friedhof bestattet (s. http://ru.wikipedia.org/wiki/Новое_Донское_кладбище, wo sich das Don(skoj)-Krematorium befindet (dort wurden auch einige berühmte Opfer der Repressionen wie V.K. Bljucher und M.N. Tuchačevskij beerdigt). Eine andere hochinteressante Liste gibt Auskunft darüber, mit welchen Personen Ė.K. Drezen am gleichen Tag zum Tod verurteilt wurde (s. http://stalin.memo.ru/spiski/pg04077.htm). Drezen wurde am 11.5.1957 rehabilitiert.

[210] S. http://lists.memo.ru/d11/f316.htm#n24. Gemäss dieser Quelle ist er (an ungenanntem Ort) in Leningrad geboren und gilt als „Leningrader Märtyrer".

[211] Kuznecov, S.N. in: Drezen, Ė.K.: Historio de la mondolingvo: Tri jarcentoj da serĉado. Moskau 1991, S. 28f.

„zusammenarbeitete“.[212] Ė.K. Sazonova wurde am 2. November 1937 von den Richtern Golikov (Präsident), Zyrjanov und Stel’machovič der Teilnahme an der „antirevolutionären Agitation und der Teilnahme an einer terroristischen Spionage-Organisation“ beschuldigt und am folgenden Tag, eine Woche nach ihrem Ehemann, hingerichtet.

1.2.2. Zur Sprachphilosophie und Sprachpolitik Ė.K. Drezens

Die folgende Charakterisierung von Ė.K. Drezens sprachgeschichtlichen, sprachpolitischen und sprachphilosophischen Ansichten und Auffassungen basiert auf seinen Artikeln ‚Opyt materialističeskogo obosnovanija voprosa’ (abgedruckt im Buch ‚Za vseobščim jazykom. Tri veka iskanij‘ von 1928) und ‚Puti oformlenija i rasprostranenija meždunarodnogo jazyka (veröffentlicht in *Izvestija CK SĖSR* 1-2/1928).[213] Die Esperanto-Version liegt in der Broschüre ‚La vojoj de formiĝo kaj disvastiĝo de la Lingvo Internacia’ (Leipzig 1929) vor.

Die Sprachphilosophie Ė.K. Drezens geht von der Grundannahme aus, dass das künftige Weltwirtschaftssystem vom Plan bestimmt wird. Damit hänge die logische Notwendigkeit zusammen, dass die Menschheit zur kollektiven Zusammenarbeit findet und dass die Internationalisierung der Wechselbeziehungen zwischen den Menschen durchsetzen wird. Zweitens bedeutet (für ihn) die Staatssprache eines Landes ein grundlegendes Element des staatlichen kapitalistischen Systems, das innerhalb eines Staates für die staatlichen Strukturen und die Bürger als obligatorisch gilt und zwar unabhängig davon, ob es um eine Muttersprache für diese Bürger geht oder nicht. Diese Sprache diene auch als Waffe auf dem Markt im Konkurrenzkampf mit dem Ausland. Entsprechend der Entfaltung des künftigen internationalen Systems werde für die Weltwirtschaft, die Technik und die Ideologie eine allgemeine Weltsprache (vseobščij mirovoj jazyk) von Bedarf sein. Die Frage einer solchen allgemeinen Weltsprache (obščij mirovoj jazyk) sei unausweichlich und müsse kraft der herrschenden Umstände gestellt werden.

Die Sprache verstand Drezen einerseits als eine physiologische Kombination von Tönen und Tonzusammenstellungen (vgl. Loja oben), die den Menschen bei ihren gegenseitigen Beziehungen dient. Andererseits begriff er die Sprache als ein Element, das die *Arbeits*prozesse, die *Arbeiter* und *Arbeiter*vereinigungen und -kollektive unterstützt. Die Sprache sei ein Instrument, das zu den einen oder anderen Produktionserfolgen beitrage.

Nachdem sich während eines sehr langen *Arbeits*prozesses die menschlichen Sprachen herausgebildet hätten (Drezen beschreibt diesen Prozess ausführlich, bei dem nur das Kriterium der Arbeit von Relevanz war), sei es es zu einer Assimilation bzw. Verschmelzung der Sprachen gekommen, bei der neue Sprachen entstanden seien, die den Arbeitsbedingungen der Völker besser entsprochen hätten. Dabei habe die Sprache desjenigen Volkes gesiegt, dessen technische Kultur auf höherem Niveau stand und dessen wirtschaftliche Verfassung und *Arbeits*methodik am beständigsten, widerstandsfähigsten und rationellsten waren.

Sämtliche heute noch bestehenden Sprachen seien das Resultat einer ungemein komplizierten Beeinflussung der menschlichen Gemeinschaften, die miteinander in Kontakt traten, durch verschiedene *Arbeits*situatonen und *Arbeits*erfahrungen

Die Errichtung eines einheitlichen kollektivistischen Weltsystems werde jedoch die etwa 800 bestehenden Formen und 800 Sprachen zerstören und zu einer einheitlichen äusserlichen Gestalt der Sprache führen.

Heutzutage beobachte man eine Internationalisierung der Sprache, die gleichzeitig mit der Internationalisierung der Produktionsmethoden einhergehe, Gleiche Formen gäbe es in mehreren Sprachen gleichzeitig. Mit der fortschreitenden Assimilation der Sprachen und dem Vordringen einer immer grösseren Menge von internationalen Elementen, sei es naheliegend, die bevorstehende Verschmelzung aller Sprachen und die Schaffung einer allgemeinen Einheitssprache vorauszusehen, die den Bedürfnissen der modernen menschlichen Kultur und Technik entspricht. Freilich sei der Weg bis zur Herausbildung von einheitlichen allgemeinen Sprachformen noch weit, und man sollte auch nicht erwarten, dass der Prozess der Verschmelzung der Sprachen schnell und einfach vonstatten gehen wird.

---

[212] NikSt, Ĉu SAT estis sidejo de germana sekreta polico? In: *Sennaciulo*, 2/1990; Kuznecov S. 25f., und http://lists.memo.ru/d11/f316.htm#n24. Ihre Bestattung fand auf dem Polygon Kommunarka im Moskauer Gebiet (http://ru.wikipedia.org/wiki/Расстрельный_полигон_«Коммунарка») statt. Sazonova wurde erst im Januar 1990 rehabilitiert.

[213] S. http://crecleco.seriot.ch/textes/Drezen28.html.

Die moderne Technik, die moderne Kultur und die moderne Wirtschaft enthielten bereits die Voraussetzungen für die Entstehung einer allgemeinen internationalen Sprache. Aber wenn eine solche Sprache fehlt, könnten unsere technischen Errungenschaften auf den Gebieten der Kommunikation und der Gedankenübertragung nicht genügend genutzt werden. Die Technik und die Kultur, die Produktionsmethoden und die Organisation der Kommunikation hätten die Entwicklung der Sprache überholt.

Das Problem der internationalen Allgemeinsprache stehe mit voller Aktualität vor der modernen Menschheit. Und selbst wenn es im Moment trotz vorhandener objektiver Bedingungen nicht möglich sei, die Assimilation der existierenden Sprachen herbeizuführen oder eine einheitliche internationale Sprache zu schaffen, sollten wir uns fragen, ob es möglich sei, irgendwelche Massnahmen zu treffen, durch künstliche Beeinflussung oder durch Regulierung den Prozess der Entstehung neuer Sprachformen zu beschleunigen, die sprachliche Internationalisierung zu fördern oder sogar eine internationale Sprache zu schaffen, die der modernen Kultur, Technik und dem Alltag gewachsen ist.

Immerhin könnte man in diesen Bereichen bereits die folgenden Massnahmen ergreifen.

- Vereinfachung der Rechtschreibung
- Vereinheitlichung der Schriften auf der Grundlage des Lateinalphabets[214]
- Internationalisierung, Standardisierung und Rationalisierung der wissenschaftlichen Terminologien[215]
- Einführung einheitlicher Nomenklaturen, Standards, Normen usw.

Da die Voraussetzungen für die Schaffung einer Welteinheitssprache aber noch nicht gegeben seien, könne nur die Rede von der Schaffung einer Hilfssprache sein, die als Hilfsmittel (russ. prisposoblenie) für die Nutzung der Kontakte zwischen einzelnen Ländern und Völkern dient, sozusagen als Zweitsprache für jedes Volk. Dass eine der bestehenden natürlichen Sprachen diese Rolle übernehmen kann, schloss Drezen kategorisch aus. Denn die Annahme einer solchen Sprache würde einzelnen Nationen eine ganze Reihe von Privilegien verschaffen, was Drezen für inakzeptabel hielt. (Bei diesem Punkt handelt es sich um ein ´klassisches´ Argument der Esperanto-Bewegung, das nicht nur von Kommunisten und Linken vertreten wurde/wird).

Eine solche internationale Hilfssprache sollte die folgenden Fähigkeiten aufweisen: sie sollte allen Völkern gleichermassen leicht zugänglich und verständlich sein, sie sollte elementar, einfach, geschmeidig (d.h. flexibel) und leicht zum Aneignen sein und sie sollte im Alltag über eine grosse Anpassungsfähigkeit verfügen.

Im Text ‚La vojoj de formiĝo kaj disvastiĝo de la Lingvo Internacia' (Leipzig 1929), dessen marxistische Diktion auf den heutigen Leser etwas befremdlich wirkt, führte Drezen seine Sprachtheorie noch weiter aus, mit dem Fokus auf Esperanto, um die Gründe dessen Erfolges zu ergründen.

So sei die Frage, dass die allgemeine Entwicklung der menschlichen Beziehungen und der menschlichen Kultur die Schaffung und Implementierung einer künftigen universellen Einheitssprache benötige, indiskutabel, ebenfalls die Tatsache, dass aufgrund der existierenden Erfahrung der Sprachentwicklung eine voll konstruierte und praktisch verwendbare internationale Hilfssprache bereits möglich sei. Die Möglichkeit, eine solche Sprache zu schaffen, bedeute keineswegs, dass die bestehenden natürlichen Sprachen verdrängt werdenen. Diese Sprachen blieben bestehen bis die letzten Grenzen und Unterschiede zwischen den einzelnen Völkern sowie zwischen den materiellen und ökonomischen Formen und Bedingungen verschwunden seien.

Gleichzeitig und parallel neben den natürlichen Sprachen könne eine internationale Hilfssprache aber durchaus bestehen, die zum Zwecke der Nutzung der internationalen Beziehungen durch diejenigen Personen geschaffen worden ist, die solche Beziehungen benötigen. Erst wenn die natürlichen Nationalsprachen im Alltag bedeutungslos geworden und überhaupt verschwunden seien, werde sich anstelle der Hilfssprache die Universalsprache durchsetzen. (Diese Auffassung wurde eigentlich nur von marxistisch-stalinistischen Linguisten in den 20er und 30er Jahren in der Sowjetunion vertreten.)

Es sei schwierig, die Wege vorauszusehen, wie die Sprachplanung in der fernen Zukunft zu gestalten sei, wenn die Wirtschafts- und Produktionsmethoden auf der ganzen Welt gleich sein werden. Ebenfalls nicht leicht sei es, die Art und Weise vorauszuahnen, wie sich die internationale Hilfssprache als Prämisse auf der Form der künftigen Universalsprache abbilden werde. Das Problem der internationalen Hilfssprache zu behandeln sei heutzutage aber vordringlicher als sich mit der Frage der künftigen Weltsprache der fernen Zukunft zu befassen.

---

[214] In den 1920er Jahren durchlebte die Sowjetunion bekanntlich eine Welle der Latinisierung verschiedener Schriftsprachen.

[216] Diesen Aspekt in Drezens Arbeit hat Sébastien Moret in seiner Lausanner Dissertation ´Les linguistiques de l´Europe nouvelle´ (2015) aufgearbeitet.

Getreu nach der marxistischen Lehre sei die Sprache ein Teil des Überbaus der ökonomischen und Produktionsbeziehungen und diene der Verständigung derjenigen Personen, die sie besitzen und verwenden. Als Teil des Überbaus sollte die Sprache aber nicht nur über Qualitäten wie die Einfachheit und Verwendbarkeit verfügen, die ihre Einführung vereinfachen, sondern auch mit dem kulturellen Niveau des Publikums, das sie benutzt, übereinstimmen. In diesem Fall könne man von der Spache nicht nur als von einem rein mechanischen Werkzeug sprechen. Wenn sie lediglich ein solches wäre, würde sich die Sprache, einmal eingeführt, nicht verschiedenenen Veränderungen unterwerfen, die zu einem höheren Schwierigkeitsgrad und zu grösseren Unregelmässigkeiten in der Struktur führen.

In der Entwicklungsgeschichte der Sprachen sei es oft vorgekommen, dass die leichten und einfachen Formen durch kompliziertere und weniger einfache Formen ersetzt wurden. Der Grund dafür sei gewesen, dass die komplizierteren Formen sich den sich verändernden materiellen Produktionsverhältnisse und folglich auch der sich verändernden psychologischen Sichtweise der Menschen, die die entsprechende Sprache benutzten, angepasst hätten.

Die Sprachformen seien als Verständigungsmittel stets das Resultat ihrer Übereinstimmung mit einer gewissen Produktionskonjunktur und mit der Existenz eines gewissen kulturellen Niveaus gewesen. Sie seien auch das Ergebnis eines stillen, manchmal unbewussten Vertrags zwischen den Mitgliedern des Kollektivs gewesen, das die entsprechende Sprache benutzte. Die materiellen Produktionsverhältnisse, auf deren Basis sich die zwischenmenschlichen Beziehungen entwickelt hätten und die kollektive Kultur der Menschheit erbaut worden sei, hätten in erster Linie den Grad der Erweiterung des Personenkreises bestimmt, der diese Sprache benutzte.

Derjenige Personenkreis, der eine gemeinsame Sprache verwendende und der über eine breitere Produktionsbasis und über vielseitigere Interessen verfügte als ein anderer, habe nicht nur zu einer grösseren Bereicherung der Sprache selbst, sondern auch zur entsprechenden Veränderung ihrer Formen und zum Ersatz von weniger stabilen Formen durch stabiliere beigetragen. Alle Versuche, die weniger stabilen Formen sozusagen gewaltsam zu erhalten und die angemesseneren durch weniger angemessene ebenfalls mit aller Kraft zu verhindern, seien immer und überall von Misserfolg gekrönt gewesen.

Solange alle möglichst stabilen und angemessenen Sprachformen für die kollektive Anwendung im Detail nicht vorauszusehen seien, könne auf dem Gebiet der realen Sprachplanung nicht alles selbst von den besten und klügsten Sprachwissenschaftlern durch eigene Erfindungen und Wünsche bestimmt werden, bis das Leben selbst und die Produktivbeziehungen in einem klaren und harmonischen System reguliert worden seien. Diese Sprachformen würden vom realen Leben selbst und durch die kollektive Favorisierung der einen oder anderen Formen durch diejenigen Personen bestimmt werden, die die entsprechende Sprache benutzen. Die bisherigen Versuche, eine internationale Sprache zu kreieren, hätten auf diesen Prämissen beruht. Dies sei auch bei der weiteren Entwicklung der verbreitetsten internationalen Sprache, des Esperanto, der Fall.

Sämtliche Versuche, internationale Kunstsprachen nicht nach den objektiven Kriterien der Internationalisierung und der Annäherung zwischen den ökonomischen Formen und den modernen Völkern und Sprachen, sondern nach dem persönlichen Geschmack und den Vorstellungen der Erfinder zu kreieren, hätten einen Misserfolg erlitten, so auch Schleyers Volapük, denn aufgrund persönlicher Favorisierung und Sympathien sei die harmonische Aneignung allgemeiner Sprachformen durch ein mehr oder weniger umfangreiches Kollektiv nicht möglich. Eine internationale Sprache könne aber nur aufgrund einer internationalisierten Terminologie entstehen, alle anderen Experimente seien unseriös. Der Umfang einer solchen internationalen Terminologie sei aber noch nicht gross genug, um eine internationale Sprache zu kreieren. Weil es unter den Erfindern von Kunstsprachen keine Konkordanz über die Ansichten bezüglich eines Alphabets, einer gemeinsamen Grammatik und der Wahl der Wortformen gäbe, seien in den letzten drei bis vier Jahrhunerten so viele verschiedene Vorschläge für eine internationale Sprache auf der Grundlage der existierenden Terminologien entstanden, die einen ziemlich grossen Grad an Willkür aufwiesen. Unter diesen über hundertfünfzig Sprachprojekten habe nur eine Sprache praktische Bedeutung erhalten: Esperanto. Die reale Existenz dieser Kunstsprache sei aber kein Grund, auf die Propagierung anderer Kunstsprachenprojekte zu verzichten.

Im Zusammenhang mit dem Erfolg des Esperanto stellten sich für Drezen mehrere Fragen: 1. Warum erlangte gerade Esperanto die beherrschende Position unter den Kunstsprachen ? 2. Handelt es sich beim Esperanto in der Tat um das effektivste und perfekteste System von allen Kunstsprachen ? 3. Ist es möglich, Esperanto durch ein anderes System einer internationalen Sprache zu ersetzen ? 4. Enthält Esperanto den Embrio der gemeinsamen Weltsprache der Zukunft ?

Die folgenden Gründe seien für den relativen Erfolg des Esperanto entscheidend gewesen. Erstens sei die Veröffentlichung des Esperanto erfolgt, als die Sprache Volapük schon zu degenerieren begann, zweitens habe Zamenof sein eigenes Projekt nicht als göttliche Offenbarung verkündet, wie

dies Schleyer tat, drittens habe sich Esperanto auf die moderne internationale technische und wissenschaftliche Terminologie abgestützt. Ausserdem habe Zamenhof Neuerungen in seiner Sprache nicht per Dekret durchgesetzt, sondern habe seine Sprache der gesamten Gemeinschaft überlassen und somit auf das Recht verzichtet, alleiniger Besitzer dieser Sprache zu sein. Im Unterschied zu anderen Kunstspracheprojekten seien für Esperanto Lehrbücher in den wichtigsten Sprachen geschrieben worden. Ausserdem seien in Esperanto Zeitschriften erschienen, und es sei eine originale und übersetzte Literatur entstanden. Obwohl der anfängliche Sprachumfang des Esperanto noch äusserst bescheidene Züge aufgewiesen habe, sei der Wortschatz dann immer umfangreicher geworden. Aber nicht alle Wörter hätten der alltäglichen Praxis standgehalten, und weniger geeignete Formen seien von geeigneteren abgelöst worden. Auf diese Weise habe Esperanto wachsen und sich entwickeln können, zwar langsam aber zielgerichtet.

Es sei aber zu bezweifeln, so Drezen, dass die hauptsächlichen Gründe des Erfolges des Esperanto in seiner internationalen Terminologie, seiner einfachen und ausnahmslosen Grammatik, seiner wirtschaftlichen Wortableitung und seiner logischen Syntax zu suchen sind, denn mehr oder weniger alle vorgestellten Kunstspracheprojekte hätten über dieselben Vorzüge verfügt. (Gemäss Drezen wichen die einzelnen Kunstpracheprojekte nur um 10-15 Prozent voneinander ab, während der Rest des Materials dieser Sprachen im Prinzip miteinander übereinstimmte). Es könne also nicht behauptet werden, dass Esperanto von Anfang an eine perfektere Sprache als die anderen gewesen sei. Der Hauptvorteil des Esperanto liege weniger auf sprachlicher, sondern vielmehr auf sozialer Ebene, denn nur dem Esperanto sei es bisher gelungen, eine gewisse Anzahl von Sprechern um sich zu scharen. Ein weiterer spezieller Punkt liege für Esperanto darin begründet, dass die meisten Kunstsprache-Anhänger ausgerechnet der Sprache Zamenhofs instinktiv die Treue hielten, als einige Reformer mit der Absicht auftraten, Esperanto zu verbessern oder neue Projekte zu begründen.

Bei einer objektiven Beurteilung aller existierenden Projekte der internationalen Sprache müsse man jedoch feststellen, dass es niemanden gibt und es nicht möglich sei, jemanden zu finden, der die theoretische Frage lösen könnte, das richtige System und die geeigneten Formen für die internationale Sprache zu bestimmen. Jede Entscheidung, die von einer solchen einzelnen Person getroffen würde, wäre grösstenteils abstrakt und rational und würde als Argument nicht die Unterstützung aller Beteiligten finden, mit dem diese aufgrund der Erfahrung mit der historischen Sprachplanung zu überzeugen wären.

Während die Wissenschaftler, Theoretiker und Spezialisten keine Übereinstimmung finden könnten, was die definitiven und theoretisch vorzuziehenden Formen der internationalen Sprache betrifft, schreite die praktische Planung der neuen Sprache auf ihre Art und Weise voran. Beim Prozess der kollektiven Sprachplanung, der von allen Benutzern, die diese internationale Sprache benötigen, beeinflusst werde, würden die offendkundigsten, überzeugendsten und geeignetsten Formen eruiert und gestaltet und in den entsprechenden Wörterbüchern festgehalten werden.

Bisher seien alle existierenden Sprachen nur als Produkt einer kollektiven Planung durch diejenigen Personen entstanden, die sie benötigt hätten. Im Prinzip gäbe es in dieser Hinsicht auch bei der internationalen Hilfssprache keine Ausnahme. Drezen bezweifelte, dass eine internationale Sprache als Produkt einer Büroarbeit von einer oder von einzelnen Personen erschaffen werden kann, selbst wenn es sich um hervorragende Wissenschaftler und Spezialisten handle. Eine solche Sprache könne nur als Resultat einer kollektiven Übung und kraft des Experiments, ausgeführt von denjenigen Personen, die diese Sprache verwenden, entstehen. Esperanto habe im Prinzip nicht nur diese Phase bereits durchschritten, sondern seine Entwicklung sei im Grunde auch völlig identisch mit der Erfahrung sämtlicher natürlicher Sprachen verlaufen. Der Hauptunterschied zwischen Esperanto und den natürlichen Sprachen bestehe eigentlich nur darin, dass Esperanto als nicht-natürliche Hilfssprache, als zweite Sprache für alle, die sie verwenden, vor allem als schriftlich genutzte Büchersprache existiere und keine Volkssprache sei. Die fast ausschliessliche Verbindung mit der Literatur habe aber auch die positive Konsequenz gezeitigt, dass Esperanto nicht in Dialekte zerfallen sei (wegen der sozialen und wirtschaftlichen Differenzierung der Menschheit sei ein Zerfall der internationalen Sprache in Dialekte aber nicht ausgeschlossen). Die immer grösser werdende Zahl von Esperantisten und die zunehmende Praxis mit dem Esperanto ziehe immer mehr Personenkreise an, die sich für die internationale Sprache interessiert zeigten. Dies sei für die kollektive Planung der neuen internationalen Sprache förderlich. So dringe Esperanto immer häufiger in die breiten Massen, d.h. in diejenigen Schichten ein, die die Notwendigkeit eines gemeinsamen Kommunikationsmittels am stärksten verspürten und ein solches für ihre Bedürfnisse und Ziele auch verwendeten. Auf diese Weise entwickle sich Esperanto als eine von Zamenhof geschaffene Sprache zu einer lebendigen, vielfältigen und reichen Sprache, die die Erfordernisse der modernen Technik und Kultur immer mehr erfülle.

Was die Rolle und Funktion konkurrierender Plansprachen betreffe, sah Drezen durchaus auch Vorteile. So würden diese mit ihrem Sprachmaterial dazu beitragen, die Auswahl der Elemente der internationalen Sprache zu erleichtern und neue Wege der Sprachplanung aufzeigen. Auf diese Weise liessen sich die besten Elemente von einem System ins andere übertragen und die internationale Sprache würde so bereichert. Die anderen Systeme hätten bisher aber keine Bedrohung für die Weiterentwicklung des Esperanto dargestellt, noch würden sie Esperanto verdrängen. Nur Interlingua (eigtl. Latino sine flexione, 1903), Ido (1908) und Occidental (1922) hätten als Reformplansprachen eine gewisse Bedeutung erlangt und etwa 10 Prozent der Esperantisten absorbiert. Während diese Sprachen für die kollektive Arbeit am Esperanto einen gewissen Nutzen bringen könnten, spielten sie für die massenhafte Verwendung aber kaum eine Rolle, weil die Einführung von Reformen per Dekret ihnen den Geist der kollektiven Sprachplanung raube, der dem Esperanto eigen sei. Obwohl sich auch diese Reformsprachen ebenfalls bemüht hätten, sich auf dem Weg der kollektiven Praxis zu entwickeln, hielt Drezen Ido für gescheitert, denn seine Bewegung sei am Zerfallen. Auch Peanos Interlingua, das auf wenige Hundert Anhänger vor allem im Milieu von Wissenschaftlern, Lateinliebhabern und Katholiken sowie räumlich auf Italien beschränkt sei, räumte er keine grossen Chancen ein. Eine solche elitäre (aK) Sprache könne niemals von den Massen akzeptiert werden.

Die sozusagen gewaltsame Einführung des Esperanto oder einer ähnlichen internationalen Sprache sei jedoch nicht möglich. Die Entwicklung des Esperanto hänge von seiner Verwendung in allen möglichen Bereichen des modernen Lebens ab wie auch von dem Wunsch und dem Bedürfnis der Menschen selbst, eine solche Sprache anzuwenden. Drezen hielt es für nicht zielgerichtet, Esperanto von oben einzuführen und richtete seine Hoffnung auf die Initiative von unten, auf die Menschenmassen. Denn keine internationale Sprache, die auf Beschluss einer Behörde eingeführt würde, könnte sofort die Form einer vollreifen Sprache annehmen und von einer bestimmten Menge von Menschen beherrscht werden. Statt also eine solche Sprache sofort ins Leben einzupflanzen wäre es besser, wenn die Behörden die Bewegung für die internationale Sprache zunächst wenigstens moralisch unterstützen und es ihr erlauben würden, diese Sprache fakultativ zu unterrichten, bis die endgültige Form dieser Sprache gefunden und entschieden sei. Entsprechende wissenschaftliche Organisationen könnten und sollten diesen Prozess begleiten. Die Marxisten sollten aus dem Studium dieser Fragen die richtigen Schlussfolgerungen ziehen, auch wenn die Mehrheit der Soziologen die Frage der internationalen Sprache ignorierten, denn die Lösung dieses Problems habe eine grosse Bedeutung für die Gestaltug der zukünftigen Gesellschaft. So sollte man sich gegenüber dem Thema der internationalen Sprache weder interesselos noch gleichgültig verhalten.[216]

Im Anhang an diese Studie folgte eine Auflistung der wichtigsten Ereignisse in der Geschichte der Plansprachen seit 1603 und der bedeutendsten Plansprachenprojekte selbst.

1.2.3. Bibliographie der Schriften Ė.K. Drezens (in russischer Sprache)[217]

- Očerk istorii idei meždunarodnogo jazyka. CK SĖSR. 1922.
- Problema meždunardnogo jazyka. CK SĖSR. 1922.
- Meždunarodnyj jazyk. Moskva Kreml´: Tip. Kluba im. Ja. M. Sverdlova pri VCIK Sovetov, 1922.
- V poiskach vseobščego jazyka. In: Zemlja i fabrika. 1925.
- Iz istorii meždunarodnogo jazyka. In: *Meždunarodnyj jazyk*, 1925-26.
- K voprosu o racionalizacii jazyka. In: *HOT i chozjastvo*, 8-9/1926. Tbilisi.
- Organizacija meždunarodnoj zvjazi i meždunarodnyj jazyk. In: Na putjach k meždunarodnomu jazyku. Sbornik statej. Gos. izd-vo. 1926.
- Osnovnye ėtapy razvitija idei meždnunarodnogo jazyka. In: Na putjach k meždunarodnomu jazyku. Sbornik statej. Gos. izd-vo. 1926.
- Jazyk – orudija svjazi. Ego razvitie. In: Na putjach k meždunarodnomu jazyku. Sbornik statej. Gos. izd-vo. 1926.

---

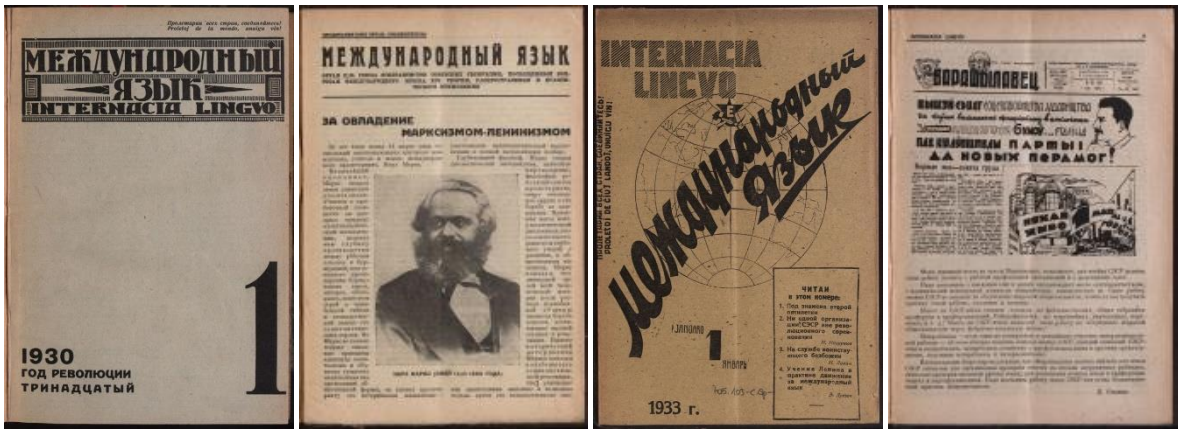
[216] Mit Ė.K. Drezens Leben, Werk und Ideen hat sich A.D. Duličenko umfassend in seinem Beitrag ´Koncepcija meždunarodnogo i vseobščego jazyka Ė.K. Drezena (fragment istorii dovoennoj otečestvennoj interlingvistiki)´ in: *Interlinguistica Tartuensis* 2/1983, S. 89-121, befasst.

[217] Gemäss: Duličenko, A.D. Interlingvistika. In: *Interlinguistica Tartuensis* 1/1982, S. 117-120. Dort sind 52 Titel aufgeführt. Ich bringe hier eine Kurzform dieser Bibliographie, in chronologischer Reihenfolge. Die Artikel in *Meždunarodnyj jazyk* sind unter http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=e2b zu finden.

- Jazky – orudie svjazi. Ego razvitie. In: Na putjach k meždunarodnomu jazyku. Sbornik statej. Gos. izd-vo. 1926.
- Ob“ekty racionalizacii. In: *NOT i chozjajstvo*, 1/1926.
- K voprosu o racionalizacii jazyka. In: *NOT i chozjajstvo*, 8-9/1926.
- Racionalizacija orudija svjazi i vzaimoponimanija jazyka. In: *Izvestija CK SĖSR*, 3-4/1926-27.
- O racionalizacii jazyka. In: *Izvestija CK SĖSR*, 5-6/1926-27.
- Rossijskie popytki sozdanija meždunarodnych iskusstvennych jazykov. In: *Izvestija CK SĖSR*, 9-12/1926-27.
- Za vseobščim jazykom. (Tri veka iskanij). S. predisloviem akad. N. Ja. Marra. Gos. isd-vo. 1928. (Monographie)
- Puti oformlenija i rasprostranenija meždunarodnogo jazyka. In: *Izvestija CK SĖSR*, 1-2/1928.
- Iskusstvennoe regulirovanie razvitija jazyka. In: *Izvestija CK SĖSR*, 9-10/1928, 11-12/1928.
- Vvedenie v racionalizaciju. 1929?
- Zamengof kak filosof i moralist. In: *Meždunarodnyj jazyk*, 1/1929.
- Ob ido, okcidentale i propavšich desjati kolenach. In: *Meždunarodnyj jazyk*, 1/1929.
- Zamengof – iniciator i teoretik dviženija za meždunarodnyj jazyk. In: *Meždunarodnyj jazyk*, 3/1929.
- Osnovy jazykoznanija, teorii i istorii meždunarodnogo jazka. Posobie dlja kružkov i kružkovodov. Č. I: Jazyk i iskusstvennoe v jazyke. Č. II: Razvitie idei meždunarodnogo jazyka. Č. III: Rasprostranenie, ispol´zovanie i puti dal´nejšego oformlenija meždunarodnogo jazyka. CK SĖSR 1929. 3-´e, pererab.: CK SĖSR 1932. (Lehrbuch)
- Sojuz ėsperantistov sovetskich respublik i ego položenie v rjadach sovetskoj obščest-vennosti. In: *Meždunarodnyj jazyk*, 2-3/1930.
- Rabočee ėsperanto-dviženie. In: *Meždunarodnyj jazyk*, 4-5/1930.
- Na rel´sy novogo jazykoznanija. In: *Meždunarodnyj jazyk*, 6/1930. (Stenograph. Auf-zeichnung)
- O grjaduščem ėsperanto. Jazyk nacional´nyj, meždunarodnyj i vseobščij. In: *Meždunarodnyj jazyk*, 1/1931.
- Jazyki kontr-revoljucii. Reakcionnye teorii v sovremennoj kosmoglotike. In: *Meždunarodnyj jazyk*, 2/1931.
- Pobednij put´: Desjat´ let Sojuza ėsperantistov sovetskich respublik. In: *Meždunarodnyj jazyk*, 3/1931. (Artikel)
- Tri ėtapa v istorii ėsperanto. In: *Meždunarodnyj jazyk*, 4/1931.
- Dialektika razvitija jazyka i protivniki ėsperanto. In: *Meždunarodnyj jazyk*, 6/1931.
- Očerki teorii ėsperanto. CK SĖSR, 1931. (Russ. und Esperanto)
- Novyj ėtap v istorii našego jazyka. In: *Meždunarodnyj jazyk*, 3/1932.
- V borbe za SĖSR. Zametki po istorii sovetskogo ėsperanto-dviženija. In: *Meždunarodnyj jazyk*, 4/1932.
- Mirovaja kuznica M(eždunarodnogo) Ja(zyka). O rabote i perspektivach internacional´noj lingvističeskoj komissii. In: *Meždunarodnyj jazyk*, 6/1932.
- Počemu my ne forsiruem ėsperdviženie. O perspektivach ėsperanto vo vtoroj pjatiletke. In: *Meždunarodnyj jazyk*, 6/1932.
- Normalizacija techničeskogo jazyka pri kapitalizme i socializme. In: *Meždunarodnyj jazyk*, 1-8/1932, 11-12/1932.
- Problema meždunarodnogo jazyka na tekuščem ėtape ego razvitija. CK SĖSR. 1932.
- Osnovy jazykoznanija, teorii i istorii meždunarodnogo jazyka. Posobie dlja kružkov i kružkovodov. Č. I: Jazyk i iskusstvennoe v jazyke. Č. II: Razvitie idei meždunarodnogo jazyka. Č. III: 3-´e, pererab.: CK SĖSR 1932. (Lehrbuch)
- Dialektika razvitija jazyka i protivniki ėsperanto. In: Novye problemy jazykoznanija. CK SĖSR 1933.
- Novyj ėtap v istorii našego jazyka. In: Novye problemy jazykoznanija. Sbornik statej. CK SĖSR 1933.
- Učenie Lenina v praktike dviženija za meždunarodnyj jazyk. In: *Meždunarodnyj jazyk*, 1/1933.
- Puti obogaščenija ėsperanto. In: *Meždunarodnyj jazyk*, 2/1933.

- Ėden. Marks i Engel´s o jazykoznanii. In: *Meždunarodnyj jazyk*, 3/1933.
- Jazyki kontr-evoljucii. Reakcionnye teorii v sovremennoj kosmoglotike. In: Noyve problemy jazykoznanja. CK SĖSR. 1933.
- Bejsic ingliš. In: *Meždunarodnyj jazyk* 1/1934.
- Perspektivy v oblasti internacional´nogo normirovanija naučno-techničeskich terminov i oboznačenii. In: *Meždunarodnyj jazyk*, 2-3/1934.
- Perspektivy internacionalizacii naučno-techničeskoj terminologii. In: *Meždunarodnyj jazyk*, 11-12/1934.
- O meždunarodnom normirovanii naučno-techničeskich terminov i oboznačenij. In: *Socialističeskaja rekonstrukcja i nauka*, 2/1934.
- E. Vjuster (Wüster): Meždunarodnaja standartizacija jazyka v technike. Perev. iz nemec. Pod red. Ė.K. Drezena i dr. Standartgiz. 1935.
- Standartizacija naučno-techničeskich ponjatij, oboznačenij i terminov. In: Standartizacija i racionalizacija, 1934. 3-´e izd. Standartgiz. 1936.
- Standartizacija naučno-techničeskogo jazyka pri kapitalizme i socializme. 1935. In: s. E. Vjuster.
- Za očiščenie i utočnenie naučno-techničeskogo jazyka. In: *Front nauki i techniki*, 1/1935.
- Za točnyj i četkij naučno-techničeskij jazyk. In: *Front nauki i techniki*, 6/1936.
- Internacionalizacija naučno-techničeskoj terminologii. Istorija, sovremennoe položenie i perspektivy. 1936.

In Esperanto:
- La vojoj de la movado mondlingva eb Sovetlando. In: *Meždunarodnyj jazyk*, 15/1926. (Artikel)
- La vojoj der formiĝo kaj disvastiĝo de la lingvo internacia. Leipzig 1929.
- Analiza historio de Esperanto-movado. Leipzig 1931.
- La libero de neologismoj en esperanto. In: *Meždunarodnyj jazyk*, 3/1931.
- Historio de la mondolingvo. Leipzig 1931. Japanisch Oosaka 1934.
- Pri problemo de internaciigo de science-teknika terminaro. Historio, nuna stato kaj perspektivoj. Moskvo 1935.



(Titel-)Seiten von *Meždunarodnyj jazyk*, 30er Jahre

1.3. Die Opferliste

Die Namen der bekannten und vom KGB bestätigten Opfer und die Daten zum Urteil, zur Verhaftung und zum Tod der Betroffenen wurde von Nikolaj Stepanov auf der Website historio.ru[218] veröffentlicht und dokumentiert (und von mir neu zusammengestellt und ergänzt; wo angebracht, wurden die Daten gemäss lists.memo.ru korrigiert).

[218] http://historio.ru/kaketoby.php.

Hingerichtete

Moskau

Name (Geburtsjahr)	Datum der Verhaftung	Todesdatum
Batta Josif (*1900)	01.12.1937	03.10.1938
Varankin V.V. (*1902)	08.02.1938	03.10.1938
Drezen Ė.K. (*1892)	17.04.1937	27.10.1937
Žavoronkov V.F. (*1885)	20.02.1938	03.10.1938
Incertov N.Ja. (*1896)	17.04.1937	27.10.1937
Muravkin G.I. (*1905)	21.11.1936	11.12.1937
Nekrasov N.V. (*1900)	11.02.1938	04.10.1938
Nikol'skij R.B. (*1902)	17.02.1938	04.10.1938
Robiček (Robicsek) F.P. (*1914)	12.03.1938	19.10.1938
Rozenfel'd M.A. (*1897)	27.05.1937	?
Sazonova Ė.K. (*1899)	27.05.1937	03.11.1937
Samojlenko A.T. (*1898)	21.02.1938	04.10.1938
Čirkov S.F. (*1900)	19.08.1937	31.03.1938
Iodko, A.R. (*1893)	23.08.1937	13.01.1938
Futerfas, N.Ja. (*1896-1937)[219]	18.02.1937	27.10.1937
Ponjatovskij, G.A. (*1893)	15.02.1938	27.02.1938
Usov, N.P. (*1900)	08.02.1938	04.10.1938

Ukraine

Borisov N.A. (*1889)	17.03.1937	02.09.1937
Viktorov-Čechovič D.V. (*1888)	18.03.1937	02.09.1937
Kolčinskij V.M. (*1904)	21.10.1936	03.09.1937
Izgur I.E. (*1881)	23.10.1936	03.10.1937
Michal'skij E.I. (*1897)	16.03.1937	15.10.1937
Pogorelov D.I. (*1883)	31.01.1937	02.09.1937
Potana A.N. (*1907)	07.02.1937	14.10.1937
Ėggers B.A. (*1893)	26.04.1937	03.10.1937
Jürgenson A.N. (*1903)	13.07.1937	20.09.1937
Zonnenberg-Fedorovskij V.A.	16.10.1936	15.10.1937
Suraženko P.E. (*1891)	23.08.1936	?
Lil'e A.A. (*1891)	21.03.1938	14.10.1938
Krečetov A.S.		14.10.1937 (verurteilt)

Odessa

Bočarov G.P. (*1887)	21.06.1937	24.11.1937
Vozdviženskij V.V. (*1879)	13.06. 1937	24.11.1937
Ivanov V.P. (*1900)	01.08. 1937	24.11.1937
Pil' E.E. (*1881)	07.08. 1937	24.11.1937
Sutkovoj V.G. (*1904)	07.08. 1937	24.11.1937
Cholm N.E. (*1898)	13.07. 1937	24.11.1937

Zu 10 Jahren Lagerhaft (ITL) verurteilt

Zak L.D. (*1908)	21.02.1938	03.11.1938

[219] S. Kap. 1.4.2.1.

Mastepanov, S.D. (1913-2002)	25.12.1937	05.1938

Zu 8 Jahren Lagerhaft (ITL) verurteilt

	Datum der Verhaftung	Datum der Verurteilung
Bakušinskij R.N. (1892-10.11.1938)	10.03.1938	02.07.1938
Gavrilov P.A. (1904-12.11.1943)	17.02.1938	02.09.1938
Gorazeev V.I. (1897-?)	12.03.1938	02.07.1938
Gurov A.L. (1892-?)	10.03.1938	02.07.1938
Demidjuk G.P. (1895-1985)[220]	10.02.1938	23.07.1940
Deškin G.F. (1891-?)	10.03.1938	23.04.1939
Zykov V.M. (1895-1938)	10.03.1938	02.07.1938
Karantbajvel' I.I. (1898- ?)	10.03.1938	02.07.1938
Karuzin P.A. (1889- ?)	10.03.1938	02.07.1938
Kosuškin F.F. (1905-?)	10.03.1938	28.09.1938
Mišin I.A. (1912-?)	02.08.1938	28.09.1938
Modenov N.D. (1892-1938)	06.10.1937	05.02.1938
Nevolin A.N.	10.03.1938	02.07.1938
Perel'štejn B.I. (1896-?)	21.02.1938	02.07.1938
Ryt'kov N.N. (1913-1973)	22.03.1938	02.07.1938
Smirnova A.S. (1900-?)	10.03.1938	02.07.1938
Temerin N.N. (1901-?)	21.02.1938	02.07.1938
Filippov F.A. (1883-?)	21.02.1938	02.07.1938

Zu 5 Jahren Lagerhaft (ITL) verurteilt

Burljagov G.I. (1894-?)	21.02.1938	23.08. 1938
Zeleznickaja A.T. (1900-?)	10.03.1938	23.08. 1938
Stellich G.B. (1904-?)	21.02.1938	14.05. 1938
Šumilov P.N. (1891-1972)	20.02.1938	23.08. 1938

Zu 3 Jahren Lagerhaft (ITL) verurteilt

Breslau B.M. (1891-?)	16.01.1937	01.06.1937
Timofeevskij A.K. (1899-?)	13.03.1938	19.05.1939

Verhaftet, aber nicht verurteilt

Snežko, Dmitrij Semënovič[221]	05.02.1936	+1959 in Molotov (Perm')
Lavrent'ev K.A (1894-?)	10.03.1938	
Poljakov V.I. (1896 Kamyšin/Stalingr.)	10.03.1938	+21.06.1938 Taganka-Gefängnis 31.05.1957 rehabilitiert
Usmanov Š.Ch. (1898-03.12.1937 Kazan')	08.04.1937	
Rublev S.G. (1901)	07.08.1937	+1978
Kozlovskij (?-?)	07.08.1937	

[220] S. Kap. 1.4.2.2.

[221] Der weissrussische Arzt Dmitrij Semënovič Snežko (geb. 1903) aus Orša stiess erst 1918 zur Esperanto-Bewegung. In den Zwanzigerjahren organisierte er nicht nur die von der Sowjtregierung offziell geförderte Esperanto-Korrespondenz für „Proletarier", sondern führte auch Esperanto-Sendungen bei Radio Minsk ein. Ferner trat er mit einer von ihm verfassten Geschichte der Arbeiter-Esperanto-Bewegung, einem anatomischen Wörterbüch sowie einem Esperanto-Lehrbuch für Weissrussen hervor.

Verhaftet und aus der Sowjetunion ausgewiesen und/oder in ein Arbeitslager deportiert

Lembke, P.G. (1904)	01.09.1937	
Platner, V.V. (1911)	27.03.1937	28.08.1937
Istomin, Nikolaj Pavlovič *alias* Svadost, Ėrmar Petrovič (1907-71)	In den 30er Jahren aus der SU ausgewiesen	am 14.6.1941 ins Ussollag im Permer Gebiet überführt

Leningrader[222]

Majzel, Israil' Jefimovič (*1893 Wilno)	18.10.1937	23.12.1939 verurteilt zu 3 Jahren Lagerhaft 10.09.1956 Verfahren eingestellt
Brukson, Jakov Chaimovič (*1889 Bychovo, Weissrussland[223])	16.08.1937	26.07.1939 verurteilt zu 5 Jahren, Verbannung in Kasachstan
Samal', Pavel Petrovič (*1910 Leningrad)	18.10.1937	26.07.1939 verurteilt zu 3 Jahren, Verbannung in Kasachstan
Kurmanaev, Vladimir Andreevič (*1881 Leningrad)	29.11.1938	26.07.1939 verurteilt zu 5 Jahren, Verbannung in Kasachstan 14.04.1958 Verfahren eingestellt
Tregubenko, Leonid Evgen'evič (*1900 Orjol)	21.07.1938	07.1938 verurteilt zu Lagerhaft in Noril'sk 06.06.1946 befreit 25.03.1957 Verfahren eingestellt
Trejvas, Šneer Iosifovič (*Kovno)	08.02.1938	14.10.1938 zum Tode verurteilt 21.10.1938 Urteil vollstreckt 12.12.1988 Verfahren eingestellt
Drezen Arvid Karlovič (*1900)	04.11.1937	27.01.1938

Andere

Name (Geburtsjahr)	Datum der Verhaftung	Todesdatum
Pjotr M. Luk´janin (*1900)[224]	Aug. 1937	Okt. 1937

Eine Kurzanalyse dieser Opferliste fördert die folgenden Erkenntnisse zutage:

[222] Gemäss http://historio.ru/viktimoj.htm; *Sennaciulo* 9/1990.
[223] Wie Kirjušin, ein ehemaliges Mitglied des ZK SĖSR am 12.3.1956 an S.V. Saryšev schrieb, seien die meisten Esperantisten Weissrusslands Juden gewesen und während der faschistischen Zeit ums Leben gekommen. (Charkovskij, Sur cindrejo).
[224] P.M. Luk´janin war Schulleiter in Pisarevka, Gebiet Brjansk. Als Esperantist pflegte er Briefkontakt mit Klassenführern von Schulen in Frankreich, Spanien und Schweden. Er wurde gemäss Art. 58, Pp. 6, 10 (Spionage und antisowjetische Propaganda od. Agitation) zum Tod durch Erschiessen verurteilt. Im August 1989 wurde er rehabilitiert. Über P.M. Luk´janin wurde neulich von seinem Sohn ein Buch veröffentlicht: Valentin Luk´janin: Obyknovennaja istorija, XX vek. Dokumental´naja povest´ ob otce. / Pëtr Luk´janin: Čërnaja tetrad´. Stichotvorenija. Ekaterinburg 2012. 295 S. Der zweite Teil des Buches enthält die Gedichte, die P.M. Luk´janin verfasst hat. (Exemplar beim Autor). Das Büchlein ist online abrufbar unter: http://www.estacionmir.com/tienda/Lukianin_Obyknovennaya_istoria.pdf.

1. Chronologisch sind drei Hauptrepressionswellen zu unterscheiden: Die erste Welle setzte im Oktober-Dezember1936 ein, der die ersten Einzelesperantisten wie Muravkin, Kolčinskij und Izgur zum Opfer fielen.
2. Die zweite Welle des Jahres 1937 erfasste mehrere Esperantisten, die zur Führungselite der sowjetischen Esperanto-Bewegung gehörten: Es handelte sich vor allem um Drezen, Incertov, Batta, Sazonova, Michal'skij, Sutkovoj.
3. Bei der dritten Welle des Jahres 1938, die wohl nach einem prinzipiellen Entscheid der Behörden einsetzte, auch die Esperantisten in die Repressionsmassnahmen einzubeziehen, war das Gros der Esperantistenschaft betroffen: Varankin, Nekrasov, Nikol'skij, Demidjuk, Deškin, Ryt'kov, Žavoronkov, um nur die bekanntesten Namen zu nennen.
4. Geographisch standen drei Hauptgruppen im Visier des NKVD: Die Moskauer Gruppe, die Leningrader Gruppe und die Ukraine, wo 1937 eine ganze Gruppe von Esperantisten mehr oder weniger gleichzeitig verhaftet und liquidiert wurde. Besonders auffällig und spektakulär ist der ‚Fall Odessa', bei dem sechs Odessiter Esperantisten in der gleichen Zeitspanne verhaftet und alle am gleichen Tag, nämlich am 24. November 1937, erschossen wurden.
5. Im Fall Drezen wurden ausser Ernst Karlovič selbst auch Familienangehörige wie seine Frau und sein Bruder Arvid vor der Repression erfasst (und ermordet).
6. Zu den Opfern gehörten nicht wenige Angehörige von nationalen Minderheiten (was allerdings typisch für die Esperanto-Bewegung ist). Auch einige jüdische Namen glaubt man zu erkennen.
7. In Bezug auf das Strafmass sind mehrere Kategorien zu unterscheiden: Während ein Teil der Verhafteten erschossen wurden, kam ein anderer Teil mit Lagerhaft davon, die unterschiedlich lang dauerte, nämlich 10, 8 und 5 Jahre. Einige Verhaftete wurden nicht verurteilt und wiederum andere wurden aus der Sowjetunion ausgewiesen.
8. Die Zeitspanne zwischen Verhaftung und Vollstreckung des Todesurteils dauerte oft mehr als ein halbes Jahr, in einigen Fällen aber weniger als ein halbes Jahr.
9. Zur Begründung der Straftaten und Todesurteile diente der Paragraph 58 des Strafgesetzes aus dem Jahr 1926 (s. weiter oben). Es scheint also kein Zweifel zu bestehen, dass die Verhaftung der oben genannten Esperantisten nach dem Muster der stalinistischen Schnellprozesse in der Sowjetunion erfolgte, bei denen die Opfer (wenn nötig mit dem Mittel der Denunziation) unter den Druck des Geständniszwangs gesetzt wurden und bei denen es nicht darauf ankam, ob die Vorwürfe und Anschuldigungen wie „Sabotage" oder „Spionage", „antisowjetische Propaganda" , „trockistische", „terroristische", „konterrevolutionäre", „antisowjetische", „verräterische", „feindliche", „faschistische" „Agitation" oder „Verschwörung" usw. in Wirklichkeit zutrafen oder nicht.
10. Eine Nachricht darüber, dass die Sowjetbehörden die Esperanto-Bewegung formell verboten hätten, wurde nicht bekannt.[225] Es mag zutreffen, dass einzelne Esperanto-Organisationen von den Behörden geschlossen wurden und, und andere, die sich von selbst auflösten.[226] Notabene wiesen viele von ihnen sowieso lediglich den Status von Freiwilligen- oder Hobbyaktivitäts-Strukturen auf (russ. klubnaja rabota, dobrovol'noe obščestvo[227]). Der einzige Hinweis, wo eine Esperanto-Organisation als „faschistische terroristische Spionage- und Sabotageorganisation" bezeichnet wurde, betraf die SAT und ist in einer Akte des NKVD (Obermajor Žuravlev, 1939) zu finden. Die SĖSR wird gar nicht erwähnt.

Der Sonderfall Muravkin

[225] Dies bestätigte Stepanov in seinem einführenden Bericht auf historio.ru.
[226] Der Esperantist Nikolaj Zubkov erzählte folgende Begebenheit. Als er sich im Februar 1938 beim Büro der SĖSR an der Spiridonovka-Strasse 15 (später Alexej-Tolstoj-Strasse, heute wieder Spiridonovka) zum Esperanto-Kurs einfinden wollte, bemerkte er ein grosses Schloss an der Tür. Aus der Nachbarwohnung sei der Hausmeister herausgetreten und habe ihm mitgeteilt, dass alle Mitarbeiter verhaftet worden seien, Zubkov solle also besser das Weite suchen, um nicht auch Unannehmlichkeiten zu erleiden. In dem Büro hatten vier Personen gearbeitet: Nikolaj Incertov (Verantwortlicher Sekretär), Julija Švedova (Sekretärin), Petr Gavrilov (Expediteur) und Aleksandr Samojlenko (Buchhalter; in der Akte über Karantbajvel' steht geschrieben, dass Samojlenko die Namen von 44 Personen angegeben habe (s. http://historio.ru/samojlen.php). So fielen den Behörden die Adresslisten zu den Mitgliedern der Organisation leicht in die Hände. Wie etwa der Esperantist Aleksandr Jakovlevič Korotkevič Stepanov erzählte, konnte man der Verfolgung entkommen, indem man nach entsprechender Empfehlung seiner Esperanto-Tätigkeit radikal entsagte und die erhaltene Korrespodenz an die Organisation weiter- oder umleiten liess. (Stepanov, historio. ru).
[227] So in den Akten über N.Ja. Incertov.

Herbert Muravkin, geb. 14.2.1905 in Berlin, war Jude und Doktor der Physik, der bis 1933 im Westen (Niederlande und Deutschland) lebte, war ein IPE[228]-Funktionär, der mit Drezen zusammenarbeitete und ihm Material für seine ‚Geschichte der Weltsprache' sandte. Als Mitglied der Kommunistischen Partei Deutschlands floh er in die Sowjetunion, wo er sich mit seinem sowjetischen Pass sicherer zu fühlen wähnte. In Leningrad arbeitete er im Allsowjetischen Institut für Elektromechanik. Aber dieser persönliche Entscheid war ein Irrtum, denn das Sowjetregime ging mit Flüchtlingen (Remigranten) aus dem Ausland nicht humaner um als die Nationalsozialisten mit Kommunisten. Muravkin war also prädestiniert für die Repression. Am 26. Februar 1936 wurde er verhaftet. Während des Prozesses, der von der Trojka A.S. Gorjačev (Präsident), Preobraženskij und Ždanov geleitet wurde, bekannte er sich schuldig und wurde nach den Artikeln 58-6, 58-7, 58-10 und 58-11 des Strafgesetzbuchs der RSFSR von 1926 am 17. Januar 1938 wegen Spionage (zugunsten Deutschlands), Unterwanderung der Wirtschaft, antisowjetischer Propaganda und Agitation und organisatorischer Aktivität sowie Beteiligung an einer trockistischen Organisation) verurteilt und am 11. Dezember 1937 hingerichtet.[229]

Der Sonderfall Istomin/Svadost

Nikolaj Pavlovič Istomin alias ***Ėrmar Petrovič Svadost*** (1907-71) studierte im Russkij Institut universitetskich znanij (RUK/RIUZ) wohl so etwas wie Gesellschaftswissenschaften, veröffentlichte seine ersten Beitäge in der Zeitschrift *Školnye gody* und arbeitete in der Redaktion der Zeitung *Segodnja*, die er wegen politischer Meinungsverschiedenheit wieder verliess. 1932 versuchte er, mit linksradikalen Gleichgesinnten die prosowjetische Zeitung *Povorot* herauszugeben, von der jedoch nur eine Nummer erschien. Dies brachte ihm den Ruf eines „Agenten der Komintern" ein. 1934 begab Istomin sich nach Moskau, wo er am 1. Kongress der sowjetischen Schriftsteller teilnahm, in der Hoffnung, in der Sowjetunion seinen ersten Roman herauszugeben und Anerkennung für die Idee einer Einheitssprache der Zukunft zu erlangen. Doch er scheiterte mit desem Vorhaben und wurde aus der UdSSR ausgewiesen. Trotz seiner scheinbaren linksradikalen Haltung (levism) wurde Istomin am 14.6.1941 ins Ussollag im Permer Gebiet deportiert, wo man ihm im Verlauf der Untersuchung zu unterschieben versuchte, ein Spion zu sein und mit der lettischen politischen Polizei zusammengearbeitet zu haben. Obwohl Istomin die Justiz von seiner Unschuld überzeugen konnte, wurde er in einer Sondersitzung zu 5 Jahren Lagerhaft verurteilt. 1946 gelang es ihm, nach Lettland zu gelangen. 1968 wurde Istomin als Autor des Buchs ‚Kak vozniknet vseobščij jazyk', das er unter dem Pseudonym Ėrmar Petrovič Svadost veröffentlichte.[230]

Der Sonderfall Ryt´kov

Nikolaj Ryt'kov (*1913-73), geboren in Smolensk und von Beruf Theater-Schauspieler, wurde von Pjotr Gavrilov, dem Expediteur im SĖSR-Büro in Moskau, denunziert, nach Kolyma deportiert und 1946 nach Noril'sk verbannt, wo er immerhin als Schauspieler des Theaters wirken durfte. Am 25. September 1954 wurde er entlassen und am 3. November 1955 rehabilitiert. 1956 führte er in Moskau seine Arbeit als Schauspieler im Theater und in sowjetischen Filmen, im Radio und TV fort. 1965 setzte er sich in den Westen ab, als er nach Wien an eine Esperanto-Konferenz fahren konnte. Ryt'kov wurde nicht etwa vom KGB beseitigt, wie zum Teil geglaubt wurde, sondern starb 1973 an Magenkrebs.[231] Ryt'kovs Berufs-partnerin und Ehefrau war die bekannte Schauspielerin Zinaida Michajlovna Naryškina (1911-93), die nach der Verbannung ihres Mannes nach Taschkent exiliert wurde, wo sie am dortigen Theater spielte. 1946 kehrte sie nach Moskau zurück, wo sie ihre Schauspielerkarriere fortsetzte. In den 70ern wurde sie als ‚zvezda kinostudii Sojusmul'tfilm' bekannt.[232]

---

[228] Internacio de Proleta Esperantistaro.
[229] S. http://historio.ru/muravkin.php. Muravkin ist auf der Liste von http://lists.memo.ru/index13.htm nicht erwähnt.
[230] S. http://www.russkije.lv/ru/journalism/read/rgrg/rgrg__ochag_russkoj_kuljturi.html; Базилевич Е.: Эрмар Свадост: жизнь и творчество Николая Истомина. Рига: ЛУ, 2011. Магистерская работа.; Истомин Н.П. Цветень. Первый изборник стихотворений за 1924-28 годы. Рига: Русское издательство, 1928.).
[231] S. https://eo.wikipedia.org/wiki/Nikolaj_Rytjkov; S. die ausführliche Biographien von A. Sidorov und A. Char'kovskij auf http://miresperanto.narod.ru). 1999 erschien in SPB ein Erinnerungsbuch über Ryt'kov; Vgl. Lins. LDL, S. 393f.
[232] S. https://ru.wikipedia.org/wiki/Нарышкина,_Зинаида_Михайловна.

1.4. Geständniszwang und Denunziation

1.4.1. Bemerkungen zum Profil einiger weiterer Opfer

Wie Nikolaj Ryt'kov sich erinnerte, bekam er nach seiner Verhaftung im März 1938 im Gefängnis in der Lubjanka den folgenden, wohl stereotypen Satz zu hören: „Gemäss Entscheid der Spezialkommission beim NKVD der UdSSR vom 2.7.38 wurden Sie als aktives Mitglied einer faschistischen Spionageorganisation von Esperantisten wegen konterrevolutionärer und verleumderischer Tätigkeit in der UdSSR angeklagt und zu acht Jahren Lagerhaft verurteilt", oder ähnlich.

Aber woher stammten im Zusammenhang mit der Esperanto-Bewegung eigentlich die Vorwürfe, Attribute und Verdikte wie „trockistisch",[233] „terroristisch", „konterrevolutionär" (im Folgenden: k/r), „antisowjetisch" (im Folgenden: a/s), „verräterisch", „feindlich", „faschistisch", „Volksfeinde", „Sabotage", „Verschwörung", „Zentrum", usw. ?[234]

Sehr aufschlussreich sind die Akten einiger weiterer Esperantisten, nicht zuletzt weil sie unter anderem auch Hinweise auf umfassende Denunziationen enthalten.

So wurde am 8. Februar 1938 ***Vladimir Valentinovič Varankin,*** geb. am 12. November 1902 in Nižnyj Novgorod (später Gor'kij), verhaftet. Varankin war ab 1919 Organisator der Esperanto-Gesellschaft in Nižnyj Novgorod gewesen, bevor er 1923 mit seiner Kavallerieschule nach Tver' verlegt wurde, wo er für seine Esperanto-Tätigkeit die Unterstützung von Staat und Partei genoss und die Zeitschrift *Ruĝa Esperantisto* herausgab. In diesem Bulletin, das in einer Auflage von 500 Exemplafen heauskam, rief Varankin die proletarischen Esperantisten des Auslands auf, den hungernden Arbeitern in Russlands mit Nahrungsmitteln, Kleidern und Schuhen beizustehen. 1925 trat er der VKP(B) bei, 1927 zog er nach Moskau um, wo er am Institut für internationale Beziehungen Fernstudien betrieb. Dann wurde er Direktor des 2. Moskauer Staatlichen Pädagogischen Instituts für Fremdsprachen, Dozent und Leiter des Lehrstuhls für allgemeine Geschichte beim Moskauer Staatlichen Historischen-Archiv-Instituts, wo er Geschichte des Westens und Japans lehrte. In der SĖSR wurde er als Mitglied des Sekretariats gewählt, um als Leiter des Organisationsfachs und als Vizepräsident und schliesslich als Generalsekretär des Allrussischen Komitees der SĖSR in Erscheinung zu treten. 1932 schloss er sich der Redaktion der Zeitschrift *La nova etapo* an, in der er Kapitel seines Kriminalromans ‚Metropoliteno' abdrucken liess, der 1933 im Verlag Ekrelo als Buch erschien. Dieses einmalige und für die Esperanto-Literatur wegweisende Werk behandelte im parallelen Verlauf die Geschichte der revolutionären Arbeiterklasse Berlins und thematisierte, aus der Sicht eines Kommunisten, die Machenschaften der korrupten Moskauer kommunistischen Bürokratie am Ende der 20er Jahre.[235] Seine angebliche Schuld, a/s Spionagetätigkeit verübt zu haben, verneinte Varankin. Dennoch musste er am 10. Februar 1938 eine Erklärung unterschreiben, die ein entsprechendes Schuldgeständnis enthielt. Beim Verhör erwähnte er besonders zahlreiche Namen wie Perel'štejn, Martinsen, Šabarin, Milovidov, Mel'nik, Lapin, Zak, Temerin, Gluškov, Lidin, Bažanov, Bakušinskij, Filippov und Ejdel'man und nach Orten die folgenden: Drezen,

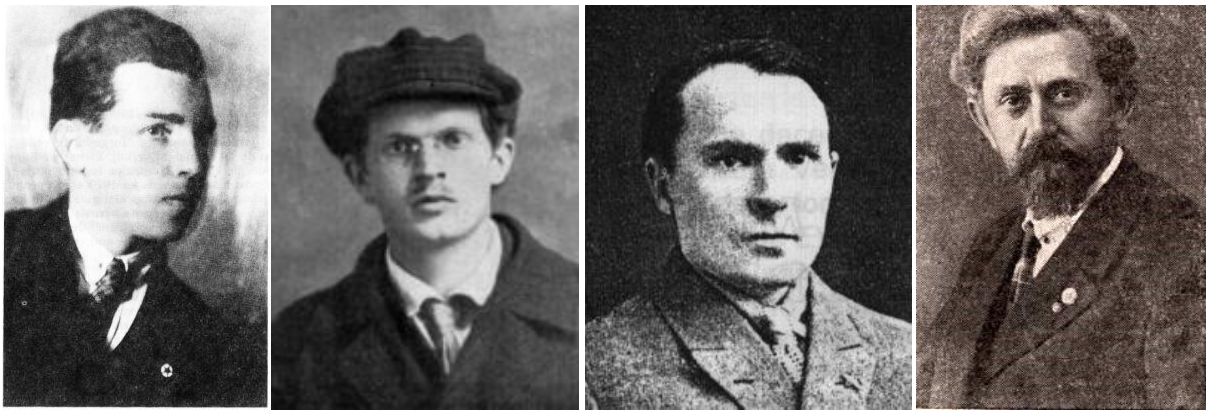
---

[233] Für die Beantwortung der Frage, was an der SAT oder SĖSR denn genau trockistisch gewesen sein soll, wäre eine gesonderte Studie nützlich. Dazu müssten die in Frage kommenden Publikationen der SAT und Lantis der 20/30er Jahre ausgewertet und mit den Zitaten Trockijs verglichen werden. Fakt ist, dass die Zeitschrift *Sennaciulo* in den 20er Jahren Zitate von Trockij im Zusammenhang etwa mit der Frage des weltweiten Sieges der russischen Revolution und des Sozialismus und der nationalen Frage abdruckte. 1936-38 gab es in der SAT unter den Trockisten eine „bolschewistisch-leninistische" Fraktion, die im *Sennaciulo* eine Kolumne unterhielt. In seinem eigenen Sprachrohr *Herezulo,* das 1936 herauskam, distanzierte sich Lanti aber vom Trockismus.

[234] Diese Terminologie war bekanntlich im Verlaufe der Moskauer Schauprozesse der Jahre 1936 gegen Zinov'ev, Kamenev, Pjatakov, Radek, Bucharin und Rykov geläufig. Das „trockistisch-zinov'evistische Zentrum" sei „eine Bande verächtlicher Terroristen", dieses „vereinigte trockistisch-zinov'evistische Zentrum" sei an der Vorbereitung und Verübung von Morden an den Führern der Sowjetregierung und der KPdSU beteiligt gewesen, der „Terror" habe der gesamten Tätigkeit des „trockistisch-zinov'evistischen Blocks" zugrunde gelegen, usw. sprach der Chefankläger Andrej Vyšinskij, der „Block der Rechten und Trotzkisten" sei „eine Bande von Spionen und Agenten auswärtiger Spionagedienste", eine „Agentur der ausländischen Spionagedienste" gewesen, der Trockismus sei eine „Abart des Faschismus", usw. (s. Theo Pirker (Hg.): Die Moskauer Schauprozesse 1936-1938. dtv dokumente 1963, S. 123-251).

[235] Stepanov, N.: Reveninta nomo. In: Impeto'89. Moskau 1990. S. 102-8; Stepanov, N.: La vivo kaj morto de Vladimir Varankin (1902-1938), in: *Hungara Vivo* 1/1990, und als separate Broschüre, Eld. Fenikso. 1990 (s. http://katalogo.uea.org/katalogo.php?inf=3778); ferner Enciklopedio de Esperanto 1933, S. 558; Esperanto en perspektivo 1974, versch. Seiten. Der Esperanto-Text des Romans, der zuerst 1933 in Amsterdam (Verlag Ekrelo) veröffentlicht wurde und in Russland erstmals 1992 erschien, ist auf http://www.esperanto.mv.ru/Varankin zu finden. Erschienene Rezensionen (auf Esperanto) s. unter http://esperanto.net/literaturo/recenzoj.html.

Demidjuk, Nekrasov, Muravkin, Samojlenko, Gavrilov, Incertov, Žavoronkov (Moskau), Lisičnik, Kalašnikov, Šaber, Michalicska (Sevastopol'), Snežko (Minsk), Konovalov, Leontenkov, Arkatov, Belov, Piskunov (Gor'kij); Lebedev, Filippov, Belavin, Domožirov, Kondrackij, Štankovskij (Kalinin); Rublev (Odessa), Kolčinskij, Izgur (Char'kov), Nikol'skij (Smolensk). Über Varankin sagten bei Verhören aus: Batta, Demidjuk, Koruzin, Poljakov, Gurov, Gorozeev, Zak, Stellich, Lavrent'ev und Deškin.[236]



Varankin (1931), Nekrasov. Michal´skij, Izgur (aus *Meždunarodnyj jazyk*, 11-12/1932)

Am 11. Februar folgte die Verhaftung ***Nikolaj Vladimirovič Nekrasovs*** (*1900 Moskau). Russe, Übersetzer und Literaturexperte mit mittlerer Bildung, Mitglied der VKP(B), arbeitete er als Redaktor von *Fragen auf die Antworten der Arbeiter und Kolchosearbeiter* im Verlag Moskovskij rabočij. Als Esperantist seit 1915 war er ein bekannter Esperanto-Poet und Hauptredaktor von Drezens wichtigstem Buch ‚Geschichte der Weltsprache'.[237] Sowohl Varankin als auch Nekrasov wurden als „Organisatoren und Führer einer faschistischen, Spionage betreibenden und terroristischen Organisation der Esperantisten nach Artikel 58-6, 58-8, 58-11 von Kriegstribunalen beschuldigt. Ihre Richter hiessen Nikitčenko (Präsident), Detistov und Žagrov für Varankin und Ul'rich, Detistov und Dmitriev für Nekrasov. Varankin wurde am 3. Oktober und Nekrasov am 4. Oktober 1938 in Moskau hingerichtet (und ebenfalls in Kommunarka verscharrt). Ihre persönlichen Archive, Bibliotheken und ihr Besitz wurden wegen „ihres ideologisch nutzlosen Inhalts und wegen operativer und historischer Wertlosigkeit" vernichtet.[238]

Aus dem Dossier über ***Il'ja Efimovič Izgur***, geboren 1881 in Berezino, Weissrussische SSR, Jude, der bis zur Verhaftung am 23. Oktober 1936 durch das NKVD des Gebiets Cherson als wissenschaftlicher Mitarbeiter des Pädagogischen Instituts, wohnhaft in Cherson, Ukraine, gearbeitet hatte, ging hervor, dass der Angeklagte sich in diverse Widersprüche verstrickte. Nachdem ihm am 23. November 1938 entsprechende Anschuldigungen präsentiert wurden, erklärte er sich in einer Erklärung als unschuldig, dass er Mitglied einer trockistischen Organisation gewesen war. Bei den Verhören vom 23. November und 5. Dezember gab Izgur zu Protokoll, dass er 1935 von Viktor Kolčinskij,[239] dem Sekretär des Allukrainischen Esperanto-Komitees, in diese Organisation hineingezogen worden sei, an der auch Pogorelov und Kuz'mič beteiligt gewesen wären. Am 11. Januar 1937 distanzierte sich Izgur von seinen am 23.11. und 5.12. gemachten Aussagen, weil er diese Aussagen unter Einwirkung des Verhörers gemacht hätte. Izgur wurde durch die Angaben der Verhafteten Pogorelov, Ėggers, Kolčinskij, Suraženko, Viktorov-Čechovič, Michal'skij, Borisov, Fedotov, Drezen, Jürgensen und Sutkovoj als aktiver Teilnehmer einer „k/r trockistischen terroristischen Organisation" überführt, wobei die Aussagen

[236] S. http://historio.ru/varanki.php: N. Stepanov: Ĉu SAT estis sidejo de germana sekreta polico? In: *Sennaciulo*, 2/1990. Unter den vielen Varankins auf der Liste von http://lists.memo.ru/index3.htm fehlt er, hingegen taucht er wieder auf dieser Opfergruppenliste auf: http://stalin.memo.ru/spiski/pg11223.htm.

[237] S. http://historio.ru/nekra.htm. Nekrasov war ein grosser Anhänger der „inneren Idee" des Esperanto, die er als „Brüderlichkeit aller Völker auf neutralem Fundament" definierte. Der Name N.V. Nekrasovs taucht auch auf http://lists.memo.ru/index14.htm auf.

[238] N. Stepanov: Ĉu SAT estis sidejo de germana sekreta polico? In: *Sennaciulo*, 2/1990. Einen Artikel Nekrasovs s. unter http://crecleco.seriot.ch/textes/Nekrasov26.html. Nekrasov übersetzte den Versroman ‚Eugen Onegin' von A.S. Puškin ins Esperanto (SAT Paris 1931, s. http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=e2b&datum=19310301&seite=24&zoom=33).

[239] Viktor Kolčinskij (1904-37) verfasste bzw. veröffentlichte 1924 unter dem Pseudonym V. Elsudo das „A.B.C. de sennaciismo" (Esperanto-Text abrufbar unter http://www.satesperanto.org/frakcioj/sen_abc.html). Auch er wurde ein Opfer des Stalinismus.

Kolčinskijs und Borisovs bei einer direkten Gegenüberstellung gemacht wurden. Nach dieser Gegenüberstellung habe Izgur seine Haltung missbilligt und die Angaben vom 23.11. und 5.12. bestätigt. Bei den folgenden Verhören gab Izgur an, dass er als Teilnehmer dieser Organisation mit trockistischer Literatur bekannt wurde, die ihm aus dem Ausland von einem auswärtigen (russ. zakordonnyj) trockistischen Zentrum, das in der internationalen Esperanto-Vereinigung SAT existiert habe, zugegangen sei und dass er sie an andere Mitgliedern der Organisation zum Kennenlernen weitergereicht habe. Beim Verhör vom 31. Juli 1937 nannte Izgur die SĖSR-Mitglieder Drezen, Incertov, Demidjuk und Nekrasov im Zusammenhang mit einer verbrecherischen Tätigkeit und sagte: „Als Generalsekretär des ZK der Vereinigung der sowjetischen Esperantisten tätigte ich zusammen mit anderen Mitgliedern des ZK SĖSR Incertov, Demidjuk und Nekrasov eine trockistische Aktivität unter dem Decknamen (od. Deckmantel, russ. prikryt'e) der legalen Sowjetischen Vereinigung der Esperantisten. Wie Izgur weiter ausführte, hätten Drezen, Demidjuk, Incertov und Nekrasov in der UdSSR die „k/r" Organisation vom Beginn ihrer Entstehung bis zum Bruch (1921-31) in besonderen Flugblättern, Broschüren und Wörterbüchern populär gemacht, die vom ZK der SĖSR herausgegeben wurden und hätten die Publikationen der SAT unter den sowjetischen Esperantisten, besonders die „k/r" Broschüre Lantis, verbreitet. Ausserdem habe Izgur einen Briefwechsel mit einer Reihe von im Ausland lebenden Personen, auch Trockisten, auf Esperanto unterhalten. Lanti wurde als Führer des ausländischen trockistischen Zentrums erwähnt. Am 3. September 1937 erklärte sich Izgur schuldig nur in dem Punkt, dass er „a/s trockistische Literatur erhalten und diese aufbewahrt habe. Von allen anderen Anschuldigungen distanzierte er sich mit der Begründung, dass er von der Existenz einer a/s Organisation nichts gewusste habe und kein Mitglied einer solchen gewesen sei. Die Aussagen der Personen, die ihn der a/s Aktivität überführt hätten, lehnte er rundum ab und bezeichnete sie als Lügen. Das Militärkollegium des Obersten Gerichts der UdSSR sprach Izgur wegen begangener Verbrechen schuldig und verurteilte ihn nach den Artikeln 54-8 und 54-11 des Strafgesetzbuchs der Ukrainischen SSR zum Tode durch Erschiessen.[240]

Zusätzliche Begriffe wie „Sabotage" und „Verrat" traten in den Untersuchungsakten über ***Viktor Moiseevič Kolčinskij*** auf, geb. 1904, aus Nikolaev, Jude, Sekretär des Allukrainischen Esperanto-Komitees, wohnhaft in Char'kov. Seine Verhaftung fand am 21. Oktober 1936 durch das NKVD des Gebiets Char'kov statt. Während des Verhörs erwähnte Kolčinskij in Gegenseitigkeit Izgur sowie Kuz'mič, Nekrasov, Demidjuk, Michal'skij und Potapčik. Nekrasov und Demidjuk belastete er insofern, als er aussagte, dass sie die Initiatoren der Entfaltung der Arbeit der SAT in der UdSSR gewesen waren. Durch die Angaben Drezens, Suraženkos, Michal'skijs, Izgurs und Kolčinskij wurde ihm unter anderem zur Last gelegt, verräterische Informationen über die sowjetische Wirklichkeit verbreitet zu haben. Am 3. September 1937 bezeichnete sich Kolčinskij vollumfänglich schuldig und gab zu, dass er 1934 von einer k/r Organisationen angeworben wurde. Kolčinskij wurde nach Art. 54-8, 54-9 und 54-11 des Strafgesetzbuches der Ukrainischen SSR zum Tode durch Erschiessen verurteilt.[241]

In analoger Weise lauteten die Bescheinigungen zu den Fällen der übrigen „Ukrainer".

Potana, Aleksandr Nikolaevič, geb. 1907, Ukrainer, lebte und arbeitete bis zu seiner Verhaftung am 7. Februar 1937 durch das NKVD von Makeevka als Fabrikkonstruktor in Makeevka, wo er in seiner Wohnung eine Gruppe von Esperantisten unterhielt, die trockistische Literatur studiert haben soll, die sie aus Holland, Österreich, der Tschechoslowakei, aus England, Frankreich, Italien und Japan erhielt. Die Namen anderer Esperantisten, die er beim Verhör angab, waren Zonnenberg-Fedorovskij, Krečetov, Pljatner, Hermans und Michal'skij. Diese plus Jurgenson hatten ihn überführt. Potana bekannte sich schuldig, einer a/s trockistischen Organisation angehört zu haben und wurde nach Art. 54-8 und 54-11 zum Tod durch Erschiessen verurteilt.[242]

Borisov, Nikolaj, geb. 1889, Russe aus Čerkassy, parteilos, 1925 aus der VKP(B) als „fremdes Element" ausgeschlossen, Schriftsteller, wohnhaft in Kiev, verhaftet am 17. März 1937 durch das NKVD der Ukrainischen SSR. Ihm wurde direkt vorgeworfen, in Kiev im August 1935 eine „terroristische Gruppe" gebildet zu haben. Ausser den bereits bekannten Namen von Personen erwähnte Borisov ferner Gol'feder, Kiperman und Štejnberg. Borisov bekannte sich schuldig in allen Anklagepunkten und wurde zum Tod durch Erschiessen verurteilt.

Viktorov-Čechovič, Dmitrij Viktorovič, geb. 1888 im Gouvernement Penza, Russe, arbeitete vor seiner Verhaftung am 18. März 1937 durch das ukrainische NKVD als Lektor in Kiev. Er wurde

---

[240] Die entsprechende Bescheinigung wurde im April 1954 von Hauptmann A. Iljušin von der entsprechenden Abteilung des Ukrainischen KGB ausgestellt (veröffentlicht auf http://pri-historio.boom.ru/ukraina.htm). Opfergruppenliste mit I.E. Izgur s. http://stalin.memo.ru/spiski/pg02286.htm.

[241] Die entsprechende Bescheinigung wurde im April 1954 von Hauptmann A. Iljušin von der entsprechenden Abteilung des Ukrainischen KGB ausgestellt. (veröffentlicht auf http://pri-historio.boom.ru/ukraina.htm).

[242] Die Potana-Opfergruppenliste s. http://stalin.memo.ru/spiski/pg03148.htm.

1935 von Borisov und Pogorelov angeworben. In den Akten stand vermerkt, dass bei einer Durchsuchung beim Angeklagten trockistische Literatur als Beweismaterial sichergestellt wurde. Ausser den anderen, oben bereits genannten Personen, erwähnte Viktorov-Čechovič auch Lisičnik und Snežko. Er wurde gemäss Art. 54-6, 54-8 und 54-11 zum Tode durch Erschiessen verurteilt.

Pogorelov, Dmitrij Ignat'evič, geb. 1883, aus dem Gebiet Doneck, Ukrainer, parteilos, 1904-37 Mitglied der VKP(B), aus dieser Partei wegen Mitgliedschaft in der SAT ausgeschlossen, arbeitete bis zu seiner Verhaftung am 31. Januar 1937 durch das NKVD der Ukraine im Parteiverlag Ukrglavlit in Kiev. Gemäss Unterlagen war Pogorelov eine führende Figur der Esperanto-Organisation in der Ukraine, die vom NKVD als „k/r, trockistische und terroristische Organisation" eingestuft wurde. Pogorelov, der von Drezen direkt angeworben wurde, wurde vorgeworfen, er habe seine dienstliche Position als Bevollmächtigter beim Verlag Ukrglavlit benutzt, um aus dem Ausland trockistische Literatur auf Esperanto schicken zu lassen. Nachdem ein Vertreter des ausländischen trockistischen Zentrums nach Kiev gereist war, sei dort eine terroristische Gruppe gegründet worden. Auch Pogorelov bekannte sich schuldig und wurde zum Tod gemäss der gleichen Paragraphen durch Erschiessen verurteilt.[243]

Ėggers, Boris Anatol'evič, geb. 1893, aus Polnisch-Wolhynien, Deutscher, ehemaliger Offizier der zaristischen Armee, verhaftet am 26. April 1937 durch das NKVD der Ukraine, wohnte in Kiev. arbeitete als Museumsführer. Er soll von Borisov darüber aufgeklärt worden sein, dass eine der Methoden im Kampf gegen die Kommunistische Partei und die sowjetische Regierung der Terror sei. In der Folge sei er in eine terroristische Kampfgruppe eingetreten.[244]

Bočarov, Georgij Petrovič, geb. 1887, aus Riga und wohnhaft in Odessa, Russe, parteilos, ehemaliger Stabshauptmann der alten und weissen Armee, wurde bereits 1921 vom OGPU wegen k/r Tätigkeit verhaftet, wurde am 21. Juni 1937 vom NKDV Odessa festgenommen. Er wurde beschuldigt, an einer a/s trockistisch-terroristischen Gruppe, denen in Odessa auch die Esperantisten Vozdviženskij, Sutkovoj, Pil', Ivanov und Cholm angehörten, beteiligt gewesen zu sein, mit Holland, Amerika und Japan korrespondiert und trockistische Literatur erhalten zu haben, die er in der Gruppe austauschte.[245]

Vozdviženskij, Venjamin Viktorovič, geb. 1879, aus Kazan', Russe, parteilos, Pensionär, wohnhaft in Odessa, wurde nach seiner Verhaftung am 13. Juni 1937 durch das NKVD Odessa beschuldigt, eine Reihe von k/r Elementen unterstützt zu haben, die im Ausland und in der UdSSR lebten. Vozdviženskij gab den Verhörorganen Auskunft über Rubljov und dessen Kontakte mit Nekrasov und dass sie mit der SAT zusammenarbeiteten.[246]

Pil', Evgenij Ėduardovič, geb. 1881, ein russischer Pensionär aus Łomża (Polen) wurde am 7. August 1927 vom NKVD des Gebiets Odessa verhaftet und bekannte sich, wie die anderen, nach Art. 54-8 und 54-11 schuldig.[247]

Ivanov, Vsevolod Pavlovič *(Ivn L.),* geb. 1900, Serbe, aus Odessa, parteilos, Pädagoge, Schriftsteller, arbeitete als Geschichtslehrer in einer Mittelschule in Odessa. Er bestritt, einer a/s trockistisch-terroristischen Organisation angehört zu haben. Er wurde am 1. August 1927 vom NKDV des Gebiets Odessa verhaftet.[248]

Sutkovoj, Vladimir Grigor'evič, geb. 1904, Russe, aus Polen stammend, 1933 aus der VKP(B) wegen Nichterfüllung der Beschlüsse ausgestossen, arbeitete bis zu seiner Verhaftung am 7. August 1937 durch das NKVD des Gebiets Odessa als Meister in einem Elektrobetrieb in Odessa. Auch er gab zu, eine feindliche Agitation gegen die sozialistische Ordnung, gegen die Führung der Kommunistischen Partei und gegen die Sowjetführung getätigt und Kontakte mit feindlichen Elementen im Ausland und in der UdSSR unterhalten zu haben.[249]

Cholm, Nikolaj Efimovič, geb. 1898, aus Moskau, Russe, parteilos, Arzt in Odessa, Vorsitzender des Odessiter Stadtkomitees der Esperantisten, verhaftet am 9. August 1937 durch das NKVD des Gebiets Odessa.[250]

und

Michal'skij, Evgenij Iosifovič, geb. 1897 in einer Advokatsfamilie in Letičeve (Ukraine), Pole aus Podolien, parteilos, Lehrer für russische Literatur, wohnhaft in Stalino (Doneck), verhaftet am 16.

---

[243] Vermutlich handelt es sich um diese Opfergruppenliste: http://stalin.memo.ru/spiski/pg02287.htm.
[244] Opfergruppenliste: http://stalin.memo.ru/spiski/pg02289.htm.
[245] Opfergruppenliste: http://stalin.memo.ru/spiski/pg04191.htm.
[246] Opfergruppenliste: http://stalin.memo.ru/spiski/pg04191.htm.
[247] Opfergruppenliste: http://stalin.memo.ru/spiski/pg04192.htm.
[248] Opfergruppenliste; http://stalin.memo.ru/spiski/pg04191.htm.
[249] Opfergruppenliste: http://stalin.memo.ru/spiski/pg04192.htm.
[250] Opfergruppenliste: http://stalin.memo.ru/spiski/pg04192.htm.

März 1937 durch das NKVD des Gebiets Doneck, bekannten sich in den gleichen Anklagepunkten, einer a/s trockistischen Organisation angehört zu haben, schuldig und wurden zum Tod durch Erschiessen verurteilt. Michal´skij wurde am 16. März 1937 verhaftet, am 14. Oktober zum Tod verurteilt und am 15. Oktober erschossen. Bei seiner Verhaftung wurde zwei Pakete mit Manuskripten und Korrespondenzen, 9 Pakete mit Büchern und Zeitschriften und ein Paket mit ausländischen Sendungen konfiszert. Michal´skij wurde beschuldigt, Anführer einer k/r Organisation gewesen zu sein, die Befehle aus dem Ausland (von einem französischen „Trockisten" namens Honoré Bourguignon) entgegengenommen und sie an die Esperantisten des Donbass weitergeleitet habe. Während des Verhörs sagte Michal'skij, dass sich die SAT zur Zeit des Bruchs mit den „sowjetischen proletarischen Esperantisten" zu einer trockistischen Organisation entwickelt habe.[251] (s. Auch den Fall Kuz´mič weiter unten).

Michal'skij (s. Enciklopedio de Esperanto 1933, S. 370 und *Informacionnyj bjulleten' ASĖ* 6-7/1983, S. 23f.[252]) lernte 1911 Esperanto und gründete 1917 in Saratov die Esperanto-Zeitschrift *Libera Torento*, kehrte 1919 in die Ukraine zurück, lebte 1921-22 in Odessa, anschliessend in Vosnesensk und Stalino (Doneck), wo er eine aktive literarische Tätigkeit entfaltete und mit den Redaktionen von *La nova epoko* (Moskau), *Literatura Mondo* (Budapest) und *Sennacieca revuo* (Leipzig) zusammenarbeitete. 1921-31 entstand eine Reihe von Gedichten, in denen er etwa die Umgestaltung der Landwirtschaft (Gedicht ‚Traktoro'), die Erfolge der Industriealisierung (‚Kolektivo') bejubelte und die „bourgeoisen Pazifisten" und „Kleriker" entlarvte (‚Pan-Eŭropo', ‚Al la apostoloj de Kristo kaj mono', ‚Krucmilito'). Ein Band mit diesen Gedichten erschien 1932 unter dem Titel ‚Fajro kuracas' (Das Feuer heilt). Anfang der 30er Jahre zog Michal'skij in den Donbass um, wo er zunächst als Russisch-Lehrer und ab 1935 in Stalino (Doneck) als Lehrer einer Abendschule wirkte. 1934 wurde er Sekretär der Internationalen Vereinigung Revolutionärer Esperanto-Schrifsteller (IAREV). Diese Organisation wurde 1931 von proletarischen Esperanto-Schriftstellern aus Deutschland und der Sowjetunion gegründet. Der deutsche kommunistische Schriftsteller Ludwig Renn (1889-1979) war ihr Präsident. In seiner IAREV-Zeit entstanden weitere Gedichte. Ausserdem übersetzte er Werke Puškins, Nekrasovs, Ostrovskijs, Šolochovs und Ševčenkos sowie moderner russischer und ukrainischer Autoren ins Esperanto, ferner publizierte er den Literaturband ‚Nova Donbaso'. Nachdem die Vereinigung wegen der Verhaftung Renns durch die Nazis ihre Tätigkeit einstellen musste, wurde sie 1934 von Michal'skij u.a. reanimiert und existierte bis 1937. Fast alle Mitglieder ihres Komitees kamen beim ‚Grossen Terror' gewaltsam ums Leben. Dies hatte der Verfasser des Artikels im *Informationsbulletin* der ASĖ (Vereinigung der Sowjetischen Esperantisten, 1979-89) freilich zu verschweigen gehabt.

Auch ***Jürgensen, Aleksandr Nikolaevič,*** geb. 1903, Norweger aus Irkutsk, parteilos, Ingenieur in Stalino (Doneck), verhaftet am 13. Juli 1937 durch das NKVD des Gebiets Doneck, gab zu, einem a/s trockistischen Zentrum angehört zu haben. Jürgensen gab zudem zu Protokoll, dass er in die Spionage zugunsten des faschistischen Deutschlands einbezogen gewesen war. Er habe ausländischen Erkundungstrupps Angaben über die Kriegsproduktion der Stalin-Fabrik und über die Förderung in den Kohleschächten Stalinugol', Makeevugol', Donbasantracit u.a. gemacht. Jürgensen nannte eine ganze Reihe von Personen: Malacheev, Nekrasov, Pljatner, Potana, Krečetov, Kolčinskij, Izgur, Zonnenberg-Fedorovskij, Šakida, Sinickij, Aleksandrov, Pritul, Volkov, Grinevič, Šumilov, Karantbajvel', Zak, Stellich, Fillipov, Smirnov, u.a. Jürgensen wurde gemäss Art. 54-6, 54-8 und 54-11 des Strafgesetzbuchs der Ukrainischen SSR zum Tode verurteilt und hingerichtet.[253]

Ähnliche Vorwürfe richteten sich gegen ***Lavrent'ev, Konstantin Alekseevič,*** geb. 1894, aus Zagorsk (Moskauer Gebiet), von Beruf Feldscher. Als Leiter eines Esperanto-Lernzirkels in der Fabrik Moselektrik habe er eine Korrespondenz mit Ausländern geführt und diese benutzt, um an das Ausland Informationen über den Ausstoss der Fabrik und über die materielle Situation und die Verfassung der Arbeiter weiterzugeben. Am 4. Oktober 1938 wurde Lavrent'ev, der im Taganka-Gefängnis einsass, von einer ärztlichen Kommission für geistig krank im Sinne einer Schizophrenie befunden. Nach diesem Befund wurde Lavrent'ev einer „stationären gerichtlich-psychiatrischen Expertise im „wissenschaftlichen Forschungsinstitut der gerichtlichen Psychiatrie namens Prof. Serbskij" zugeführt,

---

[251] S. http://historio.ru/mihxalski.php. Opfergruppenliste: http://stalin.memo.ru/spiski/pg03148.htm; http://www.satesperanto.org/EUxGENO-MIHxALSKI-Novaj-informoj.html.

[252] S. http://eo.wikipedia.org/wiki/Eŭgeno_Miĥalski.

[253] Die entsprechende Bescheinigung wurde im April 1954 von Hauptmann A. Iljušin von der entsprechenden Abteilung des Ukrainischen KGB ausgestellt (veröffentlicht auf http://pri-historio.boom.ru/ukraina.htm). Opfergruppenliste: http://stalin.memo.ru/spiski/pg02297.htm.

infolge derer Lavrente'vs gesundheitlicher Zustand als „unverändert" erachtet wurde, sodass er weiterhin der „Zwangsheilung" im „psychiatrischen Spital" unterlag.[254]

In den Akten zu ***Gavrilov, Pjotr Alekseevič,*** geb. 1904, Russe aus Orjol, der als Expediteur bei der SĖSR gearbeitete hatte, kann man nachlesen, dass er über Deškin aussagte, dass dieser nach Polen Bücher verschicke, für die er Devisen erhalten habe und dass er eine a/s Haltung an den Tag gelegt habe.[255]

Iodko, Adam Romualdovič, geb. 1893 in Sluck (Gouv. Minsk) in einer Handwerkersfamilie. Der Vater war Litauer und die Mutter (Helena Dick) deutsch-polnischer Abstammung. Iodko bekannte sich zum Calvinismus. Seine Französischlehrerin verbot ihm, für Esperanto zu werben. Nach dem Gymnasium, das er 1915 in Sluck abschloss, trat er in die Kiever Universität und im September 1915 in die Philologische Fakultät der Moskauer Universität ein. Den Krieg verbrachte er in einem Reserveregiment (Feuerwehr) in Aleksandrov im Gouvernement Vladimir, und Ende 1916 wurde er an die Westfront nach Oranienbaum in eine Maschinengewehrschule abkommandiert. Dann kehrte er erneut nach Aleksandrov zur Dienstleistung zurück. Im Dezember dieses Jahres trat er nach eigenen Angaben dem 1. polnischen Reserveregiment in Moskau bei. Aus gesundheitlichen Gründen wurde er jedoch entlassen. In Moskau war er für die Allrussische Volkszählung, danach für die Feuerwehrinspektion in einer Marinebauabteilung tätig, und im Februar 1919 wurde er in ein Schützenregiment nach Leningrad versetzt, wo er die Funktion eines Militärinstruktors in der Maschinengewehrabteilung ausübte. In dieser Zeit trat er der VKP(B) bei. Ende 1919 wurde er als Kommissär des 2. Moskauer Regiments nach Tula kommandiert, wo er gegen die Arme Denikins kämpfte. Nach dem Krieg kehrte er nach Moskau zurück, wo er sich eine Zeit lang der Parteiarbeit widmete und dann in der zentralen Archivverwaltung der RSFSR in der Abteilung für Information und Organisation tätig war. 1928 wurde er nach Weissrussland geschickt, wo er im Rahmen der zentralen Archivverwaltung der BSSR, d.h. im Zentralarchiv der Oktoberrevolution in Mogiljov die Funktion eines wissenschaftlichen Oberassistenten ausübte. Iodko, der eine Frau und zwei Söhne und eine Tochter sowie eine Schwester und einen Bruder hatte, der in Polen lebte, wurde am 23. August 1937 verhaftet und am 6. Dezember vom NKVD Mogiljov wegen „Spionage" (Zugehörigkeit zu „bourgeoisen Organen" Polens zum Zwecke der „Auskundschaftung") vom NKVD und der Staatsanwaltschaft der UdSSR nach Art. 68 des Strafgesetzbuchs der Weissrussischen SSR (entsprach Art. 58-1a des Strafgesetzbuchs der RSFSR) zum Tode durch Erschiessen verurteilt. Das Urteil wurde am 13. Januar 1938 in Mogiljov vollstreckt. Am 5. November 1956 wurde er vom Militärtribunal des Weissrussischen Militärbezirks rehabilitiert, und der Strafprozess gegen ihn wurde eingestellt. Die Antwort, welche weissrussischen Esperantisten ausser Iodko noch verfolgt wurden, konnte der stellvertretende Leiter des KGB Weissrusslands in Mogiljov, G.P. Presnakov, auf Anfrage N. Stepanovs, nicht beantworten.[256]

Breslau, Boris Moiseevič *(Chaim-Boruch Movševič),* geb. am 1. März 1891 in Režica, Wolhynien, Journalist-Redaktor, Esperantist seit 1909, seit 1923 Mitglied des ZK SĖSR, Autor verschiedener Schriften, Mitglied der VKP(B). Die Mutter (Berger) stammte aus Kurland, der Vater (+1908) war ein armer, aber fortschrittlich gesinnter Jude. 1912-15 arbeitete er als Buchhalter und als Korrespondent für Deutsch und Englisch, 1917 als Büroangestellter in einer schwedischen Firma in Moskau. Von der Stelle erfuhr er in *La Ondo de Esperanto.* Bis zu seiner Verhaftung am 16. Januar 1937 arbeitete Breslau als Korrektor in Moskau. Ihm wurde zur Last gelegt, verleumderisches Gedankengut verbreitet, bei Parteiversammlungen die Trotzkisten verteidigt und die Volksfeinde gelobt zu haben. Ausserdem soll er ungesetztlich im Besitz von Feuerwaffen gewesen sein, dessen er sich in der Tat auch als schuldig bekannte. Aus den KGB-Akten von 1954 ging hervor, dass er zu diesem Zeitpunkt als Leiter der politischen Abteilung in einem Fischereibetrieb in der Bucht von Nachodka arbeitete.[257] Mehr wurde über sein Schicksal nicht bekannt.

Majzel', Brukson, Samal', Trejvas, Zak, Perel'štejn, Karantbajvel', Rozenfel'd, und ***Filippov,*** alles Juden, sowie ***Kurmanaev*** und ***Tregubenko,*** zwei Russen, und ***Ponjatovskij***, ein gebürtiger Pole, wurden wegen k/r-trockistischer Agitation und/oder wegen Spionage zugunsten Englands, Frankreichs, Deutschlands, Schwedens, Polens und Litauens angeklagt und verurteilt. Bei Rozenfel'd und ***Usov*** reichte die Hand des NKVD bis nach Tadschikistan und Kirgisien.[258]

---

[254] S. http://historio.ru/lavrentev.php.
[255] S. http://historio.ru/gavrilov.php.
[256] S. http://historio.ru/Iodko.htm und http://lists.memo.ru/index9.htm.
[257] S. Enciklopedio de Esperanto 1933, S. 66; http://historio.ru/breslav.htm; http://historio.ru/breslaux.php.
[258] Rozenfel'd wurde in Ungarn geboren und war stv. Volkskommissar des Inneren der Tadschikischen SSR und lebte in Stalinabad (Tadschikistan). Usov arbeitete in Kirgistan als Mittelschullehrer.

Erwähnenswert ist der Fall ***Josif Battas,*** eines 1900 geborenen Ungarn, der bis 1932 Mitglied der KP Deutschlands und Österreichs gewesen war, als Lantis Emmissär galt und als solcher in den NKVD-Akten verzeichnet war. Gemäss dieser Akten wurde er von der ungarischen Geheimpolizei als Spitzel und Provokateur in den Reihen der Kommunisten angeworben und soll Mátyás Rákosi, der sich in seiner Wohnung aufgehalten haben soll, denunziert haben. Danach war Batta unter den österreichischen Politemigranten erneut als Spitzel tätig. Beim Verhör nannte er zahlreiche Namen, ausser den oben aufgeführten auch Chejfic, Podkaminer, Sevak,[259] Usmanov, Frank, Erjuchin, Kalašnikov, Ponjatovskij, Lidin, Klus und Michalicska. Über Demidjuk sagte er aus, dass dieser die Aufgabe hatte, eine Granate grosser Sprengkraft herzustellen, um einen terroristischen Akt zu begehen. Bis zu seiner Verhaftung arbeitete der Politemigrant (vgl. Muravkin) als Kontrolleur in einer Werkzeugmaschinenfabrik bei Moskau. Er wurde am 1.12.1937 vom NKVD des Moskauer Gebiets verhaftet und am 3.10.1938 gemäss Art. 58-6, 58-8 und 58-11 zum Tode verurteilt und hingerichtet. Batta wurde eine besonders aggressive Haltung gegen die Führung der KP der UdSSR und der sowjetischen Führung attestiert bzw. unterstellt. Ferner wurde beim Verrat Rákosis auch seine Frau erwähnt.[260]

Eine eigentümliche Vermengung von Umständen und Sachverhalten führte auch zur Verhaftung, Anschuldigung und Verurteilung von ***Georgij Fjodorovič Deškin***. Am 23. Februar 1891 in Vilna geboren, lernte dieser Russe 1908 in Moskau A.A. Sacharov und andere Aktivisten der Esperanto-Bewegung kennen und gründete 1910 in Vilna selbst eine Esperanto-Gesellschaft. Bis zum Weltkrieg trat er als Esperantist vor allem auf literarischem Gebiet hervor und errang dabei einige Erfolge und Anerkennung. 1915 verliess Deškin seine Heimatstadt. Die Kriegsereignisse führten ihn zunächst nach Gomel' in Weissrussland, dann nach Moskau, nach Bayburt und Trabzon (Trapezunt) in der Türkei und schliesslich nach Georgien.[261] Dort meldete er sich gemäss NKVD-Akten zum Dienst in der sogenannten Astrachaner Armee der Weissen und fuhr so nach Novorossijsk, von wo aus er sich an den Standort dieser Armee hätte begeben sollen. Stattdessen ging er nach Gelendžik (zu seinen Verwandten, wie es heisst). Dort arbeitete er bis Anfang 1919 in der Lebensmittelverwaltung, kehrte aber nach Novorossisjk zurück, wo er bis März 1920 für die gleiche Behörde tätig war (damals wurde die Stadt von der Roten Armee eingenommen). Seit 1921 lebte er in Moskau. Während er im Krieg noch meistens in russischer Sprache oft Gedichte schrieb, verstummte er von 1922 bis 1938. Zu Beginn dieser Periode heiratete er und es wurde ihm eine Tochter (Galina) geboren. Am 10. März 1938 wurde er vom NKVD des Moskauer Gebiets verhaftet. Deškin wurde vom NKVD vorgeworfen, Anfang 1920 in Novorossijsk von einem (unbekannten, Prot.) Oberst der Weissen Armee für Spionagearbeit angeworben zu sein, und etwas später sei er einem Offizier der englischen Armee vorgestellt worden, von dem er den Auftrag erhalten haben soll, nach der „Befreiung" Novorossijsks durch die Rote Armee sich nach Moskau durchzuschlagen und mit Drezen Kontakt aufzunehmen, um von ihm Anweisungen für die weitere Spionagetätigkeit zu erhalten. In der Folge habe Deškin von 1921 bis 1937 mit Drezen eine verbrecherische Verbindung unterhalten, um ihn mit Spionageauskünften zu versorgen, wofür er von ihm eine Geldentlohnung erhalten habe. Konkret habe er in den Jahren 1931-32 als Warenleiter bei dem Unternehmen Sojuzchlopkosyr Drezen Kopien mit Angaben über die Versorgung der Textilfabriken mit Baumwolle übergeben, und 1933 über die Versorgung der Mossnabosoviachim. Für diesen Dienst habe er etwa fünfmal ein Honorar in der Höhe von 200 bis 500 Rubel erhalten. Deškin sei bekannt gewesen, dass Drezen eine Spionageorganisation gegründet habe, die zugunsten der deutschen Aufklärung gearbeitet habe. Ausserdem habe er „besonders gehütete Staatsgeheimnisse" an die englische Aufklärung weitergeleitet. Usw. Die Verhöre nahmen kein Ende, sondern wurden im Gegenteil immer absurder. Beim Verhör vom 22. März 1938 soll Deškin ausgesagt haben, dass ihm von Drezen her bekannt gewesen sei, dass sich seine Organisation ausschliesslich mit Spionage zugunsten Deutschlands befasst habe, dass Deškin aber davon nichts gewusst habe, dass er und Drezen mit der englischen Aufklärung in Verbindung gestanden habe und dass Drezen ihn darüber aufgeklärt habe, dass es eine geheime Verbindung zwischen den Mitgliedern der faschistischen Esperanto-Organisation (d.h. SAT) und der englischen Aufklärung gegeben habe. Als Mitglieder dieser „faschistischen" Organisation zählte Deškin laut NKVD-Akten Nekrasov, Gurov, Incertov, Demidjuk, Poljakov, Varankin, Lavrent'ev, Lojan, Žavoronkov und Gavriov auf. Zu seiner Verteidigung sagte Deškin aus, dass er mit Drezen nur als mit jemandem bekannt geworden sei, der die SĖSR gründete. Deškin habe aber seinen Eintritt in die Astrachaner Armee der Weissen im Jahr 1918 nicht bestritten. Selbst Deškins Frau, M.F. Jakovleva, wurde

[259] Podkaminer, Sevak und Bokarëv überlebten den Terror und spielten in der nachstalinistischen sowjetischen Esperanto-Bewegung wieder eine bedeutende Rolle.

[260] S. http://historio.ru/batta.php. In der Enciklopedio de Esperanto (1933/34), S. 40, wird József Batta mit der Berufsbezeichnung Eisendrechsler ausgewiesen und als Redaktor von *Munkáskultura* und *Internaciisto* (bis 1933) vorgestellt.

[261] V. Tokarev: Georgo Deškin: In: Impeto 91, S. 151).

befragt, die aber nichts Kompromittierendes in Bezug auf ihren Mann mitgeteilt habe, ausser dass er sich mit der Sprache Esperanto befasst, einen Briefwechsel mit ausländischen Korrespondenten unterhalten und Zeitschriften aus dem Ausland erhalten habe.

Beim Verhör vom 15. Februar 1938 wiederrief Deškin seine früheren Aussagen über Spionagetätigkeit und Angehörigkeit zu einer a/s Organisation. Ferner gab er zu Protokoll, dass er nie Mitglied der SAT gewesen sei. Am 7. Juli 1938 wurde Deškin von Gavrilov, der mit Demidjuk konfrontiert wurde, schwer belastet: Gavrilov zeigte sich „überzeugt", dass Deškin auch Teilnehmer einer konterreovutionären Spionageorganisation in den Reihen der Esperantisten gewesen war. Ihm sei bekannt, dass Deškin Korrespondenz mit Polen unterhielt, dorthin Literatur schickte und dafür Devisen erhielt. Von seiner politischen Überzeugung her sei Deškin ein „a/s Mensch".[262] Dies soll Demidjuk laut NKVD-Akte am 15. März 1939 bestätigt haben, obwohl Deškin am 17. März 1939 dem Protokoll beifügte, dass er in all den Jahren, in denen er in der UdSSR lebte, niemals und unter keinen Umständen Spionage oder eine k/r Aktivität ausgeübt habe. Deškin wartete auf sein Urteil im Taganka-Gefängnis. Per Beschluss des NKVD der UdSSR vom 23. April 1939 wurde Deškin zu ‚lediglich' 8 Jahren Lagerhaft (ITL) verurteilt, rückwirkend auf den 10.2.1938. In den Akten hiess es, dass Deškin in den Jahren 1952-54 eine Revision seines Prozesses angestrebt habe, dass er seine Unschuld beteuert und unter dem Druck „verbotener Verhörmethoden" gestanden habe. Weiter vermerkt das Geheimdienstdokument, dass Deškin nach seiner Entlassung aus dem Kraslager per 23. Juli 1946 gesetzeswidrig zu seiner Tochter nach Moskau gefahren sei und dass er 1947 zu zwei weiteren Jahren Lagerhaft verurteilt wurde. Durch eine Bestimmung des speziellen Lagergerichts des Krasnojarsker Landes wurde er am 9. Januar 1948 von der Lagerhaft befreit. Vom 31. Januar 1948 bis 16. September 1952 arbeitete Deškin als Buchhalter im Schacht Nr. 3 des Trusts Kanskugol' in der Ortschaft Irša des Rybinsker Rayons im Krasnojarsker Land. 1951 wurde er zum Invaliden der 3. Gruppe erklärt.[263] 1955 kam er aus dem Lager zurück, siedelte sich in Mičurinsk (Gebiet Tambov) an, wo er aus Krankheitsgründen bald in ein Heim umziehen musste. Gerade in dieser Zeit entstand von ihm ein neuer Zyklus von Esperanto-Gedichten. Im Juni 1963 überraschte ihn die Erblindung. Deškin starb am 27. Februar 1976 75-jährig in Mičurinsk.[264]

Ausser derjenigen Beschuldigten und Verurteilten, die ihr Urteil scheinbar widerstandslos hinnahmen, gab es einige Opfer, die wie Deškin hartnäckig und wiederholt die absurden Anschuldigungen abstritten, meist taten sie es vergeblich. Auch die NKVD-Akte zu ***Nikolaj Jakovlevič Incertov,*** geb. 1896 im Dorf Šatalovka (Gouv. Voronež), Sohn eines Popen, ist insofern interessant, als sie dokumentiert, wie wenig es half, sämtliche Anschuldigungen zurückzweisen, um der drohenden Verurteilung zu entgehen. So verneinte Incertov beim Verhör vom 17. April 1937 „kategorisch", Teilnehmer einer trockistischen Organisation von Esperantisten[265] gewesen zu sein. Zu keiner k/r Aktivität habe er irgendwann irgendeine Beziehung gehabt, er könne darüber nichts sagen und sei unschuldig. Er verlangte Beweise, die diese Anschuldigungen plausibel machten. Er bestritt, dass er ein Teilnehmer einer k/r Organisation gewesen sei, dass er Drezen eine Bewilligung für die Verbreitung von a/s trockistischer Literatur gegeben habe und dass er eine solche auch nicht verbreitet habe. Es habe auch kein Gespräch mit Drezen gegeben, in der Incertov seine Solidarität mit einer SAT bekundet hätte, die „in ihrer Arbeit eine a/s trockistische Linie" vertritt. Es folgten zahlreiche weitere Unterstellungen gegen Incertov, die teilweise gar nichts mit seiner Tätigkeit als Esperantist zu tun hatten. Ferner antwortete Incertov, dass er über eine terroristische Arbeit in der Ukraine, die von Drezen, Kolčinskij, Pogorelov „und anderen" durchgeführt worden sein soll, nichts gewusst habe. In denr Akten zu Incertov gab es eine Passage, bei der Pogorelov über Incertov ausgesagt haben soll, dass er mit ihm über die Existenz einer k/r trockistischen Organisation unter dem Namen „Fraktion der Bolschewiken-Leninisten" gesprochen habe. Bei der Abschlussverhandlung vom 27. Oktober 1937 bekannte sich Incertov dann doch wieder schuldig und sagte, dass er sein Schicksal in die Hände des Gerichts legt. Dann empfing er die Höchstrafe (VMN) – den Tod durch Erschiessen.[266]

---

[262] Liest man den Eintrag über Deškin in der Enciklopedio de Esperanto 1933, S. 107, scheint er in der Tat eine reservierte Haltung gegenüber der Oktoberrevolution an den Tag gelegt zu haben.
[263] S. http://historio.ru/desxkin.php.
[264] Tokarev, V.: Georgo Deškin: In: Impeto 91, S. 152; http://eo.wikipedia.org/wiki/Georgo_Deškin, ausführlicher ist die russ. Version).
[265] Die Akten zu Incertov sprechen neben der richtigen Schreibweise auch von „eksperantistov" und „esperantov". Dies weist darauf hin, dass die Vernehmer keine wirkliche Ahnung von Esperanto gehabt haben konnten.
[266] S. http://historio.ru/incertov.php. Die entsprechenden Angaben zu Incertov erscheinen auch auf http://lists.memo.ru/index9.htm. Auch Incertov wurde wie Drezen auf dem Neuen Don-Friedhof beerdigt. Im Januar 2018 wurde an seinem letzten Wohnhaus eine Erinnerungstafel angebracht (s. http://www.liberafolio.org/2018/02/06/la-lasta-adreso-de-nikolaj-incertov).

Wie N. Stepanov in Erfahrung bringen konnte, schien ***Efim Spiridovič*** dem NKVD seinen Dienst als Übersetzer von Esperanto-Dokumenten angeboten zu haben, um so sein Leben in Sicherheit zu bringen – er erhielt nur zehn Jahre Lagerhaft.[267]

Interessant ist auch der Fall ***Sergej Danilovič Mastepanovs*** (*1913), eines kaum bekannten Namens unter den sowjetischen Esperantisten. Mastepanov, der von Kubankosaken abstammte, konnte nur wenige Monate seines Lebens die Schule besuchen und bildete sich daher vor allem autodidaktisch weiter. Sodann arbeitete Mastepanov als Lehrer für Deutsch, Englisch und Französisch, kannte zahlreiche andere Sprachen und wurde sogar Schuldirektor. Er galt als grosser Spezialist für Sprichwörter und Redensarten der slavischen, ugro-finnischen und Turkvölker. Seine wissenschaftlichen Artikel erschienen vor allem in den USA, in England, Deutschland, Frankreich und Finnland. 1938 wurde er von einer NKVD-Trojka zum Tod verurteilt und dann zu 10 Jahren Haft begnadigt. Seine Zwangsarbeit verbrachte er 1938-47 im berüchtigten Uchtpečlager (Komi) unter besonders strengen Haftbedingungen, sodass seine Gesundheit danach ruiniert war. Nach der Haftentlassung lebte er halblegal ihm Krasnodarer Land und wurde 1957 rehabilitiert. In den 1960er und 70er Jahren versuchte Mastepanov, am akademischen Leben teilzunehmen und ins Ausland zu reisen, was ihm die Sowjetbehörden aber systematisch verwehrten. So blieb ihm nichts anderes übrig, als sich im Bergbaunest Malokurgannyj bei Karačaevsk in der Karačaiisch-Čerkessischen Republik im Nordkaukasus an seinen Ehrenauszeichnungen, die er von ausländischen akademischen Anstalten und Gesellschaften erhielt und an der von ihm geführten Korrespondenz mit ausländischen Kollegen zu erfreuen. In einem Brief an N. Stepanov vom 16. Januar 1991 stärkte der 78-jährige Gulag-Überlebende seine Vermutung, dass er vor allem wegen seiner damaligen Tätigkeit als Esperantist – er war Mitglied des ZK SĖSR und des ZK IPE – verhaftet und verurteilt worden war.[268]

Esperanto-Zentrum Saratov, 1920; Vsevolod Nikolaevič Basov und der Schriftsteller Georgo Deškin, Mičurinsk 1959. (Bildarchiv Austria)

1.4.2. Drei Sonderfälle: N. Futerfas, G. Demidjuk und V. Kuz'mič

1.4.2.1. Der Fall Futerfas

Lange Zeit gab es über die Lebensumstände von ***Natan Jakovlevič Futerfas*** (1896-1937) nur sehr spärliche Angaben. Erst Nikolaj Stepanov, der Ende 1980er/Anfang 1990er Jahre die Geschichte der Opfer aufgrund der geöffneten KGB-Archive aufarbeiten und publizieren konnte, ist es gelungen, die spektakuläre Biographie dieses sowjetischen Anarchisten, Anarcho-Kommunisten bzw. Anarcho-Syndikalisten, wie er in den Akten bezeichnet wurde, zu erhellen und zu rekonstruieren. Weil Futerfas' Biographie einzigartig erscheint, ist es angebracht, sie an dieser Stelle mit zwei anderen Spezialfällen gesondert zu würdigen.

Nach eigenen Angaben wurde Futerfas am 28. Juli 1896 in Lodz/Łódź geboren, wo er bis zum Kriegsausbruch lebte. Im Alter von sechs Jahren verlor er seinen Vater, der bei einem Unfall in Melito-

[267] S. *Sennacieca Revuo* 121/1993, S. 24-27. Er wurde am 8. Juni 1957 rehabilitiert.
[268] S. http://historio.ru/mastepan.php; http://ru.wikipedia.org/wiki/Мастепанов,_Сергей_Данилович.

pol' (Südukraine) 35-jährig ums Leben kam. Nach dem Tod des Vaters kam Futerfas' Familie, bestehend aus der Mutter und drei Kindern, von denen Natan der Älteste war, in die Obhut des Onkels, der die Hausgeschäfte fortsetzte. Nach drei Jahren Gymnasium verliess Futerfas die Schule, da ihn der offizielle Lehrplan nicht befriedigte und begann sich autodidaktisch weiterzubilden. So interessierte er sich vor allem für die Buchhaltung, politische Ökonomie und Universalgeschichte. Sein erstes Einkommen erzielte er im Büro einer grossen Lodzer Firma. Ein OGPU-Dokument zu Futerfas hielt seine Arbeitsanstellung wie folgt fest: bis 1917 Büroangestellter in der privaten Firma Rozental in Łódź, 1918-19 Büroangestellter von Glavkož (Lederfirma in Moskau), 1919-22 Büroangestellter von Glavsnabprodarm (Armee und Flotte),[269] 1922-25 Kontrolleur bei einer Versicherungskasse in Moskau, 1925-26 Buchhalter in der Fabrik Krasnaja Vana, Samara, 1926-27 Kassierer bei einer Versicherungsfirma in der Petrograder Region.

Von der Sprache Esperanto erfuhr Natan Futerfas um 1911 durch seinen Schulkameraden J. Šapiro. 1912 fuhr Futerfas nach Krakau, um am 8. Esperanto-Weltkongress teilzunehmen. Dann lernte er die Esperantisten Schulz, Cimerman, Goldberg und Helman kennen, die die Lodzer Esperanto-Gesellschaft unterhielten. 1914 reiste Futerfas mit seiner Mutter aus Łódź ins Gouvernement Wilna ab. Im September 1917 absolvierte Futerfas ein Examen beim Moskauer Esperanto-Institut (A. Sacharov). Bei dieser Gelegenheit hinterliess er auch einige Auskünfte über sein Verständnis des Esperanto. Sich auf L.N. Tolstoj beziehend, hielt er Esperanto nicht nur für einen phantasievollen Versuch, sondern für eine lebendige Sprache, die eine wichtige Rolle in der Kultur der modernen Menschheit spielen sollte. Der Hauptgrund für den Hass zwischen den Völkern sei die ungenügende Haushaltsordnung, und nur ihre Änderung könne dazu führen, Hass und Kriege zu überwinden. Im Prinzip war er der Ansicht, dass eine internationale Sprache die Dinge im Grunde nicht verändern würde, dennoch zeigte er sich davon überzeugt, dass Esperanto in Nationalitätenstaaten wie Österreich oder Russland einen wesentlichen Friedensbeitrag leisten und die Mängel der existierenden soziopolitischen Ordnung beseitigen könnte. In der Folge unterrichtete er Esperanto während dreier Jahre am Moskauer Esperanto-Institut. Da die Umstände am Institut schwierig waren (Kälte, Nahrung), mussten die Mitarbeiter während des Winters teilweise ausserhalb Moskaus eine andere Betätigung suchen. So lehrte Futerfas im Sommer 1920 an einer anderen Schule. Um 1921 stellte das Institut seine Arbeit ein und Futerfas unterrichtete Esperanto bei zwei anderen Moskauer Esperanto-Organisationen. Er schloss sich dem Komitee der Allrussischen Esperanto-Föderation (OKTEF) an, zu deren Gründungsmitglieder auch N. Želtov, A. Ajspurit, A. Skal'skij, A. Prager, T. Fridrichsen, V. Bykov, R. Bakušinskij und B. Breslau gehörten. Ausserdem nahm Futerfas an der Tätigkeit einer Esperanto-Kooperative teil, die von A.A. Sacharov, S. Obručev, B. Breslau, A. Iodko, N. Želtov, T. Golev, N. Nekrasov, N. Chochlov und R. Bakušinski initiiert worden war. Nach den Revolutionsjahren arbeitete Futerfas als Buchhalter, Kontrolleur und Kassier in der Krankenkassenbranche, wo er ein kleines Gehalt bezog und die Stelle öfters wechselte. In dieser Zeit begann er gegen Ė.K. Drezen zu opponieren und seine „Bürgerlichkeit" zu „demaskieren". Seiner Haltung als Anarchist gab er alle Ehre, indem er systematisch einen konträren Gesichtspunkt vertrat, sich mit Polemik streitbar in alle möglichen Dispute einmischte, die Autoritäten verschmähte und so eine Art eigene Streitkultur entwickelte.[270]

Als im Juni 1921 in Petrograd der III. Allrussische Esperanto-Kongress eröffnet wurde, der von einem Organisationskomitee vorbereitet wurde, dem Ė.K. Drezen, Karataev, Rozanov, Šaber und Ščavinskij angehörten, bildeten N. Futerfas, M. Valentinov und V. Devjatnin das Präsidium des Kongresses. Dabei hielt der Anarchist Futerfas die Zeit für noch nicht gekommen, eine gesamtsowjetische Esperanto-Vereinigung zu errichten. Der ideologische Streit artete in einer Heftigkeit aus, sodass Futerfas mit einer Gruppe von Delegierten die Sitzung verliess, um gegen den autoritären bürokratischen Zentralismus Ė.K. Drezens innerhalb der SĖSS zu protestieren (s. S. 7f.). 1923 nahm Futerfas mit Drezen, Nekrasov, Demidjuk noch am III. SAT-Kongress in Kassel (Deutschland) teil. Nachdem *La nova epoko* eingestellt worden war, lud Drezen im Juli 1925 die beiden Anarchisten Futerfas und Zil'berfarb dazu ein, in die Reihen der SĖSR einzutreten. Aber Futerfas winkte ab und verschwand in der Folge spurlos aus dem Fokus der Esperanto-Bewegung.[271]

Seine anarchistische Haltung wurde Futerfas in einem Land wie der Sowjetunion, wo die Anarchisten gnadenlos verfolgt wurden, unweigerlich früher oder später zum Verhängnis. So wurde Futerfas erstmals 1924 verhaftet (es liegt keine Bestätigung vor) und bald wieder freigelassen, aber

---

[269] Главное управление по снабжению продовольствием армии и флота.

[270] S. http://historio.ru/futerfas.php bzw. http://www.satesperanto.org/FUTERFAS-SORTO-DE-UNU-ANARKIISTO.html?var_recherche=Serĉi.

[271] S. U. Lins: Drezen. Lanti kaj La Nova Epoko. In: *Sennacieca Revuo* 115/1987, S. 35-52; E. Borsboom: Vivo de Lanti, 1976, S. 51f.

offenbar ohne Recht, nach Moskau zurückzukehren (wo seine Mutter Cecilija Ili'čna lebte). Er wurde in die Stadt Samara verbannt, später gelang es ihm, nach Leningrad überzusiedeln, wo er sich offenbar an politischen Debatten beteiligte und so den Behörden auffiel. Die Nachforschungen N. Stepanovs über Futerfas haben interessante Antworten aus Leningrad, Tomsk und Archangel'sk zutage gefördert.

Demnach wurde Natan Jakovlevič Futerfas, Jude, parteilos, mit mittlerem Bildungsgrad, Kassierer in der Versicherungsanstalt der Petrograder Region in Leningrad am 14. Juni 1927 wegen „Verbrechen", die er im Sinne von Art. 58-4 des Strafgesetzsbuches der RSFSR verübt haben soll, verhaftet. Gemäss Beschluss des Speziellen Rats (OSO) der OGPU wurde er am 16. September 1927 diesem Artikel entsprechend zu drei Jahren Freiheitsentzug „wegen Vorbereitung und Verbreitung von a/s Flugblättern" verurteilt.[272] Bei einer Amnestie vom 6. November 1927 wurde das Strafmass um Viertel reduziert. Nach der Verbüssung seiner Haft wurde Futerfas gemäss Beschluss des OSO/OGPU am 7. Juni 1929 für drei Jahre nach Sibirien verbannt. Dass Futerfas in den Distrikt Narym versetzt wurde, weiss man aus der Antwort, die Stepanov von der KGB-Filiale in Tomsk erhielt, wo Futerfas ein weiteres Mal am 18. März 1935 verhaftet und aufgrund von Art. 58-10-II des Strafgesetzbuches der RSFRS „wegen k/r Tätigkeit", konkret, wegen „organisierten Kampfs gegen die Sowjetmacht und die Partei und wegen der Organisation von Mitgliedern verbannter Anarchisten in einer antirevolutionären Gruppe, die die Tätigkeiten der Partei und der Regierung kritisierten" am 25. Juli 1935 vom OSO des Volkskommissariats des Innern der UdSSR zur dreijährigen Verbannung in der Nordprovinz (Severnyj kraj) verurteilt.[273]

Nachdem es Futerfas schliesslich nach Archangel'sk verschlagen hatte, wurde er dort am 18. Februar 1937 aufgrund falscher Angaben einer sozialrevolutionären Organisation (esery) von Archangel'sk erneut festgenommen und mit 11 anderen Personen vor Gericht gestellt. Ausser des Hinweises, dass Futerfas am 23. Oktober 1937 wegen seiner anarchistisch-sowjetkritischen Tätigkeit (offiziell hiess es: „als Bevollmächtigter für den Terror eines gesetzwidrigen sozialrevolutionären terroristischen Zentrums") von einer Trojka der Filiale Archangel'sk des NKVDF zum Tode durch Erschiessen verurteilt wurde und am 27. Oktober 1937 ums Leben kam,[274] fehlen weitere Angaben zu seinem Wirken.

Futerfas wurde am 29. April 1956 vom Militärtribunal des Weissmeer-Militärdistrikts rehabilitiert. Der Prozess des Jahres 1935 gegen Futerfas wurde am 27. Juli 1989 von der Tomsker Gebietsanwaltschaft revidiert. Gemäss eines Dekrets des Präsidiums des Obersten Sowjets vom Juli 1989 (nach anderen Angaben vom 16. Januar 1990) wurde er definitiv rehabilitiert.[275]

1.4.2.2. Der Fall Demidjuk

Grigorij Prokop'evič Demidjuk (1895-1985) ragt aus verschiedenen Gründen aus der Schar sowjetischer Esperantisten heraus. Sein Werdegang ist wie folgt zu umreissen:
*9.2.1895 Dorf Podomša, Distrikt Brest-Litovsk, Gouvernement Grodno. +6.11.1985 Moskau.
Ende 90er Jahre zogen die Eltern nach Moskau um. Demidjuks Vater war Eisenbahner. In Moskau schloss Demidjuk die Handelsschule ab. Während des 1. Weltkriegs leistete er als Freiwilliger Militärdienst in der Artillerie. 1919 kämpfte er als Offizier gegen die Armeen Kolčaks und Judeničs. 1920 trat er in die militärische Ingenieurshauptschule ein, wo er in der Abteilung für Sprengstoffe (für den zivilen Gebrauch) zuständig war. 1921 wurde er aus der Roten Armee entlassen. 1920 begann er als ausgebildeter Bergbauingenieur im Sprengstoff-Betrieb ‚Vzryvselprom' zu arbeiten. Um 1930 verfasste er Fachartikel über Sprengstoffthemen. 1933 wurde er Chefingenieur im Trust ‚Sojuzvzryvprom'. 1936 erhielt er wegen einer Errungenschaft im Bereich der Sprengstofftechnologie ein persönliches Lob vom Minister für Schwerindustrie, S. Ordžonikidse. 1937 erschien aus seiner Feder das erste Buch in der Sowjetunion zu seinem Fachgebiet. Bis zu seiner Verhaftung am 10. Februar 1938 arbeitete Demidjuk als Lehrer im Institut für Goldminen. Wegen seiner Verdienste stieg er in diesem Jahr noch zum Kandidaten der technischen Wissenschaften auf. Nach dem Krieg und seiner Rehabilitation 1955 setzte er seine Arbeit im Bergbau-Institut der Akademie der Wissenschaften der Sowjetunion fort, wurde 1964

[272] Wegen der gleichen Straftat wurden mit Futerfas gleichzeitig auch ein gewisser Otto Ioganovič Sal', gebürtig aus Lettland, und ein gewisser Dmitrij Veniaminovič D'jakov aus Leningrad, verhaftet. Der Prozess dieser Verurteilten wurde nicht revidiert.
[273] S. http://historio.ru/futerfas.php und http://lists.memo.ru/index21.htm.
[274] Dies weiss man aus einem Brief der KGB-Filiale in Archangel'sk vom 6.9.1990.
[275] S. http://historio.ru/futerfas.php.

Doktor der technischen Wissenschaften und 1968 Professor im Institut für Bergbauindustrie. 1975 wurde er als „Verdienter Mitarbeiter (zaslužennyj dejatel') in Wissenschaft und Technik der RSFSR" geehrt. Ausserdem erhielt er einen Orden, fünf Medaillen und andere sowjetische Ehrenabzeichen. 1980 wurde er pensioniert, arbeitete aber weiterhin für sein Institut als Berater. Demidjuks Arbeitsresultate wurden im Pavillon ‚Kosmos' der VDnCh gezeigt. Demidjuk verfasste über 220 wissenschaftliche Beiträge, 39 Monographien, Bücher und Hefte, davon kamen sechs in Fremdsprachen heraus. Demidjuk war Mitarbeiter mehrerer Fachzeitschriften (wie *Nedra, Gornoe delo*) und wirkte bei der Grossen Sowjetischen Enzyklopädie (3. Ausg.) und bei der Gornaja Ėnciklopedija als wissenschaftlicher Berater mit. Ferner nahm Demidjuk an wissenschafrlichen Konferenzen teil und hielt Vorträge in Bulgarien, Polen und der Tschechoslowakei.
Demidjuk lernte Esperanto im Jahr 1909. Als Student war er 1912-14 in der Moskauer Esperanto-Gesellschaft tätig. 1915 erhielt er nach einem Examen die Berechtigung, Esperanto im Moskauer Esperanto-Institut zu lehren, dessen Mitarbeiter er 1918-19 war. 1922 gründete er mit N. Nekrasov, N. Futerfas, V. Poljakov, E. Michal'skij und S. Hajdovskij die Verlagsgesellschaft und die gleichnamige Esperanto-Zeitschrift *La nova epoko.* Bei der Zusammenarbeit mit der SAT entwickelten sich 1922-32 freundschaftliche Briefkontakte mit dem französischen SAT-Chef Lanti (E. Adam), der 1922 Demidjuk in Moskau besuchte. 1922 trat Demidjuk aus Protest gegen die Ansichten Ė.K. Drezens aus dem Moskauer Esperanto-Klub aus und verhielt sich mit N. Nekrasov kritisch gegenüber der SĖSR und besonders ihrem Chef, dem „kommissärischen" Machtallüren und „Häresien" vorgeworfen wurden, die zu bekämpfen seien, wie Demidjuk an Lanti schrieb. Aber Drezen schlug zurück, verbannte Demidjuk in die Reihen der „unverantwortlichen Elemente" und warf ihm vor, die Organisation in Misskredit bringen und mit der SAT gemeinsame Sache machen zu wollen. Als Gegenmassnahme gegen Demidjuks barsches Auftreten wurde auf Drezens Geheiss die Zeitschrift *La nova epoko* von der Zensurbehörde Schikanen ausgesetzt. 1923 nahm Demidjuk am 3. SAT-Kongress in Kassel (Deutschland) teil. Im Rahmen der Zusammenarbeit zwischen SAT und SĖSR war Demidjuk für die wissenschaftlich-technische Seite verantwortlich. Dort sollte die Aussöhnung mit Drezen stattfinden. Demidjuk stellte sich als Sekretär der SĖSR zur Verfügung. Mit seiner Zuständigkeit erschien eine Reihe von Publikationen im Rahmen der ‚Komunista biblioteko'. Als Demidjuk Anfang 1924 nach einer Hausdurchsuchung verhaftet und 19 Tage festgehalten wurde, erhielt er Hilfe von Drezen. Am 6. SAT-Kongress von 1926 in Leningrad lernte Demidjuk die deutschen Kommunisten Walter Kampfrad (1901-80)[276] und Otto Bässler (+1981)[277] aus Leipzig kennen. So besuchte Demidjuk 1929 den 9. SAT-Kongress in Leipzig. Zusammen mit Kampfrad leitete Demidjuk von Seiten der SĖSR die ‚Verlagskooperative für Revolutionäre Esperanto-Literatur' (EKRELO), die 1930-33 ihren Sitz in Leipzig hatte. 1926 erschien ausser eines Lehrbuchs (‚Radio-Esperanto') auch Demidjuks Übersetzung von V.I. Lenins Schriften ‚Staat und Revolution' und ‚Über die Religion' (1929). Mit der Zeit übernahm Demidjuk immer mehr Aufgaben, so die Redaktion der Zeitschriften *Meždunarodnyj jazyk* und *Bjulleten' CK SĖSR,* die Herausgabe von Lehr- und Wörterbüchern (Rubljov 1927, Svistunov 1928, Sutkovoj 1928, Izgur/Kolčinskij 1933). Ferner schrieb Demidjuk Beiträge für *La Ondo de Esperanto, Sovetskij Ėsperantist, Sennaciulo* und *Sennacieca Revuo.* 1931 wurde Demidjuk eingeladen, an der Esperanto-Übersetzung der Werke Lenins (16 Bände) teilzunehmen (das Projekt blieb aber unverwirklicht). 1931 erschien die von Demidjuk angefertigte Esperanto-Übersetzung der Schrift J.V. Dschugaschwili-Stalins ‚Nationale und internationale Kultur'. Den Vorschlag, dass die SAT der Komintern beitreten soll, hielt Demidjuk für unseriös und nicht realisierbar und zog die Eigenschaft der SAT als Einheitsfront vor. 1931 stellte Demidjuk seine Tätigkeit für die Esperanto-Bewegung nach eigenen Angaben (Interview 1982) aus Zeitgründen weitgehend ein, blieb aber Mitglied des ZK der SĖSR. Nach dem Bruch der SĖSR mit der SAT war auch die Korrespondenz zwischen Demidjuk und Lanti beendet.[278] Nach 1955 nahm Demidjuk nicht mehr an der Esperanto-Bewegung teil und erschien nur noch als sehr seltener Gast von Esperanto-Anlässen. Am 11. März 1974 fand im Moskauer Esperanto-Klub ein Abend statt, an dem Demidjuk über Lenins Buch ‚Staat und

[276] Kampfrad half den sowjetischen Esperantisten der SĖSR, indem er Schreibmaschinen mit kyrillischen Buchstaben ankaufte und diese mit der Hilfe der deutschen KP in die Sowjetunion bringen liess. Kamprad wurde 1933 verhaftet und ins KZ Colditz geworfen. In der DDR war Kampfrad Amtsrichter (1947), politischer Mitarbeiter im ZK der SED (1950), Oberstaatsanwalt in Leipzig (1952), Staatsanwalt des Bezirks Halle, Staatsanwalt des Bezirks Leipzig (1955). In der DDR war er nicht mehr für die Esperanto-Bewegung tätig (s. Blanke, Esperanto kaj socialismo, S. 24).
[277] Bässler war Drucker in Leipzig und leitete 1925-30 den SAT-Pressedienst. Dann trat er aus der SAT aus und schloss sich der IPE an und arbeitete für PEK. (S. Enciklopedop de Esperanto 1933/34, S. 40).
[278] Einige Kostproben dieser Endzeitkorrespondenz zwischen Demidjuk und Lanti, die auf beiden Seiten Enttäuschung und Verbitterung über das Vorgefallene sowie Misstrauen und vergebliche Erwartungen aufgrund der ideologischen Fraktionskämpfe in der Vergangenheit offenbaren, hat Lins mit Analyse und Kommentar in *La Ondo de Esperanto* 3 und 4-5/1996 veröffentlicht.

Revolution', das er übersetzt hatte, sprach (es erschien auf Esperanto mit dem Titel ‚Ŝtato kaj revolucio' 1967 in Japan). 1972 empfing er in Moskau den holländischen Esperantisten Ed Borsboom, der ein Buch über Lanti schrieb, und 1982 wurde er auch noch von Detlev Blanke, dem führenden Interlinguisten aus der DDR, interviewt.[279]

An dieser Stelle ist Demidjuks Schicksal als Verfolgter während der Stalinzeit sowie seine evidente Verwicklung in seine vermutete Spitzeltätigkeit für den NKVD noch genauer zu beleuchten. Im Laufe seines Lebens wurde Demidjuk mehrmals von den Sowjetbehörden aus irgendwelchen zweifelhaften Gründen verhaftet und angeschuldigt: Ein erstes Mal passierte dies 1920, als er beschuldigt wurde, Alkohol im Staatsbesitz (kasjonnyj sprit) zu verkaufen. Er wurde aber vom Gericht freigesprochen. Ein zweites Mal wurde er am 6. März 1924 von der OGPU verhaftet (der Order war von Jagoda unterzeichnet), nachdem bei einer Hausdurchsuchung Stempel eines staatlichen Sprengstoffdepots entdeckt wurden. Bei der Durchsuchung sei auch eine Esperanto-Zeitschrift beschlagnahmt worden. Nachdem sich diese Verdächtigungen als heisse Luft erwiesen hatten, wurde die Angelegenheit am 12. April für beendet erklärt, die Anschuldigung fallengelassen und das beschlagnahmte Material Demidjuk zurückerstattet. Möglicherweise spielte bei dieser Verhaftung Drezen eine Rolle, um seine Gegner zu verängstigen, wie Stepanov nicht ausschliessen konnte, denn 1923 wurde schon Gajdovskij und Anfang 1924 Futerfas verhaftet (und Anfang 1924 wurde Drezen selbst aus der VKP/b ausgeschlossen). 1931 wurde Demidjuk im Zusammenhang mit einer Explosion von Munition auf dem Chodynkafeld, bei der es am 4. Oktober Opfer gab, verhaftet und mit acht anderen Kollegen beschuldigt, als Verantwortlicher des Produktionssektors von Vzryvsel'prom nicht gewissenhaft genug gearbeitet und die Kontrollpflicht nicht ausgeübt zu haben. Vom OGPU wurde Demidjuk am 28. Oktober 1931 nach Art. 111 des Strafgesetzbuchs zu drei Jahren Lagerhaft (Svirskij lager'[280]) verurteilt, aber am 16. August 1932 nach einer Intervention des Vizeministers für Schwerindustrie, Pjatakov, von demselben OGPU-Kollegium wieder freigelassen. Die Angelegenheit wurde nicht erneut traktiert.

Das vierte Mal wurde Demidjuk am 10. Februar 1938 verhaftet, ins Taganka-Gefängnis gesetzt und am 23. Juli 1940 vom NKVD wegen seiner angeblichen „Teilnahme in einer a/s Organisation – SAT" nach Art. 19-58, § 8, 58, § 6.1, 58, § 9 und 58, § 11 des Strafgesetzbuchs der RSFR zu acht Jahren Lagerhaft (ITL) verurteilt. Demidjuks Fall wurde durch verschiedene Instanzen gezogen. Er bekannte sich nicht schuldig und die gegen ihn erhobenen Vorwürfe bezeichnete er als Lügen, während er am 19. Februar 1928 gegen Pavel Nesterovič Šumilov aussagte, dass dieser ein aktiver Teilnehmer einer k/r trockistischen terroristischen Organisation sei.[281] Als ein solcher wurde er im Februar 1938 von Josif Batta selbst denunziert. In einem weiteren Protokoll wurde festgehalten, dass Demidjuk unter dem Einfluss physischer und moralischer Einflüsse sein ‚Geständnis' ablegte, sich aber nicht von der Aussage distanzierte, im Zusammenhang mit seiner Reise nach Deutschland mit Leuten wie Lanti und Dietterle, der als Mitglied einer faschistischen Partei bezeichnet wurde, zusammengetroffen und dem „deutschen Spion" (sic) Drezen, von dem Demidjuk angeworben worden sei, bekannt gewesen zu sein. Seine Strafe verbüsste Demidjuk in der Stadt Kansk im Krasnojarsker Land. Die Rehabilitation erreichte

---

[279] *Quellen:* A. Sidorov: Grigorij Demidjuk – motoro de la sovetia esperantista movado de la 1920-30-aj jaroj. In: REGO (*Ruslanda Esperanto-Gazeto* 1/2005. 6 S. In Sidorovs und allen anderen Biographien über Demidjuk fehlt der Hinweis auf die angebliche Spitzeltätigkeit Demidjuks für den sowjetischen Geheimdienst, die N. Stepanov aufgrund der KGB-Akten erstmals herausgearbeitet hat (s. historio.ru über Demidjuk). Die Enciklopedio de Esperanto 1933/34, S. 107, enthält nur 10 magere Zeilen über Demidjuk, v.a. Angaben über seine Funktionen als Redaktor und Übersetzer. Ein Beitrag über ihn in *der esperantist* 1/1984, in dem D. Blanke über sein Treffen mit dem Russen am 28.4.1982 in Moskau berichtete, wurden jegliche Hinweise auf die Verhaftungen und Repressionen Demidjuks im Stalinismus ausgeblendet, obwohl das Wissen darüber bereits spätestens seit 1974 (s. v.a. Lapenna/Lins/Carlevaro 1974, Kap. 21) bestand; immerhin wurde in *der esperantist* 1/1984 eine 3 Spalten umfassende Basisbibliographie der Artikel Demidjuks publiziert (Nachtrag in *der esperantist* 4/1985). Äusserst knapp, aber umso emotionaler fiel die Nachricht vom Tod Demidjuks in *der esperantist* 2/1986 aus. Der Text des Interviews von Blanke des Jahres 1982 wurde in *La Gazeto*, 133/2007, mit einer biographischen Einführunge auf S. 15-31 veröffentlicht. In diesem Interview sagte Demidjuk, dass das Ziel der sowjetischen Esperantisten nicht gewesen sei, für die Verbreitung des Esperanto zu arbeiten, sondern Esperanto für die Ziele der Sowjetunion zu benutzen. Ausser etwa der Erinnerung Demidjuks, dass Drezens Parteiausschluss von 1924 nur mit Hilfe der Kontrollkommission der Kommunistischen Internationale rückgängig gemacht werden konnte und dass die Schwester von Drezens Frau sagte, dass sie das Rehabilitationsgesuch für Drezen nicht unterschreiben werde und dass dies nur die Tochter seines Bruder tat, förderte dieses Interview keine neuen relevanten Erkenntnisse etwa zu den NKVD-Erfahrungen, zur Verbannungszeit und angeblichen bzw. vermuteten Auch-Agententätigkeit der Esperantisten zutage. In der Bibliographie fehlt der Link zu den diesbezüglichen NKVD-Akten, die N. Stepanov auf historiio.ru publiziert hat (obwohl davon auszugehen ist, dass Blanke dieses Dossier kannte). Weitere Beiträge über Demidjuk s. *La Ondo de Esperanto* 3/1996, 4-5/1996, 2/1997; U. Lins: Drezen. Lanti kaj La Nova Epoko. In: *Sennacieca Revuo* 115/1987.

[280] Das Svirskij lager' ist ein Teil des Konzentrationslagers von Solovki.

[281] So verschwand auch Šumilov, der sich nach dem Urteil noch hartnäckig und vergeblich darum bemühte, seine Unschuld zu beweisen und den Prozess zu revidieren, für lange Zeit im Gulag (s. http://historio.ru/sxumilov.php).

ihn durch Beschluss des Miliärtribunals des Moskauer Militärdistrikts (MVO) vom 8. Dezember 1955 (dies wurde am 6.7.1991 in einem Brief der Gruppe für Rehabilitationen der Verwaltung des KGB der UdSSR in Moskau bestätigt).

Ein persönlicher Makel an Demidjuks Biographie scheint seine Verwicklung in die Tätigkeit eines Geheimdienstspitzels zu sein, über die die sowjetischen KGB-Akten Auskunft geben und die bisher nur von Stepanov thematisiert wurde. Stepanov vermutete, dass Demidjuk nach dem zweiten Vorfall des Jahres 1934 von der OGPU als Informant angeworben wurde, um unter dem Pseudonym „Grigor'ev" seine Agententätigkeit aufzunehmen. Ein zweites Mal sei Demidjuk am 27. November 1929 von der OGPU als Mitarbeiter von Sojuzvzryvprom angeworben worden, als er den Decknamen „Dolidze" erhielt. Der Zweck der Anwerbung geht aus den Akten nicht hervor. Hingegen steht dort vermerkt, dass „Dolidze", ehemaliger zaristischer Offizier, im November 1917 als Delegierter des Divisionskongresses sich gegen die Taktik der Bolschewiki ausgesprochen hätte. Zu dieser Gesinnung sei er nach der Lektüre Plechanovs gekommen, schrieb Demidjuk in seiner Autobiographie von 1932. Ferner vermerkte die Akte, dass am 19. Juli 1934 „Dolidze" „als Agent des OO ISČ Svirlaga OGPU positiv charakterisiert" worden sei. Er verhalte sich loyal zum GUBG NKVD SSSR, sei „akkurat" und „konservativ". Im Juli 1935 wurde „Dolidze" in der NKVD-Akte als Doppelzüngler (dvurušnik) bezeichnet. Er habe die folgenden Namen seiner Bekannten genannt: Vasilij Andreevič Assonov, Vladimir Leopol'dovič Vilenko, Nikolaj Jakovlevič Incertov, Pjotr Alekseevič Gavrilov, Nikolaj Vladimirovič Nekrasov, Vladimir Gol'berg, Vladimir Il'ič Smirnov, Nikolaj Aleksandrovič Sokolov.[282]

Am Ende dieser Betrachtung über Demidjuk stellt sich die berechtigte Frage – und schon Stepanov hatte sie aufgeworfen – warum Demidjuk, neben Drezen die wichtigste Figur der frühsowjetischen Esperanto-Bewegung, nicht mit allen anderen Hauptopfern liquidiert und ‚lediglich' zu acht Jahren Freiheitsentzug verurteilt wurde, zumal seine ‚Schuld' aufgrund der einschlägigen Strafgesetzesartikel theoretisch bei weitem umfangreicher war als diejenige anderer, die von weit weniger Artikeln betroffen waren. So verbrachte Demidjuk insgesamt ‚nur' 18 Jahre in Gefängnissen und in der Verbannung. In einem Brief vom 24. Oktober 1981 an Ivan Fjodorovič Kulakov (Voronež) bezeugte Demidjuk noch einmal seine Unschuld und dass er keine Verfolgungen fürchte.[283] War Demidjuk Opfer und Täter zugleich?

Aber die Frage nach Tod und Überleben stellt sich auch bei anderen Esperantisten. Einige hatten Glück und kamen durch, wie die Beispiele Demidjuk, Deškin, Bokarëv, Podkaminer, Sevak, Ryt'kov u.a. zeigen (ohne alle diese der gleichen Kategorie von Opfern oder Tätern zuweisen zu wollen). Wichtig war vor allem für die Esperanto-Bewegung in der nachstalinistischen Periode, *dass* sie überlebten. Diejenigen Esperantisten, die den Stalinterror nicht überlebten, schienen einfach vom Pech verfolgt, weil die ganzen Umstände sie nicht favorisierten.

Im Übrigen wurde der Charakter Demidjuks mit den Attributen „guter Administrator, fähiger Organisator" beschrieben, der eine konkrete Arbeit bevorzuge; gemäss Guihéneuf war Demidjuk ein guter, hilfsbereiter und gefühlsvoller Kamerad, sehr arbeitssam, ergeben und sehr intelligent. Er sei unfähig zur Heuchelei oder Manipulation gewesen, um in politische Kämpfe verstrickt zu werden. Seine einzige Schwäche sei sein Enthusiasmus, sein grosses Vertrauen gewesen.

1.4.2.3. Der Fall Kuz'mič

Ein besonders krasser Fall der Perfidie scheint bei ***Vladimir Savvič Kuz'mič*** (1904-43) vorzuliegen. Bei Kuz'mič handelte es sich um einen ukrainischen Schriftsteller, der vor allem in der zweiten Hälfte der 1920er und in den 1930er Jahren Romane und Erzählungen publizierte.[284] Kuz'mič war einer der führenden Aktivisten des revolutionären Esperanto-Schriftstellerverbands IAREV (Internacia Asocio de Revoluciaj Esperanto-Verkistoj), der 1931 auf Initiative des deutschen Schriftstellers Ludwig Renn (1889-1979) und des sowjetischen Esperanto-Dichters Evgenij Michal'skij als Sektion der Internationalen Union Revolutionärer Schriftsteller gegründet wurde. Nachdem Renn, der Präsident der IAREV

[282] S. Demidjuk-Akte, die von N. Stepanov auf historio.ru veröffentlicht wurde.
[283] Mi ne timas persekutojn. Letero de Grigorij Demidjuk. In: *La Ondo de Esperanto* 2/1997.
[284] Er war in der 9-bändigen ‚Kratkaja literaturnaja ėnciklopedija' (Moskau 1962-78) und in der Enciklopedio de Esperanto von 1933, S. 309, erwähnt. Sein einziges Stück in Esperanto hiess ‚Solidareco' (Solidarität) und war der Hilfe, die die italienischen Kommunisten der Oktoberrevolution in Russland zuteil kommen liessen, sowie dem Bürgerkrieg in der Ukraine gewidmet.

war, 1933 verhaftet und zu einer Zuchthausstrafe verurteilt worden war, floh er nach seiner Haftentlassung, um am Bürgerkrieg in Spanien teilzunehmen, wurde die IAREV von Kuz'mič als deren Präsident und Michal'skij als Sekretär geleitet. Als Kuz'mič im Jahr 1936 von den Verhaftungen (auch Pjatakovs und Radeks) aufgeschreckt wurde, schwor er jeglicher Esperanto-Aktivität ab und liess sich dazu hinreissen, die Esperantisten beim NKVD zu denunzieren, um seine eigene Haut zu retten. So wurden auch die Mitglieder der IAREV von den stalinistischen Repressionen betroffen.

Es lohnt sich, das mehrseitige Schreiben mit Datum vom 21. Juni 1937 (Kiev), mit dem Kuz'mič die sowjetischen Esperantisten denunzierte und das den NKVD-Akten zu sämtlichen in dem Brief genannten Personen beilag, etwas näher zu betrachten. Kuz'mič hielt darin eingangs ironischerweise selbst fest, einer trockistischen Organisation der Esperantisten angehört zu haben. Es lohnt sich, einige Passagen aus diesem Schreiben zu zitieren. Diese trockistische Organisation, bestehend vor allem aus Nekrasov, Chochlov und Borisov in der Ukraine, habe mit der Zustimmung Drezens die IAREV als eine der legalen Kanäle für Kontakte mit einem auswärtigen trockistischen Zentrum und mit den im Ausland lebenden Trockisten der SAT zu k/r Zielen benutzt. Dann wurde Nekrasov als „aktiver Organisator der Kontakte mit dem auswärtigen trockistischen SAT-Zentrum" denunziert, der die Übernahme der Zeitschrift *La nova epoko* ins Ausland durchgesetzt habe.[285] Bei einem Gespräch habe Drezen ihm Ende 1934 gesagt, er solle bei der Anwerbung für IAREV besonders auf die SAT-Mitglieder, aber auch auf die bourgeoisen Teilnehmer der Esperanto-Bewegung, die Anarchisten, die Sozial-Demokraten und die katholischen Schriftsteller achten. Ferner wurden die Zeitschriften *Sennacieca Revuo* und die „bourgeoise" Revue *Literatura Mondo* genannt, die zu beobachten seien. Drezen habe empfohlen, Kontakte mit „bourgeoisen" Schriftstellern Ungarns, Polens, Schwedens und der Tschechoslowakei aufzunehmen; genannt wurden auch Gyula Baghy und [Kálmán] Kalocsay, zwei ungarische Esperanto-Schriftsteller, sowie der Polen [Jean] Forge und der Schweden [Stellan] Engholn (sic – er hiess Engholm).[286] Kalocsay wurde als „Faschist" bezeichnet, und Baghy habe einen „k/r" Roman über Kriegsgefangene in Sibirien verfasst, hiess es.[287]

Auch 1935 habe in Drezens Büro des Komitees für Standardisierung ein Gespräch mit Kuz'mič über „die Angelegenheiten der trockistischen Organisation" stattgefunden. Dabei sei Kuz'mič von Drezen gefragt worden, ob er die Schriftsteller der SAT im Ausland habe erreichen können. Dies habe Kuz'mič verneint, denn er sei mit literarischer Arbeit überlastet gewesen. Drezen sei unzufrieden gewesen, habe ihn weggeschickt und gesagt, dass Izgur und Michal'skij besser als er arbeiten würden. Drezen habe die zwei Bände der Esperanto-Enzyklopädie [von Budapest 1933] gezeigt, in der es „viele Fotographien von Schaffenden aller bourgeoisen und feindlichen Tendenzen der Esperanto-Organisationen, und auch meine eigene Fotographie gab".

Im Sinne einer Selbstanzeige folgte eine Aufzählung von Tätigkeiten Kuz'mičs in der „trockistischen Organisation". In der IAREV habe er an der Redaktion der Zeitschrift *Proleta Literaturo* mitgewirkt, die von Michal'skij und dem französischen „Trockisten" Honoré Bourguignon (1899-1944)[288] gegründet worden war, für dessen „legales Eindringen in die UdSSR" er, neben anderen „ausländischen Trockisten", verantwortlich gewesen sei (offenbar reiste Bourguignon dann doch nicht in die UdSSR ein).

Über ***Georgij Michajlovič Filippov,*** Konsulent für fremdsprachige Literatur in der Fabrik Nr. 145 in Moskau, Sohn eines Regisseurs und einer Schauspielerin, der 1907-8 in Frankreich studierte und 1918-19 auf dem Territorium der Weissen gelebt hat, wusste Kuz'mič zu erzählen, dass er mit dem (verhafteten) „Nationalisten" Poliščuk zu tun gehabt habe, dem er half, Esperanto für k/r Zwecke zu benutzen. Filippov sei 1929-30 Mitglied der „k/r" literarischen Organisation ‚Avangard' gewesen und habe auch an der „trockistischen" Organisation SAT teilgenommen. Filippov habe einen jüngeren Bruder, Hörer an der Militär-Wirtschaftlichen Akademie in Char'kov, von dem Kuz'mič den Fragebogen erhalten habe. Ausserdem sei Filippov eng mit dem SAT-Mitglied Zil'berfarb verbunden gewesen, mit dem er in der Redaktion von ‚Kul'tprosveščenie' (1926-27) zusammengearbeitet habe.

Im weiteren nannte Kuz'mič die Odessiter Esperantisten Rubljov, Michalicska, Ivanov, Michal'skij, bei denen er angab, sie nicht persönlich zu kennen. Spiridovič aus Kiev sei ein ehemaliger Menschewik gewesen und habe 1935-36 Kontakte mit einem Ausländer aus Frankreich namens Salan Kontakt gepflegt. Klimovskij aus Char'kov habe mit einem „Schweizer Trockisten", an dessen Namen

---

[285] Wahrscheinlich war Folgendes gemeint: Wie bereits an anderer Stelle vermerkt, erschien *La nova epoko* ab August 1923 als Beilage der Zeitschrift *Sennacieca Revuo,* die in Leipzig gedruckt wurde.
[286] In dem Brief wurden zahlreiche Namen falsch geschrieben.
[287] Der Roman, den Baghy zu diesem Thema schrieb, hiess ‚Viktimoj' (Opfer) und erschien 1925 und 1930 in Budapest.
[288] Bourguignon beteiligte sich an der französischen Résistance, wurde Ende des Kriegs verhaftet und ins KZ Dachau gesteckt, wo er im Dezember 1944 starb.

Kuz'mič sich nicht erinnern mochte, Briefwechsel geführt. In diesen Briefen habe der Schweizer nach den Prozessen gegen Zinov'ev, Kamenev und Pjatakov gefragt. Am Ende nannte Kuz'mič noch die Namen Nečiporenkos, Klimovskijs und des „Trockisten" Kolčinskij, die miteinander korrespondiert hätten. Kuz'mič schloss seinen Brief mit dem Satz: „Dies ist alles, was ich aufrichtig als meine Pflicht ansah, zu meiner Entlastung über die Tätigkeit und den Bestand der k/r trockistischen Organisation der Esperantisten mitzuteilen, deren Mitglied ich bis zum letzten Tag gewesen war." Die inhaltliche Substanz war nicht so gross, wie es auf den ersten Blick den Eindruck macht, aber genug, um dem NKVD die Zusammenhänge zwischen Esperanto-Bewegung einerseits und k/r-trockistischen Machenschaften und faschistischem Charakter andererseits aufzuzeigen und einzelne Kontaktkreise zu schliessen. Der Geheimdienst interessierte sich in erster Linie immer für konkrete Namen von verdächtigen Personen. Im Unterschied zu Aussagen und Namensnennungen, die bei anderen Personen in Verhören stets nach demselben Muster wohl nach äusserer Einwirkung systematisch gemacht wurden, dürfte es sich im Fall der Denunziation Kuz'mičs um eine eigenständige und vorsätzliche Einzeltat mit dem Zweck gehandelt haben, seine eigene Haut zu retten.

Mit seiner Denunziation gewann Kuz'mič aber lediglich sechs Jahre seines Lebens. Als er während des Krieges nach Alma-Ata evakuiert wurde, wurde er (durch eine andere Denunziation) der Mitgliedschaft in einer ukrainischen bourgeoisen nationalistischen (und folglich k/r) Organisation angeklagt. 1943 starb er in einem Gefängnis von Alma-Ata.[289]

Nicht minder interessant ist die Tatsache, dass auch eine NKVD-Aktennotiz über Lanti selbst existierte, die umfangreiche Angaben über seine Tätigkeit festhielt und sich offenbar auch auf Informationen der französischen Polizei stützte, die in ihm eine Art verdächtigen Verschwörer sah, der „fortschrittliche Ansichten" vertrat, eine umfangreiche Korrespondenz unterhielt, eine „Gesellschaft von Sozialisten-Esperantisten" führte und in Paris die Sprache Esperanto verbreitete und kommunistische Propaganda betrieb. Sein Zentrum (SAT) wurde vom NKVD/KGB als eine Stelle taxiert, die die Esperanto-Organisationen in der UdSSR benutzt hätten, um k/r und trockistische Arbeit auszuüben und ausländische trockistische Literatur in der UdSSR zu verbreiten. Die KGB-Notiz vom 15. April 1957 trug den Vermerk „soveršenno sekretno" (streng geheim).[290]

2. Schlussfolgerungen und Hypothesen zum Thema Verfolgung der Esperantisten in der Sowjetunion

Bei der Feststellung von möglichen Motiven, Ursachen und Gründen der Verfolgung von sowjetischen Esperantisten stellt sich am Ende dieser Betrachtung zumindest die Frage, ob diese in den Jahren 1936-38 verfolgt und liquidiert wurden, in erster Linie weil sie Esperantisten (analog Krimtataren, Tschetschenen, Russlanddeutsche, Letten, Juden usw.) waren oder weil sie (als Esperantisten) sozusagen *automatisch auch* als Trockisten, Faschisten, Spione, Agenten, Terroristen, a/s und k/r Elemente usw. verdächtigt und mit dieser Klassifizierung als „Volksfeinde" identifiziert werden konnten und so als geeignete politische Opfer in Frage kamen, so dass ihnen gemäss Art. 58 der Strafprozessordnung der RSFSR entsprechende Straftaten nachgewiesen (eigtl. eher zugewiesen) werden konnten, um ihnen im Rahmen der Stalinschen Säuberungen (die Opferquoten kannten) den Prozess zu machen. Esperanto hätte in diesem Fall als sekundärer Vorwand oder als Mittel des Hinweises (bzw. der Denuntiation) für ihre Repression gedient. Zu diesem Punkt wären noch eingehendere Diskussionen unter Kennern der Materie zu führen.

Es gibt keine Informationen darüber, dass in der Sowjetunion die SĖSR/SEU oder die Esperanto-Bewegung als solche verboten wurde. Zweifellos schien für die sowjetischen Esperantisten aber der Umstand fatal gewesen zu sein, dass die SĖSR und einige Esperanto-Aktivisten in einen verhängnisvollen ideologischen Konflikt mit der SAT verwickelt wurden. Die SAT wurde von den Sowjetbehörden in den Urteilen namentlich und explizit als faschistische, trockistische, anarchistische usw. Auslandsorganisation klassifiziert. Dies kam gemäss dem stalinistischen Sprachgebrauch praktisch dem Status

[289] S. http://historio.ru/kuzmicx.php; http://www.satesperanto.org/EUxGENO-MIHxALSKI-Novaj-informoj.html.
[290] S. http://historio.ru/lanti.php.

einer terroristischen Untergrundorganisation gleich. Ein solcher Status war für Esperanto und die sowjetischen Esperantisten natürlich verheerend. Wer also Mitglied oder Sympathisant dieser verteufelten SAT war, bekam nolens volens sowieso Probleme. Wie der Fall Demidjuk aufzeigt, genügte es, wegen angeblicher „Teilnahme in einer a/s Organisation – SAT“ nach Art. 58 des Strafgesetzbuches der RSFSR zu acht Jahren Lagerhaft (ITL) verurteilt zu werden. Noch viel schlimmer wog der Umstand, mit dem „Feind“ im Ausland etwa bei SAT-Kongressen in direkte Berührung gekommen zu sein. Wie aus der NKVD-Akte zu Lanti selbst hervorging, diente die SAT aus der Sicht des NKVD als Zubringer für die sowjetischen Esperanto-Organisationen, um k/r trockistische Arbeit auszuüben und entsprechendes Propagandamaterial zu verbreiten. Dieser entscheidende Verdacht dürfte genügt haben, um die Verfolgung der sowjetischen Esperantisten zu rechtfertigen.

Es scheint der Fall vorzuliegen, dass viele der verfolgten Esperantisten in der Sowjetunion einfach Opfer einer plumpen Denunziation geworden waren. Es genügte damals, mit Kontakten zum Ausland und zu Ausländern (vor allem westlichen) aufgefallen zu sein und dabei eine Fremdsprache verwendet zu haben, um von Bekannten als Agent oder Spion verraten und bei den Behörden denunziert zu werden. So wurde Esperanto dem in dieser Studie erwähnten Dorfschullehrer Pjotr Luk´janin in Pisarevka zum Verhängnis, der mit Schulklassenleitern in Frankreich, Spanien und Schweden korrespondierte. Er wurde offenbar von irgendwelchen Kollegen bzw. Dorfbewohnern denunziert und vom NKVD gemäss Art. 58, 6-10, wegen Spionage und k/r terroristischer Agitation zum Tod verurteilt und hingerichtet. Es scheint, dass er sich nicht einmal durch ein besonderes Verhältnis zu Drezen oder zur SAT ausgezeichnet hatte. Aber als Dorfintellektueller eignete er sich prima als Opfer für die Repression, die den Denunzianten in der Regel einen Vorteil verschaffte. Bei vielen Inländern reichte es schon völlig aus, mit einem anderen Sowjetbürger, der als „a/s Element“ verdächtigt wurde, bekannt gewesen zu sein (z.B. mit einem Vorgesetzten oder Mitarbeiter in der Arbeitsorganisation, wie dies zum Beispiel Evgenija Ginzburg widerfuhr, die im Übrigen wie Lev Kopelev und andere auch gut und leicht als Esperantistin hätte vorstellbar sein können).

Bei vielen Urteilen zu den oben erwähnten Esperantisten fehlt das Wort Esperanto, und viele Verhörer schienen keine Vorstellung von einer Esperanto-Tätigkeit ihrer Opfer gehabt zu haben, geschweige denn, eine Ahnung davon gehabt zu haben, was Esperanto überhaupt ist. Wie man im Fall Incertovs gesehen hat, war dieser davon überzeugt, dass die gegen ihn gemachten Unterstellungen gar nichts mit seiner Tätigkeit als Esperantist zu tun gehabt hatten. Und Deškin fügte am 17. März 1939 dem Protokoll die Bezeugung hinzu, dass er in all den Jahren, in denen er in der UdSSR lebte, niemals und unter keinen Umständen Spionage oder eine k/r Aktivität ausgeübt hatte. In den Akten zur Revision des Prozesses von Demidjuk aus den Jahren 1952-54 ging hervor, dass der Beschuldigte seine Unschuld beteuerte und zu Protokoll gab, unter dem Druck „verbotener Verhörmethoden“ gestanden zu haben. Dies dürfte auch bei allen anderen Prozessen der Fall gewesen sein. Aus diesen Beispielen kann man herauslesen, dass Esperanto wohl eher als Vorwand diente. Mit dem Mord an Kirov oder mit anderen Verschwörungen hatten die Esperantisten beileibe nichts zu tun. Sie wurden in erster Linie als Opferkategorie definiert und in die Repression einbezogen, weil sie Kontakte mit dem Ausland hatten. Dass Drezen lettischer Herkunft und ein Parteifunktionär war, dürfte ihren Einbezug in die Massnahmen begünstigt und erleichtert haben.

Torsten Bendias hat in seinem wichtigen Buch über die Esperanto-Jugend in der DDR (2011[291]) plausibel nachgewiesen, dass die Esperanto-Tätigkeit von DDR-Bürgern die Stasi kaum interessiert hatte, dass sie hingegen ein lebhaftes Interesse für die Fragen an den Tag legte, ob ein DDR-Esperantist Kontakte mit Ausländern pflegte, ob private Übernachtungen stattfanden, ob allenfalls auch Fluchten in den Westen geplant wurden usw. Im Vordergrund der Aufmerksamkeit stand also die politische Haltung und Loyalität eines DDR-Bürgers, weniger aber sein privates Hobby, das für die Stasi kaum von Belang war. Natürlich konnte in einem paranoiden Überwachungsstaat wie der DDR und der Sowjetunion die Beschäftigung mit einem solchen Hobby, das Auslandskontakte anbot und ermöglichte, ein sensibler, aufschlussreicher Bereich sein. So wurden Postsendungen, die Esperanto zum Inhalt hatten, überwacht, vom Zoll abgefangen, beschlagnahmt und konnten dem Empfänger dies- und jenseits des Eisernen Vorhangs nicht zugestellt werden oder wurden an den Absender zurückgeschickt (ich habe selbst ein paar solche Fälle erlebt).[292]

---

[291] Sein Buch ist unter Google Books einzusehen. Rezension in Esperanto s.: http://www.planlingvoj.ch/Recenzo_Bendias_GDRjunularo.pdf.

[292] Es soll in diesem Zusammenhang an dieser Stelle nicht verschwiegen werden, dass auch die Schweizerische Post während des Kalten Krieges den Briefverkehr mit dem Osten überwachte und „potentiell“ verdächtige Personen „fichierte“ (auch ich war von dieser Praxis betroffen, zwar nur harmlos, aber immerhin).

Es bleibt noch eine kurze Überlegung in Bezug auf die „Schuldfrage“ und die „Opferrolle“ bei den sowjetischen Esperantisten anzustellen. Welche auch immer die genauen Umstände für ihre Repression in der Sowjetunion Stalins gewesen sein mögen, gilt es, wie in der Einführung angesprochen, ist zu berücksichtigen, dass die Esperantisten von Anfang an im Sowjetstaat *auf der Seite des Regimes und des Kommunismus* standen oder, zumindest die „Lösung der Sprach(en)frage“ betreffend, eine aktive Rolle spielen wollten. Möglicherweise ist dieses Engagement Stalin, der einmal selbst Esperanto gelernt haben soll, nicht ganz entgangen, so dass die Esperantisten für die späteren Repressionen vor-programmiert waren. Bei dieser Konstellation wurden die Opfer gleichzeitig auch zu einer Art konstru-ierter Täter gefertigt, was von den Betreibern des zynischen Systems, in dem Evgenija Ginzburg eine „Logik bzw. Unlogik des Bösen“ erkannte (s. ´Gratwanderung / Krutoj maršrut II´), wohl so einkalku-liert und beabsichtigt wurde. Diese Schauprozesse, die jeglichen Rechts spotteten, waren, wie man heute weiss, von den unglaublichsten Lügen, übelsten Intrigen und infamsten Denunziationen durchdrungen. Niemand konnte sich ihrer eklatanten Falschheit erwehren, zumal auch die eigentlichen Täter des Systems früher oder später selbst Opfer solcher Schauprozesse wurden. Der Beweis für die Unschuld aller Opfer war ja ihre Rehabilitierung nach Stalins Tod seit den 50er Jahren, die bis zum Ende des Jahrhunderts andauerten, als die Glasnost- und Perestrojka-Zeit Gorbatschows die Unschuld noch nicht rehabilitierter Personen endlich anerkannt hatte.

Bei der Analyse totalitärer staatlicher Systeme bleibt natürlich immer auch die Frage nach den möglichen Alternativen offen, die die Menschen und Organisationen in einem solchen System hatten und haben, ausser es und seinen Aufbau mit Leib und Seele, mit blindem Gehorsam und mit unbedingter politischer Konformität zu unterstützten (wobei man die persönliche Meinung dieser Menschen oft nicht erfährt). Ein Teil der Menschen war von der Richtigkeit des Sozialismus tatsächlich überzeugt gewesen, während der andere Teil dazu *gezwungen* wurde, diese Überzeugung zu teilen, zu unterstützen und zu propagieren. Beide Teile haben aber über die von demselben Sozialismus begangenen Verbrechen (gegen die eigenen Bürger usw.) sträflich hinweggeschaut, weil sie nicht erörtert werden konnten und weil der Sozialismus selbst nicht in Frage gestellt wurde. Sich nach dem Kollaps des Kommunismus mit Ausreden und Notlügen vor der politischen Verantwortung zu drücken, indem man erklärte, den wahren Sozialismus habe es in diesen Ländern gar nie gegeben und man habe „nicht gewusst“, dass diese Länder von einer „Clique von Kriminellen“ regiert worden waren (so D. Blanke, Anfang 1990, im Fall der DDR), ist eine zu einfache und banale Haltung, die so nicht stehengelassen werden kann.

Ohne ihn selbst als Psychopathen abzustempeln, hat man die von Stalin initiierten Repressionen unter anderem auf den schwierigen persönlichen Charakter dieses Mannes zurückgeführt (seine Tochter Svetlana Allilueva hat dies in ihren Büchern leider nur allzu rudimentär thematisiert). Was den (unberechenbaren) Diktator und (launenhaften) Tyrannen Dschugaschwili-Stalin letztendlich auszeichnete, um mit Hitler, Mao & Co. als Massenmörder grossen Stils in die Geschichte einzugehen, ist im Grunde wie oft in solchen Fällen bis heute rätselhaft geblieben. Bei der Unterdrückung der Menschen in einer totalitären Ordnung scheint es sich aber in erster Linie um ein systemimmanentes Problem zu handeln, denn auch nach Stalins Tod wollte sie nicht enden und blieb dem von Lenin begründeten brutalen System des Bolschewismus in abgeschwächter Form eigentlich bis zum letzten Tag seiner Existenz erhalten.

A. Künzli, Juli 2013

3. Epilog

3.1. Stalins sprachwissenschaftliches Verdikt von 1950 und die Folgen

Eigentlich wurden bereits nach 1937 Marrs Werke nicht mehr herausgegeben. Die Agonie des Marrismus zeichnete sich aber erst 1948 ab. Zwar wurde Marrs „neue Lehre“ von ‚Orthodoxen’ wie F.P. Filin und G.P. Serdjučenko in den Jahren 1948-49 in den Schulen noch einmal mit aller Strenge durchgesetzt und in einem Machtkampf mit Kritikern aggressiv verteidigt, so dass selbst Meščaninov unter Druck

geriet und er mit der Zerschlagung des bizarren Marrkults im Jahr 1950 seine(n) leitenden Posten verlor.[293] Andere wie V.V. Vinogradov, M.N. Peterson, A.A. Reformatskij, R.I. Avanesov, P.S. Kuznecov und B.N. Sidorov oder der Finnugrist D.V. Bubrich wurden durch die Filin-Resolution als Vertreter der „bürgerlichen Wissenschaft" hart angefasst.

Solange der Marrismus nicht angerührt werden konnte und nicht für tot erklärt wurde, diente er lediglich als Schutz- und Vorzeigeschild, hinter dem sich die sowjetischen Linguisten bei der Fortsetzung ihrer Arbeit mehr oder weniger ungestört verbergen konnten. Und noch Anfang 1950 wurden Sprachwissenschaftler aus den Institutionen vertrieben, die es wagten, Marrs Lehre in vollem Umfang zu entsagen. Von der Akademie wurden die historisch-vergleichende und alle anderen Theorien, die dem Marrismus widersprachen, per Weisung verboten.

Während sich Meščaninov mit seiner Gratwanderung noch einige Zeit über Wasser halten konnte, setzte ein junger Lehrer der MGU namens B.A. Serebrennikov, nicht ohne das Risiko einzugehen, Sanktionen gegen sich zu gegenwärtigen, zur vernichtenden Kritik Marrs an, dessen Lehre er als völlig unwissenschaftlich verwarf.

Im Januar 1950 fand eine Gedenkveranstaltung des „Marr-Instituts für Sprache und Denken" zum 15. Todestags N.Ja. Marrs statt, an der sich die Teilnehmer prinzipiell zum Marrismus bekannten, in ihm als sowjetische Sprachwissenschaft aber auch einige Mängel feststellten. Aus der geführten Diskussion zeichneten sich zwei mehr oder weniger radikale Lager ab. Während die eine Seite die Ansicht vertrat, dass alle Mängel unter Beibehaltung des marristischen Lehrfundamentes beseitigt werden könnten, meinte man auf der anderen Seite, dass das Problem zu beheben wäre, wenn die marristischen Konzeptionen ganz überwunden würden. Zu den Wortführern des antimarristischen Lagers machten sich vor allem A.S. Čikobava, B.A. Serebrennikov und V.V. Vinogradov. Während diese Diskussion zunächst im internen Kreis der Linguisten geführt wurde, wurde die Debatte am 9. Mai 1950 in die Öffentlichkeit getragen. Damals veröffentlichte ausgerechnet A.S. Čikobava,[294] der Sprachwissenschaftler aus Georgien, in der *Pravda* den ersten Beitrag einer Serie von kontroversen ‚Diskussions'-Beiträgen über den Marrismus, die von Marr-Gegnern wie B.A. Serebrennikov, G.A. Kadancjan, L.A. Bulachovskij einerseits und Marr-Anhängern wie I.I. Meščaninov, N.S. Čemodanov, F.P. Filin, V.D. Kudrjavcev mit der Billigung der Partei fortgesetzt wurde. Eine schwankende Position wurde von V.V. Vinogradov, G.D. Sanžeev, A.I. Popov und S.D. Nikiforov eingenommen.[295] Wie Alpatov meinte, waren die Beiträge der Marr-Gegner logischer und überzeugender, aber Logik habe zur damaligen Zeit keine Rolle gespielt.[296]

Am 20. Juni folgte ein unerwartetes Ereignis: I.V. Stalin schaltete sich persönlich in die Diskussion ein und nahm Stellung zu Fragen des Marrismus – mit einer klaren Absage an seine Lehre.

Am 20. Juni folgte der Paukenschlag: Der Führer I.V. Stalin schaltete sich persönlich in die Diskussion ein und nahm Stellung zu Fragen, ob die Sprache ein Überbau der Basis sei, ob die Sprache stets eine Klassensprache war und bleibe und welches die charakteristischen Merkmale der Sprache seien. Stalins Beitrag wies die Form eines Interviews mit Antworten auf einige Fragen einer „Gruppe jüngerer Genossen" auf, die sich an ihn mit der Bitte gewandt hätten, in der Presse seine Meinung über Fragen der Sprachwissenschaft zu äussern, insbesondere was den Marxismus in der Sprachwissenschaft betrifft. Eingangs wies Dschugaschwili-Stalin darauf hin, dass er zwar kein Sprachforscher sei und die Genossen natürlich nicht völlig zufrieden stellen könne. Was jedoch den Marxismus in der Sprachwissenschaft wie auch in anderen Gesellschaftswissenschaften betreffe, so habe er damit direkt zu tun. Daher habe er sich bereit erklärt, eine Reihe von Fragen, die von den Genossen gestellt wurden, zu beantworten.[297]

Die Frage, ob es richtig sei, dass die Sprache ein Überbau der Basis sei, wie von Marr behauptet worden ist, wurde von Dschugaschwili-Stalin verneint.[298]

Die Sprache sei dazu geschaffen, führte der Kremlherrscher weiter aus, der Gesellschaft in ihrer Gesamtheit als Werkzeug des menschlichen Verkehrs zu dienen, eine für die Mitglieder der Gesellschaft

---

[293] Nach 1950 befasste er sich v.a. mit dem Urartäischen und der Syntax. Seine Ideen wurden vor allem von S.D. Kacnel'son (1907-85) und G.A. Klimov (1928-97) weiterentwickelt.

[294] S. https://en.wikipedia.org/wiki/Arnold_Chikobava.

[295] Zu diesen Beiträgen s. Alpatov, istorija odnogo mifa, S.

[296] Alpatov, Marr i marizm, S. 12.

[297] Marksizm i voprosy jazykoznanija. Otnositel'no marksizma v jazykoznaii. Russ. Text s. unter: http://www.philology.ru/linguistics1/stalin-50.htm. Dt. Übersetzung s. unter: http://www.stalinwerke.de/band15/b15-051.html.

[298] Mit der Basis, dem Überbau und dem Klassencharakter der Sprache hat sich U. Erckenbrecht 1973 ausführlich auseinandergesetzt und darauf hingewiesen, dass Stalins diesbezügliche Behauptung in wesentlichen Punkten nicht mit der Marxschen Sprachtheorie übereinstimmt.

gemeinsame und für die Gesellschaft einheitliche Sprache zu sein, die den Mitgliedern der Gesellschaft, unabhängig von deren Klassenlage, in gleicher Weise dient. (…) Stalin folgerte den Schluss, dass a) ein Marxist die Sprache nicht als Überbau der Basis betrachten kann und dass b) die Sprache mit dem Überbau zu verwechseln hiesse, einen ernsten Fehler zu begehen.

Die Frage, ob es richtig sei, dass die Sprache stets eine Klassensprache war und bleibt, dass es keine für die Gesellschaft gemeinsame und einheitliche, nicht klassengebundene Sprache des gesamten Volkes gibt, beantwortete Dschugaschwili-Stalin ebenfalls negativ. Die Geschichte zeige, dass die Nationalsprachen keine Klassensprachen, sondern Sprachen des gesamten Volkes seien, dass sie gemeinsam für die Angehörigen der Nationen und einheitlich für die Nation existierten.

Während nach Marr die Sprach ein Wert des gesellschaftlichen Überbaus ist, wie die bildende Kunst und die Kunst überhaupt, vertrat Stalin die Ansicht, die Basis sei die ökonomische Form der Gesellschaft in einem bestimmten Stadium ihrer Entwicklung. Der Überbau – das seien die politischen, rechtlichen, religiösen, künstlerischen, philosophischen Ideen einer Gesellschaft und die ihnen entsprechenden politischen, rechtlichen und anderen Strukturformen. Jede Basis habe einen eigenen, ihren entsprechenden Überbau. Werde die Basis verändert und beseitigt, so verändere sich daraufhin ihr Überbau und werde beseitigt. Entstehe eine neue Basis, so entstehe daraufhin ein ihr entsprechender Überbau. Der Fehler der irrenden Genossen bestehe darin, dass sie die Sprache mit dem Überbau verwechselten. Die Sprache unterscheide sich in dieser Hinsicht grundlegend vom Überbau. Diese Theorie veranschaulichte Stalin am Beispiel der russischen Sprache. Im Verlauf der vergangenen Jahr-zehnte sei der Überbau der kapitalistischen Basis beseitigt und ein neuer Überbau, der sozialistischen Basis angemessen, geschaffen worden. Die alten politischen und rechtlichen Strukturen seien folglich durch neue, sozialistische ersetzt worden. Dennoch sei die russische Sprache im wesentlichen die gleiche wie vor dem Oktoberumsturz geblieben. Marr hatte hingegen behauptet, dass sich die Sprachstruktur mit der Struktur der Gesellschaft und ihrer wirtschaftlichen Basis ändere. Damit verbunden behauptete Marr, dass jede Sprache eigentlich aus zwei Sprachen bestehe, aus der Sprache der Ausbeuter und der Sprache der Ausgebeuteten.[299] Die Sprache habe somit Klassencharakter. Stalin waren den irrenden Genossen vor, sie hätten die Absichten Lenins falsch verstanden. Zwar habe Lenin das Vorhandensein zweier Kulturen im Kapitalismus, der bürgerlichen und der proletarischen, anerkannt, und er habe hierin absolut Recht gehabt. Mit dem Hinweis auf Lenins Worte von den zwei Kulturen im Kapitalismus wollten diese Genossen dem Leser offenbar einreden, das Vorhandensein zweier Kulturen in der Gesellschaft, der bürgerlichen und der proletarischen, bedeute, dass es auch zwei Sprachen geben müsse, da die Sprache mit der Kultur zusammenhängt. Und dass Lenin folglich für „Klassen-Sprachen“ sei. Der Fehler dieser Genossen bestünden hier darin, dass sie Sprache und Kultur identifizieren und miteinander verwechseln würden, zumal Kultur und Sprache zwei verschiedene Dinge seien. Die Kultur könne sowohl eine bürgerliche als auch eine sozialistische Kultur sein, die Sprache aber als Mittel des Verkehrs sei stets Sprache des gesamten Volkes und könne sowohl der bürgerlichen als auch der sozialistischen Kultur dienen. Diese Genossen irrten sich also gründlich, wenn sie behaupteten, das Vorhandensein zweier verschiedener Kulturen führe zur Bildung zweier verschiedener Sprachen und zur Verneinung der Notwendigkeit einer einheitlichen Sprache. (…) Was die einheitliche Sprache betrifft, deren Notwendigkeit Lenin angeblich verneint habe, so sollte man sich die Worte Lenins vergegenwärtigen, dass die Einheit der Sprache und ihre ungehinderte Entwicklung eine der wichtigsten Voraussetzungen für einen wahrhaft freien und umfassenden, dem modernen Kapitalismus entsprechenden Handelsverkehr sei. Der Fehler „unserer“ Genossen bestehe hier darin, dass sie den Unterschied zwischen Kultur und Sprache nicht sähen und nicht verstünden, dass sich die Kultur ihrem Inhalt nach mit jeder neuen Entwicklungsperiode der Gesellschaft verändert, während die Sprache mehrere Perioden lang im wesentlichen die gleiche Sprache bleibt und sowohl der neuen als auch der alten Kultur in gleicher Weise dient. Die Formel vom „Klassencharakter“ der Sprache sei also eine fehlerhafte, unmarxistische Formel.

Nach den charakteristischen Merkmalen der Sprache gefragt, gab der Kremlherrscher die folgende Antwort:

„Die Sprache gehört zu den gesellschaftlichen Erscheinungen, die während der ganzen Zeit des Bestehens der Gesellschaft wirksam sind. Sie entsteht und entwickelt sich mit dem Entstehen und der Entwicklung der Gesellschaft. Sie stirbt mit dem Zeitpunkt des Todes der Gesellschaft. Ausserhalb der Gesellschaft gibt es keine Sprache. Daher kann man die Sprache und ihre Entwicklungsgesetze nur dann verstehen, wenn man sie in unlösbarem Zusammenhang mit der Geschichte der Gesellschaft, mit der Geschichte des Volkes studiert, dem die zu studierende Sprache gehört und das der Schöpfer und Träger dieser Sprache ist.“

[299] Szemerényi 1982 S. 5. S. auch die kurze kritische Diskussion der Thesen Marrs und Stalins bei Borbé 1974, S. 10-16.

Dann kam Dschugaschwili-Stalin allmählich auf die Theorien Marrs zu sprechen:

„Man sagt, die Theorie der stadialen Entwicklung der Sprache sei eine marxistische Theorie, da sie die Notwendigkeit plötzlicher Explosionen als Voraussetzung für den Übergang der Sprache von einer alten zu einer neuen Qualität anerkennt. Das ist natürlich falsch, denn in dieser Theorie wird man schwerlich etwas Marxistisches finden. Und wenn die Theorie der Stadialität wirklich plötzliche Explosionen in der Entwicklungsgeschichte der Sprache anerkennt - umso schlimmer für sie. Der Marxismus anerkennt keine plötzlichen Explosionen in der Entwicklung der Sprache, keinen plötzlichen Tod einer bestehenden Sprache und keinen plötzlichen Aufbau einer neuen Sprache. (…) Der Marxismus ist der Auffassung, dass der Übergang der Sprache von einer alten zu einer neuen Qualität nicht durch eine Explosion, nicht durch eine Vernichtung der bestehenden und die nicht die Schaffung einer neuen Sprache erfolgt, sondern durch eine allmähliche Ansammlung von Elementen der neuen Qualität, folglich durch ein allmähliches Absterben der Elemente der alten Qualität. (…) Man sagt, die zahlreichen Fälle von Sprachkreuzungen, die in der Geschichte erfolgt sind, gäben Grund zu der Annahme, dass es bei der Kreuzung zur Bildung einer neuen Sprache komme, und zwar durch eine Explosion, durch den plötzlichen Übergang von einer alten Qualität zu einer neuen Qualität. Das ist völlig falsch. Die Kreuzung von Sprachen darf nicht als einmaliger Akt eines entscheidenden Schlages betrachtet werden, der innerhalb einiger Jahre seine Ergebnisse zeitigt. Die Kreuzung von Sprachen ist ein langwieriger Prozess, der Jahrhunderte währt. (…) Ferner: Es wäre völlig falsch, wollte man glauben, dass infolge einer Kreuzung beispielsweise zweier Sprachen eine neue, dritte Sprache entstehe, die keiner der gekreuzten Sprachen ähnlich sei und sich von jeder dieser Sprachen qualitativ unterscheide. In Wirklichkeit geht bei der Kreuzung gewöhnlich die eine der Sprachen als Sieger hervor, bewahrt ihren grammatikalischen Bau, bewahrt ihren grundlegenden Wortschatz und entwickelt sich nach den ihr innewohnenden Entwicklungsgesetzen weiter, während die andere Sprache allmählich ihre Eigenschaft einbüsst und allmählich abstirbt. Folglich ergibt die Kreuzung keine neue, dritte Sprache, sondern sie lässt eine der Sprachen bestehen, sie lässt deren grammatikalischen Bau und grundlegenden Wortschatz bestehen und gibt ihr die Möglichkeit, sich nach den ihr innewohnenden Entwicklungsgesetzen zu entwickeln. Hierbei erfolgt allerdings eine gewisse Bereicherung des Wortbestandes der siegreichen Sprache auf Kosten der besiegten Sprache, aber dadurch wird sie nicht geschwächt, sondern im Gegenteil gestärkt. So war es zum Beispiel mit der russischen Sprache (...)“[300]

Es ist offensichtlich: Der Artikel verfolgte den Zweck, die Theorien Marrs zu zerschlagen. Dschugaschwili-Stalins Verdikt über Marr lautete in dieser Angelegenheit wie folgt:

„N. Ja. Marr trug in die Sprachwissenschaft die falsche, unmarxistische Formel von der Sprache als Überbau hinein, und er trug in sie auch noch die andere, ebenfalls falsche und unmarxistische Formel von dem ‚Klassencharakter` der Sprache hinein. So verhedderte er sich selbst und brachte die Sprachwissenschaft in Verwirrung. Es ist nicht möglich, die sowjetische Sprachwissenschaft auf der Grundlage einer falschen Formel zu entwickeln. So trug N. Ja. Marr in die Sprachwissenschaft einen dem Marxismus fremden, unbescheidenen, grosstuerischen und hochmütigen Ton hinein, der zu einer nackten und leichtfertigen Verneinung all dessen führte, was in der Sprachwissenschaft vor N. Ja. Marr vorhanden war.

N. Ja. Marr diffamierte mit grossem Lärm die historisch-vergleichende Methode als „idealistisch“. Man muss indessen sagen, dass die historisch-vergleichende Methode trotz ihrer ernsthaften Mängel immer noch besser ist als N. Ja. Marrs idealistische Vierelementeanalyse, denn die erstere spornt zur Arbeit, zum Studium der Sprachen an, während die letztere nur dazu anspornt, hinter dem Ofen zu sitzen und aus dem Kaffeesatz über die berüchtigten vier Elemente zu orakeln. N. Ja. Marr verunglimpfte hochmütig jeden Versuch, die Gruppen (Familien) von Sprachen als eine Erscheinungsform der Theorie von der „Ursprache“ zu erforschen. Es lässt sich indessen nicht leugnen, dass die sprachliche Verwandt-

[300] Es ist offensichtlich, dass diese pseudogelehrten Phrasen nicht von Stalin selbst stammen konnten, sondern dass sie von einem Schreiberling vorgeschrieben wurden. Auf welche Weise Stalins Beitrag zustande kam, ist bis heute nicht geklärt. Man nimmt aber an, dass der eigentlich Autor der georgische Linguist A.S. Čikobava gewesen war und dass der Beitrag wie folgt zustande kam: Im April 1949 schrieb A.S. Čikobava, Mitglied der Akademie der Wissenschaften der Georgischen SSR in Tblisi, an Stalin einen Brief, der dem Führer im Kreml wohl von K.N. Čarkviani, dem Ersten Sekretär des ZK der KP Georgiens, einem Beschützer Čikobavas, überreicht wurde (der Briefe wurde 1985 veröffentlicht). Ein ganzes Jahr lang hatte Čikobava keine Kenntnis vom Schicksal seines Schreibens erhalten. Plötzlich wurde er im April 1950 nach Moskau auf die Datscha Stalins gerufen. Dort habe Čikobava den Auftrag erhalten, einen Artikel für die *Pravda* zu verfassen. Noch zwei weitere Male wurde Čikobava von Stalin empfangen, der die verschiedenen Versionen des Artikels las. Gleichzeitig habe Čikobava Stalin eine Art Lektionen in Fragen der Sprachenwissenschaften erteilt und ihn über die einschlägige Literatur informiert. Von wem schliesslich die Initiative zu diesem Artikel ausging und welches die eigentlichen Bewegggründe Stalins gewesen waren, sich in die Sprachwissenschaft einzumischen und Marrs Ideen zu zerschlagen, blieb ein Rätsel.

schaft solcher Nationen, wie zum Beispiel der slawischen, keinem Zweifel unterliegt, dass die Erforschung der sprachlichen Verwandtschaft dieser Nationen der Sprachwissenschaft bei der Erforschung der Entwicklungsgesetze der Sprache grossen Nutzen bringen könnte. Ich spreche schon gar nicht davon, dass die Theorie der „Ursprache“ damit nichts zu tun hat.

Hört man N. Ja. Marr, besonders aber seine „Schüler“, so könnte man meinen, vor N. J. Marr habe es überhaupt keine Sprachwissenschaft gegeben, die Sprachwissenschaft habe erst mit dem Aufkommen der „neuen Lehre“ N. Ja. Marrs begonnen. Marx und Engels waren viel bescheidener: sie waren der Ansicht, dass ihr dialektischer Materialismus ein Produkt der Entwicklung der Wissenschaften, darunter der Philosophie, in der vorhergegangenen Periode ist.

Somit hat die Diskussion der Sache auch in der Hinsicht gedient, als sie die ideologischen Mängel in der sowjetischen Sprachwissenschaft aufgedeckt hat.

Ich glaube, je schneller sich unsere Sprachwissenschaft von den Fehlern N. Ja. Marrs befreit, desto schneller kann man sie aus der Krise, die sie heute durchmacht, herausführen. Die Beseitigung des Araktschejew-Regimes in der Sprachwissenschaft, die Abkehr von den Fehlern N. Ja. Marrs, die Verankerung des Marxismus in der Sprachwissenschaft – das ist meiner Ansicht nach der Weg, auf dem man die sowjetische Sprachwissenschaft zur Gesundung bringen könnte.“

Nach der Veröffentlichung des *Pravda*-Artikels Stalins folgten noch einige Leserbriefe, die die Bedeutung des Beitrags ausschmücken sollten. So wurde etwa auf die Frage eines gewissen A. Cholopov zum Thema der zukünftigen gemeinsamen Sprache im Zusammenhang mit der Kreuzung von Sprachen und der Entstehung neuer Sprachen die folgende offizielle Antwort hinzugefügt:

„Genosse Cholopov beruft sich auf das Werk Stalins ‚Über den Marxismus in der Sprachwissenschaft’, wo die Schlussfolgerung gezogen wird, dass infolge der Kreuzung von, sagen wir, zwei Sprachen, die eine der Sprachen gewöhnlich als Sieger hervorgeht, während die andere abstirbt, dass folglich die Kreuzung nicht irgendeine neue, dritte Sprache ergibt, sondern eine der Sprachen bestehen lässt. Ferner beruft er sich auf eine andere Schlussfolgerung, die dem Referat Stalins auf dem XVI. Parteitag der KPdSU(B) entnommen ist, wo es heisst, dass in der Periode des Sieges des Sozialismus im Weltmassstab, wenn der Sozialismus erstarkt ist und in das Alltagsleben eingeht, die Nationalsprachen unvermeidlich zu einer einzigen gemeinsamen Sprache verschmelzen müssen, die natürlich weder die grossrussische noch die deutsche Sprache, sondern irgendetwas Neues sein wird. Genosse Cholopov, der diese beiden Formeln vergleicht und sieht, dass sie nicht nur nicht miteinander übereinstimmen, sondern einander ausschliessen, gerät in Verzweiflung. ‚Aus Ihrem Artikel’, schreibt er in dem Brief, ‚habe ich entnommen, dass sich aus der Kreuzung von Sprachen niemals irgendeine neue Sprache ergeben kann, aber vor dem Artikel war ich auf Grund Ihrer Rede auf dem XVI. Parteitag der KPdSU(B) fest davon überzeugt, dass im Kommunismus die Sprachen zu einer gemeinsamen Sprache verschmelzen werden.’

Es ist augenscheinlich, dass Genosse Cholopov, der einen Widerspruch zwischen diesen beiden Formeln entdeckt hat und zutiefst davon überzeugt ist, dass der Widerspruch beseitigt werden muss, es für notwendig hält, sich einer dieser Formeln als falsch zu entledigen und sich an die andere Formel als die für alle Zeiten und Länder richtige zu klammern; aber an welche Formel er sich eigentlich klammern soll, weiss er nicht. Es ergibt sich so etwas wie eine ausweglose Lage. Genosse Cholopov kommt gar nicht auf den Gedanken, dass beide Formeln richtig sein können, jede für ihre Zeit.

So ergeht es Buchstabengelehrten und Talmudisten immer, die stets in eine ausweglose Lage geraten, weil sie in das Wesen der Sache nicht eindringen und formal zitieren, ohne Beziehung zu den historischen Bedingungen, von denen die Zitate handeln.

Wenn man sich indessen über das Wesen der Frage klar wird, besteht kein Grund für eine ausweglose Lage. Die Sache ist die, dass die Broschüre Stalins ‚über den Marxismus in der Sprachwissenschaft’ und dessen Rede auf dem XVI. Parteitag auf zwei ganz verschiedene Epochen Bezug nehmen, dass sich infolgedessen auch verschiedene Formeln ergeben.

Stalins Formel bezieht sich in dem Teil der Broschüre, der die Kreuzung von Sprachen betrifft, auf die Epoche vor dem Sieg des Sozialismus im Weltmassstab, wenn die Ausbeuterklassen die herrschende Kraft in der Welt sind, wenn die nationale und koloniale Unterdrückung bestehen bleibt, wenn die nationale Absonderung und das gegenseitige Misstrauen der Nationen durch die staatlichen Unterschiede besiegelt sind, wenn es noch keine nationale Gleichberechtigung gibt, wenn sich die Kreuzung von Sprachen auf dem Weg des Kampfes um die Herrschaft einer der Sprachen vollzieht, wenn noch keine Bedingungen für die friedliche und freundschaftliche Zusammenarbeit der Nationen und Sprachen vorhanden sind, wenn nicht die Zusammenarbeit und gegenseitige Bereicherung der Sprachen, sondern die Assimilierung der einen und der Sieg der anderen Sprachen auf der Tagesordnung steht. Es ist verständlich, dass es unter solchen Bedingungen nur siegreiche und besiegte Sprachen geben kann. Gerade

auf diese Bedingungen bezieht sich die Formel Stalins, wenn sie besagt, dass die Kreuzung, sagen wir von zwei Sprachen, nicht die Bildung einer neuen Sprache, sondern den Sieg der einen und die Niederlage der anderen Sprache zur Folge hat.

Was nun die andere Formel Stalins betrifft, die der Rede auf dem XVI. Parteitag entnommen ist, dem Teil, der die Verschmelzung der Sprachen zu einer gemeinsamen Sprache betrifft, so ist hier eine andere Epoche gemeint, nämlich die Epoche nach dem Sieg des Sozialismus im Weltmassstab, wenn es einen Weltimperialismus schon nicht mehr gibt, die Ausbeuterklassen gestürzt sind, die nationale und koloniale Unterdrückung beseitigt ist, die nationale Absonderung und das gegenseitige Misstrauen der Nationen durch gegenseitiges Vertrauen und durch die Annäherung der Nationen ersetzt sind, die nationale Gleichberechtigung verwirklicht, die Politik der Unterdrückung und Assimilierung von Sprachen liquidiert, die Zusammenarbeit der Nationen hergestellt ist und die Nationalsprachen die Möglichkeit haben, auf dem Weg der Zusammenarbeit einander frei zu bereichern. Es ist verständlich, dass unter diesen Bedingungen keine Rede sein kann von der Unterdrückung und Niederlage der einen und dem Sieg der anderen Sprachen. Hier werden wir es nicht mit zwei Sprachen zu tun haben, von denen die eine eine Niederlage erleidet, die andere aber als Sieger aus dem Kampf hervorgeht, sondern mit Hunderten von Nationalsprachen, aus denen im Ergebnis einer langen wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Zusammenarbeit der Nationen zunächst die am meisten bereicherten einheitlichen zonalen Sprachen sich herausheben und dann die zonalen Sprachen zu einer gemeinsamen internationalen Sprache verschmelzen werden, die natürlich weder die deutsche noch die russische noch die englische, sondern eine neue Sprache sein wird, die die besten Elemente der nationalen und zonalen Sprachen in sich aufgenommen hat.

Folglich entsprechen die beiden verschiedenen Formeln zwei verschiedenen Entwicklungsepochen der Gesellschaft, und gerade, weil sie ihnen entsprechen, sind beide Formeln richtig, jede für ihre Epoche.

Zu fordern, dass diese Formeln nicht in Widerspruch zueinander stehen, dass sie einander nicht ausschliessen, ist ebenso absurd, wie es absurd wäre zu fordern, dass die Epoche der Herrschaft des Kapitalismus nicht in Widerspruch stehe zu der Epoche der Herrschaft des Sozialismus, dass Sozialismus und Kapitalismus einander nicht ausschliessen. (...).“[301]

Aber warum mischte sich Stalin eigentlich in die Angelegenheiten der Sprachwissenschaft ein? Mit seiner Intervention in der *Pravda*, die als zweckdienlich gerechtfertigt wurde, schien Stalin die Missstände, die in der Sprachwissenschaft herrschten, von denen er erfuhr und die vor allem mit der Lehre Marrs und mit dem Marr-Kult zusammenhingen, aufdecken zu wollen, denn die Lehren Marrs hielten die sowjetische Sprachwissenschaft und vor allem die sprachwissenschaftlichen Institutionen des Landes seit langem fest im Griff. In der sowjetischen Sprachwissenschaft bildete sich eine abgekapselte Gruppe unfehlbarer Führungspersönlichkeiten heraus, die sich verselbständigt hatte und eigenmächtig zu wirken begann. Weil sie an Marr Kritik geübt hatten, wurden wertvolle Fachkräfte und Forscher auf dem Gebiet der Sprachwissenschaft ihrer Posten enthoben oder auf niedrigere Posten versetzt- Die Sprachwissenschaftler wurden nicht mehr nach ihrer fachlichen Eignung, sondern auf Grund der vorbehaltlosen Anerkennung der Lehre N. J. Marrs auf verantwortliche Posten befördert. Leider hätten die „Schüler“ N. J. Marrs geschwiegen und die Missstände in der Sprachwissenschaft seien nicht aufgedeckt worden, obwohl es habe sich gezeigt habe, dass die Lehre N. J. Marrs eine ganze Reihe von Mängeln, Fehlern, nicht präzisierten Problemen, nicht ausgearbeiteten Thesen aufgewiesen hätten. Erst nach Beginn der öffentlichen Diskussion aber sei es unmöglich geworden, weiter zu schweigen, und man habe sich gezwungen gesehen, in der Presse Stellung zu nehmen. Soweit der O-Ton. Überhaupt staunte Stalin, warum man sich nicht schon früher darum kümmerte, warum man „nicht schon früher offen und ehrlich darüber sprach“ und „gewisse Fehler N. J. Marrs nicht zugegeben hatte“. Stalin nannte die Entwicklung in der sowjetischen Sprachwissenschaft „verantwortungslos“ und „unglaublich verworrren“ und verglich sie mit dem „Arakčeev-Regime“.[302] Diese Situation diene weder den Wissenschaftlern noch der Wissenschaft selbst. Selbst ein Stalin hatte offenbar verstanden, dass „es allgemein anerkannt ist, dass keine Wissenschaft ohne Kampf der Meinungen, ohne Freiheit der Kritik sich entwickeln und gedeihen kann“. Denn schliesslich komme es nicht in Frage, dass die Studenten mit der Scharlatanerie des Marrismus betrogen würden. Marrs Bakuer Lehrgang (von 1927), der bisher als vollwerti-

[301] Online s.: http://www.stalinwerke.de/band15/b15-053.html.

[302] Arakčeev-Regime - nach dem Grafen Arakčeev, einem reaktionären russischen Staatsmann des ersten Viertels des 19. Jahrhunderts. Mit dem Namen Arakčeevs ist eine ganze Epoche hemmungslosen Polizeidespotismus und grober Militärwillkür verbunden. Freilich muss man nicht besonders darauf hinweisen, dass unter Stalin selbst ein Arakčeev-Regime der schlimmsten Art wütete, das gerade die Sprachwissenschftler aufs Schändlichste drangsalierte und verfolgte.

ges Lehrbuch ausgegeben wurde, wurde nun als unbrauchbar befunden. Marrs Marxismus wurde bezweifelt, er habe den Marxismus lediglich verflacht und „vulgarisiert“, ähnlich wie dies seinerzeit die Anhänger des „Proletkult“ getan hätten. N. J. Marr habe „in die Sprachwissenschaft die falsche, unmarxistische Formel von der Sprache als Überbau hineingetragen“ und habe sich selbst „verheddert“, indem er „die Sprachwissenschaft in Verwirrung brachte“. Es sei „nicht möglich, die sowjetische Sprachwissenschaft auf der Grundlage einer falschen Formel zu entwickeln“, die „dem gesamten Ablauf der Geschichte der Völker und Sprachen widerspricht“. N. J. Marr habe „in die Sprachwissenschaft einen dem Marxismus fremden unbescheidenen, grosstuerischen, hochmütigen Ton hineingetragen, der zu einer nackten und leichtfertigen Verneinung all dessen führte, was in der Sprachwissenschaft vor N. J. Marr vorhanden war. So diffamierte N. J. Marr mit grossem Lärm die historisch-vergleichende Methode als ‚idealistisch’“. Zur historisch-vergleichenden Methode müsse man „indessen sagen, dass sie trotz ihrer ernshaften Mängel immer noch besser ist als N. J. Marrs idealistische Vierelementeanalyse, denn die erstere spornt zur Arbeit, zum Studium der Sprachen an, während die letztere nur dazu dient, hinter dem Ofen zu sitzen und aus dem Kaffeesatz über die berüchtigten vier Elemente zu orakeln.“ N. J. Marr wurde vorgeworfen, dass er „hochmütig jeden Versuch, die Gruppen (Familien) von Sprachen zu erforschen als eine Erscheinungsform der Theorie von der ‚Ursprache’ (…) verunglimpft“. Stalin glaubte, dass „je schneller sich unsere Sprachwissenschaft von den Fehlern N. J. Marrs frei macht, desto schneller man sie aus der Krise, die sie heute durchmacht, herausbringen kann.“ So forderte er: „Abkehr von den Fehlern N. J. Marrs, Verankerung des Marxismus in der Sprachwissenschaft“, das sei seiner „Ansicht nach der Weg, auf dem man die sowjetische Sprachwissenschaft einer Gesundung entgegenführen kann.“

Stalins Aussagen fanden ihre direkte Resonanz in einer ganzen Reihe von Publikationen, in denen die Unhaltbarkeit der marristischen Theoreme teils recht polemisch verkündet wurde. Čikobava schrieb in der *Literaturnaja gazeta* vom 14.11.1950, dass I.V. Stalin die Bedeutung der Sprachwissenschaft auf eine noch nie dagewesene Höhe erhoben habe.[303]

Nun sahen sich die sowjetischen Sprachwissenschaftler massenhaft veranlasst, die sprachwissenschaftliche Meinung Stalins aus der *Pravda* vom 20. Juni 1950 gebetsmühlenhaft zu reproduzieren und in ihren Fächern unverzüglich in die Tat umzusetzen. Sämtliche Fragen mussten nun „im Lichte der Arbeiten I.V. Stalins“ angegangen und gelöst werden. Unter der Federführung von einer Gruppe von renommierten Linguisten wie V.V. Vinogradov, A.S. Čikobava, I.S. Pospelov, P.Ja. Černych, V.A. Zvegincev, L.A. Bulachovskij, B.A. Serebrennikov, R.I. Avanesov,[304] G.D. Sanžeev, A. G. Spirkin und G.F. Aleksandrov, die sich als Anhänger Stalins entpuppten, fanden die Stalinschen Theoreme und vor allem sein Verdikt über Marr seine Resonanz und seinen Niederschlag in eine Reihe von Artikeln und Publikationen, die die neue Lehre von der Sprache und vom Marxismus in der Sprachwissenschaft populär machen und durchsetzen sollten. Der erste Teil des von V.V. Vinogradov und B.A. Serebrennikov redigierten und von der AW der UdSSR herausgegebene Sammelbands mit dem Titel ‚Protiv vul’garizacii i izvraščenii marksizma v jazykoznanii’,[305] erschien zum ersten Jahrestags des Stalinschen *Pravda*-Artikels und präsentierte die Fundamentalkritik der „fehlerhaften“ Lehre Marrs, der zweite Teil folgte zum zweiten Jahrestag. Da dieses zweibändige Werk viel zu umfangreich für den Gebrauch an den Schulen war, erschien 1952 im Verlag der Moskauer Universität auch das Kompendium ‚Voprosy jazykoznanija v svete trudov I.V. Stalina’, sich als Lehrmitel (russ. posobie) für den Kurs ‚Einführung in die Sprachwissenschaft’ und ‚Allgemeine Sprachwissenschaft’ verstehend. Die „Arbeiten“ Stalins zu Fragen der Sprachwissenschaft, die einen grundlegenden Umschwung in der Entwicklung der sowjetischen Sprachwissenschaft herbeigeführt hatten, wurden als „genial“ bezeichnet und seine Lehre als verbindlich erklärt. Der Stalinkult machte auch vor der Sprachwissenschaft nicht halt, und die oben erwähnten Linguisten forcierten ihn mit voller Kraft. Als einer der lautesten Gloriensänger der neuen Lehre erwies sich *Viktor V.* ***Vinogradov*** (1895-1969), Sohn eines Priesters, er 1930 in der kasachischen Verbannung starb. Am Anfang seiner wissenschaftlichen Karriere trat Vinogradov mit Studien über die Kirchenspaltung und als Literaturwissenschaftler hervor, wobei er und seine Frau freundschaftliche Beziehungen mit Anna Achmatova unterhielten.[306]

---

[303] Alpatov S. 192.

[304] Eine Broschüre Avanesovs erschien 1953 im Dietz Verlag (Ostberlin) in deutscher Sprache unter dem Titel: R.I. Awanjessow: Die Entwicklung der Sprache und der Dialekte im Lichte der Arbeiten I.W. Stalins über die Sprachwissenschaft. Sie illustriert eindrücklich die damals übliche Ausdrucksweise unter den Sprachwissenschaftlern.

[305] Das Buch wurde in *VJa* 2/1952 von E.A. Bokarëv rezensiert, d.h. noch in der gleichen Nummer, in der Stalins Tod offiziell verkündet wurde. (Die Rezension ist einzusehen unter: http://www.ruslang.ru/agens.php?id=vopjaz_archive, 1952).

[306] Als Schüler L.V. Ščerbas arbeitete Vinogradov zunächst in Petersburg, bevor er nach Moskau übersiedelte und dort eine eigene linguistische (russistische) Schule errichtete. Vinogradov pflegte die vorrevolutionären linguistischen Traditionen von

3.2. Die Zeitschrift *Voprosy jazykoznanija*

Auf der Grundlage von Stalins „genialem“ *Pravda*-‚Katechismus’, der neuen abenteuerlich-‚reaktionären’ Formulierungen in der Sowjetunion Tür und Toren öffnete, wurden in der 1952 gegründeten Zeitschrift *Voprosy jazykoznanija* nun die neuen Aufgaben und Ziele der sowjetischen Sprachwissenschaft vorgegeben. Zum Katalog gehörten die Erforschung der „verschiedensten konkreten Sprachen in ihrer Geschichte und ihrem aktuellem Zustand“, die „praktische Unterstützung der Ausformung (russ. oformlenie) und Entwicklung junger (russ. mladopismennie) Nationalsprachen der Völker der Sowjetunion, die „Lösung dringender Fragen der Sprachkultur auf der Basis des stalinschen Verständnisses des gesellschaftlichen Wesens der Sprache und ihrer Struktur“. Im Falle der Moldauischen Sowjetrepublik musste eine neue moldauische Schriftsprache mit kyrillischem Alphabet erfunden und durchgesetzt werden, um sich politisch von Rumänien und der rumänischen Sprache abzugrenzen. Weil „Moldauisch“ und Rumänisch identische Sprachen waren und sind, war dieser Versuch der Unterscheidung ein besonders krasser Fall der Sprachfälschug, die einer Lüge gleichkam.[307] Die Zeitschrift *Voprosy jazykoznanija* selbst gab sich die Aufgabe, den „Marxismus in die Sprachwissenschaft einzuführen“, die „aktuellen Probleme der sowjetischen Sprachwissenschaft im Lichte der Arbeit I.V. Stalins ‚Marxismus und Fragen der Sprachwissenschaft’ zu formulieren“, die „Folgen der Herrschaft der antiwissenschaftlichen Ansichten Marrs und seiner Anhänger zu liquidieren“ und „das reaktionäre Wesen der bourgeoisen idealistischen Linguistik aufzudecken“ (russ. razoblačat’). Die Redaktion kündigte an, sich mit der Entwicklung der Sprachen der Völker der UdSSR und fremder Länder, mit Fragen des Schrifttums, mit Terminologie und Lexikographie beschäftigen zu wollen. Niemand wusste aber so genau, welches Gesicht eine marxistische Sprachwissenschaft haben könnte oder sollte; die sowjetischen Sprachwissenschaftler hätten „einige sehr wesentliche Probleme der Sprachtheorie“ noch gar nicht behandelt und sie noch nicht im „konkreten und tiefsinnigen marxistischen“ Sinn erforscht. In der sowjetischen Sprachwissenschaft sei das Verständnis für gesellschaftliche Funktionen der Sprache mit der marxistischen Bestimmung des Wesens der Sprache als spezifische gesellschaftliche Erscheinung und mit der marxistischen Beleuchtung (russ. osveščenie) der Gesetze ihrer Entwicklung im Zusammenhang mit der Geschichte der Gesellschaft untrennbar verbunden. Die sowjetische Sprachwissenschaft sei noch nicht in die „konkrete und tiefgründige marxistische Erforschung der wesentlichen Probleme der Sprachtheorie vorgedrungen“. Stalin habe zum ersten Mal in der Geschichte der Sprachwissenschaft die Spezifik der Sprache als gesellschaftliche Erscheinung klar und genau aufgezeigt. Bei der allseitigen Beleuchtung

---

Lomonosov bis Potebnja und Fortunatov und verhielt sich skeptisch gegenüber dem Strukturalisms, der die Sprachwissenschaft des 20. Jahrhundert zu prägen begann. Für seine Arbeit erhielt er sogar den Stalinpreis. 1934 traf ihn dasselbe Schicksal wie viele andere Berufskollegen. Im Zusammenhang mit der „delo slavistov“ wurde Vinogradov im April verhaftet und nach Vjatka verbannt, wo er bis zum Mai 1936 verblieb. Danach lebte er in Možajsk, von wo aus er nach Moskau zum Unterricht fahren durfte. Nachdem er wieder nach Moskau zum Wohnen zugelassen wurde, wurde er im August 1941 erneut verhaftet und als „sozial gefährliches Element“ nach Tobolsk verschickt, wo er seine Zeit bis zum Juni 1943 verbrachte. 1945 konnte er nach Moskau zurückkehren, wo ihm die Führung des Lehrstuhls für russische Sprache an der MGU anvertraut wurde. Im folgenden Jahr stieg er als Mitglieder der Akademie der Wissenschaften der UdSSR auf und wurde Dekan der philologischen Fakultät der MGU. Aber er behielt den Stempel der politischen Unzuverlässigkeit und verlor 1950 das Amt des Dekans wieder. Dennoch wurde Vinogradov 1950 auf Veranlassung Stalins zum Führer der sowjetischen Sprachwissenschaft erhoben: Er wurde neuer Direktor des Instituts für Sprachwissenschaft (bis 1954), Sekretär der Abteilung für Literatur und Sprache der AW der UdSSR (bis 1963), Chefredaktor der 1952 lancierten Zeitschrift *Voprosy jazykoznanija*, in der er selbst aufwändig verfasste Beiträge über Vorstellungen und Formulierungen zur marxistischen (sprich stalinistischen) Sprachphilosophie und -theorie entwickelte (z.B. in *VJ* 2/1952). Ab 1958 leitete er das Institut für Russische Sprache der AW der UdSSR. Wohl aus Dankbarkeit für seine Befreiung aus der Verbannung und seiner Förderung durch die Staatsmacht konservativ geblieben, schien es ihm schwer, mit neuen Ideen umzugehen, auch war er der Verleihung von Auszeichnungen zu seinen Gunsten nicht abgeneigt, ferner liess er sich sogar in den Schauprozess gegen die dissidentischen Schriftsteller Sinjavskij und Daniel’ einspannen (1965/66), um den „antisowjetischen“ Charakter ihrer Werke zu beweisen. Aus den Lagern zurück kamen ausser Vinogradov auch A.M. Seliščev, V.N. Sidorov, N.N. Konrad.

[307] Dazu s.: Heitmann, K.: Rumänisch: Moldauisch. In: Holtus, G. u. a. (Hrsg.): Lexikon der romanischen Linguistik, Bd. 3, Tübingen 1989; Heitmann, K.: Das Moldauische im Zeichen von Glasnost' und Perestrojka. In: Dahmen, W. u. a. (Hrsg.): Romanistisches Kolloquium V, München 1991; Haarmann, H.: Das Moldauische (Moldawische) – Aufstieg und Fall einer Standardsprache. In: Hoinkes, U.: (Hg.): Die kleineren Sprachen in der Romania. Vorbereitung, Nutzung und Ausbau. Frankfurt/M. 2013; Lenore A. Grenoble, L.A.: Language Policy in the Soviet Union (Springer 2003).

der Sprache müsse man ihre Geschichte kennen und ihre Rolle als Form der Nationalkultur sowie ihre inneren Gesetze verstehen, den Zusammenhang der Sprachgeschichte mit der Geschichte des Denkens erkennen, die Sprache als Grundlage der Literatur anerkennen. Die Einführung des Marxismus in der Sprachwissenschaft fordere den entschiedenen Kampf gegen alle antiwissenschaftlichen idealistischen Theorien und Schlussfolgerungen der bourgeoisen Sprachwissenschaftler und der westeuropäischen bourgeoisen Wissenschaft einerseits und gegen die vulgär-materialistischen Anschauung andererseits, die versuchten, die marxistisch-leninistische Lehre von der Sprache zu diskreditieren. Es folgte eine Philippika gegen die Sprachwissenschaft des Westens und gegen deren „geistige Verarmung" und den „Marasmus" des „ideologischen Überbaus" der „modernen bourgeoisen Gesellschaft", dies würde den direkten Niederschlag in der linguistischen Wissenschaft des Westens finden, die von der „idealistischen Sprachphilosophie" des „Rassismus" der „amerikanisch-englischen Imperialisten" befallen worden sei. Der Strukturalismus wurde als Bewegung abgelehnt, weil er „allgemeinmenschliche" (dieses Wort wurde selbst in Anführungszeichen gehalten), „kosmopolitische" Fakten suche. Den Historismus verneine und die Spezifika der Nationalsprachen übersehe. Der Antihistorismus als Banner des Idealismus der modernen ausländischen Linguistik stehe in Verbindung der Biologisierung der Sprache. In Gegensatz zu den Begründern der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft, die gesagt hätten, dass die allgemeine und philosophische Grammatik aus den reellen Sprachen ausgeschlossen werden muss, will sie nicht zur Chimäre werden (Zitat nach R. Rask), unterstütze die moderne bourgeoise Sprachwissenschaft das Prinzip des Universalvergleichs der Sprachen. Das ihr historisches Erlernen zurückweist. Die Befürworter des Universalvergleichs der Sprachen seien davon ausgegangen und gingen wie Marr von der idealistischen Annahme des „reinen Denkens" aus, das frei von der „natürlichen Materie" sei und von der materiellen Hülle der Sprache. Der „soziologische" (im Original erneut in Anführungszeichen gehalten) Ansatz zur Sprache, der in der bourgeoisen Sprachwissenschaft von Ferdinand de Saussure demonstrativ gefördert werde, führe zur einer Verneinung des gesellschaftlichen Wesens der Sprache. Das Unverständnis des gesellschaftlichen Wesens der Sprache habe eine künstliche und objektiv unbegründete Gliederung der Geschichte der Sprache in eine innere und eine äussere hervorgerufen und zur Verneinung der Gesetze der Geschichte der Sprache als gesellschaftliche Erscheinung. Daher würde die bourgeoise Linguistik mit dem Gesicht einer semantischen Philosophie dazu neigen, aus der Sprache jeglichen objektiven Inhalt beseitigen. Die amerikanischen Imperialisten würden mit Termini wie ‚Kapitalismus' und ‚Ausbeutung' selbst eine „falsifizierte Sprache" (Sprache in Anführungszeichen) zur Verteidigung der reatkion benutzen. Vor allem die „rassistischen Schlussfolgerungen" O. Jespersens würden den „aggressiven Zielen der amerikanisch-englischen Imperialisten dienen", die sich vergeblich bemühten, die Überlegenheit der englischen Sprache über allen anderen Nationalsprachen zu beweisen und sie den Völkern als Weltsprache aufzudrängen. De Saussure wurde vorgeworfen, dass er die Sprache nicht in ihrer Beziehung zur Geschichte des Denkens, nicht in Beziehung zur Geschichte der Gesellschaft und der Völker, sondern als geschlossenes System von Zeichen, mit dem Prinzip des l'art pour l'art untersuche. Die theoretische Position dieser soziologischen (in Anführungszeichen) Schule sei der Stalinschen Lehre von der Sprache, die vom dialektisch-materialistischen Verständnis des gesellschaftlichen Wesens der Sprache ausgehe, diametral gegenüber. Die positivistische Philosophie, die in der aus der Ausrüstung der amerikanischen Imperialisten und in der Besonderheiten der Schule (in Anführungszeichen) der „reaktionären Semantiker", würden die Konzeptionen de Saussures gerne benutzen. Selbstverständlich wagte es keiner von den sowjetischen Sprachwissenschaftlern, öffentlich gegen diesen Unsinn zu protestieren.

Mit der Absage an Marrs Theorien erhob Stalins „Werk" (russ. trud) „Marxismus und Fragen der Sprachwissenschaft" von 1950 also den Anspruch, den sowjetischen Sprachwissenschaftlern einen neuen Weg in die Zukunft der Sprachforschung zu weisen und konkrete Aufgaben zu erteilen. Ausser den obligaten rhetorischen Ausfällen gegen die Errungenschaften der westlichen Sprachwissenschaft hatte die Stalinsche „Sprachwissenschaft" aber wenig an Theorie und Neuem anzubieten, zumal aus den Werken der marxistisch-leninistischen Klassikern nur bescheidene Vorgaben zur Sprachwissenschaft geschöpft werden konnte. Phrasen wie dass das allgemeine Prinzip der marxistischen Sprachwissenschaft die Forderung sei, konkrete Sprache im Zusammenhang der Geschichte der Völker zu studieren, klangen einfach zu hohl und zu banal. Nach Marr stand die sowjetische Sprachwissenschaft vor dem Ruin, und sie gab dies mehr oder weniger direkt auch zu, wenn behauptet wurde, dass die sowjetische Sprachwissenschaft (wegen des „schädlichen" Marr-Intermezzos natürlich) sehr viele linguistische Bereiche vernachlässigt habe. Zu diesen vernachlässigten Bereichen gehörten etwa die Probleme der Alphabete junger Sprachen, die erst kürzlich eine Schrift erhielten, wie die iranischen, mongolischen und Turksprachen Sowjetisch-Zentralasiens, oder die Phonetik, die Orthoepie, die Orthographie, die Grammatik, die Lexik und die Terminologie, der Akzent des Russischen, usw. Im Vordergrund der neuen

wissenschaftlichen Bestrebungen sollten die sowjetischen Sprachwissenschaftler sich nun neben der prioritären Beschäftigung mit der russischen Sprache ebenso auch der Erforschung und Normierung der nichtrussischen Sprachen der Völkerschaften der UdSSR zuwenden und ihren Sprachunterricht mit geeigneten Lehrmitteln – d.h. Lehr- und Wörterbücher aller Art – für die Schulen vor allem nichtrussischer Ethnien versorgen. Bei der Beschäftigung mit der historischen Grammatik konkreter Sprachen blieb der sowjetischen Sprachwissenschaft aber kaum etwas anderes übrig, die traditionellen Methoden anzuwenden, die sich bereits vor der Oktoberrevolution – und in der westlichen Sprachwissenschaft – bewährt hatten. Ja die historisch-vergleichende Methode wurde geradezu als unverzichtbare Grundlage der Sprachforschung verkündet. Zwar wurden westliche Sprachwissenschaftler wie Hjelmslev, Jespersen und de Saussure als Handlanger der anglo-amerikanischen Imperialisten abgelehnt, Uhlenbeck, Trombetti, Schuchardt und andere als bourgeoise Sprachwissenschaftler disqualifiziert, und die Arbeiten vorrevolutionärer russischer Linguisten wie Buslaev, Ušinskij, Sreznevskij, Fortunatov, Šachmatov, Ščerba, die den Schülern der Marr-Periode kaum bekannt waren, wieder als Arbeitsgrundlage in Betracht gezogen. Selbst ein Name wie Troubetzkoy kam in diesen Artikeln wieder zu Ehren. Wenn sich die sowjetischen Sprachwissenschaftler mit der Aufarbeitung der historischen Grammatik und des Wortschatzes von ethnischen Sprachen befassten, betrieben sie aber doch im Grund nichts anderes als historisch-vergleichende bzw. diachrone Sprachwissenschaft, und wenn sie die Struktur von Sprachen und einzelnen Sätzen oder Dialekte in ihrer historischen Entwicklung untersuchten, betrieben sie im Grunde doch strukturalistische bzw. synchrone Linguistik, ohne es zugeben zu wollen.[308]

Zwei Jahre nach Stalins *Pravda*-Artikel wurde in *Voprosy jazykoznanija* Zwischenbilanz gezogen. Die *Pravda*-Diskussion vom 20. Juni 1950 wurde als revolutionäres Ereignis, als fundamentaler Umschwung (russ. perevorot) in der Entwicklung der Sprachwissenschaft gefeiert. Mit diesem bizarren Stalin-Kult übertraf man sich selbst. Marrs Lehre wurde als antimarxistisch, unwissenschaftlich, fehlerhaft, als antipatriotische Verachtung der wissenschaftlichen Traditionen, als Scherbenhaufen und Überbleibsel des Arakčeevschen Regimes verdammt, das vollständig liquidiert worden sei. Die Lehre Marrs wurde als „Buchstabengelehrsamkeit“ verhöhnt, und die Bezeichnung des „feindlichen“ Marr-Dogmatismus als „Talmudismus“[309] verlieh der Marr-Kritik sogar eine antisemitische Note.[310] Die „ideologische Umerziehung“ der sowjetischen Sprachwissenschaftler habe in den vergangenen zwei Jahren im Zuge der „Perestrojka“ der sowjetischen Sprachwissenschaft begonnen und die anstehenden Diskussionen hätten in den verschiedenen Wissenschaftsbereichen stattgefunden. Aber die grosse Aufarbeitungsarbeit stehe noch bevor. Die Bilanz der Zeit nach dem 20. Juni 1950, eine Art neuer Feiertag, wurde als

---

[308] Die 1950er Jahre brachten einen tiefgreifenden Wandel in der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft in Europa. Bis zum 2. Weltkrieg hatte sich die Disziplin hauptsächlich mit der Geschichte der herkömmlichen indogermanischen Sprachen befasst. Danach gewannen auch andere Sprachfamilien an Bedeutung, und es trat eine gewisse Gewichtsverteilung zugunsten der historischen Methode in der Linguistik ein. Sie war zwar nach wie vor stark von den Methoden des amerikanischen Strukturalismus beherrscht und wurde rein deskriptiv betrieben. So wurde die gesamte historisch-vergleichende Sprachwissenschaft durch die Anwendung der in der synchronen Analyse gewonnenen Ergebnissen vor allem aufgrund des Studiums anatolischen, hethitisch-luwischen, palaischen, tocharischen, iranischen, mykenischen, gotischen und venetischen Sprachmaterials neu belebt. (S. Szemerényi 1982, ab S. 107).

[309] Die Gegner Stalins wurden von ihm als „Stubengelehrte und Talmudisten“ (russ. начетчики, eigtl. Buchstabengelehrte, и талмудисты) verschrien, so etwa in seiner Antwort an A. Cholopov vom 28. Juli 1950 (Bsp. des Wortlauts: „Irgendwelche Buchstabengelehrten und Talmudisten, die, ohne in das Wesen der Sache einzudringen, formal, losgelöst von den historischen Bedingungen zitieren, können sagen, dass eine von diesen Schlussfolgerungen als unbedingt falsch verworfen werden und die andere Schlussfolgerung als unbedingt richtig auf alle Entwicklungsperioden ausgedehnt werden müsse. Aber Marxisten müssen selbstverständlich wissen, dass die Buchstabengelehrten und Talmudisten sich irren, müssen selbstverständlich wissen, dass beide Schlussfolgerungen richtig sind, aber nicht unbedingt, sondern jede für ihre Zeit: Die Schlussfolgerung von Marx und Engels für die Periode des vormonopolistischen Kapitalismus und die Schlussfolgerung von Lenin für die Periode des monopolistischen Kapitalismus.“ Oder: „So ergeht es Buchstabengelehrten und Talmudisten immer, die stets in eine ausweglose Lage geraten, weil sie in das Wesen der Sache nicht eindringen und formal zitieren, ohne Beziehung zu den historischen Bedingungen, von denen die Zitate handeln.“ Oder: Die Buchstabengelehrten und Talmudisten betrachten den Marxismus, die einzelnen Schlussfolgerungen und Formeln des Marxismus, als eine Sammlung von Dogmen, die sich trotz der Veränderungen der Entwicklungsbedingungen der Gesellschaft „niemals“ verändern. Sie glauben, wenn sie diese Schlussfolgerungen und Formeln auswendig lernen und sie hin und her zitieren, dass sie imstande seien, beliebige Fragen zu lösen, da sie damit rechnen, dass die auswendig gelernten Schlussfolgerungen und Formeln ihnen für alle Zeiten und Länder, für alle Fälle des Lebens zustatten kommen werden. Aber so können nur solche Leute denken, die den Buchstaben des Marxismus, nicht aber sein Wesen sehen, die den Wortlaut der Schlussfolgerungen und Formeln des Marxismus auswendig lernen, ihren Inhalt aber nicht begreifen… Der Marxismus ist ein Feind jeglichen Dogmatismus.“). Es ist unübersehbar, dass in dieser Beurteilung eine provokativ-antisemitische Note nicht nur verbrgen liegt, sondern auch deutlich zum Ausdruck kommt.

[310] Man erinnert sich an die Worte A. Niemojewskis im Jahre 1914, als dieser die dogmatischen Traditionen der Juden als „Talmudismus“ bezeichnete.

bescheiden bezeichnet, man erwarte von den sowjetischen Sprachwissenschaftler, die angehalten wurden, sich die von Stalin formulierte marxistische Theorie von der Sprache anzueignen, spürbarere Resultate in Bezug auf die marxistische Sprachwissenschaft, denn dies sei „unsere Wissenschaft" der sowjetischen Regierung, der bolschewistischen Partei und dem grossen Weltwissenschaftler, dem genialen Führer der Völker Stalin schuldig.

3.3. Die Frage der „künftigen gemeinsamen Sprache"

3.3.1. 7 Bedingungen

Die Theorien Stalins, die nach 1950 für die Sprachwissenschaft für „grundlegend" erklärt wurden und nun für alle Staatslinguisten als allgemein verbindlich galten, wurden auch in einem neuen offiziellen Lehrbuch A. Čikobavas, das den Titel ‚Einführung in die Sprachwissenschaft' trug und 1952 vom Bildungsministerium der RSFR verlegt wurde,[311] noch einmal schwarz auf weiss festgehalten. Neben den ülichen Fragestellungen, die ein solches Lehrbuch enthält, wurde in einem Unterkapitel auf S. 110-115 auch die Frage der „Zukunft der Nationen und der nationalen Sprachen" behandelt, wobei hier auch das Problem der „künftigen gemeinsamen Sprache" recht ausführlich erörtert wurde. Eingangs hiess es dort etwa, dass nach der Phase der Nationalsprachen die Zeit der „gemeinsamen Einheitssprache der Menschheit" (russ. edinyj obščij jazyk čelovečestva) angebrochen sei. Mit Verweisen auf die Aussagen Lenins und Stalins listete Čikobava 7 Bedingungen auf, unter denen der Übergang zu einer solchen Sprache denkbar wäre:

1. Dieser Übergang könne nur frewillig erfolgen, ohne Zwang oder Dekrete von oben.

2. Der Übergang würde nicht direkt erfolgen, sondern zu Beginn würden möglicherweise einige zonale Sprachen geschaffen, die gleichzeitig neben den Nationalsprachen existieren würden.

3. Die Frage der zonalen Sprachen und der Einheitssprache könne solange nicht gestellt werden, wie der Imperialismus auf der Welt nicht beseitigt sei.

4. Die Frage der zonalen Sprachen könne in der ersten Etappe der weltweit errichteten Diktatur des Proletariats nicht gestellt werden, denn die erste Periode nach der Beseitigung des Imperalismus auf der ganzen Welt und nach der Errichtung der weltweiten Diktatur des Proletariats werde nicht die Periode des Absterbens der Nationen und Nationalsprachen sein, sondern die Periode des Wachstums und Aufblühens der früher unterjochten Nationen und ihrer Nationalsprachen, ferner die Etappe der Bestätigung der Gleichberechtigung der Nationen, die Etappe der Liquidierung des gegenseitigen nationalen Misstrauens, die Etappe der Einrichtung und Stärkung der internationalen Beziehungen zwischen den Völkern.

5. Die zonalen Sprachen würden erst in der zweiten Etappe der weltweiten Diktatur des Proletariats beginnen, sich herauszubilden und zwar in dem Masse, wie sich die sozialistische Einheitsweltwirtschaft statt der kapitalistischen Weltwirtschaft herausbilden würde, „denn erst in der dieser Etappe werden die Nationen die Notwendigkeit verspüren, neben ihren Nationalsprachen auch eine gemeinsame zwischennationale (russ. mežnacional'nyj) Sprache zu haben." (Zitat Stalin, nacional'nyj vopros i leninizm, 1929).

6. (...) wenn das sozialistische Weltwirtschaftssystem in genügendem Mass erstarkt sein und in den Alltag der Völker eingehen wird, wenn sich die Völker im Verhältnis zu den Nationalsprachen von den Vorteilen einer gemeinsamen Sprache in der Praxis im überzeugt haben, wenn die nationalen Unterschiede und die Sprachen abzusterben beginnen und ihren Platz einer gemeinsamen Weltsprache für alle abgetreten haben." (Zitat ebd.).

7. Die internationale Einheitssprache wird „selbstverständlich weder Deutsch, Russisch, noch Englisch, sondern eine neue Sprache sein, die die besten Elemente der nationalen und zonalen Sprachen in sich aufgenommen hat." (Zitat ebd.)

Čikobava fügte die Ergänzung hinzu, dass Lenin geschrieben habe, dass „sich die nationalen und staatlichen Unterschiede zwischen den Völkern und Ländern noch sehr, sehr lange nach der verwirklichten Diktatur des Proletariats im Weltmassstab halten" würden. Denn die „Einheit der internationalen Taktik der kommunistischen Arbeiterklasse aller Länder" fordere die Beseitigung der Verschiedenheit und die Vernichtung der nationalen Unterschiede (was Lenin für einenn dummen Traum hielt)

[311] A. S. Č'ik'obava, L. A. Bulachovskij: Vvedenie v jazykoznanie. Moskva. Gosudarstvennoe učebno-pedagogičeskoe izdatel'stvo Ministerstva prosveščenija RSFSR. 1952-1953.

überhaupt nicht. Und Stalin fügte hinzu, dass die Politik der Assimilation „aus dem Arsenal des Marxismus-Leninismus ausgeschlossen sei“, dass dies eine „gegen das Volk gerichtete, konterrevolutionäre und unheilvolle, verderbliche Politik wäre, zumal die Nationen und Nationalsprachen sich mit aussergewöhnlicher Hartnäckigkeit und kolossaler Kraft gegen die Politik der Assimilation stemmen würden.

Dieser weltweite Prozess der Vernichtung der nationalen Unterschiede und die Verschmelzung der Nationen und Nationalsprachen sei also eine Angelegenheit der entfernten Zukunft. Dann behandelte Čikobava noch die Nuancen des Sieges in einem Land und die Frage der Schaffung zonaler Sprachen mit *künstlichen Mitteln*. Auch diese Option sei von Lenin und Stalin verworfen worden, ermahnte denn Lenin habe, wie Stalin schrieb, niemals gesagt, dass die nationalen Sprachen mit einer gemeinsamen Sprache innerhalb eines Staates bis zum Sieg des Sozialismus im Weltmassstab verschmelzen soll. Am Ende dieses Kapitels ging der Autor noch auf die Vorstellungen N. Ja. Marrs zuf Frage der allgemeinen Einheitssprache ein. Die Forderung nach dem Einsatz künstlicher Mittel wurde abgelehnt, denn diese Massnahme sei gegen das Prinzip der Freiwilligkeit gerichtet, würde die Zwanghaftigkeit und die gewaltsame Zerstörung der nationalen Unterschiede unterstützen. Marrs Forderung sei schlicht „reaktionär“ und würde „den Imperialisten die Hand reichen“. Sie habe mit der Lehre Lenins und Stalins von der Verschmelzung der Nationen in der Zukunft und von der künftigen Einheitssprache nichts gemein. Kurzum: Der Sozialismus bedeute die Blüte der Kulturen der sozialistischen Nationen und der Sozialismus führe zur Blüte ihrer Nationalsprachen.

Die so formulierte Doktrin dürfte für die Idee der Schaffung von allgemeinen Einheits- und Kunstprachen jedwelcher Art unmissverständlich und praktisch das Aus bedeutet haben, denn ihre Verwirklichung war vor dem ´Endsieg´ des Kommunismus im Weltmassstab schlicht nicht vorgesehen. Wieso dieses Thema in einem offiziellen Sowjetlehrbuch für Sprachwissenschaft in dieser Eindeutigkeit vorgeführt wird, mutet wie auch so vieles andere wie ein Rätsel an.

3.3.2. Die Rolle E.A. Bokarëvs

Unter den entschiedensten Gegnern der Marr-Theorien und gleichzeitig lautesten Gloriensängern der neuen „genialen“ Lehre I.V. Stalins befand sich auch ausgerechnet E.A. Bokarëv, der in den 1920er Jahren als Esperantist mit Artikeln in der Zeitschrift *Meždunarodnyj jazyk* in Erscheinung getreten war. So hatte er, wie man sich erinnert, in Nr. 4-5/1929 zwar bei aller Wertschätzung der Bemühungen Marrs um eine neue marxistische Sprachwissenschaft dessen jafetitische Theorie angriff, weil sie nach seiner Meinung zu viele wesentliche methodologische Mängel aufweise. Vor allem kritisierte Bokarëv Marrs etymologischen Konstrukte, von denen er die meisten für ungenügend begründet oder sogar völlig unwahrscheinlich hielt. Aus diesen Gründen sollte die marxistische Sprachwissenschaft nicht mit der jafetitischen Theorie gleichgesetzt werden, denn die marxistische Linguistik könnte die Grundsätze der jafetitischen Theorie nur teilweise verwenden. Bokarëvs Kritik erwies sich 1950 „im Lichte der Arbeiten Stalins“ als richtig, und er konnte ob seiner zutreffenden Voraussage, die in Stalins Äusserungen über die Lehre Marrs nun ihre Bestätigung fand, allen Grund zur persönlichen Genugtuung haben. Bokarëv, damals 48-jähriger wissenschaftlicher Mitarbeiter beim Institut für Sprachwissenschaft, trat der 1952 gegründeten Zeitschrift *Voprosy jazykoznaija* als Redaktionssekretär bei und debüttierte 1953 mit einer Besprechung des Buches ‚Protiv vul'garizacija i izvraščenija marksizma v jazykoznanii'. Dieses umfangreiche zweibändige Werk enthielt Beiträge von sowjetischen Sprachwissenschaftlern, die sich anschickten, die Fehler Marrs in verschiedenen Themenbereichen aufzuzeigen. Zwar war I.V. Stalin am 5. März 1953 plötzlich verstorben, das Ableben des „grossen Führers“ wurde in der gleichen Ausgabe (Nr. 2) von *Voprosy jazykoznanija* verkündet. Dennoch enthielt Bokarëvs Rezension noch die übliche stalinistische Phraseologie, wenn es darum ging, Marrs Doktrin als unmarxistisch, antihistorisch und haltlos zu verschmähen und Stalins *Pravda*-Artikel von 1950 als wegweisend für die neue, bestimmende Zukunft für die sowjetische Sprachwissenschaft in den Himmel zu loben. Repetiert wurden die Begriffe vom „grossen Schaden“, der der Marrismus der sowjetischen Sprachwissenschaft zugefügt habe, vom „Arakčeevschen Regime“, das die „freie Diskussion“ erstickt (russ. glušit‘) habe, vom „unsinnigen und dummen Nihilismus“ und von der „hohlen Phrasendrescherei“ (russ. pustoslovie) der „unbegründeten Schemata“ Marrs, der die Wissenschaft in ein Kaffeesatzlesen pervertiert habe. Da sie auch einige interessante kritische Bemerkungen über das besprochene Buch selbst enthielt, wäre Bokarëvs Rezension durchaus vernünftig und lesbar gewesen, hätte sie auf die lächerliche Lobhudelei von Stalins „genialem Werk“ als Heilmittel für die sowjetische Sprachwisenschaft verzichtet.[312]

[312] S. http://www.ruslang.ru/agens.php?id=vopjaz_archive, Nr. 2/1953.

Offenbar hielt es E.A. Bokarëv, der sich in Fachartikeln vor allem über Fragen des Kasus und über kaukasische Sprache profiliert hatte, auch noch im Jahr 1953 für angebracht, eine Prosahymne auf den von Lenin und Stalin weiterentwickelten Marxismus in den Wissenschaften zu verfassen, die die bisherigen eifrig geübten Verherrlichungen bei weitem übertrafen. Noch stand die sowjetische Gesellschaft unter der Hypnose des Stalinismus, dem sein irdischer ‚Gott' abhanden gekommen war, und es war noch zu früh, den Stalinismus abzuschreiben, zumal Superstalinisten wie Berija noch an der Macht war, bis Chruščëv 1956 seine berühmte Antistalinrede halten konnte. So hielten es ausgerechnet E.A. Bokarëv und A. Serebrennikov, zwei ausgewiesene Antimarristen, es für zweckdienlich, noch in Nr 6/1954 von *Voprosy jazykoznanija* unter dem Titel ‚Stalin – grosser Fort-setzer der Sache Lenins' als Verfasser eines Gedenkartikels zu seinem 75. Geburtstag (!!!) in Erscheinung zu treten und die Heldentaten des ‚Jubilars' für die Werktätigen und die Wissenschaft auf groteske Art und mit voller Kraft noch einmal zu würdigen.[313] Der dialektische Materialismus sei die einzige wissenschftliche Weltanschauung der Arbeiterklasse. Marx und Engels hätten dem metaphy-sichen, antihistorischen Ansatz zur menschlichen Gesellschaft das wahre historischen Verständis der gesellschaftlichen Entwicklung entgegengesetzt. Auffällig war die Rückbesinnung auf Lenin, dessen philosophische Produktion einmal mehr als genial bezeichnet wurde. Lenin habe den Marxismus auf eine neuen, höhere Stufe gesetzt. Besondere Bedeutung hätten Lenins Arbeiten über die Rolle der Partei als führende Kraft des Proletariats. Was Stalin betrifft, habe dieser in seinen Werken eine „tiefgründige Verallgemeinerung der neuen Erfahrung der historischen Entwicklung" gegeben, und mit der von Stalin weiterentwickelten marxistisch-leninistischen Theorie hätten die Trockisten, Bucha-ranisten und bourgeoisen Nationalisten bekämpft werden können. Bei der Zerschlagung des Marris-mus sei Stalin gegen Formen der „Buchstabengelehrsamkeit" und des „Talmudismus" vorgegangen. So sei die Relevanz Marx', Engels', Lenins und Stalins auch für die Sprachwissenschaft in eine defini-tive offizielle Zusammenfassung gegossen worden. Erinnert wurde ferner an die „riesige Bedeutung" der Arbeiten Stalins zur nationalen Frage. Bereits war auch die Rede vom Übergang vom Sozialismus zum Kommunismus.[314]

Der Entscheid des Berufslinguisten Bokarëv, dermassen hart bei der Abrechnung mit Marr mitzumachen, erstaunt aus zweierlei Hinsicht. Den Geburtstag einer historisch so bedeutsamen Persönlichkeit wie Stalin zu würdigen ist die eine Sache und der Entscheid jedes Einzelnen, der dies tun möchte, selbst wenn es sich dabei um Stalin handelt. Man braucht aber nicht besonders darauf hinzuweisen, dass aus heutiger Sicht Ende 1954 aber keine Notwendigkeit mehr bestand, zu diesem Zeitpunkt Stalin in *Voprosy jazykoznanija* in diesem übertriebenen Mass in die Höhe zu heben, zumal die Abkehr von Stalin nach seinem Tod am 5. März 1953 von Malenkov, Molotov, Bulganin und Chruščëv unverzüglich eingeleitet wurde und mit seiner Geheimrede vom 25. Februar 1956 im Rahmen des XX. Parteitag der KPdSU den Höhepunkt erreichte.[315] Die Entstalinisierung der sowjetischen Sprachwissenschaft wird sich auf diese aber erst nach diesem denkwürdigen Parteitag auswirken.

3.4. Epilog des Epilogs: Der öffentliche Brief der Esperantisten an Stalin (1952)

Stalins Aufsehen erregender *Pravda*-Artikel des Jahres 1950 über den Marxismus in der Sprachwissenschaft wurde sehr wohl auch von der Esperanto-Bewegung mit Interesse und Staunen zur Kenntnis genommen. Die Esperantisten fühlten sich davon natürlich angesprochen, mussten aber feststellen, dass Stalin Esperanto nicht erwähnte. Es wäre ja sicher nicht abwegig gewesen, sich vorzustellen, dass die Visionen Dschugaschwili-Stalins in der Sprachenfrage, abgesehen von der Verfasserschaft eines einzigartigen Völkermörders und Menschenschlächters, doch irgendwie zum Esperanto mit seinem antichauvinistischen Sprachgerechtigkeitssinn gepasst und eine interessante theoretische Grundlage für die Konkretisierung der Utopie der Esperantisten gebildet hätten, zumal es unter den Esperantisten ja viele Marxisten-Leninisten, Stalinisten, Sozialisten, Kommunisten und sonstige Linke (aber auch andere) gab und gibt, die sich von einer solchen Vision der sprachlichen Zukunft und der Rolle einer internationalen neutralen Plansprache angesprochen fühl(t)en.

[313] Diese beiden Artikel werden in der von seiner Tochter Antonina Bokarëva verfassten und 2010 von den Esperantisten in Moskau herausgegeben Erinnerungsschrift an keiner Stelle erwähnt, während allerlei andere Beiträge Bokarëvs, die Stalin-frei sind, vorgestellt werden.
[314] S. http://www.ruslang.ru/agens.php?id=vopjaz_archive, 6/1954.
[315] Den Text der Geheimrede s. unter https://de.wikipedia.org/wiki/XX._Parteitag_der_KPdSU.

Aber Dschugaschwili-Stalin schien die Esperantisten, zumindest Ivo Lapenna (1909-87), einen der prominentesten Vertreter der Esperanto-Bewegung,[316] offenbar am falschen Fuss erwischt zu haben. Stalins Ausführungen zur Sprachenfrage von 1950 hatte in der Esperanto-Bewegung sozusagen ein Nachspiel. So kamen einige Esperantisten auf die Idee, sich veranlasst zu sehen, eine Stellungnahme in Form eines „Öffentlichen Briefes an Stalin" abzufassen, der die Unterschrift des Vorstands des Esperanto-Weltbunds (UEA) und des Exekutivkomitees der Sennacieca Asocio Tutmonda (SAT) tragen sollte. Der damalige UEA-Präsident Ernfrid Malmgren (1899-1970) soll sich reserviert gegenüber dieser Idee verhalten haben, die vor allem von Lapenna gefördert wurde, der dann auch als Hauptverfasser des Briefes federführend wirkte.

So wurde Stalin in dem Brief vorgeworfen, nicht nur die Existenz der internationalen Sprache, sondern sogar auch allein die Möglichkeit ihrer Existenz in der Gegenwart zu verneinen. Es wurde darauf hingewiesen, dass die internationale Sprache Esperanto von Hunderttausenden von Personen gesprochen werde, dass es eine reiche originale und übersetzte Literatur und eine Presse gibt, dass Radiosendungen, Kongresse und Konferenzen auf Esperanto stattfinden und dass eine breite Korrespondenz in dieser Sprache unterhalten wird. Trotz ihres Verbots etwa durch die Zarenregierung in Russland und durch Hitler in Deutschland und trotz ihrer Verfolgung durch andere Diktaturen und chauvinistische Regime existiere und funktioniere die Esperanto-Sprache praktisch schon seit vielen Jahrzehnten. Auf das Problem von ‚Basis' und ‚Überbau' eingehend, wurde an Stalin die Frage gerichtet, warum seiner Meinung nach die internationale Sprache *ad infinitum* auf eine ‚neue Basis' und einen ‚neuen Überbau' gestellt werden müssen, um sich herauszubilden und zu entstehen? Ferner kamen die Autoren des Briefes auf die Klassenunterschiede und deren Einfluss auf den Wortschatz zu sprechen. Der Wortschatz der einzelnen Sprachen sei im Lauf der Zeit stark internationalisiert worden, selbst Stalin habe mit seinen eigenen Briefen bewiesen, dass er 10-30 Prozent internationale Wurzeln verwendet. Dieses internationale Sprachmaterial stelle an sich eine ziemlich breite und solide Grundlage dar, um auf ihr eine wahrhaft internationale Sprache mit einer einfachen grammatischen Form zu konstruieren. Genau dies habe der Autor des Esperanto, L.L. Zamenhof, getan, dessen Werk sich trotz Schwierigkeiten und Widerstände aller Art in der ganzen Welt verbreiten konnte. Im zweiten Teil des Briefes wurde der Sozialismus dem „Weltimperialismus" entgegengestellt, die Verschmelzung der Sprachen in eine neue zonale Sprache angesprochen, der Vorwurf des Kosmopolitismus an die Adresse der Esperantisten erwähnt und die Absicht, die russische Sprache einseitig als Weltsprache der Volksdemokratien zu proklamieren, zur Diskussion gestellt. Der Brief endete mit einer pessimistischen Einschätzung: Man glaube seitens der Esperantistenschaft nicht daran, dass Stalin seine Meinung zur Frage des Esperanto ändern werde. Aber nicht zu diesem Zweck habe man ihm diesen Brief geschrieben. Man habe lediglich den eigenen Standpunkt klar festhalten wollen. Im Übrigen werde die weitere Entwicklung der Geschichte zeigen, wer Recht habe.

Die Verfolgung der Esperanto-Bewegung in der Sowjetunion unter Stalin und die Ermordung einzelner Esperantisten wurde in dem Brief mit keinem Wort erwähnt. Es ist unklar, wie genau zu diesem Zeitpunkt man auf Seiten der Esperanto-Bewegung (d.h. in der UEA und SAT) über diesen Sachverhalt informiert war, zumal es im Ostblock damals zu den strengen Tabus gehörte, über den ‚Grossen Terror' der 30er Jahre zu diskutieren. Einzelne Tatsachen über das Verschwinden von sowjetischen Esperantisten waren natürlich in den Westen durchgesickert.

Der Brief erschien nicht nur in den Zeitschriften *Esperanto* (UEA) und *Sennaciulo* (SAT), sondern auch als Dok. A/VI/3 des von Lapenna 1952 gegründeten ‚Centers for Research and Documentation on World Language Problems' (CED) auf Englisch und Französisch und wurde in vielen Zeitungen der Welt abgedruckt, so auch in *Le Monde* (Paris).[317]

Ziemliche Entrüstung rief dieser Brief aber vor allem bei einem bedeutenden US-amerikanischen Esperantisten deutscher Herkunft namens Wilhelm Solzbacher (1907-91) hervor, der nicht nur eine der herausragendsten Gestalten der Esperanto-Bewegung in den USA, sondern auch ein scharfsinniger Kritiker Lapennas war, den er zusammen mit Marr, Drezen, Stalin und Čikobava in einem Zug

[316] Damals gehörte der gebürtige Kroate (Jugoslawe) dem Komitee und Vorstand der UEA an. Der Jurist Lapenna hatte Ende 1949 seine Heimat Jugoslawien verlassen und eine antisowjetische Haltung eingenommen. 1955-64 war er Generalsekretär und dann bis 1974 Präsident der UEA.

[317] Esperanto-Text s. online unter http://www.ivolapenna.org/verkoj/books/krit.pdf. Der Brief wurde in Lapennas ICNEM-Sprachrohr *Horizonto* 4/1980 mit ausführlichem Kommentar veröffentlicht, ebenfalls in dem Buch ‚Kritikaj studoj defende de Esperanto' (online abrufbar unter http://www.ivolapenna.org/verkoj/books/krit.pdf).

wohl nicht ganz zu Unrecht als „Scharlatane der Sprachwissenschaft“ entlarvte.[318] In einer lesenswerten Artikelserie, die im *American Esperanto Magazine* (*Amerika Esperantisto*) des Jahres 1957 unter dem Titel ‚Ĉarlatana lingvoscienco’ erschien,[319] wies Solzbacher nicht nur auf eklatante Mängel in Lapennas berühmten Buch ‚Retoriko’ (Rhetorik) hin, das 1950 herauskam und vom Verleger als „das meist gelesene Esperanto-Buch nach dem Weltkrieg“ verkauft wurde,[320] sondern denunzierte den exjugoslawischen Juristen als opportunistischen Marr-Anhänger und getraute sich erstmals, diese Kritik öffentlich kundzutun.[321] Solzbacher kam zur Einsicht, dass Lapenna offenbar recht wenig vom Wesen der Sprache verstanden haben muss, denn das entsprechende Kapitel über die Sprache in seinem Buch ‚Retoriko’ hielt er schlicht für eine Katastrophe. Es sei „verpfuscht“ und im Grunde „wertlos“, „absurd“ und „sogar gefährlich“, da die Fakten weitgehend falsch dargestellt worden seien. Solzbacher hielt es überdies für unmöglich, dass Bücher, in denen die Phantasien Marrs propagiert werden, noch in einer Zeit herauskamen, in denen sie in Moskau schon lange verworfen wurden. Er befand es schlicht für peinlich, dass sie den Esperantisten als „wissenschaftlich“ verkauft werden.[322] Den grundlegenden Irrtum des „Öffentlichen Briefes an Stalin“, den Solzbacher als „ein Dokument der Verwirrung“ und als eine „unglaublich grobe Pfuscherei“ bezeichnete, sah er darin, dass der Brief ein eklatantes Missverständnis enthielt und dass zwei Themen miteinander verwechselt worden seien. Während die Esperantisten in ihrem Brief an Stalin von der ‚Frage der internationalen Hilfssprache’ (qua Esperanto) sprachen, habe Stalin in seinem *Pravda*-Artikel von 1950 den Genossen die Vision der künftigen gemeinsamen Welteinheitssprache nach dem Sieg des Sozialismus erklärt. Stalins Beitrag habe somit also in keiner Weise auf die Esperanto-Bewegung Bezug genommen und sei sie nichts angegangen.[323] Für „grotesk“ hielt Solzbacher auch das unsinnige Geschwätz vom Klassencharakter der Sprache. Er meinte, dass es sinnvoller gewesen wäre, Stalin besser an die Verfolgung der Esperantisten und an die prekäre Lage der Esperanto-Bewegung in der Sowjetunion zu erinnern. Im weiteren kritisierte Solzbacher die Zahlen, die Lapenna in dem Brief in Bezug auf die sozialen Sprechersegmente verwendet hatte und korrigierte sie mit Ziffern, die von kompetenteren und moderneren Linguisten wie Max Müller, Mario Pei und Leonard Bloomfield stammten.

---

[318] Geboren 1907 in Honnef am Rhein (Deutschland), war Solzbacher Doktor der politischen und ökonomischen Wissenschaften, Linguist mit Kenntnis zahlreicher Sprachen, Übersetzer, Journalist, Schriftsteller, Universitätsdozent und Organisator von Kongressen und Mitglieder vieler wissenschaftlicher Organisationen, eingeschlossen der Esperanto-Akademie. Der Esperanto-Bewegung schloss er sich 1921 an und wurde vor allem in katholischen Kreisen tätig. Aus Überzeugungsgründen musste er 1933 Deutschland verlassen. In der Folge hielt er sich in Frankreich und den Beneluxstaaten auf, um 1941 in die USA zu emigrieren. Dort war er bis 1953 Präsident der Esperanto-Vereinigung Nordamerikas (ELNA) und Redaktor des *American Esperanto-Magazine*, wo seine lesenwerten Beiträge erschienen. Seine Russischkenntnisse befähigten ihn, die Originaltexte etwa in *Voprosy jazykoznanija* zu lesen. 1960-61 leitete er ein Esperanto-Pilotprojekt des Senders Voice of America. Im Zusammenhang mit dem sich verschärfenden Antikommunismus in der McCarthy-Ära distanzierte Solzbacher sich von der Esperanto-Bewegung zunehmend, während sein Gesinnungspartner G.A. Connor, der den McCarthysmus offen praktizierte, 1956 aus dem Esperanto-Weltbund (UEA) ausgeschlossen wurde.

[319] S. W. Solzbacher: Ĉarlatana lingvoscienco. Marr-Drezen-Stalin-Čikobava-Lapenna. In: *American Esperanto-Magazine*, Serie März/April 1957 bis Jan./Febr. 1958.

[320] Auf Russisch ist das Buch ‚Rhetorik’ online unter http://www.ivolapenna.org/verkoj/books/rus_retoriko.pdf verfügbar. Andere Bücher Lapennas sind online unter http://www.ivolapenna.org/verkoj/books abrufbar.

[321] Solzbacher fügte hinzu, dass er sich erst jetzt, sieben Jahre nach Erscheinen von Lapennas Buch entschieden habe, sich öffentlich darüber zu äussern, ebenfalls über den „Öffentlichen Brief an Stalin“. Den zweiten Teil des Buches von Lapenna über die Rhetorik hingegen fand durchaus Solzbachers Anerkennung. Selbst Gaston Waringhien (1901-91), einer der führenden Esperantologen und vormaliger Präsident der Esperanto-Akademie, schien auf den Blendeffekt des glänzenden Lapenna hereingefallen zu sein, indem er das Buch ‚Retoriko’ im Vorwort als „so wissenschaftlich redigiert, so zweckmässig zu gebrauchen, gedanklich so reichhaltig“ charakterisierte.

[322] Lapenna bezeichnete Marr während der Unesco-Konferenz in Montevideo 1954 als „hervorragenden Linguisten“ und in seinem Buch ‚Retoriko’ völlig unkritisch als „grossen russischen Linguisten, Historiker und Ethnologen“. Nun, an einer Stelle fügte Lapenna im letzten Moment zwar noch hinzu, dass auch er Zweifel an den Phantasien Marrs hege und gab zu, z.B. Marrs Theorie von den vier Urlauten unkritisch aufgenommen zu haben. In der 2. Auflage von Lapennas Buch ‚Retoriko’ verschwanden dann Wörter wie ‚gross’, „tiefgründige wissenschaftliche Forschungen“ in Bezug auf Marr wieder.

[323] Solzbacher rügte in diesem Zusammenhang die UEA-Vorstandsmitglieder Ernfried Malmgren (Präsident), Hans Jakob, Paul Kempeneers, David Kennedy, Arthur C. Oliver, die wohl in Unkennntis der Dinge diesen Brief mit der Unterschrift der UEA versehen liessen, weil sie von Lapenna unter Druck gesetzt worden waren, dem nicht einmal der (schwache) UEA-Präsident selbst zu widerstehen vermochte, wie später ein UEA-Vorstandsmitglied Solzbacher schrieb.

Ivo Lapenna

Lapenna, der als ungemein eitle Persönlichkeit kaum Kritik von anderen ertrug, schlug in einer umfassenden Replik unzimperlich zurück und verwahrte sich mit ätzendem Hohn und beissendem Spott eines gekränkten Akademikers gegen die Einwände seines Widersachers, bezeichnete Solzbachers Artikel als „vulgäre politische Burleske“ und rechtfertigte sich und seine Version der Darstellung mit dem obstinaten Eifer eines dogmatischen Kommunisten.[324] Lapenna, der einzige Superman unter den eingefleischten Esperanto-Propagandisten, fühlte sich unverstanden, blieb im Prinzip jedoch auf seinen alten Positionen bestehen und ignorierte zu seinem eigenen späteren Verderben jeden guten Ratschlag.[325]

Ob Stalin diesen Brief je erhalten hat oder sogar zu lesen bekam und welches allenfalls seine Reaktionen darauf oder die späteren Konsequenzen für die Esperanto-Bewegung gewesen sein könnten lässt sich mangels Informationen nicht abschätzen. Eine Antwort Stalins auf den öffentlichen Brief Lapennas von 1952 war jedenfalls ausgeblieben. Es ist in diesem Zusammenhang aber immerhin interessant, die Haltung der sowjetischen Delegation anlässlich einer UNESCO-Generalversammlung in Montevideo (1954) zu erwähnen. Sie übte Stimmenthaltung aus, als es darum ging, eine UNESCO-Resolution zugunsten des Esperanto zu verabschieden. Ob sich der Brief der UEA/SAT an Stalin im sowjetischen Dossier befand, über das Stoletov und Zvorykin allenfalls verfügten, ist unbekannt. Auch im Fall der Annahme dieser Resolution spielte der gleiche Lapenna erneut die federführende Rolle und ging in Esperanto-Kreisen als „Held von Montevideo“ ein.

Trotz allem und trotz der Überreaktion der UEA/SAT und Lapennas: Der Zeitpunkt der Veröffentlichung und die Auswahl der Themen des sprachwissenschaftliches Beitrags Stalins von 1950 wirken wie ein skurriler Zufall, bei dem ein Esperantist zwangsläufig auf die Idee kommt, sich zu fragen, ob er indirekt vielleicht *auch* in irgendeinem Zusammenhang mit der Esperanto-Frage in der Sowjetunion stehen könnte, obwohl das Thema der Einheitssprache darin explizit nicht vorkommt, aber immerhin noch am Rande durch eine Leserfrage erwähnt wurde. Da der Artkel ins Esperanto übersetzt wurde, konnte er auch den Esperantisten bekannt gemacht werden.

© Verfasst von Andreas Künzli, lic. phil., Bern (Schweiz)
veröffentlicht auf www.plansprachen.ch im Juli 2013. Ergänzungen und Überarbeitung im November 2013 (Sprachphilosophie bei Drezen und Filin ber Loja) und Oktober-Dezember 2015 (Stalins Verdikt 1950 und Rolle Bokarëvs, Bibliographie Drezen, Exkurse 1.1.1.-4.).
Zum Autor: geb. 1962 in Luzern (Schweiz). Studium 1983-1991 der Slavistik, des Osteuropäischen Geschichte und des Völkerrechts an der Universität Zürich. Lizentiatsabschluss mit einer Arbeit über die Geschichte des Esperanto und der Interlinguistik im Zarenreich und in der Sowjetunion. Weiterbildung und berufliche Tätigkeit in der Informatik. Wohnhaft in Bern (Schweiz). Esperantist seit 1979.

[324] S. ebenfalls unter http://www.ivolapenna.org/verkoj/books/krit.pdf.
[325] Nachdem er sich gestürzt und verstossen fühlte, verliess der „grosse Führer“ Ivo Lapenna 1974 seine Organisation und gründete eine eigene „neutrale“ Gegenbewegung, der jedoch wenig Erfolg beschieden war. Da der Brief an Stalin nicht von Lapenna persönlich unterzeichnet war, vermied man später in seiner ‚offiziösen’ Biographie und in der ‚offiziösen’ Lapenna-Bibliographie’ ihn zu erwähnen. Eine 2001 in Dänemark erschienene Festschrift (C. Minnaja, Red.: Eseoj memore al Ivo Lapenna) verfolgte den Zweck, Lapenna als makellosen Halbgott und Superdemokraten zu kanonisieren.

Betreute Websites: www.plansprachen.ch (auch: www.planlingvoj.ch und www.zamenhof.ch) sowie www.osteuropa.ch.

(Grava atentigo: La aŭtoro pretendas la kopirajton pri ĉi tiu verkaĵo kiel tuto. Ĝi estas utiligebla de triaj uzantoj nur kun eksplicita skriba permeso fare de A. Künzli. Neaŭtorizita uzo estos raportita al Pro Litteris, Zuriko, kies membro la aŭtoro estas).